Sitzungsberichte

der kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

aus den Jahren 1850 bis 1863.

Neue Folge.

Mit 2 lithographirten Tafeln.

NATURF. VEREIN ZU RIGA.

Anhang:

Conchylien-Catalog des Mitauer Museums.
Die Präcession der Fixsterne von Dr. M. G. v. Paucker.

Mitau, 1864.
Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 1. April 1864.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Berichte über die gehaltenen Vorträge, von denen mehrere vollständig abgedruckt sind.

1. Verzeichniß der Sitzungen.

	Seite.
Im Jahre 1850, von Nr. 398 bis 411	3
„ „ 1851, „ „ 412 „ 424	28
„ „ 1852, „ „ 425 „ 435	58
„ „ 1853, „ „ 436 „ 444	69
„ „ 1854, „ „ 445 „ 452	71
„ „ 1855, „ „ 453 „ 461	74
„ „ 1856, „ „ 462 „ 469	77
„ „ 1857, „ „ 470 „ 477	79
„ „ 1858, „ „ 478 „ 485	84
„ „ 1859, „ „ 486 „ 493	97
„ „ 1860, „ „ 494 „ 500	103
„ „ 1861, „ „ 501 „ 508	111
„ „ 1862, „ „ 509 „ 518	136
„ „ 1863, „ „ 519 „ 527	147

2. Verzeichniß der Verfasser der vorgelesenen Aufsätze.

Bläse, Oberlehrer, Nr. 402, 419, 434, 448.

Bluhm, Arzt, Nr. 470, 478, 486, 491, 525.

Bormann, Oberhofgerichts-Advocat, Nr. 430, 431, 433.

Böttticher auf Kukschen, Nr. 417, 425.

Braunschweig, Nr. 398, 400, 406.

Bursy, Staatsrath, Arzt, Nr. 401, 402, 463, 464, 470, 471, 474, 478, 479, 481, 482, 486, 489, 493, 501, 511, 513, 517, 519, 521, 525.

Büttner, Pastor in Schleck, Nr. 399, 401, 406, 416, 419, 435.

Büttner, Cand. hist. Nr. 507.

Cruse, Oberlehrer, Nr. 524, 527.
v. Derschau, Nr. 480.
Döring, Maler, Nr. 472, 476, 482, 493, 498, 510, 514, 515, 520, 523, 526.
Erdmann, Arzt, Nr. 462, 466, 468.
Ewertz in Dünaburg, Nr. 399, 402.
v. Heyking, Secretär des stat. Comités, Nr. 494, 504, 510, 513, 515, 518, 524,
Hübschmann, Arzt, Nr. 520.
v. Klopmann, Landhofmeister, Nr. 401.
Kollong, Reallehrer, Nr. 481, 482.
Krüger, Reallehrer, Nr. 521, 522, 524, 527.
Lindemann, Arzt, Nr. 408, 423.
Metz, Arzt, Nr. 408, 453, 485, 490, 494.
Meyer, Lehrer, Nr. 400, 402.
Napiersky sen. in Riga, Nr. 411.
Napiersky jun., Oberlehrer in Mitau, Nr. 399.
Neumann, Oberhofgerichts-Advokat, Nr. 429, 469, 474, 478, 484, 485, 489, 491, 492, 497, 499, 500, 502, 503, 505, 506, 507, 508, 509, 511, 512, 514, 515, 516, 518.
Nikolitsch, Oberlehrer, Nr. 402, 421, 423, 438, 459, 472, 479, 480, 485, 487, 497, 515, 518.
Paucker sen., emer. Oberlehrer, Nr. 399, 400, 401, 403, 404, 405, 408, 410, 412, 413, 414, 416, 418, 425, 434, 435, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 447, 449, 454 bis 457.
Paucker jun., Oberlehrer, Nr. 402, 405, 433, 438, 459, 460, 464, 465, 467, 468, 469, 472, 473, 475, 477, 480, 481, 483, 484, 485, 487, 488, 489, 490, 492, 494, 495, 496, 498, 499, 500, 501, 505, 506, 507, 508.
Pfingsten, Oberlehrer, Nr. 429, 459, 461.
Postel, Musikdirektor, Nr. 488.
Rußwurm in Hapsal, Lehrer, Nr. 439.
Seesemann, Oberlehrer, Nr. 523, 524, 525, 527.
Schmidt, Apotheker, Nr. 404.
v. Simolin auf Gr. Dselden, Nr. 487, 494.
Steffenhagen, Buchdruckereibesitzer, Nr. 429.
Torney, Oberlehrer, Nr. 478, 480, 482, 488, 491, 505, 522.
Trautvetter sen., emer. Oberlehrer, in Mitau, Nr. 415, 421, 424, 434, 435, 446, 451, 453, 460, 463, 466, 470, 471, 476, 477.
Trautvetter jun., Schuldirektor in Kiew, Nr. 407.

3. Verzeichniß der vollständig abgedruckten Vorträge.

Seite.
1) Bläse, Ueber eine monströse Apfelblüthe, in Nr. 419, ... 45
2) Bluhm, Ueber Scythen- und Hellenen-Gräber. (Bericht über Отчеты Имп. археол. Коммиссіи за 1859, 1860 и 1861 г.), in Nr. 525, ... 177
3) Bursy, Nachruf an den Oberhofgerichts-Advokaten Neumann, in Nr. 521, . . 150
4) Bursy, Ueber den am 21. Mai 1863 bei Buschhof gefallenen Meteorstein, in Nr. 525, ... 170

Seite.
5) Büttner in Schleck, Ueber den See Schiggatte im Popenschen Gebiete, in Nr. 406 und 419, ... 24 u. 46
6) Büttner, Ueber den Haushalt der Natur, in Nr. 419, ... 48
7) Büttner, Bemerkungen über die Felsen und das Gerölle, welches auf dem Gute Schleck vorkommt, in Nr. 435, ... 65
8) Cruse, Nekrolog des Gouvernement-Fiskals Fr. Maczewski, in Nr. 527, . . 189
9) Döring, Bericht über das Smokowskische Bild: „die Uebergabe Görgeys bei Vilagos, in Nr. 482, ... 91
10) Döring, Bericht über die neu aufgefundenen heidnisch-skandinavischen Grabstätten in Kurland, von den Eingeborenen Wella laiwe genannt, in Nr. 523, ... 104
11) v. Heyking, Bericht über den Briefwechsel des Herzogs Jakob mit seinen Bevollmächtigten Beek und von Blomberg in Paris, in Nr. 504, ... 115
12) Krüger, Cand. chem., Ueber leuchtendes Fleisch, in Nr. 522, ... 152
13) Krüger, Ueber Quellen und Brunnen, insbesondere über den neuen Bohrbrunnen in Mitau, in Nr. 527, ... 197
14) Meyer, Nekrolog des Lehrers Schulz in Mitau, in Nr. 400, ... 6
15) Meyer, Ein Wort über vorgeschlagne Sprachwendungen, in Nr. 402, . . . 12
16) Neumann, Ueber den Bigamieproceß der Herzogin von Kingston, in Nr. 506, . 120
17) Neumann, Ueber das französische Hypothekenwesen, in Nr. 517, ... 144
18) Nikolitsch, Ueber Köppens Водь и Ботская пятина, in Nr. 423, ... 57
19) Paucker jun., Ueber die Dariusvase, in Nr. 481, ... 86
20) Paucker jun., Domitian und Cremutius Cordus, in Nr. 507, ... 125
21) Seesemann, Besprechung der Schleidenschen Schrift „über den Materialismus der neuern deutschen Naturwissenschaft, sein Wesen u. s. w.," in Nr. 525, . . 171
22) Seesemann, Rechenschaftsbericht über die kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst vom Jahr 1863, in Nr. 527, ... 183
23) Seesemann, Ueber die dem Mitauer Museum zugehörende Taschenuhr Königs Ludwig XVI., in Nr. 527, ... 207

Zweite Abtheilung.

Verzeichniß der geschenklichen Erwerbungen, die für das kurl. Provinzial-Museum mit inbegriffen.

A. Bücher.

1) Periodisch erscheinende Schriften und Sitzungsberichte von Akademien, gelehrten Gesellschaften und ähnlichen Vereinen, mit denen die kurl. Gesellschaft in Correspondenz und Austausch gestanden oder noch steht 227
2) Zeitungen und dergl. 232
3) Ganze Sammlungen 233
4) Geschichtliche Werke 234
5) Biographien 237

Seite.
6) Werke über Alterthum und Kunst 238
7) Poesie und dahin Einschlagendes 240
8) Sprachwissenschaftliche Werke 242
9) Theologische Schriften 244
10) Schriften philosophischen Inhalts 244
11) Mathematische Bücher 244
12) Naturwissenschaftliche Bücher nebst solche über Medizin 245
13) Schriften über Geographie, Statistik und Ethnographie 252
14) Staatsschriften 254
15) Juristische Schriften 254
16) Bücher, Industrielles enthaltend 255
17) Schriften vermischten Inhalts 256

B. Kunstwerke.

1) Plastische 258
2) Gemälde 259
3) Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien und dergl. 261

C. Alterthümer 263

D. Münzen. 264

E. Naturgeschichtliche Gegenstände.

1) Aus dem Thierreiche 269
2) Aus dem Pflanzenreiche 273
3) Aus dem Mineralreiche 274

F. Seltenheiten. 275

G. Verschiedenes 276

Dritte Abtheilung.

Verzeichniß der Mitglieder.

1) Ehrenmitglieder 279
2) Ordentliche Mitglieder (welche Beiträge zahlen) 281
3) Auswärtige und korrespondirende Mitglieder 286
4) Der engere Ausschuß 289

Anhang.

1) Conchylien-Catalog des Mitauer Museums 293
2) Die Präcession der Fixsterne, von Dr. M. G. v. Paucker 299

Druckfehler.

Seite	33	statt	Drewingk	lies	Grewingk.
„	190	„	Genug	„	Gnug.
„	208	„	repondre	„	répondre.
„	209	„	etes	„	êtes.
„	209	„	présentent	„	présentant.
„	280	„	Petrdwitsch	„	Petrowitsch.

Erste Abtheilung.

Sitzungsberichte.

398. Sitzung, am 11. Januar 1850.

Der Geschäftsführer, Herr Dr. M. v. Paucker, legt mehrere eingegangene Schreiben vor, unter andern von Herrn Consul Friedrich Hagedorn aus Libau, welcher sich freundlich erbietet, Gegenstände der Konchylienſammlung, die in derselben noch fehlen, verschaffen zu wollen. Dieses Anerbieten wird mit herzlichem Dank angenommen, und Herr Staatsrath Dr. v. Bursy, der diese Sammlung in Verwahrung hat, wird ersucht, dergleichen fehlende Stücke gefälligst zu bezeichnen.

Herr Collegienrath v. Braunschweig, der aufgefordert worden war, sein Urtheil über den ersten Theil des kürzlich erschienenen Werkes: „Die Chronologie der Aegypter, bearbeitet von Richard Lepsius, Berlin, Nicolai, 1849." abzugeben, legt es der Gesellschaft in einer ausführlichen Kritik vor. Als Resultat der Reise des Herrn Lepsius stellt sich heraus, daß keine antike ägyptische Aera weder auf den Monumenten, noch in den Papyrusrollen von ihm entdeckt worden ist; daß er keine neue chronologische Thatsache aufgefunden, aus der man Folgerungen zur Bestimmung eines festen chronologischen Fadens ziehen könnte und schließlich, daß die Anordnung der 31 Manethonischen Dynastien von dem ersten ägyptischen Könige Menes bis zum persischen Großherrn Darius Kodoman, welche den Hauptgegenstand des Werkes ausmachen sollen, der aber in diesem 1. Theile desselben noch nicht abgehandelt worden ist, eine selbstständige von dem Verfasser gefaßte Combination sei, die ihm im Wesentlichen schon vor seiner Reise nach Aegypten festgestanden habe (vgl. S. 392). Diese Anordnung der Manethonischen Dynastien ist also ein Versuch, wie wir deren schon mehrere und zwar mißlungene haben. Hierauf berührt der Referent mehrere Punkte und entwickelt sie in derartiger Fassung, daß sich daraus der gegenwärtige Standpunkt der Forschungen auf dem Gebiete der ägyptischen Geschichte und Alterthumskunde ergiebt.

(Die vollständige Abhandlung ist bereits im 9. Hefte der Arbeiten der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, Mitau, 1851, abgedruckt. Die eingegangenen Druckschriften werden in einem besondern Verzeichnisse mitgetheilt. Siehe Abtheil. II.).

399. Sitzung, am 8. Februar 1850.

Nach Berichterstattung über die eingegangenen Schriften, liest der Geschäftsführer ein Schreiben des Consistorialraths Büttner zu Schleck vom 30. Jan. Der Verfasser macht unter andern auf folgende Thatsachen aufmerksam: „Die Quellen, welche vor Weihnacht gefroren sind, thauen nach Neujahr auf, so auch dieses Jahr. Bei dem Schleckischen Gesinde Kire ist eine große Quelle, welche sich in die Abau ergießt. Vor Weihnacht ist sie gefroren, die Leute haben können über das Eis der Abau fahren. Jetzt im Januar bei dem harten Froste ist sie losgegangen und hat weithin das Eis der Abau aufthauen gemacht, so daß der Strich längs dem Ufer, mit welchem diese Quelle in die Abau fortfließt, schon vor dem Thauwetter ganz offen gewesen ist. Was gibt dem Quellwasser diese Wärme, daß es allem Frost widersteht? Warum friert und erstarrt das siedende aus dem Kessel gegossene Wasser, wenn es fünf Schritt fließt, dagegen das fünfgradige Quellwasser hundert und mehr Schritt bei —5° fließt ohne zu frieren? Warum erfrieren dagegen die Früchte, welche über Quellen stehen im Sommer bei 1° Frost? Wie wirkt da die Wärme der Quelle gar nicht?"

Ein Schreiben des Herrn Ewertz zu Dünaburg vom 28. Januar bemerkt unter anderen: „Während in ganz Europa von einem Ende bis zum andern ein sehr strengen Winter ist, im nördlichen Rußland schon Mitte December 40° Frost sind, in Frankreich und England man sich der Kälte nicht erwehren kann, ja in Madrid die Schildwachen Gefahr laufen zu erfrieren, tritt plötzlich an der obern Weichsel und im Flußthale der Oder Thauwetter (und in Folge dessen eine Ueberschwemmung) ein, das auch wieder eben so plötzlich aufhört, so daß alle auf dem rechten flachen Weichselufer bei Warschau gelegenen und überschwemmten Gebäulichkeiten einfrieren und in einem ungeheuren Eismeere stecken bleiben. Wie will man dieses Ereigniß durch gewöhnliche Temperaturverhältnisse erklären? Die einfachste und wahrscheinlich richtigste Erklärung ist wohl die, daß ein Meteor, das sich in seinen eignen Schleier hüllen und unsichtbar machen kann (s. Ewertz Entwurf ꝛc. ꝛc. S. 183, 184) gleichsam wie ein Klumpen glühenden Eisens von den nordwestlichen Karpathen nach dem Oderthale (oder auch in umgekehrter Richtung) an der Erdoberfläche vorübergezogen, alle aufgehäuften Schnee- und Eismassen geschmolzen und die angeführte Erscheinung hervorgebracht hat. Nach vorübergegangener Ursache der Temperatur-Erhöhung ist alles

wieder in den frühern Wärmezustand zurückgegangen und erstarrt. Ist diese Erklärung des Ereignisses, wenn man nur überhaupt eine Wirkung der Meteore zulassen will, nicht ganz naturgemäß? Aehnlicher Ereignisse habe ich eine Menge aus dem letzten Jahrhunderte, so wie aus neuester Zeit notirt, die nur nach Jahreszeit und andern Umständen verschiedenartig zur Erscheinung kommen."

Herr Oberlehrer Napiersky überreicht einen Aufsatz „Barometerbeobachtungen zu Mitau, angestellt in dem Jahre 1849, nach neuem Styl." Die Beobachtungen sind acht mal täglich, um 0, 2, 4, 6, 8, 10, — 20, 22 Uhr angestellt worden. Das Heberbarometer, dessen sich der Vers. bedient, stimmt in seiner Konstruction mit denen überein, welche in den magnetisch-meteorologischen Observatorien des russischen Reichs eingeführt sind, und befindet sich ungefähr 4 Fuß über dem Erdboden. Die Barometerstände wurden sämmtlich auf die Normaltemperatur 13⅓ R. reducirt. Der Verfasser giebt die Mittelzahlen für die zwölf Monate von 1849, und zieht hieraus für die acht Beobachtungszeiten die Jahresmittel in englischen Zollen

Uhr	0	2	4	6	8	10	20	22
	29,9575	29,953	29,952	29,954	29,9595	29,963	29,9545	29,9605

Aus diesen Bestimmungen entwickelt der Verfasser nach Bessels Aufsatz „Astron. Nachr. 136" eine mathematische Formel, deren erstes Glied die mittlere Barometerhöhe des Jahres 1849 = 29,954 engl. Zoll ist. Er schließt hieraus die Höhe Mitau's über der Meeresfläche = 61,01 engl. Fuß.

(Dieser Aufsatz findet sich vollständig abgedruckt im 8. Heft der Arbeiten der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, Mitau, 10. Apr., 1850.)

Der Geschäftsführer liest nach freier Bearbeitung aus französischer Urschrift drei Aufsätze:

1) Die Farbe des Wassers nach Bunsen.
2) Die Elektro-Telegraphie in England, Amerika und Preußen nach Wischaw.
3) Ungers Gemälde des Gewächslebens.

400. Sitzung, am 15. Februar 1850,

welche eine öffentliche ist.

Der Geschäftsführer eröffnet dieselbe mit einem Jahresbericht, dem er eine Einleitung „der rhodische Genius oder die Lebenskraft nach Alex. v. Humboldt" folgen läßt.

Hierauf ließt derselbe in Abwesenheit des Collegienrathes v. Braunschweig dessen Aufsatz „Die Ironie des Schicksals in der Weltgeschichte."

Herr Dr. Klemens Friedrich Meyer schließt mit einer Lebensskizze des verstorbenen Candidaten Schulz, der seit 1845 Mitglied der Gesellschaft gewesen. Aus dieser Skizze sei hier Folgendes hervorgehoben:

Karl Lionel Schulz wurde am 26. Februar 1818 zu Sezemel geboren, wo man ein halbes Jahr vorher seinen Vater, den Pastor Karl Dietrich Schulz, zur Erde bestattet hatte. So blickte das kaum geöffnete Auge des Kindes nicht in das Licht der Freude, sondern in die Nacht der Trauer, und wol erklärlich sind daher jene trüben melancholischen Schatten, die sein ganzes Leben umschleierten. Kurze Zeit nach der Geburt ihres Sohnes ließ sich die verwittwete Pastorin Schulz in Mitau nieder, wo der Knabe bis zu seinem 8. Jahre heranwuchs. Von frühester Jugend an machte ihn sein schwacher kränklicher Körper zu einem Kinde der Angst und Sorge; dabei war er wild, heftig, jähzornig, wurde jedoch seines herrlichen tiefen Gemüthes willen von allen geliebt, von jedem der ihm nahe stand mit Zärtlichkeit überhäuft. Den achtjährigen Knaben nahm des Vaters Bruder, der Pastor Konrad Schulz zu Birsgallen, in sein Haus, bei dem er mehrere Jahre hindurch in den Wissenschaften die schnellsten Fortschritte machte, wo sich denn auch sein herrliches musikalisches Talent vielversprechend entfaltete.

Nach Mitau zurückgekehrt begann er den Gymnasialcursus, zeichnete sich aus durch Fleiß und warme Liebe für die Wissenschaft und erleichterte seiner ehrwürdigen Mutter die Sorge für ihn durch Unterricht, den er seit seinem Eintritt ins Gymnasium gab. Von diesem Zeitpunkt bis zu seinem frühen Ende war sein Leben eine ununterbrochene Kette didaktischen Wirkens, wodurch er sich die Mittel des Studiums erwarb und sich für den später erwählten Beruf trefflich vorbereitete.

Durch des Körpers Kränklichkeit und das daraus entspringende Vorgefühl des Todes bildeten sich in dem Jünglinge zwei verschiedene, einander widersprechende Naturen aus. Gegen seine Theuren voll Liebe und Innigkeit, war er gegen seine Antipathien abstoßend und schroff; während er die Seinigen ganze Abende hindurch mit der Fülle seines übersprudelnden Witzes zu erheitern wußte, verfolgte er diejenigen, die ihm zuwider waren mit der beißenden schonungslosen Schärfe seines Spottes und wurde so von den meisten heiß geliebt oder gehaßt und gefürchtet. Derselbe Contrast sprach sich aus in seinen frühzeitigen

Schöpfungen als Dichter und Musiker. Bald wußte er durch die drolligsten poetischen und musikalischen Einfälle, durch allerlei unnachahmliche Kunststücke die lebendigste Lustigkeit zu erzeugen, bald saß er wieder mit vorgebeugtem Haupte, gesenkten Blickes am Instrument und seine Hände glitten in den trübsten düstersten Phantasieen über die Tasten.

Im Jahre 1838 bezog Karl Schulz nach trefflich beendigten Gymnasialjahren die Universität Dorpat. Er wählte das Studium der Theologie, angeregt von dem Vorbilde seines Vaters, seiner männlichen Vorfahren überhaupt. Später freilich gewann er selbst die Ueberzeugung, daß eben nur das Beispiel und nicht der innere Beruf ihn bei der Wahl seines Lebensweges geleitet hatte.

Obwol Karl Lionels Studien vielfach durch Kränklichkeit unterbrochen wurden, obwol er sich fern hielt von allen die Gesundheit gefährdenden Gelagen und Zerstreuungen, obwol er niemals ein flotter Student im burschikosen Sinne des Wortes war, so gab er sich doch den Interessen der Landsmannschaft mit ganzer Seele hin. Er lebte und webte eine Zeitlang nur in ihnen, die jugendlich überschwenglichen Elemente begeisterten den leicht Erregbaren, der sich bald mit stolzem Bewußtsein und aufopfernder Gewissenhaftigkeit an der Spitze der Curonia sah.

Unter den Universitätslehrern zog ihn besonders Ulmann an. Außer der Theologie beschäftigten ihn nur während der letzten Zeit seiner akademischen Jahre philologische Studien, als schon sein Uebertritt zum Lehrfache entschieden war.

Im Mai 1842 kehrte Schulz von der Universität heim, um sogleich in die praktische Thätigkeit des bürgerlichen Lebens einzutreten. Er verließ Dorpat, aufgefordert von dem Oberlehrer Pfingsten, dessen Privatschule in Mitau zu übernehmen. Schulz nahm den Vorschlag an und ging mit jugendlich frischem Muthe ans Werk. Sein Streben wurde, wie Ihnen Allen bekannt ist, wol belohnt; er hinterließ die Schule bei seinem Scheiden im blühendsten Zustande.

Das Jahr 1844 machte Schulz zum glücklichsten Gatten, er verheirathete sich mit Johanna, einer Tochter des Staatsrathes Bursy in Mitau.

Im Sommer des Jahres 1847 sahen die beiden Gatten zum erstenmale Deutschland. Die Bäder von Salzbrunn erkräftigten Schulzens Gesundheit, das reiche Gedankenleben des Auslandes, die blühende Wissenschaft, die glänzende Industrie erfüllten seine neugestärkte Brust mit niegeahnten Anschauungen. Dabei ließ er die Pädagogik nicht aus dem Auge, der

er sich mit ganzer Seele hingegeben hatte. Das Pädagogium zu Halle, das Blochmannsche Institut in Dresden wurden von ihm mit ihren speciellsten Einrichtungen auf das genaueste studirt. Allerlei neue Pläne und Gedanken stiegen in ihm auf, die er im Vaterlande ins Leben treten lassen, mit denen er die heimischen Einrichtungen verbessern wollte. Er kehrte zurück körperlich und geistig ein anderer. Sein Athem war freier, seine Brust hob sich leichter und sein Geist war erfrischt und erquickt von dem vielen Hohen und Schönen, das ihm das Ausland mit vollen Händen gereicht.

Der harte Winter des jüngst verflossenen Jahres erschütterte indeß Schulzens Gesundheit bis in die tiefsten Tiefen. Als ob der Himmel dem Scheidenden mildernden Balsam in die Abschiedsstunde träufeln wollte, erfüllte er ihm vor seinem Ende noch die sehnlichsten Wünsche. Er sah sich hier vereint mit der geliebten Schwester, dem lange herbeigesehnten Bruder und feierte mit ihnen Stunden eines stillbeglückten heitern Familienlebens. Aber die Fasern, die sein Leben hier zurückhielten, waren schon zerrissen. Gegen die Mitte des November nahm sein beständiges Unwolsein mehr und mehr zu, wurde zur schleichenden tödtlichen Krankheit und fesselte zuletzt den Unrettbaren gänzlich ans Lager. Seine Gedanken blieben beständig klar wie immer, mit fast unhörbarer Stimme flüsterte er in den kurzen Augenblicken, die ihm der todbringende Husten vergönnte, scherzte mit den Freunden und sprach mit erschreckender Ruhe von seinem Tode, der leider nicht mehr lange auf sich warten ließ; die fünfte Morgenstunde des 17. November (1849) endigte seine leidensvolle Lebensbahn.

Schulz war ein denkender Schulmann. Obwol er wenige der pädagogischen Meister studirt hatte, kamen seine Grundsätze doch mit denen der besten und berühmtesten überein. „Harmonische Ausbildung aller intellectuellen und moralischen Kräfte" das war sein Wahlspruch in der Erziehung und demnach ging sein erstes Bestreben bei jedem Schüler dahin, die auszubildenden Kräfte zu erforschen, über ihr Maaß, ihre Leistungsfähigkeit ein Urtheil zu fällen. Er hatte darin einen Scharfblick, einen sichern Takt, in dem ihm wenige gleichkommen werden, und seine in kurze Worte gefaßten Charakterzeichnungen abgegangener Schüler, wie sie das Album des Instituts aufbewahrt, sind anerkannt schlagend und treffend. Hatte er die Kräfte eines Knaben erforscht, hatte er sich ein Bild gemacht von allen Verhältnissen, in denen das Kind bis jetzt erwachsen, die auf dasselbe wol oder übel eingewirkt, so schuf er sich daraus eine Methode der Behandlung, die für die verschiedenen Indivi-

dualitäten durchaus abweichend und kontrastirend werden mußte. Wenn man demnach Schulzens Wirken in der Schule beobachtete, ohne seine Prinzipien und Schüler zu kennen, hätte man ihn zuweilen für ungerecht, für parteiisch halten können. Aber si duo patiuntur idem, non est idem, das war die Maxime, auf die er eine höhere Gerechtigkeit baute, als diejenige, die jedes Versehen der Schüler mit gleicher unabänderlicher Strafe belegt.

Schulz war Dichter in Worten und Tönen. Nur fehlte ihm in den Worten jene gebieterische Gewalt über die Form, die ihm im Reiche der Töne in vollem Maße zu Gebote stand. Stundenlang konnte er an seinem Flügel sitzen, immer herrlicher und herrlicher quollen die reichsten Phantasieen unter seinen Fingern hervor. Der kleinste Anlaß, die unbedeutendste Wendung des Gesprächs gab seinen Schöpfungen eine neue Richtung; aber über alle war der leise Hauch einer tiefen Schwermuth ausgebreitet. Wenige seiner Compositionen hat er niedergeschrieben, wenige seiner Gedichte sind in dem Besitze der Familie.

401. Sitzung, am 8. März 1850.

Der Geschäftsführer liest ein Schreiben des Herrn Ewertz zu Dünaburg. Man kommt überein am 14. Juni eine öffentliche Sitzung zu halten, worauf eine allgemeine Versammlung zur Wahl neuer Mitglieder ꝛc. folgen soll.

Sodann gibt der Geschäftsführer einen Bericht über die wichtigsten literärischen Erzeugnisse im Laufe der letzten 5 Monate, aus dem Fach der Biographien, der Geschichtswissenschaft, der neuern Länder- und Völkerkunde, der deutschen Sprache und Alterthümer, der russischen Sprache, des klassischen Alterthums, der Sprachvergleichung und Archäologie, der Naturwissenschaften, der Mathematik, der Astronomie.

In diesem letztern Gebiete gehört zu den wichtigern Erscheinungen das Werk des Sir John Herschel: Outlines of Astronomy, dem mancher Ausstellungen ungeachtet unter den populären Astronomien wol unstreitig der Vorrang gebühren dürfte. Diese Schrift nimmt bereits auf die allerneuesten Beobachtungen und Erklärungen Rücksicht. Besonders schön sind die gemeinfaßlichen Darstellungen der Planetenstörungen. Durch eigenthümliche Zerlegung der störenden Kraft wird die Ortsveränderung des Brennpunkts der Bahn abgeleitet. Eine sinnreiche Benutzung der periodischen Wiederkehr der Planetengruppirung führt zu bemerkenswerthen

Sätzen über die Unveränderlichkeit der großen Bahnaxe, der Veränderung der Bahnausweichung, der Bewegung des Orts der Sonnennähe ꝛc. ꝛc.

Erwähnung und Anerkennung verdient die Thätigkeit der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Sie wurde im Oktober 1844 zu Dresden gestiftet. Ihr Gebiet ist unermeßlich, denn es erstreckt sich auf ganz Asien in Geschichte, Länderkunde und Sprachen, von der Urzeit an bis auf diesen Augenblick. Die Gesellschaft zählt jetzt 300 Mitglieder, mit einem Jahresbeitrage von 5 Thalern. Außerdem gibt Preußen jährlich 200 Thaler, Sachsen 100 Thaler mit den Räumen für die Sammlungen und Sitzungen. Die morgenländische Gesellschaft hat drei Hefte ausgegeben, 1847, 48, 49. In diesen sind unter andern wichtige Beiträge von Seyffahrt: die Phönixperiode, Verbesserung der Zeitrechnung des Petavius, Widerlegung des Champollionschen Hieroglyphensystems, neue Deutung der Hieroglyphen als bloße Sprachlaute. Auch finden wir: Tornau (zu Riga) aus der neuesten Geschichte Persiens, Erdmann (zu Nowgorod) die Benu-l-asker (siehe auch: Arbeiten unserer Gesellschaft 1848. IV. 44).

Unsere Gesellschaft hat durch den Tod (1. Sept. n. St. 1849) eines ihrer Mitglieder (seit 1835) verloren, den Herrn K. Fr. von Posern-Klett zu Leipzig, seit 1825 Vorstandsmitglied des dortigen Alterthumsvereins, bedeutender Numismatiker.

Ein Schreiben des berühmten Orientalisten Staatsrath Dr. Franz von Erdmann äußert sich über die in unserm Sitzungsbericht von 1849 vorkommenden Sprachwendungen so:

„Wenn es Keiner in Abrede stellen kann, daß die deutsche Sprache ganz nach dem Genius der persischen gebildet und geformt ist, so entsprechen Ihre Sprachneuerungen ganz der letztern, denn der Perser trennt in seinen zusammengesetzten Zeitwörtern nie die Partikel von dem Zeitwort. Und daher gebe ich Ihnen in der von Ihnen angegommenen Schreibweise vollkommen Recht, wenn sich das verwöhnte europäische Ohr auch vielleicht nicht gleich dazu verstehen möchte."

Der Geschäftsführer liest zur Begründung der von ihm vorgeschlagenen Sprachwendung eine kurze Betrachtung vor.

Herr Landhofmeister Baron Klopmann trägt einen Aufsatz vor, überschrieben: „Nähere Nachrichten über die zweimalige Ergebung des Schlosses und der Stadt Mitau an die schwedische Heeresmacht in den Jahren 1621 und 1625" enthaltend genaue Copieen von mehreren theils im kurländischen Museum, theils im Oberhofgerichtsarchive aufbewahrten

Aktenstücken, mit einem dazu gegebenen geschichtlichen Vorwort. Ein willkommener Beitrag zur Specialgeschichte Kurlands, indem diese genauern Umstände der erwähnten beiden Uebergaben Mitau's an den Feind bisher in den Archiven verborgen gelegen haben, und unsern Geschichtsschreibern völlig unbekannt geblieben sein müssen, da sie derselben nicht erwähnen. (Dieser Aufsatz wurde abgedruckt in dem 9. Hefte der Arbeiten der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, Mitau, 1851.)

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy liest zwei Originalbriefe von Tiedge an die edle Frau, deren zu frühes Dahinscheiden Kurland und insbesondere Mitau noch lange schmerzlich empfinden wird, die Geheimeräthin Dorothea von Schöppingk geborne Reichsgräfin v. Medem. Diese Briefe, die in dem Nachlaß der Verstorbenen mit ihrer eigenhändigen Ueberschrift als „dem kurländischen Museum verliehen" sich befanden, haben für uns nicht bloß den Werth der Autographa des Sängers der Urania, sondern sie sind auch wichtig in Bezug auf ihren Inhalt. Im Jahr 1827 geschrieben, wurden sie veranlaßt durch den Tod des Vaters der Geheimräthin, des vormaligen kurländischen Landesbevollmächtigten Reichsgrafen Karl v. Medem auf Altautz ꝛc. ꝛc. Er war ein Ehrenmann, ausgezeichnet durch Biederkeit des Charakters, strenge Rechtlichkeit und jene Würde der äußern Erscheinung, welche der Abglanz des innern Adels der Gesinnung ist. Das sind zwar Eigenschaften, welche auch jetzt noch hin und wieder vorkommen. Der Verewigte aber verband damit eine seltne Geistesbildung bei ächter Religiösität, er erkannte bereitwillig auch das unscheinbare Verdienst an, er zog es in seine Nähe, nicht aus Eitelkeit, sondern um es in der eignen Achtung zu heben. Frei und fern von allem Standesvorurtheil für das Wohl seiner Mitbürger wirkend, lebt er in dem Gedächtniß seiner Zeitgenossen unvergeßlich als ein Abbild des alten Kurlands wie es vor sechszig Jahren war. Daher konnte Tiedge mit vollem Recht in solcher hingebenden Ehrerbietung von ihm sprechen, wie er es in diesen Briefen thut. Auch unsre Gesellschaft war ihm hoch verpflichtet.

Nach Anzeige des Staatsraths Bursy ist dem Museum verliehen worden „Septembermoos, Lieder von R. Grosewsky, Mitau 1850." In Hinsicht der typographischen Ausstattung stellt sich diese nicht für den Buchhandel bestimmte Sammlung den geschmackvollsten Erzeugnissen ausländischer Pressen an die Seite. Die ehrende Anerkennung, welche der Berichterstatter dem Inhalt dieser Liedersammlung gewährt, veranlaßt den Geschäftsführer, den Verfasser Herrn Dr. R. Grosewsky als Mitglied unserer Gesellschaft in Vorschlag zu bringen.

Herr Consistorialrath Büttner hatte eine Abhandlung eingesendet „deutsches Urwörterbuch" mit dem Wunsche, daß die Arbeit einer Begutachtung unterzogen werde. Oberlehrer Pfingsten und Collegienrath Dr. v. Trautvetter lasen ihre Berichte über die Schrift und übergaben sie zur Beförderung an den Verfasser.

402. Sitzung, am 12. April 1850.

Zuerst Berichterstattung der eingelaufenen Schriften von Seiten verschiedener Mitglieder, namentlich vom Staatsrath Bursy über das „Elfenmährchen" des Grafen Rehbinder und über Dr. Lindgrens „Hospitalklinik;" von Herrn Mag. Karl v. Paucker über Panofka's „Delphi und Melaine;" vom Oberlehrer Bläse über einen handschriftlichen Aufsatz des Herrn Ewertz zu Dünaburg über die Newtonsche Lehre von der Schwere; über das Bulletin der naturforschenden Gesellschft zu Moskau (1850, I.) vom Geschäftsführer.

Hierauf liest der Geschäftsführer ein Schreiben des Herrn Pastors Kienitz zu Libau, welcher mehrere Beiträge für die Sammlungen der Gesellschaft zusagt. Dieses Anerbieten wird mit Erkenntlichkeit angenommen. Desgleichen zeigt der Geschäftsführer die Druckschrift „Gustav Carlbloms Entwurf zur Kirchen- und Religionsgeschichte Estlands bis 1792, fortgesetzt bis auf die neueste Zeit von Dr. C. J. A. Paucker." Diese Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem Archiv für Geschichte u. s. w. Band VI. Heft I., welches bisher von Bunge herausgegeben wurde. An dessen Stelle tritt nun der obengenannte Verfasser als Herausgeber des Archivs.

Herr Dr. F. Meyer liest nachstehenden Aufsatz, überschrieben:

„Ein Wort über vorgeschlagene Sprachwendungen."

„Gewiß sind wir alle dem hochverehrten Verfasser des in der vorigen Sitzung gelesenen Aufsatzes zu bestem Danke verpflichtet für die vielseitige Anregung, die er der Gesellschaft gibt, bald diesen, bald jenen Zweig der Wissenschaft zu besprechen und zu bearbeiten. Gewiß geht er darin uns allen selbst mit dem löblichsten Beispiele voran, indem er mühsam die Gärten des Wissens durchwandert, um die emsig gepflückten Früchte in den Schoß der Versammlung niederzulegen; aber ich glaube auch nicht mit Unrecht voraussetzen zu dürfen, daß keiner so wie er, sich auf dem Standpunkte des freien Gelehrten befindet, der jeden Widerspruch als ein Streben nach Wahrheit betrachtet und jede versuchte Widerlegung

als eine willkommene Anregung aufnimmt. In dieser Voraussetzung mag es mir denn vergönnt sein, einige Worte über die in der vorigen Sitzung vorgeschlagenen Sprachwendungen zu reden. *)

Zuerst erlauben Sie mir zu bemerken, daß eine Berufung oder ein Zurückgehen auf Heise's deutsche Sprachlehre bei dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft nicht leicht mehr stattfinden kann. Die Grammatik hat sich auf eine philosophischere Stufe erhoben; Männer wie Becker, Götzinger und andere haben das logische in dem Organismus der Sprache nachgewiesen und die deutsche Sprachlehre ist aus mechanischem Conjugations- und Deklinationslernen eine Wissenschaft der Idee geworden. Auf diesen Bahnen müssen jetzt Lehrer und Lernende fortschreiten, während das einst recht verdienstvolle Werk Heise's längst unbrauchbar geworden und im Staub der Antiquitäten vergraben liegt.

Gehen wir nun über zu unserem Thema zur Betrachtung der trennbar und untrennbar zusammengesetzten Verba, so werden wir die Sache viel einfacher und klarer finden, als sie nach der Deduction Heise's und der daraus gefolgerten zu sein schien. — Die einzige Zusammensetzung des Zeitworts, welche untersucht werden muß, ist die Zusammensetzung mit dem Adverb; mit dem Hauptworte und Beiworte werden keine untrennbaren Zusammensetzungen gebildet; wenigstens sind diese immer nur scheinbare. (Götzingers deutsche Sprachlehre S. 154, 156.) Das Zeitwort bildet nur eine zweifache Zusammensetzung mit dem Adverb:

1) Die Bedeutung des Verbs ist die vorwaltende, das Adverbium wird zur schwachbetonten Vorsilbe und das Zeitwort bleibt das hervortretende, z. B. übergeben, umspannen.
2) Die Bedeutung des Zeitworts wird kraftlos; das Adverbium tritt als Hauptbedeutung hervor, das Verbum sinkt zur grammatischen Form herab z. B. einbrechen, festhalten, losschießen.

Halten wir an diesem einfachen Thatbestand fest, so wird es klar, daß kein Grund vorhanden sein kann, das Adverb von dem verbundenen Verbum zu trennen, sobald, wie im ersten Falle, das Adverb zur kraftlosen Vorsilbe im Zeitwort herabgesunken ist. Ist aber in dem zusammengesetzten Verbum das Adverb zur Hauptsache geworden; so gebührt ihm, als dem Haupttheil des Prädikats die Stelle im Satze,

*) Anmerk.: Diese Sprachneuerungen sind in den frühern Sitzungsberichten vielfach in Anwendung gebracht worden, weßhalb sie in dem vorigen Sitzungsbericht (401) nicht näher angedeutet zu werden brauchten.

die es besonders betont und hervorhebt, und da diese Stelle nicht immer zugleich auch dem Zeitwort gebührt, so werden Adverb und Zeitwort des zusammengesetzten Verbs getrennt, das erstere erhält die Stelle, die ihm die gehörige Betonung gibt, das letztere den ihm als Satzglied gebührenden Platz. Ich denke die Sache ist einfach und natürlich und es scheint mir sogar schwierig, auf die Behauptung zu kommen, die unser verehrter Verfasser aufstellte: weil das Verb untrennbar zusammengesetzt ist, so ist das Zeitwort in der Zusammensetzung betont.

So ist also die Trennung der Zusammensetzungen wol begründet in der Betonung der hervorzuhebenden Wörter; sie bleiben dabei aber in der Sprache erschaffene organische Wortbildungen und sind nicht ein Werk der Schreiber und Setzer, deren unbedeutender Einfluß auf die Sprache niemals Schaden angerichtet hat. Wollte Gott man könnte dasselbe von der gelehrten Pedanterie vergangener Zeit sagen!

Wenn übrigens der hochverehrte Verfasser der Heiseschen Grammatik einen Irrthum nachzuweisen glaubt, indem er untrennbar zusammengesetzte Verba anführt, bei denen dennoch das Adverb betont ist, so muß ich Heise insofern in Schutz nehmen, als die erwähnten Beispiele gar nicht hierher gehören. In „misfallen," „mistrauen," ist das Verb betont; die Betonung des „mis" kann nur stellenweise provinziell vorkommen. „Wahrsagen" und „weissagen" sind keine zusammengesetzte Verba, sondern Denominative, von den Hauptwörtern die Wahrsage, die Weissage abgeleitet und überhaupt kann man sicher sein, daß jedes scheinbar untrennbar zusammengesetzte Verb mit betontem Adverb keine Zusammensetzung, sondern eine denominative Ableitung ist, wie z. B. die Verba mistönen, misbrauchen, bei denen wirklich das „mis" betont ist. Die Silbe „ge- und zu" treten bei mis immer voran.

Indem nun der verehrte Verfasser in seinem Vortrage vom 8. März, sich weiterhin die Frage stellt, ob die Partikel unter Umständen dem Verb vorangestellt, ja sogar mit demselben verschmolzen werden kann, betrachtet er zunächst die Wortfolge des Satzes, tadelt die Weitläufigkeit unserer Lehrbücher und sucht den Satz auf die einfachen Elemente, Subjekt, Prädikat, Copula, S. C. P. mit ihren Versetzungen zurückzuführen.

Ehe ich zur näheren Betrachtung dieses Verfahrens schreite, sei es mir gestattet, ein Wort im Allgemeinen zu reden. Die Sprache ist keine physische Kraft, deren Wirkungen sich in mathematischen Formeln und Permutationen darstellen lassen, die Sprache ist das hörbar und sichtbar gewordene Denken, das tönende Gemüthsleben eines Volkes und in ihr

ruhet die Seelenthätigkeit hunderter von Generationen. Die Sprache schafft sich selbst aus dem Geiste und Gemüthe des Volkes, wie die Geschichte aus seinem öffentlichen Leben und der, der die Sprache einer Nation ändern, modeln und corrigiren will, ist den Staatsmännern vergleichbar, die sich einbilden, sie könnten die Geschichte ihres Volkes machen. Freilich wird der einzelne Sprachverbesserer dem selbstständigen Volksgeiste gegenüber nie eine Wirkung erzielen, doch vergreift er sich an einem Heiligthum der Nation — und das sei Niemandem gestattet. —

Wollte der Herr Verfasser den Satz auf seine Grundelemente zurückführen, so konnte er die Sache viel einfacher machen. Die Glieder des einfachen oder nackten Satzes sind Subjekt und Prädikat. Die Copula ist nichts weniger als ein Grundelement. Jeder Satz spricht eine Behauptung von einem Gegenstande aus. Die Behauptung, das Prädikat, wird im Satze dargestellt durch die grammatische Form der Behauptung, das Zeitwort. Ist nun das Prädikat ein Substantiv oder Beiwort, hat also nicht die Form der Behauptung, so wird ihm diese Form durch die Copula gegeben, die also weiter nichts ist, als eine Verbalendung die dem Hauptwort und Beiwort angefügt wird, um ihm die Form der Behauptung zu geben. Die Grundbestandtheile des Satzes wären also noch viel einfacher, als der Herr Verfasser meinte und unsere Grammatik nicht so weitläufig, als er behauptet.

Wenn nun der hochverehrte Herr Verfasser zur Beantwortung seiner gestellten Frage geht, so erblicken wir das Resultat, daß er in langen Sätzen, die viele Einschiebungen haben, dann, wenn die Wortstellung keine Aenderung des Sinnes herbeiführt, die Partikel dem Verb vorsetzen und mit ihm verbinden will. Als Beispiel gibt er uns folgenden Satz:

„Sodann hob derselbe einige in dem Bericht für die Anträge geltend gemachte Gründe als solche mit denen er nicht übereinstimmen könne aus." (Preuß. Kamm. Verh.)

Nun frage ich wol mit Recht, ob nicht ein stark vernachlässigter Stil dazu gehört, um einen solchen Satz zu schreiben? Ich frage überhaupt ob es nöthig ist, Sätze so lang zu machen und so viele Einschiebungen hineinzubringen, daß sie unverständlich werden?

Ich denke diese Fragen beantworten sich von selbst. Hätte der Verfasser obigen Satzes nicht sagen können:

„In dem Berichte waren einige Gründe für die Anträge geltend gemacht. Diese hob er als solche aus, mit denen er nicht übereinstimmen könne."

Da der verehrte Herr Verfasser seine Sprachwendung nur für lange Sätze mit vielen Einschiebungen in Anspruch nimmt; da es aber überhaupt fehlerhaft ist, solche Sätze zu machen; so fiele meiner Ansicht nach jene Sprachwendung von selbst weg." —

Hofrath Nikolitsch liest einen Aufsatz, worin aus verschiedenen russischen Schriftstellern nähere Nachrichten über die Insel Kolgujew gegeben werden; derselbe ist im 9. Heft der Arbeiten der Gesellschaft (Mitau 1851) veröffentlicht. — Der Geschäftsführer schließt die Sitzung mit der Anzeige, daß das mit dem Bilde des Akademikers Eichwald gezierte 8. Heft der Arbeiten der Gesellschaft in diesen Tagen erschienen ist und baldigst vertheilt werden wird.

403. Sitzung, am 10. Mai 1850.

Der Einlauf ist: Von Herrn v. Böttticher auf Kuckschen verschiedene Aufsätze humoristischen Inhalts: „Die Hunderacen ein Schattenbild der Menschenracen;" „Europäer auf Reisen;" „Nutrimentum spiritus;" „Concert der Völker;" „Unser Reichthum von Wörtern für den Begriff: Schlagen (züchtigen);" „Stock und Stab." — Von Herrn Dr. Köler, ein Schreiben nebst einer Sammlung von Aufsätzen. Herr Dr. Köler, seit 1817 thätiges Mitglied unserer Gesellschaft, in den Jahren 1822 bis 1828 beständiger Secretär derselben, seitdem als Glied des engern Ausschusses und Conservator des Museums fortwährend eifrig für uns wirkend, verläßt jetzt Kurland auf längere Zeit zur Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit, begleitet von unsern besten Wünschen. In dem beigelegten Schreiben äußert er den Wunsch, daß der erste Aufsatz „Erinnerung an Johann David Köhler von seinem Urenkel" in einem der nächsten Hefte der Arbeiten aufgenommen werde möge. Vielleicht wären auch die andern Aufsätze später zu gebrauchen und zum Druck zu befördern. — Von Herrn Literaten Hornemann zu Riga ein Aufsatz vom Jahre 1833 „hodegetische Geographie des Alterthums ꝛc. ꝛc. nebst zwei gestochenen alten Charten des Zuges der Kinder Israel und des jüdischen Landes."

Der Geschäftsführer erstattet mündlichen Bericht über verschiedene andere eingegangene Sachen, wovon einiges ausgehoben sei. — „In Gersdorff's Repertorium der Literatur 1850 VIII. mache ich aufmerksam auf Boucher de Perthes Antiquités celtiques et antediluviennes. Er veranstaltete eine Menge Ausgrabungen vorweltlicher Ueberreste, um fossile Menschengebeine zu finden, jedoch vergeblich. Ferner auf. Gelzer neuere deutsche Nationalliteratur, zweite Auflage, und das vom Vers. der

Anzeige über Göthe als Christ ausgesprochene Urtheil. Ferner auf das viele bemerkenswerthe Einzelheiten enthaltende Leben der Frau v. Krüdener, von Eynard." —

„Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. II. 3. 1850."

Den Anfang macht ein nachgelassener Aufsatz des verstorbenen Hansen: „Bischof Albert und sein Orden." Hier sind die Ergebnisse gründlicher Forschung der Quellen niedergelegt, wie wir sie von dem Fleiße und der Urtheilsschärfe des leider zu früh dahingeschiedenen Verfassers gewohnt sind. Die Arbeit ist nicht ganz vollendet, da sie nur bis 1223 geht.

Der zweite Aufsatz ist von Kreuzwald „über den Charakter der estnischen Mythologie ꝛc. ꝛc." Der Verfasser sagt S. 37, den Untersuchungsweg der ihn auf diese Resultate geführt, habe er im Inlande 1838 Nr. 9 gegeben. Hier will er zeigen, wie der Charakter dieser Götterlehre „könne" beschaffen gewesen sein, von welcher sich „kaum einige Spuren" erhalten haben. Daraus muß man denn leider schließen, daß das, was wir erhalten, nur eine selbstgeschaffene schöne Dichtung sei. Die alten Esten sollen vier Hauptfeste gehabt haben. Das erste, das Sterbefest, in der Winterwende, gewidmet dem Donnergotte Kõo oder Jõu oder Jõul. Sonderbar daß die Esten den Gott des Gewitters im Winter feierten. Das zweite Fest sei in der Frühlingsgleiche dem Gott der Fruchtbarkeit Ukko gewidmet gewesen. So viel ich weiß, hat aber dieser Name die Bedeutung des zu Grundegehens (Ukkastus, läks ukka ꝛc. ꝛc.). Der Opferaltar in jedem Hause soll Ukkowak geheißen haben. Das dritte Fest in der Sommerwende soll dem Wanna Issa, dem alten Vater gegolten haben. Die Vermählung der Abendröthe mit der Morgenröthe, der Emmarik mit dem Koit, ist eine hübsche Dichtung. Das vierte Fest in der Herbstgleiche galt dem Kriegsgott Turris unter dem Sinnbilde eines Ziegenbocks. Dadurch daß der Verfasser es verschmäht, seine Skizze mit „gelehrten Citaten" zu begleiten (49), thut er seiner Arbeit großen Abbruch; nur dadurch hätte sie einen wissenschaftlichen Werth erhalten.

Der dritte Aufsatz ist von Boubrig „Volkssagen und Traditionen aus dem eigentlichen Estlande, besonders aus Harrien und der Wiek." Auffallend war mir folgende Stelle (53): „Diese Volkssagen sind alle nur Bruchstücke eines großen zusammenhängenden Nationalepos, das bis jetzt ungemeiner Schwierigkeiten und des großen Umfanges halber der literärischen Welt noch nicht in seiner Vollständigkeit hat mitgetheilt werden können, das aber, wenn dies einst geschieht, sie gewiß in Verwunderung setzen

wird. Es ist in Tage getheilt, die zugleich viele und höchst anziehende Episoden enthalten, und reißt durch seine vielfachen überraschenden Schönheiten ganz unwiderstehlich mit sich fort. Möchte doch der leider im Uebermaaß beschäftigte Dr. Fählmann, der Einzige vielleicht, dem dabei noch Alles zu Gebote steht, einmal die nöthige Muße finden können, die literärische Welt mit dieser merkwürdigen und bedeutsamen Gabe eben so sehr zu erfreuen als zu verpflichten."

Ich bezweifle nicht im Geringsten daß Alles hier Gerühmte in voller Wahrheit gilt. Da nun die gelehrte estnische Gesellschaft weiß, daß ihr würdiger Präsident Dr. Fählmann bei seiner Berufsthätigkeit als menschenfreundlicher praktischer Arzt außer Stande ist, jenem Wunsche nachzukommen, so ist es ihre Pflicht, alle ihre verfügbaren Kräfte zu vereinigen, durch Unterzeichnung die nöthigen Druckkosten zu sammeln (auch die Mitglieder unserer Gesellschaft werden gern beitragen) und sofort zum Druck zu schreiten ehe es zu spät ist; aber nur in estnischer Sprache, die Uebersetzung wird das Publikum gern erlassen.

Auffallend war mir ferner, daß der alte Seppa Ado, der Erzähler dieser Volkssagen, von Tanilin, jetzt Reval, spricht, da er doch als Este wissen muß, daß der Este nie ein n in ein l verwandelt.

Der vierte Aufsatz ist von Kreuzwald „der dankbare Fürstensohn, ein estnisches Volksmährchen." Das Mährchen ist schön und eigenthümlich, wahrscheinlich aber ganz modernisirt, wie der Verf. S. 75 selbst eingesteht. Auch hier muß ich mein Bedauern aussprechen, daß es dem Verfasser nicht gefallen hat, den reinen estnischen Text zu geben, um daraus die Aechtheit beurtheilen zu können.

„Kurd v. Schlözer Livland ꝛc. ꝛc." Diese Schrift ist eine Verklärung der Ansiedlungsgeschichte vom deutschen Standpunkt. Möchte doch der Götzendienst aufhören, mit dem man diese Ansiedlung bis jetzt immer gefeiert hat. Ein Blatt in der Geschichte worauf die Deutschen wahrlich keine Ursache haben stolz zu sein. Freilich haben es Spanier und Engländer in Amerika auch nicht besser gemacht. Auf den Inhalt dieses bekannten Buches will ich nicht näher eingehen. Doch das möchte ich bemerken, daß der Gesang des Wannemunne S. 41, und die Liebesgeschichte der Emmarik mit dem Koit S. 43, mit den Anklängen von Göthe und Platen, alles Mögliche nur nicht estnische Nationalpoesie ist.

Die Zürcher Gesellschaft für vaterländische Alterthümer übersendet ihren fünften Bericht 8. Dec. 1849. Beigelegt ist eine mit 9 Tafeln

Abbildungen gezierte Beschreibung eines aus dem 14. Jahrhundert stammenden Brautschmuckkästchens, mit Erklärungen von Dr. Stanz und Ludwig Ettmüller. Es war zur Aufnahme der Brautkrone ein Geschenk des Bräutigams Junker Gunoldingen an die Braut Fräulein Fröwel, beide aus Basel. Jede Fläche enthält eine Figur mit Umschrift in altdeutscher Sprache, also für den Sprachforscher als Vergleichungsmittel wichtig. Der Gegenstand der Abbildung ist: der Jüngling fleht um Liebe, das Mädchen versagt, Frau Venus vereinigt.

Lepsius, Aufforderung zur Unterzeichnung auf die Abbildungen der Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, auf 28 Blättern. Dieses Werk sollte in keiner Bibliothek fehlen. Der Preis dürfte etwa 30 Thaler sein.

In den Heften der Bibliothèque universelle Januar, Februar d. J. finden wir die Fortsetzung der Anzeige von den wichtigen Versuchen Regnaults, eines der ausgezeichnetsten Physiker zu Paris. Sein Vorhaben ist nach den schärfsten Methoden durch die geprüftesten Vorrichtungen und durch vollständig zusammenhängende Beobachtungsreihen die Grundzahlen für die wichtigsten Sätze der Erscheinungslehre zu bestimmen. Im Januarheft finden wir den gesetzlichen Ausdruck für die Federkraft des Wasserdampfes bei verschiedenen Wärmungen von — 32° bis + 232° des 100theil. Wärmemaaßes. Zu bedauern ist nur, daß man bei dieser Anzeige nicht ersieht, ob die festen Zahlen nach der Ausgleichungsrechnung gefunden worden, und welches die Unterschiede der ausgeglichenen und unausgeglichenen Beobachtungen sind. Im Februarheft befinden sich die Versuche über die Versuche des gesättigten Wasserdampfs, von 0° bis 230° C. freier Wärme von 10 zu 10 Graden. Die Gesammtwärme besteht aus der gebundenen und der freien Wärme. Diese Versuche zeigen die Unrichtigkeit der Gesetze, welche Watt und Southern aufstellen. Nach Watt sollte die Gesammtwärme für alle Grade der freien Wärme unveränderlich sein. In der Wirklichkeit ist sie aber zunehmend. Nach Southern sollte die gebundene Wärme für alle Stufen der freien Wärme unveränderlich sein. In der Wirklichkeit ist sie abnehmend. Auch hier gilt übrigens das von mir wegen der Ausgleichungsrechnung bemerkte.

Im Märzheft ist ein wichtiger Aufsatz von Alphons Decandolle über den Einfluß des Sonnenlichts auf das Gewächsleben. Um diesen Einfluß wahrnehmbar zu machen stellte man früher das Thermometer in die Sonne; dabei ließen einige die Kugel unbedeckt, andere bedeckten sie mit schwarzem Zeug, einige setzten das Wärmemaaß dem Regen und Thau

aus, andere nicht. Alle solche Versuche können zu keinem sichern Ergebniß führen, weil die Wirkung des Sonnenstrahls auf das flüssige unorganische Queckſilber eine ganz andere ist, als auf das feste Zellgewebe des organischen Gewächses. Decandolle beobachtete daher die Gewächse selbst, im Schatten sowohl als in der Sonne, und unter den verschiedensten Lichtstufen nach Maaßgabe der Jahreszeit. Er wählte solche Gewächse, welche auch eine niedrige Wärmung in der Nähe des Frostes aushalten. Er säete sie zugleich im Schatten und in der Sonne, und zwar zu verschiedenen Zeiten des Frühlings. Er bestimmte genau die Tage wo die Blüthe und die Reife eintrat. Auf solche Art erhielt er eine genaue Abschätzung der Wirkung des Sonnenlichts in Graden der Luftwärmung. Zum Beispiel Lepidium sativum wurde am 24. Mai 1847 im Schatten und in der Sonne im botanischen Garten zu Genf ausgesäet. Das im Schatten blühte am 13. Juli, reifte am 17. August. Das in der Sonne gesäete blühte am 12. Juli, reifte am 9. August. Vom 24. Mai bis 17. August sind 85 Tage, mittlere Wärmung 17°,24, also Hitze 85 mal 17,24 d. h. 1465°. Vom 24. Mai bis 9. August sind 77 Tage, mittlere Wärmung 17°,06, also Hitze 77 mal 17,06 d. h. 1313°. Der Unterschied zwischen 1465 und 1313 ist 152°, getheilt durch 77 gibt sehr nahe 2° für den täglichen Einfluß des Sonnenlichts. Hieraus wird man nun wohl das Wesentlichste des Verfahrens entnehmen, wodurch ein neuer Fortschritt für die Lehre vom Gewächslebenangebahnt wird.

Zum Schluß gebe ich noch einen Aufsatz über Bessels Verfahren zur Bestimmung des gesetzlichen Ausdrucks solcher Ereignisse, die von der Zeit abhängen und nach Ablauf einer gewissen Frist immer auf gleiche Weise wiederkehren. Ich zeige darin, daß das von Bessel in Nr. 136 der astronomischen Nachrichten vorgeschlagene Mittel auch solche Beobachtungen zu berücksichtigen, welche nicht wirklich angestellt, sondern nur berechnet worden sind, nur ein sehr weiter Umweg ist, der keine andere Zahlen für den gesetzlichen Ausdruck liefern kann, als diejenigen, die auf eine viel kürzere Weise unmittelbar erlangt werden. Dieses ist derjenige Weg, welchen ich in dem Aufsatze über die mittlere Wärmung „Arbeiten VI." angezeigt habe.

404. Sitzung, am 14. Juni 1850.

Diese Sitzung sollte eine öffentliche sein, da aber keine Vorträge eingegangen sind, ward nur die gewöhnliche Monatssitzung gehalten.

Zuerst Berichte über einige eingelaufene Schriften, von denen hervorzuheben der des Herrn Apotheker Schmidt über die Magisterschrift des Herrn E. Ignatius: „über die Theorie der Wasserstoffsäuren. Moskau, 1840." Derselbe lautet: Vorliegende Gelegenheitsschrift enthält eine Darstellung der Controverse über die Theorie der Säuren in klarer, anschaulicher Weise. Sie zeugt für eine gründliche chemisch-physikalische Durchbildung ihres Verfassers. Nach einer historischen Einleitung über die allmählige Entwickelung des Begriffs „Säure," die Ansicht Lavoisier's, daß im „Sauerstoff" das säuernde Princip jeder Classe von Verbindungen zu suchen sei, eine Ansicht, die an Berzelius ihre vorzüglichste Stütze fand, geht der Verfasser auf die Untersuchungen Davy's über die Electrolyse chemischer Verbindungen, namentlich der Alkalien und der Salzsäure über, zeigt, wie sich aus dieser und der Arbeit Gay Lussac's über das Cyan und die Blausäure allmählig die Ansicht herausbildete, nach der sämmtliche Säuren, die sauerstoffhaltigen wie die sauerstofffreien, als binäre Verbindungen eines einfachen oder zusammengesetzten Radicals mit Wasserstoff, deren Salze aber als vollständig gleichartige Verbindungen zu betrachten seien, mit dem Unterschiede, daß in letztern der Wasserstoff durch das betreffende Metall ersetzt werde. Der Verfasser zeigt hierauf wie letztere Ansicht, von Liebig und Graham mit Erfolg auf die Constitution der organischen Säuren und der verschiedenen Phosphorsäuren weiter ausgedehnt, mehr und mehr das Uebergewicht erlangt habe, die ihr scheinbar entgegenstehenden Thatsachen nicht gegenbeweiskräftig seien, und schließt mit der Hoffnung dieselbe einst allgemein anerkannt zu sehen, eine Hoffnung, die man jetzt wohl allgemein zu hegen berechtigt ist.

Der Vollständigkeit wegen ist für unsre Büchersammlung angeschafft die Schrift des Herrn Eduard Pabst „das alte auf unsere Undeutschen gedichtete Liedlein ꝛc." Reval, 1848. 8°. 74. Der Geschäftsführer berichtet darüber: Es gab Zustände die im Innersten unsittlich und unwürdig, einem geschichtlich hochgestellten Volksstamm schlechten Ruhm bringen. Zum Ueberdruß oft haben unsere Geschichtsschreiber jene Verhältnisse ausgemalt. Es ist endlich Zeit daß wir solche Schilderungen abweisen und über jene Zustände ein ewiges Stillschweigen uns auflegen, um nicht den alten Haß durch neue Verachtung wühlerisch aufzureizen. In der obigen Schrift nun werden diese verrotteten Zustände mit sichtbarem Wohlbehagen und schlecht verhüllten Anspielungen aufs Neue ans Licht gezogen. Es geschieht in Veranlassung einiger elenden plattdeutschen Reimsprüche, die hier in allen Mundarten und Lesarten mit großem Auf-

wande von Belesenheit abgespiegelt werden. Man kann es dem geistreichen Verfasser zutrauen, daß das nicht der Hauptgedanke war, der seine gewandte Feder leitete. Man sehe zum Beleg S. 15, 29, 30, 56.

Hierauf berichtet der Geschäftsführer in der Kürze über einiges Neue aus der Wissenschaft, als:

1) über die Entdeckung des 11. kleinen Planeten, der Parthenope, zu Neapel durch de Gasparis am 11. Mai;
2) über den Gegensatz in der Geschwindigkeit, mit welcher sich die Elektricität in den Leitungsdrähten der telegraphischen Einrichtungen fortpflanzt, je nachdem diese Bestimmung auf physikalischem oder astronomischen Wege bewirkt wird;
3) über neue Beobachtungen der Sonnenflecken.

Da diese Sitzung auch als Wahlversammlung ausgeschrieben ist, so wird zur Abstimmung über die in Vorschlag gebrachten neuen Mitglieder geschritten. Es werden die Herren: Graf Nikolai Rehbinder, Dr. Eduard Lindemann, R. Grosewsky, Buchhändler Reyher, Freiherr Karl v. Fircks einstimmig zu ordentlichen Mitgliedern gewählt, und Se. Durchl. der Herr Minister des öffentlichen Unterrichts, Geheimrath Fürst Schirinski-Schichmatow durch Acclamation zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

405. Sitzung, am 16. August 1850.

Unter den eingelaufenen Sachen ist hervorzuheben: Schreiben des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts Fürsten Schirinski-Schichmatow über den Empfang des neuesten Bandes der Arbeiten der Gesellschaft und des ihm übersendeten Diploms als Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Witterungsbeobachtungen von Herrn Ewertz zu Dünaburg, Propst Lundberg zu Buschhof, Pastor Kahn zu Friedrichstadt, Baron von der Recke auf Durben.

Von Herrn Dr. Ed. Lindemann, Buchhändler Reyher, R. Grosewsky und Freiherrn v. Fircks Mittheilungen über den Empfang ihrer Mitgliedsdiplome.

Vom Professor Dr. Bloßfeldt zu Kasan und von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ein Schreiben über den Empfang der übersendeten Gesellschaftsschriften.

Von dem Herrn Director der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg ein Schreiben nebst dem gedruckten Katalog der zum Verkauf bestimmten Doubletten historischen Inhalts.

Der Geschäftsführer zeigt einige neuerlich erschienene Schriften berühmter Verfasser, populäre Darstellungen der Naturwissenschaften enthaltend, als: Sir John Herschel „Outlines of Astronomy, dritte Ausgabe 1850," Bischof „populäre Briefe über die gesammten Gebiete der Naturwissenschaften, 2 Bände," und Oersted „der Geist in der Natur, 1850." Der Inhalt dieser Schriften wird besprochen.

Herr Karl v. Paucker überreicht einen Aufsatz: „Doppelpalladienraub nach den Lakonerinnen des Sophokles, auf einer Vase von Armento, ein Beitrag zur Sagengeschichte." Zur Erläuterung zeigt er in der Versammlung eine skizzirte Zeichnung, die er von dem oben genannten Vasenbilde genommen hat. (Dieser Aufsatz wurde abgedruckt in dem 9. Heft der Arbeiten der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, Mitau 1851.)

Der Geschäftsführer gibt verschiedene Mittheilungen über die Aufschlüsse, zu denen ihn die Ausgleichungsrechnung in Bezug auf die mittlere Beobachtung geführt hat. Seinen Vortrag in der Sitzung vom 10. Mai d. J. über die Besselsche Methode hat er aufs neue vollständiger entwickelt, bei dieser Gelegenheit hat er zwei neue wichtige Lehrsätze der Ausgleichungsrechnung (Methode der kleinsten Quadrate) gefunden. Von der größten Erheblichkeit für die Ausübung ist es, daß in der zu Grunde gelegten Formel genau soviel Glieder angenommen werden, als Beobachtungen vorhanden sind. Der Unterschied kann z. B. in der Mitteltemperatur bis zu einem halben Grade gehen. Unter allen Umständen aber geben die Tagesbeobachtungen allein genau dasselbe Resultat wie nach dem Besselschen Vorschlag die Beiziehung der fehlenden aber berechneten Nachtbeobachtungen. Der Verfasser findet äußerst geschmeidige und einfache Vorschriften zur Bestimmung der Mitteltemperatur, welche den Vortheil haben, daß sie für alle Jahreszeiten und Klimate gültig sind. Bei drei Beobachtungen von 7stündiger Zwischenzeit sind die Multiplicatoren sehr nahe $\frac{2}{5}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{2}{5}$. Bei drei Beobachtungen von 8stündiger Zwischenzeit sind die Multiplicatoren genau $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{3}$. Eben so einfach ist die Berechnung bei 8 Beobachtungen mit 2stündiger Zwischenzeit in mehreren Beobachtungsarten Rußlands, oder bei 9 Beobachtungen von 2stündiger Zwischenzeit, wie sie jetzt auf der Sternwarte zu Genf angestellt werden. Statt dieser einfachen Vorschrift gibt Plantamour in der „Bibliothèque universelle" vom Mai 1850 eine sehr verwickelte und weitläufige Rechnung, die noch dazu für jede Beobachtungsreihe besonders geführt werden muß.

Herr W. Steffenhagen macht einen geschäftlichen Antrag, welcher die Zustimmung der Versammlung findet. Nicht unerwähnt darf gelassen

werden, daß durch die Fürsorge des Herrn Directors des Museums, Landhofmeisters Baron Klopmann, und des Herrn W. Steffenhagen die Räumlichkeiten neu und frisch hergestellt worden, wobei die Gemälde und übrigen Sammlungen zur Benutzung zweckmäßiger angeordnet, den erfreulichsten Eindruck gewähren.

406. Sitzung, am 13. September 1850.

Außer dem Einlauf an Büchern, deren Verzeichniß in dem allgemeinen Erwerbungsregister mitgetheilt ist (siehe die zweite Abtheilung), sind noch folgende Schreiben eingegangen:

Von Herrn R. Grosewsky und Graf N. Rehbinder verbindliche Dankschreiben für die auf sie gefallene Wahl, nebst Zusagen zur Mitwirkung für die Zwecke der Gesellschaft.

Von dem Herrn Curator des Dorpater Lehrbezirks General der Infanterie von Craffström ein Dankschreiben als Erwiederung der schriftlichen Beglückwünschung, welche von Seiten des engern Ausschusses im Namen der Gesellschaft an Hochdenselben zu dessen funfzigjährigem Jubelfest gerichtet worden.

Der Geschäftsführer liest nachstehenden Aufsatz des Consistorialraths Büttner zu Schleck:

„Der See Schiggatte in Popen."

Von Windau bis Domesnees sind längst dem Strande der Ostsee Dünen, in Popen und Dondangen Kangeri genannt, die in der Nähe des Strandes ziemlich parallel mit der Ostsee Werst weit fortlaufen. In der Nähe des Strandes stehen sie dicht hinter einander, rücken aber landeinwärts immer weiter, z. B. hier bei Schleck und auf dem Wege nach Dondangen Werst weit von einander ab. In der Nähe des Meeres sind die Zwischenräume zwischen den Dünen so tief, daß das Wasser nicht schwindet, und sie voller Karauschen, Schleihen und Hechte sind. Diese mit Wasser gefüllten Thäler werden Wiggen genannt. Sie sind lang und schmal, einige nur wenige Klafter. Landeinwärts bilden sich Seen zwischen diesen Dünen. Ein solcher See, Schiggatte Esars genannt, circa 5 Werst von Angermünde, ist auf der Ost-, Süd- und Westseite von Dünen eingeschlossen, so daß er keinen Zufluß erhalten kann. Seinen Abfluß hat er nach Norden hin, wohin die Dünen, mehr als eine Meile weit fortlaufen sollen, zwischen denen sich mehrere Wiggen, lange schmale Seen gebildet haben. Die große Merkwürdigkeit an dem Schiggatte-See ist, daß er sich zu Zeiten mit Wasser füllt und dann nach Norden hin, in den Marschner-See überfließend, Wasser abgibt; dann wieder, wie die umwohnenden

Leute behaupten, 7 Jahre trocken steht, wie er 7 Jahr voll Wasser gestanden hat. Von wo er das Wasser erhält, wo es bleibt wenn er trocken wird, weiß Niemand. Er soll sich im Frühlinge füllen, aber langsam, und eben so langsam soll das Wasser verschwinden. Winde, Schnee und Regen üben keinen Einfluß auf ihn, wenn er trocken ist. So übt auch wieder die Dürre keinen Einfluß auf ihn, wenn er mit Wasser gefüllt ist. Mit ihm gleichzeitig füllen und leeren sich mehrere Wiggen in seiner Nähe, die durch Dünen von dem Schiggatte-See getrennt sind. Es ist also ein unterirdischer See, der, wenn er sich erhebt, die ganze Gegend unter Wasser setzt. Er scheint über eine Werst lang und etwa eine halbe Werst breit zu sein. Er hat zwei schmale Kolken, die einige Klafter tief sein sollen, in welche sich die Fische zur Zeit der Dürre zurückziehen. Im Juli dieses Jahres besuchte ich ihn, er war trocken, so daß wir ohne Beschwerde in ihm umher wandern konnten, und daß ein Elenn mitten über den See lief, ohne einzusinken. Im Frühlinge 1851, glauben die Umwohner werde er sich wieder füllen. Lebe ich, so erhält die Gesellschaft ausführliche Nachricht. Im Windauschen Forst ist ein Morast Kokke purwe genannt, der ebenfalls jahrelang mit Wasser gefüllt, dann wieder jahrelang trocken bleibt.

Herr Collegienrath v. Braunschweig liest „über die welthistorische Bedeutsamkeit der Kartoffel." In der Einleitung werden zahlreiche statistische Uebersichten gegeben über Verbreitung und Anbau dieses Gewächses, mit Berichtigung der in verbreiteten Schriften vorkommenden Irrthümer. Hierauf wird der nationalökonomische Einfluß entwickelt, den die Kartoffeln einerseits als Nahrungsmittel, andrerseits als Brandweinstoff ausübt. Zuletzt wird in geistreicher Darstellung auf die Einwirkung hingewiesen, der die menschliche Gesellschaft durch den Genuß der Kartoffel unterliegt, und auf die Richtung, welche bei weiterer Verbreitung des Kartoffelbaues das hiedurch leiblich und geistig ausgeartete Menschengeschlecht dem Gange der Weltgeschichte geben dürfte.

407. Sitzung, am 4. October 1850.

Der Geschäftsführer zeigt ein Exemplar der vor kurzem erschienenen Schrift „Bähr, die Gräber der Lieven. Dresden, 1850, 21 Tafeln." Ueber dieses wichtige Werk ist uns von einem berühmten inländischen Gelehrten auf unsere Bitte ein ausführlicher Bericht zugesagt worden.

Herr Staatsrath Dr. Bursy liest einen ausführlichen Bericht über „die pflanzengeographischen Verhältnisse des europäischen Rußlands, erläu-

tert von Dr. E. R. v. Trautvetter, Professor der Botanik und d. z. Rektor der Kaiserl. Universität des heil. Wladimir zu Kiew. Erstes und zweites Heft. Riga, 1849 und 1850, in Commission bei Nicolai Kymmel.

(Der Bericht ist im 9. Heft der Arbeiten abgedruckt.)

408. Sitzung, am 1. November 1850.

Der Geschäftsführende liest ein Schreiben des naturforschenden Vereins zu Riga, welches Bezug nimmt auf eine statutenmäßig in Mitau zu haltende öffentliche Sitzung dieses Vereins. Die an den gedachten Verein unsererseits darüber gemachte Mittheilung bezeichnet den nächstbevorstehenden Januarmonat als die geeignetste Zeit für diese Sitzung. Dem gemäß werden die Mitglieder hiesiger Gesellschaft, welche durch Vorträge mitzuwirken geneigt sein sollten, zur Anmeldung eingeladen.

Es werden einige neue Mitglieder in Vorschlag gebracht. Zur Wahl und Berichterstattung wird im nächsten December eine allgemeine Versammlung anberaumt werden.

Der Geschäftsführende berichtet über die Schrift „die totale Sonnenfinsterniß am 16/28 Juli 1851, berechnet und dargestellt von J. H. Mädler, Dorpat, 1850, 4°." Eine sehr dankenswerthe Arbeit, welche der berühmte Verfasser für den großen Kreis der Freunde der Himmelskunde unternommen hat. „Diese große Sonnenfinsterniß ist für eine geraume Zeit die einzige, welche das europäische Rußland total erblickt, deren Anblick das jetzt lebende Geschlecht genießen, und von der es neue Aufschlüsse für die physische Kenntniß der Sonne und des Mondes hoffen darf." Für die Zone der totalen Finsterniß sind 96 Oerter ausgewählt. Für diese ist der Verlauf der Erscheinung mit aller Schärfe berechnet, welche die astronomischen Hülfsmittel zur Zeit darbieten. Anfang und Ende der Finsterniß sind in Secunden der wahren Ortszeit, ferner das Uebergreifen des Mondrandes über den Sonnenrand bei der Mitte der Finsterniß angegeben. Außerdem sind noch die Einzelheiten über das Streichen des Mondschattens und den Lichtverlust beigefügt.

Der Geschäftsführende liest „der Himmel von Mitau im Jahre 1850." Die beigelegten Tabellen geben während des Witterungsjahres vom 1. November 1849 n. St. bis dahin 1850, die tägliche Witterung, nebst den Wärmeständen für die drei Beobachtungszeiten, hieraus die mittlern Stände für jede der 72 fünftägigen Witterungswochen. Der Winter gehörte zu den kalten, der Sommer zu den warmen, da in jenem die mittlere Kälte 1¼° mehr, in diesem die Wärme ⅔° mehr betrug, als nach dem Durch-

schnittswerth der letzten 27 Jahre. Die 5. und 6. Witterungswoche des Mai, die 1. des Juni, die 3., 4., 5., 6. des Juli, die 1., 2., 3. des Augusts brachten eine Mittelwärme von 15 bis 17°, während nach dem 27jährigen Durchschnitte die höchste Mittelwärme des Sommers nur 14° beträgt.

Der Geschäftsführende gibt eine weitere Mittheilung über einen in der Sitzung vom 10. Mai d. J. vorgelegten und in der Sitzung vom 16. August nochmals besprochenen Aufsatz. In der gegenwärtig für den Druck bestimmten Fassung enthält derselbe unter der Ueberschrift „der Grenzbau und die beiden Gittersätze" eine vollständige auf neue Grundlagen gestützte Entwickelung der Ausgleichungsrechnung.

(Dieser Aufsatz findet sich im 9. Heft der Arbeiten der Gesellschaft abgedruckt.)

Der Geschäftsführende liest Stellen aus einem Aufsatz des Herrn Dr. Ed. Lindemann „Bilder und Beobachtungen aus der Natur. Skizze zur kurländischen Flora. Der Frühling." Nachdem in der Einleitung einige poetische Seiten der Botanik hervorgehoben worden, handelt der Aufsatz von der Entwickelungsflora des Frühlings in Kurland. Der ausgesprochene Zweck ist die Aufforderung an die hiesigen Naturforscher, Beobachtungen über die Zeit des Aufblühens unsrer einheimischen Gewächse anzustellen, und diese mit den Witterungszuständen zu vergleichen.

Der Geschäftsführende liest einen Bericht des Herrn Dr. Metz über die Schrift „die Cholera als Krankheit der Haut, dargestellt von Dr. J. L. Stäger, Stadtarzt zu Windau. Mitau und Leipzig, 1850."

(Der Bericht ist abgedruckt im 9. Heft der Arbeiten der Gesellschaft.)

Der Geschäftsführende gibt Mittheilung über einen Aufsatz des Herrn Dr. Fr. Köler „Teplitz und seine Umgebungen. Das dortige Badeleben im Sommer 1850. Von Teplitz nach Mainz."

409. Sitzung, am 3. November 1850.

Diese Sitzung ist eigentlich nur eine Fortsetzung der Vorigen.

Oersted's Aufsatz „die Wesenseinheit des Erkenntnißvermögens im ganzen Weltall" bildet den Gegenstand der Verhandlung.

Die Versammlung kommt überein, am 21. November um 5 Uhr den 19. der populären Briefe über die Naturwissenschaften von Bischof in ähnlicher Weise zu besprechen.

410. Sitzung, am 21. November 1850.

Der Geschäftsführer liest in Gemäßheit früherer Verabredung aus dem zweiten Bande von Bischofs „populären Briefen über Naturwissen-

schaften," den 19. Brief. In diesem entwickelt der Verfasser die gegenwärtige Lieblingshypothese der Geologen, nach welcher der Erdkörper ursprünglich eine feurigflüssige Masse gewesen sein soll. Es schien der Versammlung, daß die von dem Verfasser beigebrachten Gründe nicht die Unumstößlichkeit haben, welche er für sie beansprucht. Nichts scheint in der That zu dem Schlusse zu berechtigen, daß eine in verhältnißmäßig unbeträchtlicher Tiefe unter der Erdoberfläche wahrgenommene Zunahme der Wärme bis in ihren Mittelpunkt sich erstrecke. Vielmehr bezeugen zahlreiche Erscheinungen in der Natur, daß jede Zunahme eine äußerste Grenze hat. Die hohen Hitzgrade bei vulkanischen Ausbrüchen finden genügende Erklärung durch chemische Processe, die in einer Tiefe von wenigen Meilen unter der Oberfläche der Erde vor sich gehen. Es könnte hiebei die ungemeine Federkraft nicht entwickelt werden, wenn nicht ein fester Untergrund vorhanden wäre. Dieser schließt dann die Verbindung mit dem Mittelpunkt der Erde aus.

411. Sitzung, am 6. December 1850.

Der Geschäftsführende liest einen auf seine Bitte verfaßten Bericht des Herrn Collegienrath Dr. Napiersky zu Riga über das Werk des Professors Bähr zu Dresden „die Gräber der Lieven."

(Derselbe findet sich vollständig im 10. Heft der Arbeiten der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau, 1851.)

412. Sitzung, am 18. Februar 1851.

Zuvörderst wird die Wahl zweier bereits früher in Vorschlag gebrachten ordentlichen Mitglieder statutenmäßig durch Ballotement vollzogen, nämlich des Staatsraths K. H. v. Busse zu St. Petersburg und des Freiherrn Louis v. d. Ropp.

Zu den beiden erledigten Stellen im engern Ausschusse werden durch Abstimmung gewählt Herr Landhofmeister Fr. v. Klopmann und Herr Collegienrath v. Braunschweig.

Hierauf gibt der Geschäftsführende den Jahresbericht und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft im Jahr 1850. Sie zählte 1850 zu Johannis 83 Beitrag zahlende Mitglieder; 3 Beiträge waren nicht eingegangen. Sie hatte im April das 8. Heft ihrer Arbeiten ausgegeben.

Der Geschäftsführende beginnt die Monatssitzung mit der Lesung verschiedener eingegangener Schreiben als:

Von Herrn Dr. B. v. Köhne zu St. Petersburg: ob die Gesellschaft sich vielleicht geneigt fühle, ihm archivalische Nachrichten für die kurländische Münzgeschichte, so wie die Namen der kurländischen Münzmeister mitzutheilen, da er die Absicht habe, die von ihm früher schon bearbeitete Münzgeschichte der Ostseeprovinzen in einem besondern Werke ausführlich zu behandeln. Herr Landhofmeister v. Klopmann und Herr Oberlehrer Pfingsten erklären sich zu Nachforschungen darüber bereit.

Von Fräulein Julie Baronesse v. Uexküll ein an die Gesellschaft gerichtetes Gedicht bei Gelegenheit der Uebersendung eines Beitrages.

Vom Professor Dr. C. Schmidt ein Schreiben, welches den Wunsch ausdrückt, für einen Gelehrten im Auslande die zu Mitau 1819 erschienene Schrift „über die Methode der kleinsten Quadratsumme" zu erhalten. Da diese Schrift sofort bei ihrem Erscheinen durch zufällige Umstände gänzlich vergriffen war, so bleibt jetzt nur übrig, sie in einer neuen Auflage mit den von dem Verfasser seitdem angebahnten Erweiterungen wiederzugeben.

Von Herrn Ewertz ein Schreiben über das Newtonsche Gesetz der Schwere. Der Geschäftsführende liest den Theil des Schreibens, welcher auf ihn selbst Bezug nimmt.

Der Geschäftsführende gibt nachstehenden Bericht über die Zusendungen der beiden gelehrten Gesellschaften zu Riga.

Die von der Alterthumsgesellschaft zu Riga herausgegebenen „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte V. 2., 3." Wir finden darin die von Napiersky mit dem ihn auszeichnenden Fleiß zusammengetragenen „Nachrichten über die öffentlichen Bildungsanstalten Riga's in älterer Zeit," wo wir besonders die Andeutungen über Ludovicus Vives, David Hilchen, Johann Fischer und später über Sonntag, Götze und Albanus ausheben.

Von demselben „livländische insbesondere rigische Urkunden." Das frühere Verzeichniß von 40 Nummern, ist hier durch neue 45 Urkunden vom Januar 1291 (Komthur Gottfried) bis 24. Sept. 1599 (Herzog Carl v. Südermannland) vermehrt. Hieran knüpften sich

„Ungedruckte livländische Urkunden nach den Originalen in der Kais. öffentl. Bibl. zu St. Petersburg," 4 Nummern, 1335—1387, darunter eine von Theodoricus de Wülborch, Kommendator in Mytowe 1385."

Kallmeier „Plinius des ältern Nachrichten über das Bernsteinland." Der Verfasser zeigt, daß die Stellen des Timäus und Xenophon ihren Ursprung in dem Bericht des Pytheas haben. Das Aestuarium, welches bei Pytheas Mentonomon heißt, ist bei Timäus Raunonia. Die Insel

Abalus des Pytheas nennen Timäus und Diodor Basilia, Xenophon Lampsacenus Baltia. Zeuß sieht hierin die Insel Oesel (Osilia).

Busse „über den in einer livländischen Urkunde vorkommenden Episcopus Kapoliensis." Die Urkunde ist aufgezeichnet zu Göslar 1268. Der Verfasser zeigt auf den Grund der Nowgoroder Chronik, daß hier der Bischof von Koporje gemeint, eines kleinen Ortes in Ingermannland. Die Lebensumstände des ersten Bischofs Friedrichs von Haselthorpe werden ausführlich erzählt.

Dr. J. W. L. v. Luce „zur Geschichte der Insel Oesel." Ueber estländische Zustände früherer Zeit werden hier viele anziehende Einzelheiten erzählt. So die zum Theil noch vorhandenen Bauerburgen, d. h. befestigte Orte, in denen die alten Esten noch vor der deutschen Einwanderung in den Kriegen, die sie unter einander führten, sich vertheidigten. Im Jahre 1345 mußten die Esten das Schloß Sühneborg zur Sühne erbauen. Es hatte die Gestalt eines Wartthurmes. In den Trümmern derselben fand der Verfasser ein kupfernes Petschaft mit der Umschrift „Sigillum civitatis Osiliensis." Wenn an einer andern Stelle der Verfasser das Endwort „Werre" bei vielen estländischen Gutsnamen von „Perre" ableitet, so kann das nicht gebilligt werden.

Tielemann „alte Denkmäler der rigischen Domkirche." Von den vielen Denkmälern dieser alten Hauptkirche ist jetzt nur noch eins übrig, ein 8 Fuß langer Stein, worauf ein Erzbischof in völligem Ornate, in liegender Stellung, betend, und in Lebensgröße nebst dem Patriarchenkreuz und Bischofsstab erhaben ausgehauen. Inschrift und Jahrzahl fehlen. Es soll den Erzbischof Wilhelm († 1563) vorstellen. Das Denkmal des Bischofs Meinhard aus dem 13. Jahrhundert war bis 1786 vorhanden. Da wurde die Kirche neu getüncht, und zwei Kirchenvorsteher, Böteseuer und Röpenack, ließen das Denkmal wegräumen. Der Bischof war darauf knieend und betend, von zwei Engeln des Irdischen entkleidet, in die Heimath der Seligen sich erhebend dargestellt.

Dr. Napiersky „Reihenfolge der livländischen Landmeister, gewöhnlich Herrmeister (dominus magister) genannt." Es sind 57, anfangend mit Winne v. Rohrbach 1202, endend mit Gotthard Kettler 1562.

Beise „zur Geschichte der Gesellschaft 1848 und 49."

Derselbe „Leben des ehemaligen Präsidenten der Gesellschaft C. G. F. v. Tiesenhausen."

Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga. IV. 1—5.

Wir begrüßen freudig diese neuen Mittheilungen, die von der Thätigkeit der Gesellschaft ein so rühmliches Zeugniß geben. Die Aufsätze sind:

Neese „das Klima von Fellin nach 22jährigen Beobachtungen des Dr. Dumpf." Die mittlere durchjährige Wärme ist 3,20°. Es ist das festländische Klima Rußlands, gemildert durch die Nähe der See und des Peipus. Bemerkenswerth ist das Verfahren des Verfassers, die Wärme des Windes zu bestimmen. Er vermindert die mittlere Mittagswärme derjenigen Tage, an welchen der Wind seit dem Morgen weht um die mittlere monatliche Mittagswärme. Ebenso verfährt er mit der Abendwärme. Das Mittel beider gibt ihm die Wärme des Windes.

Deeters „der Himmelsstrich von Mitau nach 25jähriger Beobachtung."

Kollong „geognostische Lagerungsverhältnisse bei den artesischen Brunnen zu Riga."

Nöschel „die Rheophoren als elektrische Spiralen." Bei Wiederholung der Faradeyschen Versuche, einen beweglichen Polardraht um einen Elektromagneten rotiren zu machen, fand der Verfasser eine Reihe neuer Licht- und Wärme-Erscheinungen, welche er sinnreich erklärt. Seine Vorrichtung ist abgebildet.

Heugel „die in den Ostseeprovinzen vorkommenden Fuchsschwanz- (Alopecurus) Arten."

Seezen „momentane Unverbrennlichkeit." Veranlassung dazu gaben Boutigny's Untersuchungen über den bekannten Leidenfrostschen Versuch. Der Verfasser findet ähnliche Erscheinungen bei dem siedenden Theer, ist aber der Ansicht, daß die Erklärung auf den Boutignyschen Versuch sich nicht zurückführen läßt. Man kann den Finger ungestraft in siedenden Theer von über 80° R. stecken, aber nicht so in siedendes Wasser von gleicher Wärme.

K. v. Mercklin „anatomisch-physiologische Notizen über einige seltner blühende Pflanzen der Kaiserlichen Gewächshäuser zu St. Petersburg." Nebst Abbildung der Pflanzentheile. Bemerkenswerth ist, daß im warmen Sommer 1850 zu St. Petersburg ein mittelmäßig hoher alter Wallnußbaum im Freien reife Früchte trug.

Wie anerkennend das gebildete Publikum Riga's der eifrigen Thätigkeit seiner Naturforscher entgegenkommt, beweisen die zwölf öffentlichen in diesem Winter dort gehaltenen Vorlesungen über naturwissenschaftliche Gegenstände.

Zum Schluß liest der Geschäftsführer noch Berichte über einige neuere Werke der Literatur.

413. Sitzung, am 7. März 1851.

Herr Consistorialrath Büttner meldet, daß am 9. Februar d. J. zwischen 8 und 9 Uhr im Hofe Zierau eine Feuerkugel gesehen worden, die so langsam herabsank, daß die Beobachter Zeit hatten ans Fenster zu treten; weitere Mittheilungen vorbehalten.

Der Geschäftsführende liest einige eingegangene Schreiben, und macht die Anzeige, daß das 9. Heft der Arbeiten in diesen Tagen ausgegeben werden wird. Eine Anzahl derselben ist mit dem Bilde des Herrn Landhofmeisters Baron Klopmann geziert.

Der Geschäftsführer liest hierauf einen Bericht über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände.

Sehr merkwürdig sind die Versuche, welche Herr Page zu London neuerlichst über die magnetische Kraft angestellt hat. Er zweifelt nicht, daß der Magnetismus in dieser Art angewendet die Dampfkraft ersetzen könne. Herr Page setzt durch seine galvanische Vorrichtung eine große eiserne Stange von 160 Pfund in Bewegung und läßt sie auf- und niedersteigen, so daß sie wie eine Feder in der Luft zu tanzen scheint. Die hiebei wirksame Kraft schätzt er auf 300 Pfund bei 10 Zoll. Er fügt hinzu, daß er diese Stange eben so leicht auf 100 Fuß wie auf 10 Zoll durch Magnetismus erheben könne. Auch sieht er keine Schwierigkeit dasselbe Ergebniß bei einer Stange von 1 Tonngewicht (2240 Pf.), ja von 100 Tonngewicht zu erlangen. Einer der schönsten Versuche ist der, wo durch den galvanischen Funken an einer genau bestimmten Stelle des großen Magneten ein donnerähnlicher Knall erzeugt wird, der von einem glänzenden Blitz begleitet ist. Jede Ladung ist so stark wie ein Pistolenschuß. Wenn aber der Funke nur ein wenig von jener festbestimmten Stelle des Magneten entfernt bleibt, so findet gar kein Knall statt. Eine der Maschinen des Herrn Page hat 4 bis 5 Pferdekraft, wird durch eine Batterie von 3 Cubikfuß Raum in Thätigkeit gesetzt und wirkt dann 114 Mal in der Minute. Wenn sie aber mittelst einer kreisförmigen Säge von 10 Zoll Durchmesser einzollige Bretter durchsägt, so geht sie nur 80 Mal in der Minute. Bei langsamem Gange ist ihre Wirkung 500 Pfund auf 2 Fuß, die Hauptsache ist aber der zu dieser Kraft erforderliche Kostenwerth. Es ist dem Erfinder gelungen diese Kosten so zu ermäßigen, daß sie nicht mehr betragen, als bei einer Dampfmaschine von gleicher Wirkung. Der Verbrauch von 3 Pfund Zink täglich, entspricht einer Pferdekraft. (15¼ Pud 1 Fuß in der Secunde.)

Dem Herrn Dr. Drewingk sind wir zu Dank verpflichtet für die Uebersendung seines neuerlichst erschienenen Werkes „Drographische und geognostische Beschaffenheit der Nordwestküste Amerika's und der anliegenden Inseln. St. Petersburg, 1850." Durch die eben so vollständige als geschickt ausgeführte kritische Zusammenstellung des dem Verf. zu Gebote stehenden reichhaltigen Materials, hat er seiner Monographie eine Stelle unter den bedeutendsten Schriften dieser Art gesichert. Der Inhalt umfaßt drei Gegenstände, erstens eine bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführte Schilderung der Küste und der Inselkette, zweitens die Beschreibung der merkwürdigen vulkanischen Erscheinungen, drittens die vollständige Namhaftmachung und Quellennachweisung aller dahin unternommenen Seefahrten bis zum Jahre 1849.

„Kaum gibt es," sagt der Verfasser S. 194, „einen großartigern Schauplatz vulkanischer Vorgänge als den der aleutischen Inseln, Aläska's und des Westrandes von Cooks-Inlet. Unser Jahrhundert liefert uns hier den ganzen Complex der Erscheinungen von der großartigsten Kraftäußerung, wie die Erhebung von Bergketten, Inseln, Versenkung größerer Flächen, Erdbeben, Lava-Eruptionen, Schlacken-, Aschen- und Schlammauswürfen, bis zur schwächsten, der heißen und Gas-Quellen, den Exhalationen und Sublimationen verschiedener Art ꝛc. ꝛc." (S. 215) „diese Inselreihe zieht in einer bogenförmigen Linie hin, die wie ein Knotenseil oder eine Kette zwischen den Felssäulen Amerika's und Asiens ausgespannt ist, unter der eigenen Last sank und dabei ihre Stützen gegen einander beugte ꝛc. ꝛc."

Merkwürdig ist es nämlich, daß zwei einander gegenüberliegende hohe Küstenberge gleichsam die Widerlagen dieser Kettenbrücke bilden, in Nordostasien mit 13900, in Nordwestamerika mit 16700 Fuß. Dem Werke ist beigegeben eine vom Verfasser selbst nach dem im hydrographischen Depot des Seeministeriums vorhandenen Material entworfene große Karte. Der hier beschriebene Landstrich liegt unter der Breite unsrer Baltländer in einer Ausdehnung von etwa 300 Meilen.

Auf den reichen Inhalt des diesjährigen Januarhefts der Zeitschrift des Departements des öffentlichen Unterrichts will ich vorläufig nur hinweisen. Die Lehre vom Licht, von Chotinsky. Lefort und die Erholungen Peters des Großen bis zum Jahre 1689 von Ustrálow. Von einem Ungenannten: Alexander Semenowitsch Schischkow's literärische Wirksamkeit. „Rußland, sagt der Verfasser, kann in Wahrheit auf seine Nationalität stolz sein.

Dieses Nationalgefühl ist uns Bürge für Rußlands Wohlfahrt auch in der Zukunft. Beseelt von den innigsten Wünschen für unsern Nationalruhm, müssen wir dem Manne unsern Dank zollen, der bis zum letzten Athemzuge seines langdauernden Lebens mit aller Hingebung, mit allem Feuer der Jugend einstand für russische Volksthümlichkeit in russischem Wort — wir meinen Schischkow." Im weitern Verfolg dieses Aufsatzes gibt der Verfasser eine Vertheidigung Lomonossows als Dichter gegen Puschkin. Es folgen literärische Berichte über neuere russische Schriftwerke. Unter den kürzern Aufsätzen finden wir: Ersteigung des Ararat im Anfang des August 1850. Die erste Ersteigung geschah bekanntlich von Parrot 1829, die zweite von Spaßki-Antonow und Abich. Diese neueste war veranlaßt durch trigonometrische Arbeiten, unter Leitung des Obersten Chodsko; die Bergfahrt begann den 1. August 1850. Voran ging der Armenier Simon, der auch Abichs Führer war. Nebel und Unwetter waren sehr hinderlich. Drei Tage und zwei Nächte, d. h. den 3., 4. und 5. August brachten die Reisenden zu auf einem sehr steilen Berghange bei heftigem Sturm in geringer Entfernung von der höchsten Spitze. Der Morgen des 6. Augusts gewährte endlich Erleichterung. Der Himmel ward heiter und die Luft vollkommen ruhig. Um 9 Uhr Morgens betrat Oberst Chodsko zuerst die höchste Platte, eine Ebene von 1132 Schritt Länge mit drei Stufenerhebungen. Die erste war bald erstiegen. Darauf gewann man die zweite, bis zu welcher Abich 1845 kam. Hier angelangt waren die Reisenden sehr erstaunt, vor sich noch einen dritten Kegel zu sehen, von dem sie durch eine tiefe Schlucht getrennt waren. Er war viel höher als die beiden ersten. Auch dieses Hinderniß wurde durch Hülfe der Soldaten überwunden. Um 10 Uhr Morgens stand man endlich auf dem höchsten Gipfel, den bis jetzt nur Parrot und Spaßki erreicht haben, aber von einer andern Seite her. Das erste Geschäft war, das schwarze 7 Fuß hohe Kreuz aufzustellen, welches anfangs Simon, nachher der donische Kosak Dochnow getragen hatte. Dochnow fiel auf die Knie, verbeugte sich drei mal bis zur Erde, und grub dann seine geweihte Bürde ein. Nach Aufrichtung dieses Symbols der christlichen Besitznahme des biblischen Berges entblößten alle das Haupt und sprachen ein herzliches Gebet; andächtigen Antheil nahm daran auch der Perser Naurus-Ali. Am 7. und 8. August wurden die stündlichen Beobachtungen am Barometer, Thermometer und Hygrometer vorgenommen. Nach Beendigung dieser Arbeiten erbaute man auf dem Beobachtungsraum einen Schneekegel und

setzte darauf ein Kreuz. Auf dieses befestigte man eine Metallplatte mit einer Inschrift, die das Jahr und Datum der Ersteigung, den Namen Sr. Majestät des Kaisers, des Statthalters, der Reisegesellschaft und der 60 Mann von unterm Range enthielt.

Noch finden wir eine Nachricht über die Errichtung einer Gedächtnißsäule zum Andenken des Besiegers der Tataren, des Großfürsten Dmitri Joannowitsch Donski auf dem kulikowschen Felde, am 8. September 1850. Die Abbildung dieser schönen Säule von Gußeisen ist beigegeben. Sie ist 100 Fuß hoch, in vier Absätzen über dem Sockel, die Spitze ist ein vergoldetes Kreuz auf dem Halbmond als Unterlage.

Aus den eingegangenen Nummern des Bülletin der Akademie der Wissenschaften gebe ich Einiges berichtlich:

Somow zeigt, wie die elliptischen Funktionen, welche in der höhern Integralrechnung der Neuzeit eine so große Rolle spielen, ein einfaches Mittel darbieten, um die Ellipse in eine grade Linie zu verwandeln. Das sinnreiche Verfahren ist für die Ausübung von großer Wichtigkeit. Es ist der erste Versuch dieser Art, höhere mathematische Ausdrücke elementarisch darzustellen.

Aus den Beobachtungen von O. Struve über den Begleiter des Neptun hat der seitdem leider verstorbene August Struve die Masse des Neptun $= \frac{1}{11111}$ berechnet, also beträchtlich größer als die von Bond in Nordamerika beobachtete $= \frac{1}{19100}$. Dieser Aufsatz des Bülletin befindet sich auch in den Comptes rendus und der Bibliothèque universelle.

Ein Bericht des Herrn O. Struve über seinen Aufenthalt im verflossenen Sommer auf dem Landsitz des Lord Rosse bei Parsonstown in Irland, wo er Beobachtungen an dessen großem Spiegelteleskop angestellt hat. Er war im Auftrage der Centralsternwarte im Sommer 1850 in London, um die Maaßröhre, welche als Längeneinheit bei der russischen Gradmessung gedient hat, mit dem von der londoner astronomischen Gesellschaft eingeführten wissenschaftlichen Längenmaaß zu vergleichen.

Die zahlreichen Vergleichungen dieser Maaße durch Baily 1834 habe ich einer neuen sorgfältigen Berechnung unterzogen. Ich finde als Ergebniß, daß die noch zurückbleibende Unsicherheit 3 bis 4 Einheiten der 5. Stelle des Zolls beträgt, also fast so groß ist als die Verbesserung selbst; bei allen Hülfsmitteln der Beobachtungskunst die diesem ausgezeichneten Astronomen zu Gebote standen.

Die russische geographische Gesellschaft beauftragt die Astronomen Sawitsch, Schweizer und Semenow, die große Sonnenfinsterniß am 16. Juli 1851 in Breslitowsk und Machnowka zu beobachten. Der dritte Ort bleibt der Wahl des Directors Struve vorbehalten. Herr W. Döllen hat über diese Sonnenfinsterniß im Kalender von 1851 eine sorgfältige Berechnung gegeben.

Gräfe behandelt griechische Verbalformen die nur aus dem Sanskrit zu erklären sind. Dr. Napiersky gibt die Abschrift eines merkwürdigen bisher unbekannt gebliebenen russischen Verkaufsbriefs, wahrscheinlich vom Jahre 1266. Er fand sich im äußern rigischen Rathsarchiv. Ein facsimile ist beigegeben. Kunik gibt dazu einen dankenden und anerkennenden Zusatz. Sjögren Erläuterungen zur estnischen Sprachbildung in Verbindung mit Oberlehrer Wiedemann und Pastor Ahrens. Stephani über eine Abhandlung des Professors Merklin „die Talossage und das sardonische Lachen." Sie wird für die Mémoires des Savants étrangers empfohlen.

Das Bülletin phil. Nr. 178 enthält einen Aufsatz des Präsidenten der Akademie Graf S. S. Uwarow: „Sind wir in der historischen Gewißheit weiter gekommen" vom 25. October 1850. Der Geschäftsführende liefert diesen geistreichen Beitrag des hochgestellten Förderers der Wissenschaften in deutscher Uebertragung nach der französischen Urschrift.

414. Sitzung, am 4. April 1851.

Der beständige Secretär eröffnet die Sitzung mit einer auf innere Angelegenheiten bezüglichen Mittheilung, und überweiset den Einlauf, worauf er über den Inhalt einiger der eingegangenen Schriften berichtet; sodann hält er einen freien Vortrag über verschiedenes Neue aus der Wissenschaft, wovon einiges hier folgen mag:

„Wartmann und Becquerel haben mittels des Galvanometers die elektrischen Strömungen in den Gewächsen untersucht. Solche finden statt fast in allen Theilen der Gewächse, bei Tage wie Nachts, auch in den abgerissenen noch nicht vertrockneten Stücken. Die Hauptströmung geht in der Längenrichtung, nämlich im Innern des Gewächses von oben nach unten, in den äußern Theilen von unten nach oben. Diese beiden Strömungen sind wahrscheinlich zusammenhängend. Außerdem gibt es Seitenströmungen, welche die verschiedenen Organe des Gewächses mit einander verbinden. Die elektrische Strömung ist in den saftigen Früchten am stärksten, in den Blüthen am schwächsten. Während des Wachsthums

hat der Erdboden einen Ueberschuß an positiver Elektricität, die Gewächse einen Ueberschuß an negativer Elektricität, die sie der Luft wieder abgeben.

„Mehrere Physiker sind jetzt beschäftigt die noch etwas dunkle Lehre des Diamagnetismus aufzuklären. Faradey, welcher sie zuerst aufstellte, spricht sich so aus: In dem magnetischen Wirkungsfelde des Galvanometers (Rheometers) verhalten nur wenige Körper sich ganz gleichgültig, fast alle sind magnetisch, der Magnetismus äußert sich aber auf zwiefache Art, entweder als Paramagnetismus oder als Diamagnetismus. Im erstern Fall gehen sie von der schwächern zur stärkern Stelle, im andern Fall von der stärkern zur schwächern. Faradey macht hievon eine bemerkenswerthe Anwendung auf den Erdmagnetismus. Der kalte Sauerstoff ist sehr paramagnetisch, verliert aber diese Eigenschaft allmählich bei zunehmender Erwärmung. Daher ist die Atmosphäre durch den in ihr enthaltenen Sauerstoff mehr oder weniger paramagnetisch, je nachdem sie kälter oder wärmer ist. Hienach erklärt Faradey leicht sowol die regelmäßige tägliche und jährliche Bewegung des Erdmagnetismus, die durch die Magnetnadel kund gegeben wird, als die plötzlich eintretenden Störungen desselben.

„Ueber das Nordlicht haben wir zwei neue einander geradezu entgegenstehende Erklärungen von Olmsted und Delarive erhalten. Olmsted sucht die Ursache außerhalb der Erde. Nach ihm ist die Wiederkehr des Nordlichts eine tägliche, eine jährliche und eine säkulare. Die säkulare Wiederkehr nennt er Visitation, nach seiner Behauptung dauert sie 20 bis 22 Jahre, so aber daß vom Ende einer Visitation bis zum Anfang der nächsten etwa 46 Jahre vergehen. Die letzte Nordlichtsvisitation dauerte von 1827 bis 1848. Nach Olmsted ist das Nordlicht ein halb durchsichtiger brennbarer Lichtnebel, welcher planetarisch um die Sonne läuft, und deren es wahrscheinlich eine große Menge im Weltraume gibt.

„Nach Delarive dagegen steht das Nordlicht in Verbindung mit den elektrischen Strömungen, die in den obern Luftschichten vom Aequator meridianartig ausgehend, über den Polen sich vereinigen, von da zu den Polen sich herabsenkend im Innern der Erde wieder zum Aequator zurückgeleitet werden. Indem der elektrische Strom aus der hohen Luft zum Pol hinabsteigt, entladet er sich bei entsprechender Feuchtigkeit und Wärme mit Lichterscheinung, und bildet so das Nordlicht.

„Die Himmelskunde hat einen neuen Triumph gefeiert, durch die vorhergesagte Wiederkehr eines Kometen. Faye entdeckte ihn auf der pariser Sternwarte 22. Nov. 1843. Die Berechnung der Beobachtungen führte auf eine Wiederkehr in 7,43 Jahren. Es mußte auffallen, daß bei

einer so kurzen Umlaufszeit der Komet nicht schon öfters beobachtet worden war. Leverrier löste die Frage durch ein sehr geschickt erfundenes Hülfsmittel, wodurch man in den Stand gesetzt wurde, die Wiederkehr des Kometen unter doppelter Voraussetzung ephemeridisch zu bestimmen. So gelang es Challis (Cambridge) ihn am 28. Nov. 1850 genau an der Stelle wieder zu entdecken, wo er unter einer dieser Voraussetzungen sich befinden mußte.

„Von den öffentlichen Blättern ist Foucaults Versuch mit dem Pendel als thatsächlicher Beweis der Erdumdrehung besprochen worden. Zu bedauern ist nur, daß man bei diesen Mittheilungen zu eilfertig gewesen ist, daß man die vollständige Uebereinstimmung der Erfahrung mit der Theorie nicht abgewartet hat. Aber auch wenn der Versuch sich nicht bewährt, bleibt der zu Grunde liegende Gedanke von Foucault immer höchst sinnreich. Nach ihm, und nach dem damit übereinstimmenden Vortrage von Poinsot in der Sitzung der Akademie vom 24. Februar, soll die Ablenkung der Schwungebene von Osten nach Westen fortwährend zunehmen und in 24 Stunden ein bestimmter dem Sinus der geographischen Breite verhältlicher Theil des Kreisumfangs sein. Aber ein anscheinend geringer in den Prämissen übersehener Umstand ist oft hinreichend, um die festeste Theorie zu erschüttern. Wenn wir nicht sehr irren, dürfte ein solcher Fall hier eintreten.

415. Sitzung, am 2. Mai 1851.

Collegienrath Dr. v. Trautvetter liest einen Aufsatz über die Epochen der Baukunst verglichen mit den Zeitaltern der Weltgeschichte.

Da an der Naturwissenschaft nur ein kleinerer Kreis mit Vorliebe sich betheiligt, so gibt der beständige Secretär Einladung zu einer besondern Fachsitzung für jene Wissenschaft, welche am 4. Mai gehalten werden soll.

416. Sitzung, am 4. Mai 1851.

In der heutigen Fachsitzung für Naturwissenschaft gibt der beständige Secretär ein Schreiben des Vicepräsidenten der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa von Staatsrath Dr. Fischer von Waldheim. Beigelegt ist eine Abhandlung dieses ehrwürdigen Jubelgreises, nämlich ein an den wirkl. Staatsrath Dr. Eichwald gerichtetes gedrucktes Schreiben „literae de Ommatolampe et Trachelacantho, 1851." Der Verfasser beschreibt darin einen bei Bogoslawsk im Orenburgischen gefundenen höchst seltenen fossilen Fischknochen, dessen frühere Erklärung er hier nach neuerer Betrachtung berichtigt. Zu Ehren Eichwalds, der ihn zu dieser Untersuchung

aufgemuntert und eigne scharfsinnige Bemerkungen darüber mitgetheilt hatte, nennt er diesen urweltlichen Fisch: Ommatolampes Eichwaldi. Der Verfasser beschreibt noch einen zweiten urweltlichen Fisch, dessen fossile Knochen in der permischen Formation des Wymm-Ufers bei Wologda gefunden worden: Trachelacanthus Stschurowskii. Die schönen Abbildungen beider Urweltfische sind beigelegt. Außer dieser Druckschrift sendet uns der Verfasser das von ihm selbst in Musik gesetzte, mit sinnvoller Verzierung gedruckte, ihm zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum 1847 gewidmete Gedicht von F. A. Fallon. Dieses schöne von begeisterter Pietät durchwehte Lied hebt so an:

„Es liegt ein stilles Thal in fernem Lande,
Von Wald und Berg und steilem Fels umkränzt,
In seiner Tiefe, an der Felsen Rande,
Ein klarer Bergstrom freundlich wiederglänzt.
Du kennst das Thal, in welches unverrückt
Dort jene alte Feste niederblickt.
Da komm ich her, um Botschaft Dir zu bringen,
Es soll ein Jubelruf Dir heut' erklingen,
Ein freudiges Glückauf!"

Hierauf wird gelesen ein vom Consistorialrath Büttner eingegangenes Schreiben nebst Aufsatz „System der Naturwissenschaft," worüber der Verfasser die Ansichten zu erfahren wünscht. Ferner aus „Burmeister geologische Bilder I. 1851," der Aufsatz: der menschliche Fuß als Charakter der Menschheit. Die eigenthümliche Auffassung und geistreiche Durchführung des Gegenstandes bietet ergiebigen Stoff zur Unterhaltung. Doch wird bemerkt, daß der Verfasser dem semitischen Stamm nicht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er namentlich in seiner Schilderung die Araber übergeht, deren Fußbildung so ideal charakteristisch ist. Die bekannte Lady Esther Stanhope machte zuerst hierauf aufmerksam, und weissagte diesem Volk, daß, wie es schon einst ein mächtig gebietendes gewesen, so werde ihm auch noch in der Zukunft eine weltherrschende Rolle anheimfallen.

Zum Schluß vereinigen die Anwesenden sich dahin, diese Fachsitzungen auch ferner bei geeigneter Veranlassung auf besondere Einladung des beständigen Secretärs zu wiederholen.

417. Sitzung, am 6. Juni 1851.

Nach Bericht über die eingelaufenen Druckschriften liest Staatsrath Dr. Bursy einen Aufsatz des Herrn von Böttticher „die physiologische Bedeutung der Lippen."

418. Sitzung, am 8. Juni 1851.

Der beständige Secretär hält die naturwissenschaftliche Sitzung in seiner Wohnung. Die geringe Theilnahme scheint ein Sinken des wissenschaftlichen Thermometers unter den Nullpunkt der Indifferenz anzuzeigen. Doch ist dem nicht immer so gewesen, denn aus unserm kleinen Orte sind sieben ausgezeichnete Naturforscher von europäischer Berühmtheit hervorgegangen, die Akademiker Eichwald, Kupffer, Graf Al. Keyserlingk und W. Döllen zu St. Petersburg, die Professoren Bidder und Schmidt zu Dorpat und R. Trautvetter zu Kiew.

Nach Berichterstattung über den Einlauf hebt der Geschäftsführer hervor einen Aufsatz von Wangenheim, aus dem Bülletin der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa, 1851, I., der den Titel führt: Geologische Verhältnisse des Obsche Syrts und der Centralaxe des Urals.

„Nach der neuern geographischen Auffassung ist der Uralfluß (Jaik) die Grenzmark zweier Welttheile. Das rechte Ufer ist europäisch, das linke gehört zu Asien. Am rechten Ufer liegt die Stadt Orenburg, weiter nach Westen die Stadt der uralischen Kosaken Uralsk. Ueberall finden wir auf dieser Seite des Stroms europäische Kultur, Ansiedlungen und Dörfer — der jungfräuliche Urboden gibt das 15, 20, 30ste Korn des Kubanka-Weizens, das unbedingte 150 bis 200ste Korn der Goldhirse; der Ackerbau entwickelt sich mit raschen Schritten; üppige Viehheerden bedecken die Steppen, Handel und Wandel verbreiten Leben über die ganze Grenzlinie. Am linken asiatischen Ufer hingegen verschwinden alle Spuren europäischer Kultur wie abgeschnitten; hier tritt die unheimliche unabsehbare Kirgisensteppe hervor, alle Ansiedlungen hören auf, nur nomadisirende Völker durchziehen mit ihren Viehheerden diese Länder. Nach statistischen und nationalen Beziehungen ist hier nun wol wirklich die Grenze zwischen Europa und Asien nicht zu verkennen, doch dies sind alles nur Gebilde menschlicher Intelligenz. Ganz anders aber läßt sich eine feststehende unwandelbare Grenze auffassen, die von der Natur selbst gezeichnet zu sein scheint. Wenn es möglicher Weise anzunehmen ist, daß Welttheile und Länder durch Naturgrenzen von einander abgetheilt sein können, so ist unbezweifelt das Uralgebirge und dessen orographische Fortsetzung, der Obsche Syrt, die wahre Naturgrenze zwischen Europa und Asien. Diese beiden Gebirgszüge trennen als ein ununterbrochener Wasserscheider von einigen Tausend Werst Länge zwei Welttheile von einander. Sie bezeichnen ihre Grenzen nicht allein durch diesen langen Weltgürtel, sondern auch, besonders im Süden durch Veränderung des

Bodens und Klima's. Die westliche Seite dieses langen Wasserscheiders ist durchgehends ein Gebirgs- und Hügelland mit wellenförmigen Anhöhen, Hochebenen, kleinen Gebirgszügen, einzelnen etwas steilern Bergkuppen. Das Land ist überall mit Flüssen und unzähligen Bächen durchfurcht, in wenig zusammenhängenden Strecken mit Birken- und Espenwäldern bedeckt, zu denen näher am Uralgebirge noch Nadelhölzer sich gesellen. Einzelne überall auf Wiesen, Thälern, Anhöhen herumstehende Gruppen herrlicher Birken mit silberner Rinde gehören mit zu der Physiognomie des Landes. Der Boden besteht besonders in niedrigen flachen Gegenden aus dem schönsten schwarzen Humus, der niemals Dünger bedarf und doch den reichsten Ertrag liefert. Ueberall die üppigsten Heuschläge und Viehweiden, aber aus Mangel an Menschen größtentheils unbenutzt, unabsehbare Flächen die keinen Halm tragen, denn nur in der Nähe der Städte und Dörfer wird der kräftige Urboden benutzt, über diese Linie hinaus sind seine Schollen noch nie vom Pfluge berührt worden. An herrlichen Fernsichten ist besonders die westliche Abdachung des Ural außerordentlich reich. Berg und Thal, Wald und Wiesen wechseln ab; zwischen ihnen schlängeln sich silberne Flußrinnen und umgrenzen üppige Kornfelder; jenseits liegen unabsehbare unbebaute Flächen mit einzelnen Baumgruppen, Wäldern und kleinen Gebirgszügen. Alles dies gibt ein so liebliches landschaftliches Bild, daß der auf der Hochebene stehende Beobachter sich ungern davon trennt. Die klimatischen Verhältnisse sind dem Ackerbau insofern günstig, als es an dem einzigen Bedingniß einer guten Ernte an Regen nicht fehlt. Denn obgleich die Winter sehr streng sind, so ist doch im Sommer große Hitze und Dürre nicht lange anhaltend, daher diese Länder an der westlichen europäischen Seite des Ural und Obsche Syrt, noch im August grüne lachende Gefilde darbieten."

„Ganz anders aber ist dieses Reliefbild, wenn wir auf der Straße von Sterlitamak nach Orenburg bei der Poststation Uralskaja den 1200 Fuß hohen Obsche Syrt betreten, und nach Süden in das Stromsystem der asiatischen Gewässer hinabsteigen. Die Scenerie der Landschaft, die Physiognomie des ganzen Landes verändern sich plötzlich, wir empfinden, daß Asiens Lüfte zu uns herüberwehen. Der Boden geht von der schwarzen Humusrinde allmählig in den lehmhaltigen Sandboden der Steppe über, der Waldwuchs verschwindet, selten sind schon einzelne kleine Baumgruppen; die Eiche, der Haselnußstrauch und viele andere Gewächse, die auf der europäischen Seite des Ural und Obsche Syrt heimisch sind, werden hier auf dieser Seite nicht mehr angetroffen. Dagegen je näher nach Orenburg, desto mehr tritt die wahre Steppen-Physiognomie mit ihrer eigenthümlichen Flora

hervor. Die Hitze wird oft afrikanisch, sie steigt in Orenburg und Uralsk nicht selten über 30° bis 33° R. im Schatten. Diese Feuerluft ist dann wahrhaft unerträglich, mehrere Monate fällt oft kein Tropfen Regen, Staubwolken umgeben den Reisenden, und der ewig klare Himmel, die brennende Sonne ermüden das Auge. Daher ist denn auch gewöhnlich schon in der Mitte des Juli aller Graswuchs verdorrt, und die graue einförmige Steppe zeigt nichts weiter als halbvertrocknetes struppiges Gras. Nur am Uralflusse, den Silberpappeln, Espen und Weiden umgrenzen, finden sich noch grüne Niederungen, wo Kamele, Schafe und Ziegen weiden. In der Nähe der Dörfer aber wogt üppiger Weizen und Hirse, weiterhin in der Ferne erscheinen einzelne Arbusen- und Melonenfelder, welche als grüne Oasen mitten aus der grauen Steppe hervorschimmern.

Der Verfasser ist geneigt dem Ausspruch des englischen Geologen Murchison in seiner Geologie des europäischen Rußlands beizutreten, daß die schwarze Dammerde (Черной земъ), welche in einem großen Theile Rußlands, von Sibirien und dem Ural bis in die südlichen Bezirke verbreitet ist, unter Wasser als Schlamm abgesetzt wurde. In dieser verhältnißmäßig noch gar nicht entfernten Zeit, müßte also dieses ganze asiatische Ländergebiet Meeresboden gewesen sein. Diese gewagte Behauptung wird durch Ehrenbergs Beobachtungen widerlegt. Er findet unter dem Vergrößerungsglas in jener schwarzen Dammerde 6 polygastrische und 22 phytholithäre Formen, und schließt daraus, daß diese Erde nichts anders als der Rest alter Urwälder ist.

Ferner ist eingelaufen:

Vom Agronomen Baumann Berechnung der in verschiedenen Oertern Estlands im Jahre 1850 angestellten Witterungsbeobachtungen. Diese Beobachtungen geschahen auf Anregung der kurl. Gesellschaft. Doch ist bei der Berechnung der Hauptgedanke, welcher unserm Vorschlag zu Grunde liegt (siehe kurl. Arbeiten V. 80) unberücksichtigt geblieben. Die Anzahl der Beobachtungsörter in Estland ist 10; hier in Kurland haben wir nicht so viele Beobachter für die Sache gewinnen können. Doch hoffen wir nächstens die Beobachtungen von Dünaburg, Jakobstadt, Friedrichstadt, Schlock, Tuckum, Goldingen, Dondangen, Polangen zusammenstellen.

Der beständige Secretär überreicht mehrere auf Naturwissenschaft Bezug habende neuere Schriften. Er liest einzelne Stellen daraus, welche besonders bezeichnend für ihren Inhalt und ihre Richtung sind.

Ueber Humboldts „Kosmos III. 1" bemerkt er:

Dieselbe Fülle belehrender Mittheilungen, die uns schon die beiden ersten Bände brachten, nehmen wir auch in diesem Theile des Werkes mit Dank und Anerkennung entgegen. Hier ist es der reiche Stoff den die Astronomie, namentlich die Fixsternlehre bietet. Alles was über diesen Gegenstand von den uranfänglichen Zeiten her bis auf den neuesten Augenblick gesehen und gedacht worden ist, breitet der Verfasser theils im Text, theils in den zahllosen Anmerkungen mit geistreicher Anordnung und erstaunenswerther Gelehrsamkeit vor uns aus. Wir dürfen uns freilich nicht verhehlen, daß die Ausführung, wie der Verfasser selbst mit der Bescheidenheit, die nur das Eigenthum des ächten Gelehrten ist, in der Einleitung gesteht, weit hinter dem von ihm aufgestellten Bilde zurückbleibt. Mag auch ein gewisses Schwanken, eine Abirrung von dem Hauptgedanken bei reichhaltig sich darbietenden Nebenbetrachtungen nicht selten dem Leser fühlbar werden, dennoch bleibt das Buch ein geistreich gedachtes Werk, daß in dieser Vielseitigkeit von keinem jetztlebenden Gelehrten geschrieben werden konnte.

Wir wollen nun eine andere Reihe von Schriften betrachten, die ein minder tröstliches Bild von den naturwissenschaftlichen Ansichten unter einer großen Anzahl jenes „Volkes der Denker" geben, ein Bild der Zerrissenheit auch auf diesem Gebiet.

Ule, die Natur, ihre Kräfte, Gesetze, Erscheinungen ꝛc. ꝛc., 1851. In der Einleitung beginnt der Verf. mit dem Lobe Humboldts. „Auf dem Gipfel der Cordilleren und des Altai eröffnete Alex. v. Humboldt eine neue Welt, schaute er prophetisch hinab in alle offnen Gebiete der Natur, wie in die Tiefen des Meeres und in die grenzenlosen Weiten des Himmels u. s. w." Aber nach diesem vielversprechenden Anfang werden wir bald enttäuscht. Der Verf. versetzt sich auf den rein pantheistischen Standpunkt, er verschmäht das Experimentiren, er will die Gesetze der Natur bloß durch das Gefühl der Natur erkennen. „Wie soll mit allen diesen Maschinen und Apparaten, diesen Rädern und Ketten, diesen Näpfen und Tiegeln, die uns an die Zauberküchen der Alchymie erinnern, das Geheimniß des großen Naturprincips selbst ergründet werden? — Darum hinaus aus der dumpfen Enge des Kabinets in Gottes freie Natur, wo der frische Athem ihres Geistes weht und Donnerstimmen und Flammenschriften ihre ewigen Wahrheiten verkünden! An der Gewitterwolke wollen wir die Elektricität, in der Sonnengluth die Wärme, im Farbenspiel der Blumen und Insekten das Licht studiren, nicht an Elektrisirmaschinen, Thermometern, Prismen und Linsen! u. s. w." Dem Verfasser sind Geist und Materie Eins, die Atomenlehre ist ihm ein unseliger Dualismus, „der Atomiker," sagt er, „scheidet

Geist und Natur, Leben und Materie. Er begreift nicht die Einheit des Individuums, die Ganzheit der Welt u. s. w. Die gewandte blühende Darstellung wird übrigens nicht verfehlen, einen großen Kreis von Lesern anzuziehen. Diese Art die Natur zu studiren, hat etwas ungemein Bequemes.

Richers „Natur und Geist, 1850, I." bekämpft diese trostlose Lehre des Materialismus oder seines Zwillingsbruders des Pantheismus, mit dem ganzen Ernst christlicher Gläubigkeit. In der Einleitung gibt er eine scharfsinnige Beleuchtung aller philosophischen Systeme über Natur und Geist von den Griechen bis auf die Neuzeit. Er wendet sich S. 75 auch wider diejenigen die wie Schleiden (die Pflanze und ihr Leben S. 58) es zu ihrer Lebensaufgabe machen, an der Entgeistigung der Natur zu arbeiten, das Leben auf bloße physikalische und chemische Gesetze zurückzuführen. Aber indem er nun seine eigene Ansicht aufstellt, geräth er auf einen dritten Abweg, indem er mit Göthe die mathematische Behandlung der Lehre vom Licht, vom Magnetismus 2c. 2c. verwirft. Es mag immerhin zugegeben werden, daß Mathematiker zuweilen ihre Schlüsse auf unrichtige Hypothesen gebaut haben. Wenn aber ein Naturgesetz einmal richtig aufgefaßt worden, so ist die mathematische Formel nichts weiter, als der abgekürzte bildliche Ausdruck dieses Gesetzes, der Vermittler weiterer Folgerungen. Richers nimmt in seine Definitionen einen (freien oder unfreien?) Erdgeist auf. Vom Magnetismus sagt er z. B. Seite 134: Er ist die Erscheinung der beiden realen Mächte, die den Magneten bilden, oder die Erscheinung des Innern des Magneten oder der Natur desselben. Wo sich die bildenden Mächte erheben und sich aufmachen, sind sie noch nicht aus einander heraus getreten, haben sich da noch nicht getrennt, sondern sind noch in einander, also gegenseitig für sich thätig, gebunden, also unwirksam nach außen: Jemehr sie sich aber von dieser Mittelgegend entfernen, desto mehr trennen sie sich von einander, und suchen nun auf Anderes zu wirken, um in und von Anderem den verlornen Gegensatz wieder zu gewinnen, sich damit in Einheit zu setzen und auszugleichen." — Vom Erdmagnetismus Seite 223: „Sobald die von der Sonne entwickelte Wärme in der Erde rege und thätig wird, so wirkt sie ihrerseits sogleich auf die beiden realen Mächte des den Erdball bildenden Gegensatzes, d. h. auf den Magnetismus ein, und modificirt diese sofort, indem sie die beiden Glieder des Gegensatzes oder des Erdgeistes beweglich, d. h. einander zugänglich macht oder sie für einander gewinnt. Diese richten sich nun mehr oder weniger aus der großen Weite nach außen in den stillen Heerd des eignen Innern, ihres eigenen Leibes, der Erde

nämlich, und sind sie so wieder verbunden, so wird dadurch natürlich ihr ganzes Walten nach außen wesentlich geändert und schwächer, der Magnetismus geräht in Variationen u. s. w."

Wenn man durch solche Phraseologieen (denn für etwas anderes können wir die bezeichneten drei Abwege nicht halten) Naturgesetze kommentiren will, so ist man auf dem besten Wege in die alte Barbarei zurückzufallen.

419. Sitzung, am 13. Juni 1851.

In dieser Sitzung hatten auch Nichtmitglieder Zutritt.

Herr Oberlehrer Bläse eröffnete sie durch Vorzeigen einer monstrosen Apfelblüthe. Zur Erklärung sagt er Folgendes: Nachdem bereits den 20. Mai d. J. die letzten Apfelblüthen verblüht waren, fand ich in meinem Garten eine Blüthe auf einem Apfelbaume (russisch: свринка), deren Blumenkrone 2 Zoll 2 Linien engl. im Durchmesser hielt; bei näherer Untersuchung ergab sich, daß sämmtliche Staubgefäße bis auf eines vollständig in Blumenkronenblätter sich verwandelt hatten, von den 5 Staubwegen aber nur einer in ein Blumenkronenblatt, aber nicht ganz vollständig, so daß man den Staubweg noch am Rande des fraglichen Blumenkronenblattes erkennen konnte, metamorphosirt war, also eine rückschreitende Metamorphose. Die sonst deutliche rothe Färbung der Blumenkronenblätter des in Rede stehenden Baumes, war in eine blaßrothe übergegangen; auch waren von den 5 Blumenkronenblättern eines jeden Wirbels die 3 nichtaufeinanderfolgenden auffallend größer, so daß man die Blumenkrone zweilippig nennen konnte, wobei die Oberlippe aus einem größern und zwei seitlichen kleinern, die Unterlippe aus zwei größern Blumenkronenblättern bestand. Die Kelchzipfel waren auffallend groß.

Der Baum, der die eben beschriebene, abnorme Blüthe zur Entwickelung brachte, ist, nach der gesunden Farbe und der Lebensfrische der Blätter zu urtheilen, vollkommen gesund und kräftig. Im Jahre 1850 hatte der Baum stark geblüht und sehr reichlich Frucht getragen; in Folge der Fruchtlast hatte sich der Stamm am obern Ende ½ Fuß tief gespalten; ich brachte die beiden Spaltungsflächen durch Umbinden einer starken Schnur wieder in Berührung und verstrich dann mit Potwachs und Lehm. In diesem Jahre blühte der Baum im Anfange des Maimonates, aber nur spärlich, und nur wenige Früchte setzten an. In der Nähe der abnormen Blüthe fand ich die Aepfelchen merklich größer als an den andern Zweigen.

Die Witterung war im Mai, bekanntlich mit Ausnahme weniger Tage im Anfange, im Allgemeinen naß und kalt, und auch im Juni haben wir

bis zum 11ten noch keinen eigentlich sommerwarmen Tag gehabt, so daß ich heute noch vier große Raupennester des Ringelspinners (Gastropacha neustria) mit noch ganz kleinen Raupen fand.

Der Herr Verfasser zeigt der Versammlung diese monstrose Blüthe.

Herr Consistorialrath Büttner liest hierauf nachstehenden Aufsatz:

Ueber den Schiggatte-See.

Auf dem Gute Popen ist in einem engen, von ziemlich hohen Dünen, lettisch Kangeri, eingeschlossenen Thale ein See, lettisch Schiggatte Esars genannt, der sich periodisch mit Wasser füllt, dann wieder leert.

Auf die Nachricht von diesem See, welche mir ein sehr zuverläßiger Lette ertheilte, fuhr ich 1850 im Juli dort hin, begleitet von Pastor Hillner aus Angermünde, Kaufmann Theodor Kupffer aus Windau und meinem jüngern Sohne.

Wir fanden den See völlig wasserleer, bis auf zwei kleine Kaulen, die tiefer als der übrige Boden des Sees sind.

In unserm Beisein ging eine Elennskuh mit ihrem Kalbe quer durch den See.

Im Mai 1851 erhielt ich die Nachricht, daß der See sich in einigen Wochen gefüllt habe.

Darum fuhr ich jetzt wieder hin, begleitet vom Popschen Gemeindegerichtsschreiber von Massalittinow genannt Schön, vom Popschen Förster von Ritterholm und einem jungen Landwirth Emil Kupffer.

Wir fanden den See völlig gefüllt mit Wasser bis zu seinem gewöhnlichen Wasserstande, der bis an den Fuß der Dünen reicht.

Die dabei gegenwärtigen Zeugen theilten mir folgende Nachrichten mit:

Der Bauer der uns voriges Jahr führte sagte: 7 Jahre steht der See trocken, 7 Jahre ohne Wasser.

Auf meine Frage: wie lange ist er denn jetzt trocken gewesen? war die Antwort des Bauern: 7 Jahre. Im nächsten Jahre wird er sich wieder füllen. Dies ist erfolgt.

Ich. Wo bekommt er das Wasser her?

Der Bauer. Niemand von uns kennt seinen Zufluß noch seinen Abfluß. Wir wissen nicht wo das Wasser herkömmt, auch nicht wo es bleibt.

Von den dieses Jahr uns begleitenden Bauern sagte der eine: Ich bin 3 Jahr hier, fand ihn schon leer und trocken und er war trocken bis nach dem Abgange des Schnees. Als der Schnee überall weggeschmolzen war, da fing an sich Wasser im See zu zeigen.

Nach dieser Aussage hat er sich also in 6—7 Wochen gefüllt.

Da der See überall von hohen Dünen umgeben ist, bis auf eine schmale Stelle von etwa 40—50 Schritt, wo er, wenn er sich ganz gefüllt hat, mit einem weiter unten in dem Thale liegenden See, Makschker-Esars, in Verbindung tritt, also keinen Zufluß von Oben herab erhalten kann, mithin das Wasser nur von unten, durch die Erde herausdrücken kann, so ist das Füllen sehr schnell vor sich gegangen, denn es ist eine große Wassermasse.

Er ist über eine Werst lang, und in seiner größesten Breite hielt er wol 5—600 Schritt. Seine Tiefe wußten die Leute nicht anzugeben. Sie schätzen ihn in den tiefsten Stellen 2 Faden tief.

Ob er 7 Jahre wirklich trocken gestanden hat, darüber konnte ich keine bestimmte Auskunft erhalten; weil die Menschen diese Erscheinung nicht beachtet und die Zeit seines Trockenwerdens sich nicht gemerkt hatten.

Nach Aussage der Zeugen übt die Witterung keinen Einfluß auf ihn aus, denn ist er mit Wasser gefüllt, so macht die Dürre ihn nicht eintrocknen, und ist er leer, so füllt ihn kein Regen, kein Frühlingswasser. Diese obern wilden Wasser entscheiden also seinen Zustand nicht.

Daß dem See das Wasser aus der Erde zugeführt wird, scheint klar und bestimmt zu sein, allein wo kommt es denn her?

Die Irbe ist der nächste Fluß, aber doch circa 2 Werst von ihm ab und sie scheint bedeutend niedriger zu sein als der See.

Die zweite zu lösende Aufgabe ist: Wo bleibt es, wenn es verschwindet?

Mehrere Moräste, welche durch Dünen von dem Schiggatte-See getrennt sind, füllen sich, leeren sich und stehen mit ihm gleichzeitig gefüllt, gleichzeitig leer.

Es ist in der Stelle also ein großer unterirdischer See, der periodisch sich erhebt und dann wieder hinabsinkt.

Ob dieses nach einer regelmäßigen Zeit wechselt, das muß die Zeit lehren.

Der in demselben Thale weiter unten nach NW. hin liegende Makschker-Esars wechselt seinen Stand nie, kann also unter der Erde in keiner Verbindung mit dem Schiggatte-See stehen, obgleich sie nur etwa 40—50 Schritt von einander sind.

Wie weit sich der Einfluß des unterirdischen Sees erstreckt, der nächst dem Schiggatte-See mehrere Sümpfe mit Wasser füllt, konnte ich nicht beobachten, weil die Witterung rauh war und es mir auch an Zeit fehlte. Allein wir fuhren einem Sumpf vorbei, der wol eine Werst von dem See entfernt war, und den der anwesende Bauer auch gefüllt fand.

Der Windausche Oberförster Herr von Medem sagte mir: daß es auch im Windauschen Forst einen kleinen See gebe, der sich ebenfalls periodisch fülle und dann wieder leere. Dieser See heißt Kokke-Purwe.

Wie diese beiden, der Schiggatte- und der Kokke-See zu einander sich verhalten, ob sie abwechselnd oder gleichzeitig sich füllen und leeren, konnte ich jetzt nicht erfahren, denn ich fand den Herrn von Medem nicht zu Hause. Aber Anzeige darüber würde nicht uninteressant sein.

Derselbe (nämlich Herr Consistorialrath Büttner) liest einen Aufsatz über „den Haushalt der Natur," woraus wir Folgendes entnehmen.

Voraus muß ich aber erst über Etwas aus der Haushaltung der lebenden Wesen aussprechen.

Nämlich erst müssen wir bei uns die Aufgaben lösen: Wo und von wem werden die flüchtigen Elemente zu der festen Masse, aus welcher die lebenden Körper bestehen, zusammengesetzt? — Wo wird das Lebens-Material, was zur Bildung jedes lebenden Körpers gehört, was wir Speise, Nahrungsmittel nennen, gebildet?

Bei und von den Thieren nicht, denn alle Thiere bedürfen der Speise, der Nahrung. Kein Thier kann leben von Erde, Wasser, Luft, Feuer. Alle bedürfen fertig zubereiteter Speise, entweder Pflanzenkörper oder Thierkörper.

Also müssen die Pflanzen es sein, welche die Elemente, die Luftarten zu Lebensmaterial zusammensetzen.

Aber welche Pflanzen?

Die vollkommnern bedürfen auch der Speise, nur in anderer Form, als die Thiere.

Nämlich die Thiere leben nur von Pflanzen und Thierkörpern, die noch nicht zu Erde verfault sind.

Dagegen sterben die Pflanzen in unverfaulten Thier- und Pflanzenkörpern ab und vermögen aus diesen nur Nahrung alsdann zu ziehen, wenn sie ganz zu Moder, zu Erde verfault sind.

Aber des Moders bedürfen die vollkommnern Pflanzen so, daß sie in reinen Erdarten, z. B. Kiesel, Kalk, Thon, Eisen ꝛc. theils gar nicht gerathen, theils höchst kümmerlich wachsen. Mithin bleiben nur die ganz unvollkommenen, auf den untersten Stufen stehenden Pflanzen übrig.

Wir fangen also nach Oken mit diesen an, nämlich mit:

den Acotyledonen, Cryptogamen Linnei,

und zwar mit den

Flechten Lichenen als 1. Klasse.

Diese nehmen alle Arten der Pflanzenformen an, Schuppen, Warzen, Blätter, Lappen, Bäume, Säulen, Becher, hornartige Formen.

Also an der Form kann man sie nicht erkennen. Woran denn?

1) An der Masse, aus der sie bestehen, die ist trocken, lederartig.

2) Daran, daß sie kein Laub, keine grünen Blätter haben. Ueberhaupt kommt die grüne Farbe bei ihnen nicht viel vor, sondern grau, braun gelb, weiß, schwarz herrscht bei ihnen vor.

Das ist ein Beweis, daß sie eine ganz andere Lebensart führen müssen, als die Mono- und Dicotyledonen, denn sie nehmen nicht den rothen Strahl aus der Sonne, obschon sie in der Atmosphäre und in der Sonne leben.

3) Ihr Standort ist eben so verschieden als ihre Form.

Sie wachsen an der Erde, auf faulem Holze, auf lebender Rinde, und endlich am harten Stein, Granit, Kiesel, Glas ꝛc. ꝛc.

4) Alle Flechten sind überaus hart. Weder Dürre noch Nässe, weder heiße Sonne, noch der ärgste Frost schadet ihnen.

5) Feinde habe ich an den Steinflechten gar keine, an den Baum- und Erdflechten nur die Wiederkäuer, Rinder, Ziegen und Schafe, gefunden, aber durchaus keine Insekten, von denen keine Pflanzenart der höhern Klassen, auch nicht die giftigsten verschont bleiben.

Als die ersten Pflanzenanfänge treten hervor

I. die Verrucarieae Psoras.

Diese sind es, welche sich ansetzen an Felsen, Steinen, Glas.

Sie bestehen meist aus blätterartigen Schuppen, welche ihre Oberfläche der Sonne darbieten, und unter sich ihre Wurzel, an den Steinen hin, forttreiben.

Haben sie eine Moderschicht gebildet, alsdann setzen sich die höhern Flechtenarten, z. B. Lobarien, fest, welche in dem Moder der Verrucarien wachsen. In dem Moder dieser, der Lobarien, setzen sich Laubmoose fest, in diesen wieder höhere Gewächsarten, so daß sich eine immer höhere Modererdlage bildet, und die Steinoberfläche eine grüne Pflanzendecke erhält.

Diese unansehnlichen, unbeachteten Gewächsansätze sind es also, welche den ersten Grund zur Nahrung für die Pflanzen und Thiere legen, das erste Lebensmaterial bilden, für die höhere Pflanzenklasse bieten, indem sie bloß von Luft und Wasser leben, denn vom Steine können sie nichts von Nahrung erhalten.

II. Erdflechten.

Von den Flechtenarten die an der Erde wachsen, werden die dürrsten Sandhöhen überzogen, nicht so, daß einzelne Stauden sie bedecken, als

vielmehr durch ihre Geselligkeit, durch ihr dichtes Aneinanderwachsen und Ueberziehen des Bodens.

Diese treiben meistens ihre Stämme in die Höhe, baumartige Formen bildend, die Cladonien, Cetrarien, Sphaerophoren.

Von diesen dienen einige den Wiederkäuern zur Nahrung, als 1) die Rennthierflechten, 2) Cladonien den Rindern.

III. die Baumflechten

werden von Ziegen begierig gefressen.

Diese Baumflechten sind überaus bitter. Wenn man alte Bäume besteigt, so bekömmt man den Mund voll Samenkerne der Flechten, deren Bitterkeit man in Stunden nicht los werden kann.

Nach den Flechten kommen

die Moose, als zweite Klasse.

Sie zerfallen in 2 Hauptabtheilungen.

A. Lebermoose, Musci hepatici,

welche den Uebergang von den Flechten zu den Laubmoosen machen. Sie haben Blätter, aber nicht bloß von grüner, sondern auch gelber und brauner Farbe. Wachsen auf Baumrinden und an der Erde.

B. Laubmoose, Musci frondosi,

sind reine Phanerogamisten, haben 1) einen sichtbaren Stamm, 2) große, grüne Laubblätter, 3) mit dem Mikroskope sichtbare Blüthen, und 4) große Samenkapseln.

Die Moose haben noch weniger Feinde als die Flechten. Ich habe durchaus keine Moospflanze von irgend einem Thiere angegriffen gefunden.

Vier Familien treten als für uns zu beachtende hervor:

I. Steinmoose, welche unmittelbar an harten Felsen haftend, nur aus der Atmosphäre ihre Nahrung beziehen können, und welche auf todtem, dürrem Sande wachsen;

II. welche auf magerm, todtem aber nassem Sande wachsen. Unter diesen tritt besonders die bei uns größeste Moosart das Polytrichum hervor.

III. Deckmoose,

solche, welche den Boden bedecken durch Ueberziehen.

Das vorzüglichste Genus dieser ist Hypnum, das 1846 schon aus 130 Arten bestand.

Es überzieht unter den Bäumen den Boden mit einer Decke, welche aus dicht verwebten Moospflanzen besteht, die man abziehen und abrollen kann.

Nimmt man diese Decke ab, so findet man den Boden durchwebt von Haarwurzeln der Bäume.

Dieses Moos dient also dazu:

1) Die feinen Saugwurzeln der Bäume vor heißer Sonne zu bewahren.

2) Das Verdunsten des Wassers aus der Erde aufzuhalten.

3) Wasserdünste aus der Atmosphäre anzuziehen und den Baumwurzeln zuzuführen.

Diese Moose sind es vorzugsweise, welche auf den Gebirgen die Quellen zu den Flüssen bilden durch Anziehen der Wasserdünste aus der Luft.

4) Sie dienen dazu, alles von den Bäumen fallende, die Nadeln und Blätter aufzunehmen, feucht zu erhalten, zum Verfaulen zu bringen und so den Baumwurzeln Nahrung zuzuführen.

5) Das Entsteigen der Kohlensäure aus der Erde zu verhüten, indem sie theils solche selbst aufnehmen, theils durch ihren Schatten die Sonne und durch ihre Decke den Wind abwehren, daß er nicht die Kohlensäure wegtreibt.

6) Durch Absterben ihrer untern Theile den Bäumen Moder zuzureichen.

7) Die Kohlensäure aus der Luft anzuziehen und zu den Baumwurzeln gelangen zu lassen; denn da die Kohlensäure die schwerste Luftart ist, so kann sie durch diese lockere Moosdecke durch und zu den Baumwurzeln hinabfließen.

Hier sei es mir erlaubt eine Beobachtung anzuführen, welche ich Gelegenheit hatte 1841 in Deutschland zu machen.

Die Ansaaten von Kiefern zwischen Jüterbock und Berlin fand ich in einem höchst traurigen Zustande.

Nämlich obschon sie mit größester Sorgfalt und Ordnung gemacht waren, so war schon die Gleichmäßigkeit ihres Wuchses so auffallend, daß ich es nicht begreifen kann, wodurch dieser Zustand erlangt ist, oder vielmehr sich gebildet hat; denn alle Ansaaten von Bäumen und Sträuchern bei uns, sind von höchst abweichenden Höhen. Diese waren aber, als wenn sie regelmäßig oben mit der Scheere abgeschoren wären.

Noch auffallender war mir ihre Form, eine völlig wie geschorene dicht geschlossene Kuppel, welche Form von den Letten Wegesstoote genannt wird.

Diese Kuppeln wachsen so langsam, daß jene Kiefern mehr als 1000 Jahre brauchen, um die Höhe von 80—100 Fuß zu erreichen. Ihre Triebe waren 3 bis 6 Linien lang.

Au meine Frage: Woher? antworteten die Förster: Es ist der elende Boden die Ursache.

Ich betrachtete jenen Boden aufmerksam, und fand denselben Boden bei Rutzau, wo die Kiefer 12 bis 15 Zoll, also 30—60 Mal so lange Triebe hatte, und in Schleck fand ich später Triebe von 20—30 Zoll, also 60—120 Mal so lang als dort.

Diese Triebe schickte ich nach Deutschland und erhielt zur Antwort: „Daraus könnte ich ersehen, wie elend der Boden dort sei."

Allein da ich unsern Boden gar nicht besser finde als jenen, so kann ich nicht zugestehen, daß der Boden die Ursache sei, sondern Folgendes: Die Erde unter den angesäeten Bärmen war so rein von allen Moosen und allen abgefallenen Nadeln, daß nur der rothe todte Sand zu sehen war, aus welchen seither die Wurzeln der Kiefern hervorragten.

Auf meine Frage: Warum das Moos weggenommen? war die Antwort: Ja! die Bauern haben die Berechtigung es zur Streu zu nehmen.

Es wird also wohl der Grund in dem Wegnehmen dieser wohlthätigen Decke der Baumwurzeln, und in dem Wegnehmen der abgefallenen Nadeln, mit welchen die Natur alle Baumarten jährlich düngt, die Ursache sein.

Den Wurzeln wird der Schutz vor dem Zudringen der Sonne, vor dem Verdunsten des Wassers, den Verlusten der Kohlensäure, wie das Mittel den Wurzeln Wasser und Kohlensäure durch Absorption aus der Luft zuzuführen genommen.

Wir sehen daraus, wie vorsichtig man sein muß, gegen Anordnungen der Natur zu handeln.

IV.

Endlich kommen wir zu der für uns Nordbewohner wichtigsten Moosgattung, den Sumpfmoosen, Sphagnum palustre, welches hier im Norden die Hochmoore, lettisch Tihrali und russisch Tundere, bildet.

In den stehenden Wassern setzt sich am Rande diese Moosart, geht immer tiefer ins Wasser hinein, so daß sie aus einer Tiefe von 10—12 Fuß wol noch herauswächst, unter sich Torf ablagernd, bis sie endlich die seichten Wasser in ein Torfmagazin verwandelt.

Wie sich im Weltmeere zwischen Europa und Amerika die Fucus-Bank, der Varech, diese dünnen Fäden, aus einer Tiefe von mehr als 1000 Fuß vom Meeresgrunde bis zu seiner Oberfläche erheben, so erheben sich diese schwachen dünnen Moospflanzen aus einer Tiefe von 6—12 Fuß bis an die Oberfläche, zu einer Länge, welche dann die andere Moosart 100fach übertrifft.

Was die Palmen im heißen Klima in der Naturhaushaltung leisten, das leisten diese Moose im Norden, nämlich sie bringen eine große

Schicht Lebensmaterie, Moder, für die Pflanzenwelt und Brennmaterial für uns hervor.

Weil dieses Moos so überaus gedrängt wächst, darum vermag es sich weit über die Ränder des Sumpfes viele Fuß hoch zu erheben und so die Hochmoore zu bilden, indem es unaufhörlich fortwächst, Ranken nach unten treibend, welche die Stellen der Wurzeln vertreten.

In diesen Moosen wachsen später mehrere Arten von Sumpfpflanzen, als: Eriophorum, Torfgras, Haiden, Sonnenthau, Mullbeeren, Porsch ꝛc., endlich Bäume.

Dieses Moos hat wohl unter allen am meisten das Vermögen Wasser anzuhalten und Wasser anzuziehen, denn

1) die Sphagnum-Sümpfe trocknen nie aus.

Moos in einer Schicht von 2 Fuß Dicke, welches ich auf Sand hatte werfen lassen, damit es trocken werde, behielt in einem dürrrn Sommer seine Nässe bis zum Herbst.

2) Da das Sphagnum die Wasserdünste aus der Atmosphäre auch anzieht, so geben die Hochmoore die Wasserbehälter ab, aus welchen unsere Flüsse und Bäche mit Wasser versorgt werden.

3) Bilden diese Hochmoore eine Menge Quellen in den unter ihnen liegenden Thälern, in welchen sich das von ihnen kommende Wasser hervordrückt.

Die für mich kostspieligste Arbeit in meiner Wirthschaft ist, die Quellen abzuleiten, welche überall in meinen Feldern hervordrücken und von einem Hochmoore kommen, der etwa 10—20 Fuß höher liegt als das Pastorat Schleck.

So spielen diese scheinbar unbedeutenden Pflänzchen eine dreifache höchst wichtige Rolle in der Haushaltung der Natur:

1) Sie bereiten Moder, Lebensmaterial und Nahrung für Pflanzen.

2) Sie sind Wasserbehälter, welche viele Gegenden bewahren vor einer großen Noth, der Wassersnoth. *)

3) Sie bilden Torf, für holzarme Gegenden.

4) Versorgen unsere Ströme in dürren Sommern mit Wasser.

Es leisten also diese kleinen Körper in der Naturhaushaltung Großes und Wichtiges, so, daß ihr Ausbleiben offenbar entscheidend werden möchte über die Bewohnbarkeit vieler Gegenden. Vielleicht sind sie darum so gesichert vor Feinden, damit sie nicht in ihren wichtigen Leistungen gestört werden.

---

*) Anmerk.: Wodurch sie vielleicht die dürre Steppe bewohnbar machen würde, wenn man sie dort anzöge.

420. Sitzung, am 1. August 1851.

Nur das Eingegangene wird vorgelegt, ein Vortrag aber nicht gehalten.

421. Sitzung, am 5. September 1851.

Eingegangen ist ein Dankschreiben des Staatsraths von Busse für seine Aufnahme als Mitglied, nebst einem Exemplar von Göthes Festgesängen, worin eine eigenhändige Zueignung des berühmten Dichters.

Collegienrath v. Trautvetter liest „eine Gärtnerbemerkung."

Herr Oberlehrer Nikolitsch gibt einen Bericht über Matiuschkins Aufsatz in der Zeitschrift des Ministeriums des Innern: Ueber den Handel der Eingebornen der Nordostküste von Sibirien mit denen der Nordwestküste von Amerika. Derselbe wird hauptsächlich von Sibirien aus geführt, indem die Rennthiere besitzenden Tschuktschen sowol ihre bei den Russen auf dem Jahrmarkte zu Ostrownoje eingetauschten Waaren, als auch eigene Erzeugnisse auf die Gwosdows-Inseln, in der Beringsstraße liegend, und auf die Inseln Ukiwok (Kings-Islet), St. Lorenz des Prinzen von Wales, welche die Russen Nüchtü (ныхты) nennen, und Asiak (Stedge-Island) bringen und sie dort gegen Pelze und Wallroßzähne bei den Wilden eintauschen. Ueber den Jahrmarkt zu Ostrownoje und den Tauschhandel daselbst besitzt man in russischer Sprache eine interessante Beschreibung von Matiuschkin aus den Jahren 1820—23. Die Tschuktschen treten hier als sehr thätig und betriebsam auf: was sie gegen 1 Pud Tabak an Pelzen und Wallroßzähnen eintauschen, geben sie den Russen für zwei Pud ab. Den Russen ist es aufs Strengste untersagt, den Tauschhandel mit Branntwein auszuüben, und so werden zu den Tschuktschen nur Taback, Kessel, Messer, Geschirre und dgl. gebracht.

Derselbe liest ferner nachstehenden Aufsatz:

Das Journal des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts 1851 Nr. 5 enthält folgende interessante Mittheilung:

Einige Mitglieder der Alexander-Universität zu Helsingfors halten seit dem Jahre 1849 öffentliche Vorlesungen zwei Mal wöchentlich. Der Zutritt in den Hörsaal ist für das Publicum unentgeltlich. An einem Abende werden nur zwei Vorlesungen, von denen jede nicht über ¾ Stunden dauert, gehalten und das Gelesene später in einem Hefte zum Besten der Finnischen literärischen Gesellschaft abgedruckt. Unter den vielen wissen-

schaftlichen Vorträgen verdient die Abhandlung des Prof. Castrén, (der im vorigen Herbste zur Erlangung der ordentlichen Professur der finnischen Sprache seine Dissertation De affixis personalibus linguarum Altaicarum vertheidigte), „Ueber den ursprünglichen Wohnsitz der Finnen" besonders erwähnt zu werden. Der Professor, bekannt durch seine Reise im Norden Asiens, an den Ufern des Ob und des Jenissei, hält die Finnen sehr nahe verwandt mit den Ssamojeden und Türken und meint, daß diese drei Völkerstämme eine besondere Gruppe bilden zwischen dem Mongolischen und Kaukasischen Stamme. Zum Beweise seiner Voraussetzung führt H. Castrén den allgemeinen Charakterzug der genannten drei Völkerschaften an, der sich hauptsächlich in der Uebereinstimmung mancher ihrer Ansichten, Bekenntnisse und Traditionen, wie auch in dem Charakter ihrer Volkslieder sich ausprägen soll. Aus der Vergleichung der Sprachen dieser drei Völker läßt sich nicht nur ihr Zusammenhang als Völkerstämme schließen, sondern es kann auch die Folgerung gemacht werden, daß sie einst als Nachbarn und in einem beständigen Verkehr mit einander gelebt haben. H. Castrén glaubt den Ursprung der Ssamojeden auf dem Ssajanischen Bergrücken und an dem obern Theil des Flußsystems von Jenissei, suchen zu müssen. Was die Türken anbetrifft, so geben die Chinesischen Urkunden einen Ausweis dafür, daß ihr ursprünglicher Wohnsitz am Altai-Gebirge gewesen ist (der große Altai zwischen den Quellen des Ob und Irtysch und dem Tangeu-Ola, südlich vom Jenissei, nahe bei dem Ssajanischen Bergrücken). Die äußersten Spuren von finnischer Einwohnerschaft verlieren sich im Ssajanischen und Altaischen Gebirge. „Noch heut zu Tage, (sagt Castrén), erzählen hier die Tataren von einem hellängigen Stamme Akkarak, der ursprünglich in diesen Gegenden gelebt, und höchst wahrscheinlich die noch jetzt in den Steppen sichtbaren Grabhügel aufgeführt hat. Auch in einer chinesischen Urkunde heißt es, daß einst ein unbekanntes Volk mit blondem Haar gegen Norden vom Berge Tangeu-Ola, die Türken dagegen südlich von demselben gelebt haben. Unter dem Namen der Blonden kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit die Finnen verstehen. Auch ist es bemerkenswerth, daß längs den Ufern des Irtysch sich ein Ort befindet, der Ssumi heißt, eine auffallende Aehnlichkeit mit einer finnischen Benennung Ssuomi. Außerdem begegnet man auch andern Benennungen und Bezeichnungen von Ortschaften, welche in Finnland ebenfalls vorkommen und nur vermöge des finnischen Dialekts sprachlich erklärt werden können. Den Jenissei nennen z. B. die Tataren Kem, und dieser Name findet sich sowol in Finnland, als auch im Lande der russischen Karelen;

er kommt nur in sehr verschiedenen Formen, als Kem, Kemi, Kümi vor und heißt „der große Fluß." Nebenflüsse vom Jenissei heißen: Ssim, Uja, Jnos, ebenfalls auffallend gleich klingend mit Ssimo, Joki, die auch in der Nachbarschaft von dem Flusse Kemi im Norden von Schweden strömen. Ein anderer Nebenfluß von Jenissei, Oja, bedeutet Finnisch „der Bach"; Jaga kommt mit dem Finnischen joki und dem Lappländischen joga, was „Fluß" bedeutet, überein; die Benennung Kolwa findet man in Finnland in den Gouvernements Perm und Archangel und heißt in finnischer Sprache „ein fischreicher Strom". An den Mündungen des Jenissei befinden sich zwei über einander sich erhebende Bergspitzen, von denen die höchste die Tataren Kürkü und die niedrigere Alja nennen, und diese Benennungen erinnern unwillkührlich an die finnischen Wörter: kirkia = hoch und alja = niedrig. Die Gleichförmigkeit der Wörter und die Uebereinstimmung vieler Laute auf dem Altai mit denen in Finnland weiset auf eine gewisse Verwandtschaft unter den Sprachen Finnlands und am Altai und kann hiemit einen Aufschluß dafür geben, daß die Finnen an die jetzt von ihnen bewohnten Orte vom Altai her gekommen seien. Einzelne finnische Abstammungen kann man noch bis auf den Augenblick in der Nähe ihrer urspünglichen Wohnorte finden. Das sind die Ostjaken und Wogulen, die oft mit dem allgemeinen Namen der Ugrier oder Jugrier bezeichnet zu werden pflegen. Gegenwärtig haben sie ihre Wohnsitze an dem untern Ob und an den Niederungen des Irtysch aufgeschlagen, doch trifft man sie auch oberhalb des Irtysch an. Ugrier wurden sie wahrscheinlich damals genannt, als sie noch oberhalb des Irtysch wohnten. Uebrigens nicht die Ostjaken und Wogulen allein hießen Ugrier, sondern auch die Ungarn haben zunächst ihren Ursprung mit denselben in einem und demselben Lande zu suchen, was freilich den Ungarn gar nicht lieb zu sein scheint, da es bereits mehrere Gelehrte verschiedentlich versucht haben, die Ungarn von dem so wenig geachteten Volksstamme der Finnen gänzlich zu trennen. Auch frühern Gelehrten Finnlands hat es gar nicht gefallen wollen, daß die Finnen Stammgenossen der Lappländer und der Ssamojeden seien, und sie verwandten viel Mühe auf die Beweisgründe, daß der Stammsitz der Finnen Griechenland sei, oder ihre Wiege gar in dem Gelobten Lande sich befunden habe.

422. Sitzung, am 3. October 1851.

Das Eingegangene wird mitgetheilt. Vorträge sind nicht gehalten worden. Herr Oberlehrer Nikolitsch hatte zwar etwas angemeldet, erschien aber nicht.

423. Sitzung, am 7. November 1851.

Vorgetragen wird:

Dr. E. Lindemann, Skizzen zur kurländischen Flora im Sommer und Herbst.

Oberlehrer Nikolitsch liest nachstehenden Aufsatz:

Die Abhandlung des Akademikers P. Köppen: „Водь и Вотская пятина" enthält eine Zusammenstellung aus verschiedenen Urkunden entnommener historischer Angaben über das Land und die Einwohner der jetzigen Kreise von Oranienbaum und Jamburg im Gouvernement St. Petersburg. Dieser Distrikt war seit uralter Zeit ein Theil der Besitzlichkeiten des ehemaligen Nowgorodschen Fürstenthums, dessen Ländereien nach seinen fünf verschiedenen Richtungen in eben so viel Fünftheile (пятины) getheilt waren. Die Nowgoroder nannten diese пятина die Вотская Пятина, weil sie von einem finnischen Stamme, Водь genannt, bewohnt war. In deutschen Urkunden wird dieser Landstrich, dessen Einwohner heut zu Tage ebenfalls Водь oder einfach Чудья heißen und an der Zahl 5000 Seelen betragen, das Watland und seine Bewohner die Watländer, auch Wotenland, Woten genannt. Die Schweden bezeichneten das Land mehr der russischen Benennung angemessen und hießen es Wätzkipetin und sogar bloß Petyn.

Das alte Wotenland erstreckte sich nach Norden bis zum weißen Meere (Студеное море), und es gehörten zu seinem Distrikte auch die Lappländer, welche früher an den Flüssen Kem und Schuja lebten, jetzt aber aus dem Kreise Kem im Archangelschen gänzlich verdrängt sind.

Baron Herberstein, der Rußland in den Jahren 1517 und 1526 besucht hatte, erwähnt der Wotzka regio und sagt an einer Stelle über dieselbe: „Das Land Wotzka ist zwischen Niedergang und Mittnacht sechsundzwentzig oder auff das höchste treyßig meyl von Nouogrodia gelegen: und hat zu der linken Hand das Schloß Juuanowugorod. Man zeiget jnn diesem land für ein besonder wunderwerk an, das alle thier was art sy sind, so man hineingebracht, jr farb verlieren und weyß werden."

Herr Akademiker Köppen hat sorgfältigst Alles aufgenommen, was nur ein gewisses Licht auf politische und bürgerliche Theilnahme der Woten im Verlauf der geschichtlichen Wirkung Nowgorods verbreiten konnte. Die Abhandlung schließt mit der Darstellung, wie nach den von Peter dem Großen gemachten Eroberungen die Regierung das neue Gouvernement Ingermanland von Russen ansiedeln ließ und die Anzahl der letztern so gestiegen war, daß selbst das Andenken an die Woten, welche die ursprüngliche Bevölkerung

des Gouvernements St. Petersburg ausmachten, verschwunden ist. Diese ehemaligen Woten gehören gegenwärtig sämmtlich zur russischen Kirche.

Auch enthält die angegebene Abhandlung des Akademikers P. Köppen ein Verzeichniß der gegenwärtigen Bewohner des Gouvernements St. Petersburg nach ihren nationalen Kennzeichen. Sie sind: 1) Russen (5,148). In den Kreisen Gdow und Ladoga wohnen nur Russen. 2) Die Woten (17,800). 3) Die Ischorzen (finn. Ingrikot) (29,344), die theils den Kreis von Gdow und den ganzen Kreis von Nowaja-Ladoga einnehmen. 4) Aeyrämöiret und Sawakot (42,979). Das sind Finnen karelischen Ursprungs. Sie sind sämmtlich lutherisch, finden sich nur nicht in den Kreisen von Luga, Gdow und Nowaja-Ladoga und werden von den Russen Маймисты (Maimistii, Landleute) oder Чухонцы genannt. 5) Esthen (finn. Wirolainen) (2,522). Sie leben in dem Dorfe Joala unweit von Narwa, im Kreise Gdow und an den Ufern des Peipus. Sie sind alle lutherischer Confession und werden zu dem Rappinschen Kirchspiel in Livland gezählt. 6) Deutsche (11,890). 7) Zigeuner (254).

Derselbe liest ferner einen Bericht über die russische Uebersetzung des 2. Theils von Göthes „Faust" von A. Owtschinikow.

424. Sitzung, am 5. December 1851.

Collegienrath Dr. Trautvetter liest eine Stelle aus einer größern Schrift über Herodots Skythia.

425. Sitzung, am 2. Januar 1852.

Der beständige Secretär gibt einen Bericht über seine neuesten Untersuchungen, die mathematische Gestalt der Erde betreffend; diese Arbeit ist für die Akademie der Wissenschaften bestimmt.

Der beständige Secretär liest noch Folgendes:

„Im Novemberheft 1851 der Bibliothèque universelle de Geneve findet man einen Auszug aus einer Vorlesung des Professors Schönbein in der ärztlichen Gesellschaft zu Basel, October 1850. Der Gegenstand verdient wohl eine nähere Bezugnahme der Aerzte und Naturforscher. Es handelt sich um die Wirkung des Ozons, d. h. des chemisch erhöhten (exalté) Sauerstoffs, welches bei elektrischen Entladungen, Gewittern u. s. w. durch eine Umbildung des Sauerstoffs der Luft entsteht. Das Ozon wirkt sehr heftig auf die Respirationsorgane. In einer Luft, welche nur $\frac{1}{6000}$ Ozon enthält, sterben Mäuse nach wenigen Minuten. Von der andern Seite wirkt aber auch das Ozon als kräftiges Luftreinigungsmittel, durch

Aufsaugung der Miasmen, die durch Verwesung thierischer Bestandtheile in die Luft übergehen. Eine Luftmasse, welche nur 1/6000 Ozon enthält, kann eine 540 Mal größere Luftmasse von den darin enthaltenen übelriechenden Miasmen vollständig reinigen. Nach einigen Erfahrungen soll bei herrschenden Epidemien, z. B. bei der Cholera, die Luft kein Ozon enthalten. Die Luft ist am reinsten im Winter, weil sie dann am meisten Ozon enthält.

Zum Schluß liest der beständige Secretär einen Aufsatz des Herrn von Böttticher „von der Aehnlichkeit in der Natur der Lippen und der Finger."

426. Sitzung, am 6. Februar 1852.

Es werden mehrere als Geschenk eingegangene alte Briefe gelesen, (vergl. 2. Abthl. 17, Schriften vermischten Inhalts, Nr. 426.); desgleichen ein Bericht über ein altes Stammbuch. (Vergl. 2. Abthl. 17, Schriften vermischten Inhalts, Nr. 426.)

Es wird beschlossen die nächste Monatssitzung am 5. März mit der üblichen allgemeinen Versammlung zu verbinden.

427. Sitzung, am 5. März 1852.

Unter den eingegangenen Schriften ist besonders hervorzuheben: Fr. Simony, die Alterthümer vom Hallstädter Salzberg und dessen Umgebung. In diesem von starren Alpenwänden umgürteten Hochthal am Hallstätter See wurde 1846 ein uraltes Leichenfeld aufgedeckt von wenigstens 170 Gerippen (keltischen oder römischen? bleibt unentschieden) mit merkwürdigen Beigaben, als: Gefäße aus Bronzeblech und gebrannter Erde, Schmuckgegenstände aus Bronze, Bernstein, Glas, farbigem Schmelz, Anhängstücke aus Stein, Knochen und Zähnen, Werkzeuge und Waffen aus Eisen. (Die Aehnlichkeit der Schmucksachen mit den in hiesigen alten Gräbern aufgefundenen ist so groß, daß ein Kenner sich aufgefordert fühlen sollte, selbige mit den Abbildungen in „Kruse Nekrolivonika" oder „Bähr Gräber der Liven" zu vergleichen. Pr.)

Die Monatssitzung wird mit der üblichen jährlichen allgemeinen Versammlung verbunden. Der beständige Secretär gibt den statutenmäßigen Jahresbericht für 1851. Es sind 13 Sitzungen gehalten worden; die verhandelten Gegenstände betrafen größtentheils die Naturwissenschaften und allgemeine Literatur. Zu Johannis 1851 ließ die Gesellschaft ihre Arbeiten

IX. X. erscheinen. Die ökonomische Stellung ergibt sich aus nachstehender Uebersicht.

Einnahme 1851.

Feste Einnahme	125,—
72 Jahresbeiträge	360,—
Extra	1,50
Auslage des Schatzmeisters 1851	79,39
	565,89

Ausgabe.

Auslage des Schatzmeisters 1850	95,05
Miethe des Sitzungslokals	170,—
Nachgezahlte Druckkosten	225,—
Bedienung	55,—
Buchbinder für früheres	13,53
Einrichtungen	3,01
Kanzlei	3,55
Ein Buch	—,75
	565,89

428. Sitzung, am 2. April 1852.

Der beständige Secretär liest einige der merkwürdigen Berichte von Layard über die zu Niniveh ausgegrabenen Alterthümer.

429. Sitzung, am 7. April 1852.

Es ist die übliche öffentliche bei zahlreicher Versammlung.

Herr W. Steffenhagen liest eine kurze Lebensbeschreibung des Prinzen Alexander (1658—1686), eines Sohnes des Herzogs von Kurland Jakob, der gleich nach der Ueberrumpelung des Mitauschen Schlosses geboren, im jugendlichen Alter bei der Erstürmung von Ofen blieb. Er fügt derselben eine Schilderung der Erstürmung des befestigten Mitauschen Schlosses durch den schwedischen General Douglas und der Gefangenschaft des Herzogs Jakob bei, der von den Schweden erst in Mitau, dann in Riga und endlich in Iwangorod beinahe zwei Jahre lang mit den Seinigen in Haft gehalten wurde. Zum Schluß erwähnt er noch, daß der Sarg in der Mitauer Fürstengruft, von dem die Sage geht, er enthalte die Gebeine eines Bauern, der bei einem beabsichtigten Ueberfall sich für einen Herzog geopfert habe, derjenige ist, in welchem die Leiche des Prinzen Alexander von Wien nach Mitau gebracht wurde und in welchem sie noch jetzt ruht.

Herr Staatsrath v. Bursy liest einen Aufsatz des Herrn Oberhofgerichts-Advokaten Neumann über die Familie v. Bandemer, eine Vergleichung des Laubeschen Romans mit der geschichtlichen Thatsache. Der Roman weicht nämlich, großentheils ohne alle dichterische Nothwendigkeit, ja rein willkürlich, nicht nur in den Namen der handelnden Personen, so wie in der Schilderung ihres Wesens und ihrer Schicksale, sondern auch darin von der Wirklichkeit ab, daß Laube die beiden Brüder „Bandomir" durch einen Ueberfall ihrer Feinde, — der, durch die Entführung der Ehegattin des einen dieser Brüder, beleidigten Verwandten und Anhänger des Vaters der jungen Frau und des von ihm für dieselbe früher bestimmten Bräutigams — ermordet werden läßt, während die Brüder „v. Bandemer" geschichtlich durch ein Polnisches Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen wurden, weil der Eine derselben mit Beihülfe des Andern und durch Truppen, welche sie als Oberst und Oberst-Lieutenant eines in Lithauen gegen die Schweden (1704) im Felde stehenden Regiments befehligten, ein Fräulein v. Plater aus der Kaltenbrunnschen Kirche während des Gottesdienstes entführte und sich mit ihr auf seinem väterlichen Gute Brüggen trauen ließ, ja wie es scheint sie dazu gezwungen hatte.

Herr Oberlehrer Pfingsten schließt mit einem Vortrag über Parcival und Faust, worin er die Aehnlichkeit nachweiset, welche diese beiden Meisterwerke unserer Literatur mit einander haben, und darauf aufmerksam macht, daß, wie Wolfram von Eschenbach seinen Helden den Läuterungs- und Lebensproceß auf eine glückliche und beruhigende Weise beenden läßt, auch Göthe seinen Faust im zweiten Theile zu einem ganz versöhnenden Abschluß bringt.

430. Sitzung, am 7. Mai 1852.

Der Herr Oberhofgerichts-Advokat Bormann trägt unter dem Titel: „das Embryonen-Recht" eine philosophisch-anthropologische Betrachtung vor, durch welche er dem Embryo schon das Recht einer Person in menschlicher und bürgerlicher Hinsicht sichern will, und zwar in Hinsicht seines Werdens und Seins, daß auf ihn der naturrechtliche Grundsatz: „Bestimme kein vernünftiges oder zur Vernunft gelangendes Wesen außer dir, ohne oder gar wider seinen vernünftigen Willen zum bloßen Mittel, sondern betrachte es immer als Selbstzweck, mit vorauszusetzender Einwilligung des Bewußtseins seiner vollkommenen Freiheit," in strenge Anwendung kommen kann, dergestalt, daß selbst seine Erzeuger dies vor Augen habend, sich des Dankes seines Daseins versichert halten können, weil ohne dieses er sich nur als ein Mittel für den ihm fremden Zweck Anderer betrachten könnte.

431. Sitzung, am 4. Juni 1852.

Es wird in Vorschlag gebracht und genehmigt, daß am 15. Junius Nachmittags 4 Uhr eine allgemeine Versammlung gehalten werden solle, um über einen bezüglichen Gegenstand Beschluß zu fassen. Mehrere anwesende Mitglieder betheiligen sich an einer Besprechung über das von dem Herrn Oberhofgerichts-Advokaten Bormann in der letzten Monatssitzung behandelte Thema. Hierauf las derselbe eine Abhandlung über die Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, als dem nothwendigsten aber vernachlässigsten Theile der menschlichen Erziehung vor.

Nachdem derselbe in gedrängter Kürze aus den Schriften der alten Griechen und Römer deren erhebende Aussprüche über diese menschlichen Cardinal-Tugenden zusammengestellt, und ihnen dadurch ein mehr als tausendjähriges Recht erworben hatte, basirt er sich auf den Ausspruch Salomonis in den Sprüchwörtern Cap. 16, v. 32. „Wer seines Muthes ein Herr ist, ist besser denn der Städte gewinni" und macht nun die Anwendung auf alle Stände und Verhältnisse des menschlichen Lebens, hebt aber besonders hervor, daß die Gewöhnung zur Selbstbeherrschung von frühster Jugend an gemacht werden müsse, daher diese Gewöhnung ein wesentlicher Theil der Jugend-Erziehung sei, welcher zwar bei den Griechen und Römer aufs vorzüglichste ausgebildet, bei uns aber gänzlich vernachlässigt wäre, daher wir fast nur lauter genußsüchtige Menschen sähen, welche nichts höheres zu kennen schienen, als panem et Circenses. Bei dieser Sachlage sei nur noch etwas von Mäßigkeitsvereinen zu hoffen, bei denen hochherzige Männer und Jünglinge, auch Jungfrauen, sich den Grundsatz der Selbstbeherrschung zum unabänderlichen Gesetz machend, sich einander wechselseitig überwachten, und einen Ruhm darin suchten, nie darin übertroffen zu sein.

432. Sitzung, am 15. Juni 1852.

Eine allgemeine Versammlung, bei welcher aber zu wenig Mitglieder erschienen waren, als daß der Zweck: eine Beschlußnahme wegen des von Seiten der Gesellschaft an die Dorpater Universität zu ihrem 50jährigen Jubiläum (12. Decb. 1852) zu richtenden Glückwunsches, erreicht werden konnte. Die Entscheidung wurde vertagt.

433. Sitzung, am 6. August 1852.

Nach Anleitung zweier sehr bezüglicher Stellen, nämlich aus Ovid's Remed. amor. Lib. 1. V. 93 sqq.

Principiis obsta, sero medicina paratur
Cum mala per longas convaluere moras etc.

und aus Persius Satyr. 3. v. 93.

Helleborum frustra, cum jam cutis aegra tumebit
Poscentes videas *venienti occurrite morbo*

nahm der Herr Oberhofgerichts-Advokat Bormann Veranlassung über die ärztliche Prophylaxe, Prognose und Promantik zu sprechen, und solche als nothwendige Ergänzungs-Wissenschaften der Heilkunde darzustellen, indem jeder Mensch, vorausgesetzt daß er einen bestimmten Hausarzt habe, der gewissermaßen sein Gesundheits-Wächter sei, nach Maßgabe seiner Individualität, Lebensweise, körperlichen Beschaffenheit, Alters oder Geschlechtes ꝛc. gewisse Krankheitsanlagen habe, denen der voraussehende Arzt zuvorkommen, und daher in vielen Fällen Krankheiten verhüten könne, worauf die Prophylaxe abzwecke, daher er die Ausbildung und Anwendung dieser Wissenschaften, welche in vielen Fällen durch keine, auch die strengste Diätetik unnöthig gemacht werden könnten, anempfahl, zugleich aber Jedem anrieth, aufs strengste die Anordnungen seines Arztes, dem er einmal nach Wissenschaft und Gewissen seine Gesundheitssorge anvertraut habe, zu befolgen, weil er ihn sonst außer Stand setze seinen derartigen Pflichten zu genügen, versteht sich von selbst aber auch, ihn gehörig für diese Sorgfalt zu belohnen.

Mag. K. v. Paucker berichtet kurz über den 2. Band der „Записки Одесскаго общ. истор. и древн." (Odessa 1850, 4°), näher eingehend über einen darin (S. 532—49) enthaltenen Aufsatz Sresnewski's о городищахъ, von den runden Erdwällen, die zahlreich und weitverbreitet in fast allen vor Alters oder noch gegenwärtig von Slawen bewohnten Ländern sich vorfinden, den ältesten Denkmälern der ursprünglichen Einheit des großen slavischen Volksstammes, wie Chodakowski, ihr erster Erforscher, sie genannt hat. Referent fügt seinem Bericht einige eigene Bemerkungen ein, indem er unter Anderem das von Sresnewski in Frage gestellte Vorkommen der Rundwälle bis zur Breite von Berlin und noch weiter nordwärts (Altmark und Pommern), zum Theil auch aus eigener Beobachtung, entschieden bestätigt findet, und auf thüringische und märkische Volkssagen, die sich auf Denkmäler dieser Art beziehen, aufmerksam macht.

434. Sitzung, am 3. September 1852.

Herr Oberlehrer Bläse liest über die von Herrn Irtel zu Tiflis eingesandte Käfersammlung; dieselbe besteht aus 88 Gattungen (genera)

und 143 Arten (species) von Käfern aus dem Kaukasus. Zu den hier in Kurland nicht vorkommenden Gattungen dieser Sammlung gehören folgende: Procerus, Runzellaufkäfer, zu den Carabinen; Copnodis, Rußprachtkäfer, zu den Buprestiden; Epicauta und Mylabris, Bandreizkäfer, zu den Trachelophoren; Amphicoma, Pelzscharrkäfer, zu den Melolonthiden; Eumolpus, Edelblattkäfer, zu den Chrysomelinen. Von den Arten verdienen Procerus caucasicus und Eumolpus asiaticus genannt zu werden, welche sich durch ihre ausgezeichneten metallisch glänzenden Farben auszeichnen; namentlich übertrifft der erstere Käfer in dieser Hinsicht sogar den bekannten brasilianischen Juwelenkäfer, Entimus imperialis. Referent behält sich vor Ausführlicheres über diese Käfersammlung in einer spätern Sitzung vorzutragen.

Herr Collegienrath Trautvetter machte die Mittheilung, daß hier der s. g. Laurentius-Schwarm von Sternschnuppen am 9., 10. und 11., auch noch am 12. August n. St. Abends um 10 und 11 Uhr gesehen worden ist. Die Erscheinungen waren sehr häufig, wie auch das Gleiche aus Turin in den Zeitungen gemeldet worden ist. Der Tag der Laurentius-Feier ist in Rom sehr heiß gewesen. Außerdem ist hier schon am 7. Aug. Abends 10 Uhr eine Feuerkugel gegen Norden hin in der Gegend des gr. Bären gesehen worden, und nachher eben so eine am 14. August Abends um 10 Uhr, welche nach Westen hin ging und einen hellen Schweif hatte. Es käme darauf an zu erfahren, wie weit die Feuerkugeln gesehen worden sind, und ob man vielleicht gefallene Meteorsteine bemerkt hat.

Der beständige Secretär liest einen Bericht über seine neueste der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg eingesandte Berechnung der Gradmessungen.

435. Sitzung, am 1. October 1852.

Der Bibliothekar berichtet über das von Herrn Dr. W. Schulz zu Dorpat eingelaufene Geschenk, von mehr denn 80 größtentheils geschichtlichen, zum Theil seltenen Werken. Die Gesellschaft ist durch dieses werthvolle Geschenk dem edlen Geber zu größtem Danke verpflichtet.

Da die Gesellschaft auch für die Kunst bestimmt ist, so glaubt Herr Collegienrath v. Trautvetter, der Concerte des Herrn Apollinary von Kontski, als einer außerordentlichen Erscheinung, hier erwähnen zu müssen. Das erste Concert fand im Saale des großen Clubs am 23. September, das zweite im Theater am 25. statt. Schon in der Beethovenschen Sonate leistete hier der Spieler, im Dienste des großen Com-

poniſten, das Vollendete. Das mit eben ſo viel Empfindung als Meiſterſchaft vorgetragene Ständchen von Franz Schubert machte den Uebergang zu den eigentlichen Bravour-Stücken. Das Capricio Pizzi-Arco, wo das Bogenſpiel zugleich mit zweiſtimmigem Arpeggio verbunden war, riß zur Bewunderung hin. Für die Arie „Gnade! Gnade!" war der Vortrag auf der von Herrn von Kontski erfundenen Monochorde, oder Violine mit Einer Saite gerade ſehr geeignet, denn der Sänger ſingt ja, ſo zu ſagen, auch nur auf Einer Saite. Paganini's „Carneval von Venedig" mag man wol nur von Paganini ſelbſt ſo gehört haben, wie wir ihn von Herrn von Kontski hörten. Wir möchten dieſen den Virtuoſen unter den Virtuoſen nennen. Die zugeworfenen Kränze und der unabläſſige Zuruf bewogen Herrn von Kontski zu einer herrlichen Zugabe.

Der beſtändige Secretär berichtet ferner, daß ein auch bei uns durch frühere Beziehungen wohlbekannter und verehrter Mann, der Geheimrath Chriſtian von Beck zu St. Petersburg (geb. zu Arnſtadt 1768), am 29. Februar 1852 den Antritt ſeines 85. Lebensjahrs feierte. Die bei dieſer Veranlaſſung verfaßten Gedichte nebſt ſeinem ungemein wohlgetroffenen Bildniſſe, welches vorgezeigt wurde, hatte der gefeierte Jubelgreis die Güte gehabt, dem beſtändigen Secretär zu überſenden.

Hierauf wird ein Aufſatz des Conſiſtorialraths Büttner geleſen:

Bemerkungen über die Felſen und das Gerölle, welches auf dem Gute Schleck vorkommt.

Ein Wolkenbruch, der am 26. Mai hier im Schleckſchen von der Abau weſtlich bis zum Dorfe Laidſen viele Verheerungen anrichtete, hat das Bette eines Gießbaches, der in die Abau fällt, um etwa 6—8 Fuß vertieft und um 20—40 Fuß erweitert; dadurch einen merkwürdigen Felſen aufgedeckt und große Geröllblöcke durch Wegſpülen der Erde ſo bloß gelegt, daß das Waſſer jetzt nur über Felſen wegfließt und das Bette voller Gerölle iſt. Dieſer Gießbach heißt lettiſch Turte.

An den Ufern der Abau und Windau kommt Sandfelſen an mehreren Stellen zu Tage, unter welchen auch ein Kalkfelſen iſt; aber der Felſen in der Sohle der Turte beſteht aus einem erhärteten Schlamme, der voller kleiner abgerundeter Kieſelſteine iſt, welche von der Größe der Erbſen bis zu der von Wallnüſſen höchſtens hinaufſteigen. Dieſer Felſen fängt etwa 50—60 Schritt von der Abau an und läßt ſich etwa 200—300 Schritt hinauf verfolgen, wo er mit großen Geröllblöcken bedeckt iſt, daß man ihn nicht mehr ſehen kann.

Schon der Felsen, aber noch mehr das Gerölle scheint mir große Beachtung in geognostischer und geologischer Hinsicht zu verdienen. Denn hier liegt es, wie es bei der großen Flut, Sündflut der Bibel, abgesetzt ist. Es ist ein unendliches Gemenge von verschiedenen Steinarten. Granit herrscht vor. Dieser ist aber von verschiedenartigem Korne. Die Steinarten liegen so durch einander, daß der arabische Name für solches Gemenge, Shaklaube, drunter und drüber, für dasselbe ganz paßt.

Wo ist es hergekommen? — Offenbar aus großer Ferne hergebracht, und von sehr vielen Orten her zusammengetragen. — Von wem? Vom Wasser! Denn nur Wasser konnte die Felsblöcke so abrunden und platt abschleifen. Aber wie und von wo konnte es solche hertragen? — Ueber tiefe Wasser, die Ostsee weg? — Das geht nicht, da sinkt alles nieder.

Es muß gerollt sein, und zwar über Felsen. Aber woher? — Auf diese Spur könnte nur eine strenge Untersuchung der Steinarten, aus welchen das Gerölle besteht, führen. Darum müßte eine Sammlung von diesen Steinarten angelegt werden, und zum Absetzen und Aufbewahren dieser, möchte wohl das Museum in Mitau der schicklichste Ort sein.

1) Von den großen Blöcken müssen kleine Stücke abgeschlagen werden. Das ist eine schwere, viel Anstrengung, Zeit und also auch Geld fordernde Arbeit.

2) Wie groß? Welche Form sollen die Stücke erhalten?

Mein Vorschlag ist: den Stücken wird eine regelmäßige □Form gegeben, von etwa 2 Zoll Länge, 1 bis 1½ Zoll Breite; so daß man die nahe verwandten Steinarten neben einander stellen und leicht übersehbar machen kann. Sie müssen klein sein, weil die Geröllarten an verschiedenen Stellen von einander abweichen, besonders die Versteinerungen, welche in ihnen vorkommen, z. B. bei Niegranden in der Windau, bei Neu-Warwen an einem Berge, auch in den Edwahlenschen Bergen ꝛc. ꝛc.

Wenn man aus den verschiedenen Gegenden Edwahlen, Zieran, Hasenpoth, Amboten, Popen, Doudangen, Erwahlen, wo eine ziemlich hohe Düne aus lauter großen Steinblöcken bestehen soll, Talsen, Kandau, Sinxt ꝛc. Proben zusammen brächte, würden vielleicht interessante Resultate aus diesen Sammlungen hervorgehen. Es müßte nur gesammelt werden, und die Mineralogie würde auch bei uns von Wichtigkeit für die Wissenschaften werden.

Zusatz. Es treten immer mehr und mehr Beweise hervor, daß Polareis diese großen Verwüstungen veranlaßt, und die großen Steintransporte gemacht hat.

Der beständige Secretär berichtet über die der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in voriger Woche übersendete Fortsetzung des Aufsatzes, betreffend die neuesten Bestimmungen der Erdgestalt.

In dem vorigen Berichte wurden die Ergebnisse vorgelegt, zu welchen die Umrechnung sämmtlicher Gradmessungen geführt hat. Der folgende zweite bis sechste Artikel geben vollständige Ausdrücke für die scheinbare Schwere unter jeder Polhöhe. Unter scheinbarer Schwere wird die wirklich beobachtete verstanden, wie sie hervorgeht aus dem Zusammenwirken der Anziehungskräfte aller einzelnen Bestandtheile des Erdkörpers einerseits, mit der durch Axendrehung erzeugten Schwungkraft andererseits. Die von Clairaut und Laplace aufgestellte theoretische Grundlage wird beibehalten. Aber Laplace selbst hat, ungeachtet der schönen von ihm entdeckten mathematischen Sätze, doch nur eine vollständige Auflösung des gleichförmig dichten Ellipsoids gegeben, und ist im Uebrigen bei der ersten Ordnung der Abplatiung stehen geblieben. Auch die neuern Mathematiker konnten nicht benutzt werden, da ihre Untersuchungen eigentlich nur auf dem Felde rein speculativer Abstraction sich bewegen, wie man dieß unter andern aus der neuesten Zusammenstellung durch Schlömilch „der Attractionscalcül 1851" bestätigt finden wird. Es mußte daher eine ganz selbstständige Entwickelung vorgenommen werden, ohne andere Voraussetzung als die, daß das Sphäroid wenig von der Kugel abweicht, und daß alle Schichten von gleicher Dichtigkeit einander ähnlich sind. Es mußte ferner nicht bloß die Abplattung der ersten Ordnung berücksichtigt werden wie bisher, sondern es mußte bis zur vierten Ordnung fortgeschritten werden, als zur äußersten Grenze, welche noch in den Beobachtungen sich bemerklich macht. Die Entwickelungen mußten nicht bloß mathematisch formulirt, sondern zur praktischen Anwendung in Tabellen dargelegt werden, welche als unbestimmte Größen nur die Abplattungs- und Dichtigkeitsbrüche, übrigens aber lauter fertig berechnete Zahlwerthe enthalten. Dann mußte das Ganze um übersichtlich zu werden, nur auf eine gedrängte Darlegung der Ergebnisse sich beschränken. Der zweite Artikel gibt nun das einfache Indicial und Subindicial, der dritte das sphärische Indicial in seiner Abhängigkeit vom einfachen, der vierte das geometrische Potential und zwar nicht bloß wie bisher für den Exponenten 1, sondern für alle ungraden Exponenten in aufsteigender und absteigender Richtung. Der fünfte endlich den allgemeinen Ausdruck der wahren und scheinbaren Schwere, und zwar für äußere Oerter durch eine Reihe von Indicialen, für Oerter der Oberfläche aber durch eine Reihe, welche nach Potenzen des Quadrats des Sinus der Polhöhe fort-

schreitet. Als leichte Schlußfolgerung ist hier der bekannte Clairautsche Satz nachgewiesen. Da aber dieser Satz in seiner gewöhnlichen Fassung unvollständig ist, so ist er hier auch auf die Abplattung zweiter Ordnung ausgedehnt. Endlich erschien es zweckmäßig im sechsten Artikel aus den gefundenen allgemeinen Ausdrücken die Anwendung auf das Ellipsoid zu machen. Man erlangte hiedurch ein sicheres Prüfungsmittel für die Zahlen des allgemeinen Ausdrucks, man konnte aus ihnen mit Leichtigkeit die Sätze ableiten, welche Maclaurin, Laplace und Ivory für das elliptische Sphäroid gegeben, und konnte Erweiterungen dieser Sätze hinzufügen. Die Arbeit ist nun soweit gediehen, daß noch ein letzter Artikel übrig bleibt, welcher versuchen wird, aus sämmtlichen Pendelbeobachtungen nach den neuen Formeln die Abplattungs- und Dichtigkeitszahlen der Erde abzuleiten. Wenn es gelingt dieses Unternehmen, welches kaum weniger Rechnungen als alle frühern Artikel zusammengenommen erforderlich macht, zu einem befriedigenden Schluß zu führen, so soll seiner Zeit darüber berichtet werden.

Der beständige Secretär macht aufmerksam auf das Werk von Baudrimont, Prof. der Chemie zu Bordeaux, über die kapillarischen Strömungen im urbaren Lande. Eine anhaltende Betrachtung der Erscheinungen des Gewächslebens brachte ihn auf den Gedanken, daß im Boden feine mit Flüssigkeiten gefüllte Kanäle vorhanden sein müssen, welche aus einer gewissen Tiefe kommend, bis zur Oberfläche sich erheben, und dem Erdreich dadurch Stoffe zuführen, die in den Bestandtheilen einen fortwährenden Wechsel erzeugen. Sie sind eine der Hauptursachen der Verbesserung des Brachackers, und mitbestimmend beim Wechsel der Felder, sie sind weder in den Steppen noch in den afrikanischen Wüsten vorhanden, so daß deren Unfruchtbarkeit dem Mangel dieser Kanäle zuzuschreiben ist, sie erzeugen gewisse Mineralien, und stehen in genauem Zusammenhang mit dem Hervorgehen der Gewächse auf der Erdoberfläche. Der Verfasser untersucht zuerst, ob es wirklich im Boden solche kapillarische Kanäle gibt, er erforscht ihren Ursprung, die Stoffe welche sie mit sich führen, und die physiologische Rolle welche sie im Gewächsleben spielen. Er kommt dann zu den Anwendungen, bespricht die Lehre vom Brachfeld und der Wechselwirthschaft, entwickelt die Ansichten der Meister in der Wissenschaft, eines Boussingault, Liebig, Decandolle, Thaer, und zeigt daß die mineralischen Bestandtheile, deren die Gewächse zu ihrem Gedeihen bedürfen, ihnen wenn sie dem Boden fehlen, durch diese feinen kapillarisch wirkenden Adern zugeführt werden, welche die Schichten der Erdrinde in allen Richtungen durchziehen.

436. Sitzung, am 7. Januar 1853.

Herr Staatsrath Dr. Bursy übergibt 2 gedruckte Aufsätze des Prof. Bloßfeldt zu Kasan:

„Grundriß einer allgemeinen gerichts-ärztlichen Nekrologie."

„Ein Cholerafall als Gegenstand einer gerichts-ärztlichen Untersuchung."

Der beständige Secretär liest den Aufsatz des Staatsraths Dr. Trautvetter, Rektor der Universität zu Kiew: „Bericht über Wiedemanns und Webers Beschreibung der phanerogamischen Gewächse Esth-, Liv- und Kurlands. Reval, 1852."

Ferner liest der beständige Secr. eine von ihm verfaßte Uebertragung: „Ampère's Besuch in Cambridge in den Vereinigten Staaten."

437. Sitzung, am 4. Februar 1853.

Der beständige Secretär berichtet über das neue große Werk des Astronomen W. Struve „die mittlern Fixsternörter für 1830;" über dessen „geschichtliche Uebersicht der russisch-skandinavischen Gradmessung von Ismail bis Fuglenaes;" über das physikalische Observatorium zu St. Petersburg nach des Akademikers Kupffer „Compte rendu pour 1851;" über das Steingerölle an der baltischen Küste nach Wangenheim von Qualen.

Der beständige Secretär liest hierauf „die Astronomie 1852 und 1853, nach Babinet."

438. Sitzung, am 4. März 1853.

Allgemeine Versammlung und Monatssitzung.

Zu ordentlichen Mitgliedern werden gewählt Herr Schulinspector C. Rußwurm zu Hapsal und Herr Kreisarzt Dr. W. Schulz zu Dorpat. Von dem beständigen Secretär wird der statutenmäßige Bericht über den Zustand der Gesellschaft abgestattet.

Herr Mag. K. v. Paucker hält einen freien Vortrag über die Wiedemannsche Schrift: „Das Neugriechische u. s. w. 1852."

Derselbe liest sodann einen Aufsatz des Oberlehrers Nikolitsch: „die russischen Städte im 17. Jahrhundert nach Solowjew. (Abgedruckt im Feuilleton zur Kurl. Gouv.-Zeit. Nr. 20.)

Der beständige Secretär gibt auszugsweise eine Mittheilung über vier von ihm vorgelegte Aufsätze:

1. „die deutschen Geschichtsvereine;"
2. „gleichzeitige Witterungsbeobachtungen;"
3. „die Sommerhitze als Maaß der Zeitigung;"
4. „die Denkmäler des nordamerikanischen Urvolks nach Ampère."

439. Sitzung, am 1. April 1853.

Unter den eingegangenen Sachen wird mit besonderm Danke ein ansehnliches Geschenk an Büchern von Herrn Kreisarzt Dr. W. Schulz angezeigt.

Der beständige Secretär liest mehrere kurze Aufsätze, als:

1. „der dritte Saturnusring;"
2. „der Komet von 1858;"
3. „eine ärztliche Reise;"
4. „geognostische Karte des St. Peterburger Gouvernements;"
5. „Gefährlichkeit des Salpeters;"
6. „Neptun schon von Lalande beobachtet;"
7. „die Abstammung des Menschen;"
8. „das Farbenspectrum;"
9. „die Nordlichter;"
10. „die Eriksonsche Luftmaschine."

Hierauf liest Derselbe noch einen Aufsatz des Herrn Nußwurm „über Rhabdomantie."

440. Sitzung, am 6. Mai 1853.

Der beständige Secretär liest über:

1. „die neue Gradmessung bei Rom durch P. Secchi;"
2. „die Gradmessung des Eratosthenes nach Vincent, mit Gegenbemerkungen;"
3. „einen kugelförmigen Blitz in Altona 1826;"
4. „Averroes nach Renau und Lonandre;"
5. „Lepsius Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai, Berlin 1852, I."

441. Sitzung, am 3. Juni 1853.

Der beständige Secretär berichtet vor dem Beginn seiner Vorträge über verschiedene höchst dankenswerthe Geschenke die der Gesellschaft in letzter Zeit zu Theil geworden sind. Besonders hervorzuheben ist das hochherzige Vermächtniß, welches wir unserm ehrenwerthen Mitgliede, weiland emeritirtem Prediger der Mitauschen St. Annenkirche und Ritter, Johann Christoph v. Köhler verdanken. Der Gesellschaft seit ihrer Stiftung angehörig, bewies er ihr stets eine eifrige Theilnahme, die in frühern Jahren auch in thätiger Mitwirkung bestand. Selbst aus der Ferne her ließ er ihr von Zeit zu Zeit manche dankenswerthe Spende, außer regelmäßiger Zahlung seines Beitrages zufließen. Endlich krönte er seine Verdienste um die Gesellschaft durch sein am 15. Mai d. J. veröffentlichtes Testament, in welchem er der-

selben ein Kapital von 1000 Rbl. S. vermachte. Wer aus den jährlichen Rechnungsvorlagen der Gesellschaft die beschränkten Mittel kennt, die ihr zur Erreichung wissenschaftlicher Zwecke zu Gebote stehen, wird den hohen Werth ermessen, den dieses wohlthätige Geschenk für uns hat, durch welches der Verewigte sich bei unserer Gesellschaft ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat. Das Vermögen der Gesellschaft besteht jetzt aus 3500 Rbl. S., wovon 1000 aus den Beiträgen der Mitglieder, 1000 von der Herzogin Dorothea von Kurland, 1000 vom Pastor Köhler und 500 vom Baron L. Stieglitz herrühren.

Hierauf liest der beständige Secretär:

1) einen Bericht über Holland's „Abstammung des Menschen";
2) Ausgrabungen von Place in Niniveh nach F. Mercey.

442. Sitzung, am 2. September 1853.

Nach Anzeige des Einlaufs berichtet der beständige Secr. mündlich über die „Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark" und über das Werk von Carus „Symbolik der menschlichen Gestalt. 1853."

443. Sitzung, am 7. October 1853.

Nach Berichterstattung über den Einlauf liest der beständige Secr. einiges vor aus Briefen von Struve, Maier in Gatschina, Beise in Dorpat; dann seinen Aufsatz: „Hat Eratosthenes einen Erdgrad gemessen?" und Stellen aus „Körner der Mensch und die Erde, 1853."

444. Sitzung, am 2. December 1853.

Der beständige Secretär liest:

1. „über die kleinen Planeten nach Leverrier;"
2. „über die Einheit der menschlichen Gattung nach Holland."

445. Sitzung, am 5. Januar 1854.

Der beständige Secretär liest:

1) die Excentricitäten und Bahnneigungen der kleinen Planeten nach Leverrier;
2) geologische und physikalische Notizen nach Babinet;
3) über die Abstammung der menschlichen Gattung, nach Faucigny;
4) über einen astronomischen und astrologischen Kalender, der zu Theben in den Grabmälern Rhamses des IV. und IX. gefunden worden, nach Biot.

446. Sitzung, am 3. Februar 1854.

Collegienrath Trautvetter liest über Oersted's Schriften: Inhaltsanzeige und Charakteristik derselben.

447. Sitzung, am 3. März 1854.

Der beständige Secretär berichtet über folgende Schriften:

1. Carus, Befähigung der Menschenstämme. Leipzig, 1849;
2. Humboldt, kleinere Schriften I. 1853.

448. Sitzung, am 14. April 1854.

Der beständige Secr. gibt wie gewöhnlich die Anzeige der eingegangenen Sachen und berichtet einiges über den Inhalt derselben, hierauf liest er ein Schreiben des Herrn Geheimrath P. von Götze, worin die Anzeige des von dem Ehrenmitgliede dem Herrn Baron Alex. v. Stieglitz, der Gesellschaft gemachten Geschenkes von 200 Rbl. S. (in einer sechsprozentigen Inscription), womit sich der edle Geber, welcher auch schon viel für wohlthätige Anstalten in Kurland gethan, die Gesellschaft zu wärmstem Danke verpflichtet hat.

Ferner verliest der beständige Secretär einen Brief Sr. Excellenz des Herrn wirkl. Staatsrath Anatol v. Demidow, auch Ehrenmitglied der Gesellschaft, welcher der letztern, auf Verwendung des Herrn Geheimrath von Götze, eine werthvolle Mineraliensammlung aus seinen Bergwerken zu Nischnei-Tagilsk übersandt hatte.

In Bezug auf diese Sammlung gibt Herr Oberlehrer Bläse schließlich nachstehende Mittheilung: „Diese Sammlung hat durch ausgezeichnete Schönheit der Exemplare und dadurch einen bedeutenden Werth, daß sie ziemlich vollständig die Gebirgsarten von Nischnei-Tagilsk dem Beobachter vorführt. Bei weitem an Zahl überwiegend sind Kupfererze, von denen besonders hervorzuheben sind: mehrere Exemplare von gediegenem netzförmigen, dendritischem und derbem Kupfer; mehrere Exemplare von krystallisirtem und krystallinischem phosphorsauren Kupferoxyd (Phosphorochalcit); verschiedene Varietäten von Malachit (kohlensaures Kupferoxyd mit etwas Wasser), von Rothkupfererz (Kupferoxydul); mehrere Krystallformen von Kupferkies (geschwefeltes Kupfer mit geschwefeltem Eisen); ein Exemplar verwitterter Gelberde, durchzogen von Rothkupfererz, von faserigem Malachit und Brochantit (schwefelsaures Kupferoxyd mit 11—12 % Wasser)."

449. Sitzung, am 5. Mai 1854.

Allgemeine Versammlung.

Der beständige Secr. berichtet über einige Aufsätze in den Sitzungsberichten der phil. hist. Klasse der Wiener Akademie XI. 3., sodann über Rußwurm's estnische Trachtenbilder und zuletzt über „die Astronomie u. s. w. Leipzig, 1854."

Hierauf wurde auf den Vorschlag des engern Ausschusses zur Wahl einer besondern Commission geschritten, welche zu beauftragen ist neue Grundlagen zu entwerfen, in Bezug auf das Lokal und auf das Verhältniß der Gesellschaft zum Provinzial-Museum. Folgende Mitglieder wurden zur Commission erwählt: Neumann, Metz, Past. Cruse, v. Sacken, Napiersky, Paucker jun.

450. Sitzung, am 1. September 1854.

Der beständige Secretär erstattete mündlichen Bericht über die in den eingegangenen wissenschaftlichen Zeitschriften und gelehrten Bülletins enthaltenen Aufsätze, namentlich vom Professor Boller zu Wien über die Declination in den verschiedenen finnischen Sprachen; vom Akademiker Schiefner zu St. Petersburg über das vielbesprochene estnische sogenannte nationale Märchen Koit und Aemmerik; vom Astronomen Littrow zu Wien über die kürzesten Entfernungen der zwischen Mars und Jupiter befindlichen kleinen Planeten unter einander, und gegen die zehn Kometen, deren Umlaufszeit bekannt ist; vom Akademiker Köppen zu St. Petersburg über den Rogwolodschen Stein, eines der ältesten russischen Denkmäler (1176), und mehreres andere.

451. Sitzung, am 6. October 1854.

Anzeige der eingegangenen Druckschriften und der Erwerbung der Advokat Bormannschen Bibliothek und Sammlungen.

Demnächst liest Collegienrath Dr. v. Trautvetter den ersten Abschnitt einer Abhandlung: „Die Anordnung der anatomischen Systeme."

452. Sitzung, am 10. November 1854.

Allgemeine Versammlung.

Nachdem der beständige Secretär einen Bericht über das von Dr. Panck eingesandte Reliefbild des Mondgebirges Gassendi gegeben hatte, machte er der Versammlung mehrere Anträge in Bezug auf das Lokal und auf die Verwaltung der Sammlungen, sowie deren Verhältniß zu denen des Provinzial-Museums.

453. Sitzung, am 2. Februar 1855.

Dr. Metz liest: „Mittheilungen über den während des vergangenen Jahres in Mitau herrschenden Krankheitscharakter mit specieller Durchmusterung der Krankheitsformen in den einzelnen Monaten, sowie über ein Paar interessante Krankheitsfälle aus seiner Praxis."

Collegienrath Dr. v. Trautvetter spricht über „J. Anathon's natürliche Gesetze der Musik."

454. Sitzung, am 2. März 1855.

Der beständige Secretär berichtet über verschiedene eingegangene Druckschriften, namentlich über „Полное изданіе первыхъ русскихъ вѣдомостей 1703 года," über „die Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Forstwirthe, 1855, Nr. 1." und über die „Mittheilungen der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, 1855. I."

455. Sitzung, am 6. April 1855.

Der beständige Secretär berichtet über die Aufsätze des Dr. Altmann in Schmalers Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Neue Folge 1852—1854.

456. Sitzung, am 4. Mai 1855.

Der beständige Secretär berichtet über die eingegangenen Schriften, insbesondere über verschiedene Abhandlungen der Wiener Akademie.

457. Sitzung, am 1. Juni 1855.

Der beständige Secretär gibt eine Mittheilung über einen Aufsatz von Thomson in den Comptes rendus hebdominaires de l'Académie des Sciences à Paris. No. 22. 1855.

458. Sitzung, am 15. Juni 1855.

Allgemeine Versammlung zu geschäftlichen Zwecken.

459. Sitzung, am 5. October 1855.

Herr Oberlehrer Pfingsten eröffnete die Sitzung mit Verlesung des Conferenzprotocolls des engern Ausschusses vom 27. August d. J.

„Die Mitglieder des engern Ausschusses versammelten sich am heutigen Tage zu einer Sitzung, zu welcher ein schmerzliches Ereigniß Veranlassung gegeben hatte. Es ist dies der am 19. d. M. erfolgte Hin-

tritt des Herrn Professor Collegienrath und Ritter Dr. Magnus Georg v. Paucker. Derselbe ist seit dem 15. Juni 1831 Mitglied des engern Ausschusses gewesen, hat gleich nach der Stiftung der Gesellschaft 1817 das Secretariat übernommen und ist beständiger Secretär der Gesellschaft geblieben bis zum Jahr 1821. Seit dem 30. December 1838 verwaltete er das Amt eines Schatzmeisters der Gesellschaft und übernahm auf Bitten des engern Ausschusses nach dem Tode des Staatsrath v. Recke, neben dem erstern Amte wiederum das eines beständigen Secretärs. Durch die Verwaltung beider Aemter und durch den Eifer, welchen er unablässig für die Zwecke der Gesellschaft bewies, hat er die gerechtesten Ansprüche auf unsern Dank erworben. Denselben in diesem Protokoll auszusprechen, war die erste Pflicht des engern Ausschusses. Darauf mußte zur Besetzung der von dem Verewigten verwalteten Aemter geschritten werden. Zum beständigen Secretär erwählte der engere Ausschuß den Sohn des verstorbenen Herrn Professors, den Oberlehrer Magister Karl von Paucker, zum Schatzmeister den Herrn Oberhofgerichts-Advokaten Karl Neumann, und beide Herren übernahmen mit freundlicher Bereitwilligkeit die ihnen übertragenen Aemter."

Die neuerwählten Herren Schatzmeister und beständiger Secretär wurden hierauf durch die anwesenden Vertreter der Gesellschaft auch als ordentliche Mitglieder des engern Ausschusses angenommen.

Der beständige Secretär richtete hierauf an die Versammlung eine kurze Anrede, in welcher er seinen Dank für die durch seine Erwählung an den Tag gelegte Anerkennung der Verdienste seines verewigten Vaters und zugleich für das ihm geschenkte Vertrauen aussprach.

Nach Uebergabe der eingelaufenen Schreiben und Drucksachen berichtete der beständige Secretär mündlich über mehrere derselben, besonders ausführlich über die Abhandlung des Dr. Lindemayer im Bull. de la soc. des natur. de Moscou, 1855. II. S. 401—55. „Euböa, eine naturhistorische Skizze," die in ansprechender lebendiger Darstellung auch für den Alterthumsforscher manches Neue und Interessante enthält.

Herr Oberlerer Pfingsten berichtete über die beiden ersten Theile der von ihm herausgegebenen deutschen Grammatik. Nachdem er kurz die Veranlassung dazu angegeben hatte, legte er den Plan derselben auseinander, sprach von den Veränderungen und Verbesserungen die ihm schon jetzt beim Gebrauche wünschenswerth erschienen seien und rechtfertigte sich hinsichtlich der Rechtschreibung. Dieselbe, glaubt er, werde nur gehörig geordnet werden durch Zurückgehen auf die geschichtliche Entwickelung der

Sprache. Nachdem er mit den Anwesenden die in Kurland üblichen Provinzialismen und Stylfehler besprochen hatte, hob er besonders die Wichtigkeit der Stylllehre für den Unterricht hervor und erhärtete, daß darauf der grammatische Unterricht in der Muttersprache auslaufen müsse.

Zum Schluß las Herr Oberlehrer Nikolitsch einen von ihm verfaßten Aufsatz über russische Umbenennung örtlicher Namen, insbesondere über freie eigenthümliche Umformung derselben im Munde der nationalrussischen Einwohnerschaft der Ostseeprovinzen.

460. Sitzung, am 2. November 1855.

Nach Darlegung des Einlaufs, verlas der beständige Secr. eine ausführliche Relation über das zur Ansicht vorgelegte „A. Норова Атлантида." Der hochgestellte gelehrte Herr Verfasser erkennt in dem bekannten platonischen Mythus von der in den Fluten untergegangenen großen atlantischen Insel den Kern ächter alter Tradition, für welche das Verständniß aus der heiligen Schrift und zunächst aus dem 6. Kapitel der Genesis zu schöpfen und begründet die Thesis, daß die Atlantis der ursprünglichen Ueberlieferung nicht in dem später so genannten atlantischen, dem westlichen Ocean zu suchen sei, sondern in dem mittländischen Meere, von dem sie den ganzen Raum von Kypros bis Sizilien eingenommen haben mochte.

Der Herr Collegienrath Dr. v. Trautvetter verlas seinen Aufsatz „Ueber den Kunstausdruck Epithelium oder Epitelium, seine Bedeutung, Ableitung, Rechtschreibung und Uebersetzung."

461. Sitzung, am 7. December 1855.

Es wurden 2 Ehren-, 4 ordentliche und 1 korrespondirendes Mitglied erwählt. (Siehe Mitgliederverzeichniß.)

Unter den eingegangenen Geschenken ist hervorzuheben eine aus 321 Bänden und Broschüren meist mathematischen Inhalts, bestehende Büchersammlung aus dem Nachlaß des Herrn Professor M. Paucker. Es wird beabsichtigt zu bleibendem Andenken an den um die Gesellschaft so hochverdienten Erblasser, in dem diese Bücher enthaltenden Bibliotheksschrank, zugleich ein möglichst vollständiges Exemplar der zahlreichen wissenschaftlichen Schriften desselben, wenigstens der besonders oder in inländischen Zeitschriften erschienenen aufzustellen.

Der beständige Secretär referirte über einige der eingelaufenen Druckschriften, eingehender über „Hopf's Geschichte der Insel Andros

und ihrer Beherrscher von 1207 bis 1566, und Wocel's archäologische Paralellen, II. Abtheilung.

Herr Oberlehrer Pfingsten berichtete über eine interessante Mittheilung der Zürichschen antiquarischen Gesellschaft: „Die Ortsnamen des Kanton Zürich, aus den Urkunden gesammelt und erläutert von Dr. H. Meyer." Am Schluß seiner Berichterstattung wies Referent darauf hin, daß es kein dankloses Unternehmen sein dürfte, wenn ein der lettischen Sprache Kundiger eine ähnliche Erklärung der Ortsnamen in Kurland versuchen würde.

462. Sitzung, am 11. Januar 1856.

Mehrere der vorgelegten eingegangenen Schriften wurden besprochen und auf das in ihnen enthaltene Interessante aufmerksam gemacht, namentlich auf die Geschichte des Studiums der orientalischen Sprachen an den Lehranstalten des russischen Reichs, zusammengestellt aus den bei Eröffnung der orientalischen Facultät an der Universität zu St. Petersburg gehaltenen Reden, die in dem Octoberheft des Жур. Мин. Нар. Просв. abgedruckt sind.

Herr Dr. Erdmann las den ersten Abschnitt einer Abhandlung: über die Wirkung der Spirituosa auf den menschlichen Organismus.

463. Sitzung, am 1. Februar 1856.

Der beständige Secr. gab eine kurze Notiz über zwei der in dem 1. Heft des 4. Bandes der (für die Bibliothek der Gesellschaft gehaltenen) Höferschen Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, enthaltenen Abhandlungen: K. Heyse, System der Sprachlaute, und Savelsberg, Verstärkung des Anlauts in griechischen Wörtern.

Herr Staatsrath Dr. Bursy verlas einen umfänglichen Aufsatz: „Kurlands Witterung, Vegetation und Sanitätsverhältnisse im J. 1855."

Herr Collegienrath v. Trautvetter berichtete über drei, die Einrichtung des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg betreffende, von diesem Museum 1854 und 1855 veröffentlichte kleine Schriften.

Derselbe legte eine merkwürdige musikalische Handschrift vor, welche der hiesige Musiklehrer, Herr Bähr, der Gesellschaft dargebracht hat: „Musikalischer Versuch eines leidenschaftlichen Ausdrucks in zwei Rondeaux; für das Clavier componirt von C. P. E. Bach, Musik-Direktor in Hamburg und D. E. Grotthuß, Erbherrn auf Gieddutz in Litthauen." Laut der vorgesetzten Nachricht wurden diese Stücke gesetzt, als im August 1781, Bach's Silbermannsches Clavier in den Besitz Grotthußens überging.

464. Sitzung, am 21. März 1856.

Nach Besprechung der eingelaufenen Schriften, trug der beständige Secretär Stücke aus einem Aufsatz: „Neuere Forschungen über die Sprache der alten Aegypter" vor, worauf der Staatsrath Dr. Bursy einen Lebensabriß des am 20. Januar verstorbenen Landhofmeisters Baron Friedrich von Klopmann verlas.

465. Sitzung, am 7. Juni 1856.

Bei Berichterstattung der eingelaufenen Druckschriften, riefen die im Bull. hist. phil. XIII., 13, der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften enthaltenen gelehrten Bedenken Schiefners gegen K. Neumanns (die Hellenen im Skythenlande) Deutungen skythischer Namen aus mongolischen Wortstämmen, eine Besprechung der dunklen Frage über die Abstammung des alten Skythenvolkes hervor.

Anknüpfend an ein Schreiben des General-Secretärs der niederländischen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam, gab der beständige Secretär einige Mittheilungen über die gegenwärtige Richtung der wissenschaftlichen Bestrebungen in den Niederlanden, insbesondere an den 3 Universitäten Leyden, Utrecht und Gröningen; von welchen er zu einem ausführlichen analysirenden und beurtheilenden Vortrag über C. G. Cobets (1853 in Druck erschienene) commentatio de emendanda ratione grammaticae graecae discernendo orationem artificialem ab oratione populari überging.

466. Sitzung, am 5. September 1856.

Collegienrath Dr. v. Trautvetter las: Die Bäume und die Menschen, ein dichterischer Gedanke Wilh. v. Humboldt's, in gebundene Rede gebracht.

Dr. Erdmann referirte über Dr. Schiefferdecker's Untersuchungen über den Ozon-Gehalt der atmosphärischen Luft und sein Verhalten zu den herrschenden Krankheiten.

467. Sitzung, am 3. October 1856.

Der beständige Secretär verlas einen Aufsatz „über die Entzifferung der assyrischen Keilschrift."

468. Sitzung, am 7. November 1856.

Der beständige Secr. gab mündlich Mittheilungen über den Inhalt einiger der eingegangenen Schriften, insbesondere der der Prof. Mercklin und Oettingen und der geographischen Arbeit des Privatdocenten Schirren.

Darauf verlas Derselbe einen Aufsatz „über die größern antiken Cameen verschiedener Sammlungen, insbesondere über die sogenannte Gemma Augustea zu Wien," wobei der Versammlung das große Kupferwerk von Arneth, „die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets (Wien 1849)," vorlag.

Herr Dr. Erdmann trug einige Bemerkungen zu Dr. Schröder's Inaug. Diss. „quaedam de Cholera orientali, praesertim epidemiae anno 1852 Petropoli grassatae respectu habito," Dorpat 1856, vor.

469. Sitzung, am 5. December 1856.

Aus dem eingegangenen Wiener hist. phil. Berichte las Staatsrath Dr. v. Bursy, als Probe der Volksdichtung Cataloniens die schöne Legende von der heil. Magdalena vor, deren naiv anachronistisches Kostüm ein tief religiöser Geist erfüllt; eine ansprechende Probe der portugiesischen Volksdichtung gewährte die Romanze Guimar.

Der beständige Secretär las einen Aufsatz „die neuesten Fortschritte in der Erforschung des weißen Nil."

Oberhofgerichts-Advokat Neumann berichtete über die Dorpater staats- und rechtswissenschaftlichen Gelegenheitsschriften des letztvergangenen akademischen Jahres, zunächst über die der Herren Deppisch, Aug. Bulmerincq, Jul. Mikszewicz, Wilh. Greiffenhagen und Gust. Vorkampf-Laue.

470. Sitzung, am 6. Februar 1857.

Hofrath Dr. med. Bluhm verlas eine ausführliche Relation über die eingegangenen englischen Schriften der Smithsonian Institution zu Washington.

Hierauf hielt Staatsrath Dr. v. Bursy einen Vortrag über die Witterungsverhältnisse des Jahres 1856 in Kurland und deren Einfluß, Abspiegelung und Rückwirkung in der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt.

Collegienrath Dr. v. Trautvetter hob hierauf, indem er den 3. Theil von Humboldt's Kosmos vorlegte, einige Stellen aus diesem Buche aus, und bemerkte, wie der erleuchtete Verfasser auch hier seinem Plane treu geblieben sei: nur das rein wissenschaftlich Gewonnene in sein Natur-Gemälde aufzunehmen; was denn auch die Schlußworte des Bandes besagen: „Die Wissenschaft soll nicht überschweifen in das Nebelland kosmologischer Träume."

471. Sitzung, am 6. März 1857.

Nachdem der beständige Secretär den Einlauf angezeigt, und aus dem zur Ansicht vorgelegten neuerschienenen Buche des Göttinger Docenten Uhlemann „Drei Tage im Memphis" als Probe ein Bild aus dem altägyptischen Wachtstubenleben mitgetheilt hatte, verlas Staatsrath Dr. von Bursy einige biographische und bibliographische Notizen über die Gebrüder Johann und Caspar Bauhin, zwei gelehrte Naturforscher des sechzehnten Jahrhunderts. Die Veranlassung dazu gab ein in der Bibliothek der Gesellschaft befindlicher Folioband ohne Titelblatt, als dessen Verfasser, oder vielmehr Herausgeber, er den als Anatom und Botaniker berühmt gewordenen Baseler Professor Caspar Bauhin bezeichnete. Jener Folioband enthält die materia medica des Pedacius Dioscorides (c. 60 nach Chr.) in der lateinischen Uebersetzung des Pt. Andr. Matthiolus und noch drei Abhandlungen des Letzteren. Solchen Inhalt umfaßt der Titel in den Worten: Petri Andreae Mathioli opera, quae extant, omnia etc. . . . apud Nicol. Bassaeum. Francofurti (Basileae?) 1598 in folio.

Collegienrath Dr. v. Trautvetter legte aus dem Steffenhagen'schen Geschenke einen Folioband vor, der zu den Incunabeln gehört und deren Gepräge an sich trägt. Es ist Fratris Jacobi Philippi Bergomensis Chronicarum supplementum, ohne Titelblatt und Seitenzahlen, in gothischen, nicht runden, römischen Lettern, ohne Anfangsbuchstaben der Capitel, die später hinzugemalt worden, mit Abkürzungen gedruckt, Namen des Druckers und Druckortes (Venetiis) und Jahrzahl (1486) am Ende, mit farbigen Holzschnitten. Der Inhalt ist der gewöhnliche der Chroniken; doch findet sich in der Zueignung eine Stelle, die man manchen heutigen Geschichtsscheibern zur Beherzigung wiederholen möchte: Scio quippe, vos, colendissimi et doctissimi concives, magis fidem ex rerum historia, quam verborum pompam desiderare.

Hierauf verlas Derselbe einen Aufsatz „Wider den Materialismus und über eine schwache Widerlegung desselben von dem chemischen Standpunkte", indem er es bedauerlich fand, daß dieser uralte und unnütze Streit wieder erwacht sei.

Die Ergebnisse der Wahlversammlung sind folgende: Zum Ehrenmitgliede wurde erwählt Se. Excellenz der Herr Kurländische Civilgouverneur, Kaiserl. Kammerherr, wirkl. Staatsrath und hoher Orden Ritter Peter Alexandrowitsch von Walujew; ferner Herr Professor H. W. Dove in Berlin; — zu einheimischen ordentlichen Mitgliedern: Herr Stadtsecretär Collegiensecretär Victor Kupffer und Herr Historien-

maler Julius Döring, zum auswärtigen ordentlichen Mitglied Herr Doctor der historischen Wissenschaften Sergei Feodorowitsch von Uwarow, Erbherr mehrerer Güter im Tambow'schen und Saratow'schen Gouvernement, gegenwärtig in Dorpat. Zu Mitgliedern des engern Ausschusses wurden erkoren: Se. Erlaucht der Herr Graf Wilhelm Raczynski auf Zennhof, Se. Excellenz der Herr Baron und Ritter Gideon von Stempel, Canzler des Kurländischen Oberhofgerichts, und der Herr Baron Karl von Derschau, erster weltlicher Beisitzer des Kurländischen evangelisch-lutherischen Consistoriums.

472. Sitzung, am 8. April 1857.

Aus dem vorgelegten Buche W. Vischer's Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland (Basel, 1857) theilte der beständige Secretär Einiges mit.

Hierauf gab Herr Oberlehrer v. Nikolitsch eine Relation über die bisherige Geschichte der Demidow'schen Preise. „Das Institut der Demidow'schen Prämien hat im vorigen Jahre zum 25. Male mit seinen Belohnungen die Arbeiten der vaterländischen Gelehrten gewürdigt, und in diesem Jahre hat der Sohn des verstorbenen vormaligen Ministers der Volksaufklärung Graf Uwarow zum Andenken an seinen Vater eine ähnliche Stiftung ins Leben gerufen, durch welche ebenfalls jährliche Preise theils für gelehrte Schriften über Rußland und dessen Völker, theils für Werke der schönen Literatur, namentlich dramatische Dichtungen, ausgesetzt sind. (Näheres hierüber berichtet die St. Petersburger Zeitung). Im Laufe von 25 Jahren hat die Akademie der Wissenschaften, auf Grund der Demidow'schen Stiftung, 635 Werke, die ihr theils von den Verfassern selbst eingesendet waren, theils auch ohne deren Ansuchen berücksichtigt wurden, ihrer Prüfung unterzogen, und unter ihnen 40 einer vollen Prämie (zusammen im Betrage von 57120 Rbl. S.) und 158 einer halben Prämie (im Betrage von 112812 Rbl. S.) gewürdigt. Die Herausgabe handschriftlicher Werke kostete 16540 Rbl., und somit belief sich die Gesammtausgabe auf 186472 Rbl., ungerechnet die unter die Recensenten vertheilten 38 großen und 30 kleinen Medaillen. Die Namen der mit dem vollen Preise gekrönten Verfasser in Klammern beifügend, geben wir die Zahl der Schriften jedes Faches an, denen Prämien zuerkannt wurden: 2 theologische Schriften (Bischof Macarius), 2 philosophische (Sidonski, Prediger in St. Petersb.), 18 mathematische (Braschmann), 2 metrologische (Professor Dr. M. G. v. Paucker), 9 über Astro-

nomie und Geodäsie (Argelander und Sawitsch), 11 kriegswissenschaftliche und nautische (Baron Medem, Goremükin und Baron Sadler), 4 chemische und physikalische (Claus), 8 über Mineralogie und Geognosie, 12 über Naturwissenschaften (Postels und Ruprecht zusammen), 11 medicinische (Piragow zweimal), 7 über Gewerbe und Handel (Jacobi und Jochim), 7 über Sprache und Literatur (Wostokow), 6 aus der altclassischen Philologie und Archäologie, 10 über orientalische Sprachen (Pater Hyacinth, Tschubinow zweimal und Kowalewski), 10 über Linguistik und Lexikographie (Wostokow, Reiff, Sokolow und Pawski), 14 über Geographie und Statistik (Newolin), 5 hydrographische (Krusenstern und Reineke), 3 ethnographische, 1 über politische Oekonomie (v. Hagemeister), 27 geschichtlichen Inhalts (P. Hyacinth, Michailowski-Danilowski, Uschakow, Pogodin, Graf Tolstoi, Miljutin), 3 über Numismatik (Chaudoir), 1 über Heraldik, 9 juristische (Newolin), 11 Reisebeschreibungen (v. Krusenstern und Graf A. Keyserlingk zusammen, Admiral Lütke, v. Wrangel, Adelung und Anatol Demidow), 2 über Architectur (Schurawski), 4 über Pädagogik."

Hierauf verlas der beständige Secr. eine Notiz über das Leben und die Schriften des Charles Du-Fresne, Sieur Du-Cange (geb. zu Amiens 18. December 1610, gest. zu Paris 23. October 1688). Den Anlaß zu deren Zusammenstellung hatte dargeboten das unter den von Herrn Steffenhagen der Gesellschaft geschenkten Büchern befindliche Exemplar des Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis jenes unsterblichen Gelehrten. Das Werk erschien zuerst zu Paris im Jahr 1678 in 3 Foliobänden, in 4ter vermehrter Ausgabe (opera et stud. monachorum ord. S. Benedicti e congreg. S. Mauri) zu Venedig 1733—36 in 6 Foliobänden. Der Baseler Wiederabdruck dieser letzteren Ausgabe, vom Jahre 1762, ist es, dessen Besitzes sich die Bibliothek der Gesellschaft zu erfreuen hat.

Schließlich legte H. Maler Döring eine als Versuch von ihm entworfene und gezeichnete große kunst- und culturgeschichtliche Wandkarte des Orients vor, die zunächst zu dessen kunstgeschichtlichen Vorlesungen bestimmt war. Der besseren Uebersicht wegen sind, außer einigen wenigen zur Orientirung dienenden heutigen Ortsnamen, nur solche Orte angegeben, die ein kunstgeschichtliches Interesse, bezüglich der sich noch daselbst vorfindenden Monumente oder dort gefundenen Kunstwerke, für sich in Anspruch nehmen. Verschiedenfarbige Bezeichnungen der Namen geben den Styl oder die Culturepoche der betreffenden Denkmäler an, wobei Kugler und J. Braun als Autoritäten benutzt wurden.

473. Sitzung, am 1. Mai 1857.

Der beständige Secretär theilte ein Dankschreiben des neuerwählten Mitgliedes, Herrn Dr. S. von Uwarow mit.

Hierauf verlas derselbe einen Aufsatz: Ueberblick des Wichtigsten aus der Chronik der archäologischen Entdeckungen in den letzten drei Jahren.

474. Sitzung, am 5. Juni 1857.

Nachdem der beständige Secr. auf die eben erschienene metrische Uebersetzung der estnischen Sage „Kalewipoeg" gebührend aufmerksam gemacht und hierauf über den ersten Band der „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von G. Bahrdt (Gotha, 1857)," den er zur Ansicht vorlegte, Einiges mitgetheilt hatte, verlas Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann einen Aufsatz über die Streitigkeiten des letzten Ordens-Comthurs Matthias von der Recke mit dem Herzoge Gotthart, nach den bezüglichen Urkunden.

Hierauf hielt der Staatsrath Dr. Bursy einen Vortrag über die Krankheitsgeschichten der medicinischen Journalistik.

Nach aufgehobener Sitzung beschauten die Anwesenden das große Kupferwerk Description de l'Egypte (2. Ausg. Paris, 1820—30), dessen Besitzes sich die Gesellschaft zu rühmen hat und wobei Herr Maler Döring den Führer und Erklärer machte.

475. Sitzung, am 2. October 1857.

Der beständige Secretär hielt einen Vortrag über die bemerkenswerthe Uebereinstimmung des Altgriechischen und Russischen, welche (abgesehen von den gemein-indoeuropäischen Elementen) im Syntaktischen (Fürwörter, Zeitformen), in der Satzverbindung (Neigung zur Parataxe), Wortstellung, Phraseologie und sonst vielfältig hervortritt.

476. Sitzung, am 6. November 1857.

Herr Collegienrath v. Trautvetter verlas die Uebersetzung einer Stelle aus Cicero's Schrift „von dem Redner" (III. 7), und bemerkte dazu u. A., daß es den Römern zu Cicero's Zeit keineswegs an Geschmack und an Urtheil über die Werke der bildenden Künste gefehlt habe.

Hierauf ward von Herrn Maler J. Döring der Versammlung vorgelegt ein von ihm nach verschiedenen Schriftstellern zusammengestellter

Versuch einer tabellarischen Uebersicht der geschichtlichen Entwickelung der Standes- und Rechts-Verhältnisse im mittelalterlichen Deutschland.

477. Sitzung, am 4. December 1857.

Nachdem der beständige Secretär ein Schreiben des Herrn Pastor Kawall vorgetragen, dann über einige der vorgelegten Druckschriften mündlich referirt, verlas derselbe eine „Notiz über J. Georg Hamann's, des Magus aus Norden, mehrmaligen Aufenthalt in Liv- und Kurland." Die in dem vorgelesenen Aufsatz aufgeführten zahlreichen Personalien aus dem damaligen Mitau, riefen in der Versammlung eine lebhafte und interessante Besprechung hervor.

Collegienrath v. Trautvetter trug „einige Sprachbemerkungen" vor.

478. Sitzung, am 5. Februar 1858.

Nachdem der beständige Secr. über die willkommenen literärischen Gaben des Herrn J. v. Sivers und über die sehr beachtenswerthe Schrift von Woldemar „über die Heranziehung der Letten und Esten zum Seewesen u. s. w.," sowie ferner über die nebst Anderem zur Ansicht vorgelegten neuentdeckten Bruchstücke der Annalen des Granius Licinianus (ex cod. ter scripto Mus. Brit. nunc primum ed. K. A. F. Pertz, Berol. 1857) mündlich berichtet hatte, theilte er eine von Herrn Hofrath Dr. Bluhm gelieferte Inhaltübersicht eingelaufener amerikanischer Publicationen mit.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy hielt hierauf einen ausführlichen Vortrag über die meteorologischen und sanitätlichen Verhältnisse und Ergebnisse des Jahres 1857 im kurländischen Gouvernement. Sie waren günstig und erfreulich für Menschen, Thiere und Pflanzen, und gaben zureichenden Grund zu dem Wunsche: wenn's immer so wär'.

Hierauf referirte Herr Oberhofgerichts-Advokat v. Neumann über die drei Dorpater juristischen Magister-Dissertationen des vorigen akademischen Jahrgangs:

1) Boris Utin, über die Ehrenverletzung nach russischem Rechte seit dem XVII. Jahrhundert.
2) Leonhard v. Kröger, über den Einfluß der Abtheilung auf die Erbfolge nach Livländischem Landrecht.
3) E. Lehmkuhl, die Verpfändung von Nichteigenthum nach gemeinem Rechte.

Zum Schluß trug Herr Titulärrath Torney, wissenschaft. Lehrer am Gymnasium, seine metrische Uebertragung dreier Elegien des Tyrtäos (Poetae lyrici graeci ed. Bergk, Tyrt. 7—9) vor.

479. Sitzung, am 5. März 1858.

Den Versammelten lag nebst Anderem der W. Henzen'sche Supplementband zu den Orellischen Inscriptiones Latinae selectae (Zürch 1856) zur Ansicht vor, aus welchem der beständige Secretär einige ein allgemeineres Interesse beanspruchende metrische Inschriften aushob und zum Theil durch deutsche Nachbildungen zu erläutern versuchte.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy berichtete über eine verheimlichte Schwangerschaft mit unmittelbar nach dem Gebäracte aufgehobenem Erinnerungsvermögen. Eine des Kindesmordes angeschuldigte und scheinbar dessen geständige Mutter wurde rücksichtlich der Tödtung des Kindes ab instantia absolvirt, insofern nämlich die den Tod desselben veranlaßt habende Mißhandlung nicht als solche, also nicht als dolus, und kaum als culpa, mit Gewißheit betrachtet werden konnte, indem die Inquisitin gleich nach verübter That, und auch während derselben, in einen traumwachen, bewußtlosen, unfreien Zustand gerieth, der für kurze Zeit alle Erinnerung an das eben Geschehene und Erlebte aufgehoben und vernichtet hatte.

Herr Collegienrath v. Nikolitsch theilte Einiges über die Feier des Stiftungstages der Universität Moskwa (am 12. Januar d. J.) mit.

480. Sitzung, am 2. April 1858.

Der beständige Secretär verlas seine Relation über das archäologische Prachtwerk: Beschreibung des Museums des Fürsten Wasilij Wiktorowitsch Kotschubei und Untersuchungen über Geschichte und Münzkunde der griechischen Kolonien innerhalb Rußlands, sowie des pontischen und bosporonischen Königreichs, von B. v. Köhne (in russ. Sprache).

Ferner theilte der beständige Secretär als Nachtrag zu seinem in der December-Sitzung v. J. vorgelesenen Aufsatz über J. G. Hamann in Liv- und Kurland, einige Nachrichten über die v. Witten'sche Familie mit, in welcher Hamann zu zweien Malen als Hauslehrer gewirkt hatte.

Hierauf verlas Herr Oberlehrer Nikolitsch einen Aufsatz: Beschreibung der Stadt Jekaterinodar am Kuban (nach dem Морской Сборникъ).

Hierauf trug Herr Gymnasial-Lehrer Torney vor seine metrische Uebersetzung der Jamben des älteren Simonides „auf die Weiber" (fr.

7 Schneidewin), der „Ermahnung an sich selbst" des Solon (fr. 11 das.) und der „Elegie" des Kallinos von Ephesus.

Schließlich ward zum Vortrag gebracht ein von dem Herrn Ingenieurlieutenant a. D. Theodor v. Derschau eingesandter Aufsatz: Lettres sur la Hollande.

481. Sitzung, am 7. Mai 1858.

In der diesjährigen Wahlversammlung sind zu einheimischen ordentlichen Mitgliedern erwählt worden: der Herr Kreismarschall Baron Ad. von Bistram auf Waddax, und der Lehrer der Realwissenschaften an der Kreis- und Realschule zu Mitau Herr Robert Kollong; zum auswärtigen ordentlichen Mitglied: Herr Jégor v. Sivers auf Planhof in Livland.

Außer mehreren zur Ansicht vorgelegten literarischen Novitäten, aus denen er einzelnes mittheilte, lenkte der beständige Secr. die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf einige der Aufsätze in einem eingelaufenen Bande der Berl. akad. Monatberichte, darunter insbesondere Gerhard's Erklärung der Dariusvase. Die figurenreiche Hauptseite dieses bereits in einem frühern Vortrage (in der Mai-Sitzung v. J.) erwähnten Prachtgefäßes („von fast 6 neapolitanischen Palmen — über 5 Fuß — Höhe"), das 1851 aus einem reich ausgestatteten Grabe zu Canosa (Apulien) hervorgezogen ward, hat schon eine Reihe von unter einander abweichenden Erklärungen (Quaranta, Minervini, Gerhard, Welcker, E. Curtius, Forchhammer) hervorgerufen. Nachdem der beständige Secretär diese früheren Erklärungen, bei Vorlegung der Abbildung in der Berl. Archäol. Zeitung 1857, Taf. CIII., resümirt hatte, entwickelte er seine eigene Ansicht, die hier in summarischem, die Anschauung voraussetzendem Auszuge der Beurtheilung der Kundigen unterbreitet wird.

Wenngleich der Darstellung der Vorderseite*) unserer Vase ein geschichtlicher Stoff, Hellas' siegreicher Freiheitskampf gegen die Persermacht, zu Grunde liegt, so dürfen wir hier doch keine illustrirten Hof- und Staatsactionen aufspüren, keine ethnographischen Costümstudien anstellen wollen: es ist kein historisches Gemälde in unserem Sinn, was hier vorliegt, sondern eine in conventioneller Weise stylisirte Composition, den idealen Abzug jener großen Ereignisse verbildlichend, wie er dem Bildner

*) Die Rückseite ist „mit der Darstellung des von Bellerophon bekämpften Pegasus und oben am Hals mit einem bakchischen Opfer geschmückt."

durch die Poesie, und zwar die dramatische, vermittelt und bereitet worden war. Wo aber sonst in der griechischen Tragödie hätten wir die Quelle unserer Composition zu suchen, als in den Persern des Aeschylos? Diese Voraussetzung, von der wir, mit den italienischen Erklärern, ausgehen, dürfte sich auch bei näherer Betrachtung bewähren und in durchgehenden Beziehungen Bestätigung finden. Die Namensinschriften scheinen nur die entweder an sich oder aus dem Zusammenhang minder verständlichen Figuren kennzeichnen zu sollen: wären hier historische Porträts zu suchen, so würden die Beischriften nicht so sparsam angebracht sein.

Was die Deutung des obersten und untersten Streifens, des in drei Reihen vertheilten Hauptbildes, so wie die des typischen Amazonenkampfes ganz oben auf dem Halse des Gefäßes, anbetrifft, so gehen darüber die bisherigen Erklärungen weniger auseinander, als bei den dramatischen Scenen des Mittelstücks, in welchem das Interesse sich conzentrirt. Während oben in jenem Kampfe der Athener mit den Amazonen der ungestüme Ueberfall des Orients und die mannhafte sieggekrönte Gegenwehr der Hellenen vorgebildet ist, sind in jenen beiden einfassenden Bildstreifen Situationen vorgeführt, die dem Strafgericht über die persische Hybris, von dem das Mittelbild spricht, vorausgingen. Der unterste Streifen, stellt, nicht grade zunächst mit Bezug auf die Rüstung zum Kriegszuge, ein Bild der Ἀσία περσονομουμένη, δασμοφοροῦσα δεσποσύνοισιν ἀνάγκαις (Aesch. Pers. 585 sqq. Dind.) vor Augen. Die Völker eilen, mit reichen Gaben beladen, von allen Seiten der Schatzkammer von Susa, dem „großen Reichthumshafen" (250) zu, dem Sitz Περσονόμου τιμῆς μεγάλης, nach welchem die Provinzen von fern her adorirend (ἐς γᾶν προπίτνουσαι) ihre Arme ausstrecken. Auf dem Oberstreifen succediren sich drei Gruppen. Rechterseits sehen wir die mit dem Herrscherstab an der Grenzherme thronende ΑΣΙΑ, wie sie die Eris mit den Kriegsbränden (vgl. Welcker arch. Zeit. 1857, Sp. 51) gegen Europa aussendet, die, in dem Habitus der Erinnyen sich darstellend, als ΑΡΑ (wie wir mit Welcker lesen) aufgefaßt wird, als der „Fluch" des Dareios etwa (Herod. V. 105), gegen dessen eigenes Haus sich kehrend. Die Mittelgruppe darauf bildet die geängstete ΗΕΛΛΑΣ, geschirmt und getröstet von Zeus, von welchem her ihr Nike winkt, und von Athene, zu deren Füßen neben dem geschlossenen Köcher (cf. v. 1020) der Bogen, bekanntlich das Sinnbild der Ostmacht bei Aeschylos, zerbrochen liegt. Linkerseits schließen die Götter von Salamis: Phöbus mit dem strahlengeschmückten Stirnband und dem Schwan auf seinen

Knie'n (Sinnbild des Tagesglanzes, Gerhard griech. Mythologie § 312, 5) in der bei Aeschylos begründeten*) Auffassung als Lichtgott, wie er, nach dem siegreichen Tage, den er über Hellas hatte strahlen lassen, den abgespannten Bogen und geschlossenen Köcher zu seinen Füßen (vgl. Müller Archäol. 359, 3), der Schwester Artemis-Munychia ihre Aufgabe überweiset, ihr die in der Nacht mit voller Mondscheibe den Siegern leuchtete (Plut. de glor. Ath. 7), und die wir hier, wie zur Jagd gerüstet, als Selene mit fliegendem Schleier, auf dem Haupt das Lichtauge der Nacht, reitend auf ihrem gefleckten Hirsch, dem Symbol des Sternenhimmels, erblicken.

In der Götterwelt, sehen wir, ist Hellas' Errettung und Sieg entschieden; es fehlt nur, daß er auch auf Erden kundbar werde. Das ist es, und nicht eine Berathung vor dem einen oder dem andern der Heereszüge, was wir in dem Bildwerk des Mittelstreifen erkennen. Wir glauben auch hier wenigstens 3 Gruppen unterscheiden zu müssen; 3 Bilder zu dem Perserdrama des Aeschylos. Den Mittelpunkt, aber auch zugleich den Hintergrund bildet der majestätisch thronende ΔΑΡΕΙΟΣ, mit dem gewaffneten jugendkräftigen Trabanten hinter sich. König Darius in der auf Vasenbildern herkömmlichen orientalischen Herrschertracht, wie sie z. B. K. F. Hermann Hadeskappe S. 8 beschreibt,**) ist hier der glanzvolle Hintergrund vergangener Herrlichkeit, auf den in dem Drama so oft schwermuthvoll zurückgeblickt wird (854 ff. u. f.): Darius der ἀβλαβὴς τοξαρχος πολιήταις (555 f.) im Gegensatz zu Xerxes, dem Ἄιδου σάκτωρ Περσᾶν (923 f.). Nicht ihm zugewendet ist der Sprecher „betrübten Ausdrucks" im Vordergrund, der auf dem die Aufschrift ΠΕΡΣΑΙ tragenden Bema steht, einem Compendium der Bühne.***) Reisehut, Stab, Fußbekleidung und Tracht kennzeichnen ihn als Boten. Seiner Hiobspost lauschen die zwei stabtragenden Alten auf ihren Stühlen, in welchen wir die greisen Reichsräthe wiedererkennen (vgl. v. 140), die in dem äschyleischen Stück den Chor bilden und zu denen der Bote von der Bühne redet. Die entblößten Oberkörper weisen vielleicht auf das Herabreißen der Gewänder bei der Trauerbotschaft (Herod. VIII. 99 τοὺς

*) Sept. 858, 691, cf. Eum. 181, Ag. 1079, P. 201—6 (vgl. mit Soph. El. 424 sq.), vgl. auch Gerh. Myth. 308, 2.

**) Gladium super genua per transversum tenens, wie Karl M. in seiner Kaiserpracht.

***) Zu vergleichen sind die Postamente der tragischen Costümfiguren auf dem kyrenäischen Wandgemälde bei Wieseler Denkm. d. Bühnenwesens Tf. XIII., 2.

χιθῶνας κατερρήξαντο πάντες). Die königlich geschmückte Figur, die in aufgeregter Haltung am linken Ende dem Boten gegenüber sitzt, möchten wir gern, wenn der Bart aus der uns vorliegenden Abbildung wegzuzweifeln wäre und ähnliche Backenklappen, wie an den weiblichen Gestalten des unteren Streifen vermuthet werden dürften, für Atossa nehmen. Sonst bleibt uns nur übrig, an den alten Phineus*) des ersten Actes der Persertrilogie zu denken, dessen Orakelsprüche (vgl. Welcker die äsch. Trilogie Prom. S. 478) sich jetzt erfüllen. Rechterseits endlich sehen wir auf einem Sessel einen durch Schmuck und Herrscherstab ebenso wie Darius als König ausgezeichneten Mann, den jedoch der Mangel der Bewehrung und der ruhigen sichern Haltung von jenem unterscheidet. Sein Kopf ist weggewendet von dem auf einen Stab gestützten Alten, der ihm tröstend oder mahnend zuspricht. Wir erkennen hier unbedenklich Xerxes: ob den heimgekehrten des Epilog's, oder Xerxes, wie er vom Berge Aigaleos, seiner ἕδρα εὐανγὴς στρατοῦ, über des Unglücks Tiefe staunend aufseufzt, — lassen wir dahin gestellt.

Wie bei Aeschylos alles individuelle Heldenthum verwischt ist, so kommen auch hier die menschlichen Sieger nirgend zum Vorschein. Der fromme Geist jenes dramatischen Päan der Dike waltet auch in dem bildwerklichen Abdruck, als einem Siegesdenkmal der göttlichen Schutzmacht, an welcher κρατερὸς Κόρος Ὕβριος υἱός (Her. VIII. 77) zu Grunde ging, ὕβρεως ἄποινα κἀθέων φρονημάτων.

Ferner verlas der beständige Secretär einen Aufsatz: Ueber die slavische Völker- und Sprachenfamilie, erster Artikel. In einem ersten allgemeinen Theile wurde unter anderem die in dieser Sprachenfamilie eigenthümlich stark und weitschichtig ausgeprägte Gleichartigkeit aller Glieder gebührend anerkannt und beleuchtet, daneben jedoch auch auf eine, der Einheitlichkeit unbeschadet, seit vorgeschichtlicher Zeit bestehende characteristische Differenz hingewiesen, die im physiognomischen und mehr noch im sprachlichen Typus der westlichen Stämme (Lechen, Czechen, Lausitzer, Sorben) einestheils und der südlich-östlichen Gruppe (Russen, Illyrier — d. h. Serben, Kroaten und Slowenen — und die freilich sehr abgearteten Bulgaren) anderentheils unverkennbar hervortritt. Im zweiten Abschnitte wurde über die neueste Phase des Slavismus in den österreichischen Staaten referirt (wo unter c. 32,500,000 diesseits der

*) Vgl. Hermann a. a. O. Anm. 62.

Naturmarke des Brenners Lebenden die über 15 Mill. betragende slavische Bevölkerung nahezu die Hälfte, und fast das Doppelte der deutschen bildet), — und hieran schließlich einige speciellere Mittheilungen angeknüpft, betreffend einen der weniger bekannten südslavischen Stämme Oesterreichs, die Slovenen oder Winden, wobei ein in Русская Бесѣда 1857, III. enthaltener Aufsatz eines diesem Stamme angehörigen Gelehrten zu Grunde lag. Die Sprachgränze der Slovenen wird folgendermaßen bestimmt. „Den westlichsten Punkt des Slovenischen Sprachgebiets bildet das Resiathal im Venetianischen, und fällt innerhalb desselben überhaupt das östlichste Stück dieses Kronlandes, begränzt durch eine Linie, welche von Gradisca (in Istrien) aus über Cividale (Старо-Мѣсто), Trigesimo (Тергетъ), Venzone bis nach Pontafel, an der nördlichen Gränze des venetianischen Königreiches, verläuft. Von hier aus weiter bildet die nördliche Gränze dieser Sprachprovinz zunächst ein Höhenzug zwischen den Thälern der Gail und Drau, nach der Einmündung der ersteren in die letztere setzt sich die Gränzlinie fort nach Pörtschach, von da mehr nordostwärts zum St. Ulrichsberge, weiter auf Griffen, von wo sie dann etwas südwärts declinirt zur Gränze von Steiermark hin, dann durch dieses über die Schwaneberger Alpen sich hindurchzieht bis zur Mur, mit deren Lauf sie fernerhin bis zur ungarischen Gränze bei Radkersburg coinzidirt. In Ungarn, wo 50,000 Slovenen im Szeleder und Eisenburger Comitat und im nördlichen und östlichen Kroatien wohnen, läßt sich ihr Gebiet von dem ihrer Stammgenossen nicht so genau abmarken. Südlich verläuft das Sprachgebiet der Slovenen in das istrische Littorale, Приморье, das mit den zugehörigen Inseln und dem Görzer Kreise 486,000 E. zählt, unter denen 180,000 Italiener sind, die zumeist die Küsten innehaben, die Uebrigen, nach Abzug der sporadischen Deutschen, sind Slaven. Das gesammte Gebiet umfaßt demnach ganz Krain, die südliche Hälfte von Kärnthen, mit Einschluß der Hauptstadt Klagenfurt (Celoviec), ferner den südlichen (kleineren) Theil von Steiermark, die angränzenden Landstriche des venetianischen Friaul im W. und Ungarn's im O., und Istrien. Die slovenische Bevölkerung wird berechnet

im Venetianischen auf	26,317	Seelen,
in Ungarn	„ 50,000	„
in Istrien	„ 298,990	„
in Kärnthen	„ 96,000	„
in Steiermark	„ 363,000	„
in Krain	„ 418,000	„

im Ganzen über 1,250,000 Seelen. In Krain, dem slovenischen Hauptlande, das in Nieder-, Ober- und Inner-Krain (Dolénsko-, Gorénsko- und Nótrajno-Krajna) eingetheilt wird, ist nur die Gemeinde Weißenfels an der Kärnthner-Gränze und das Herzogthum Gottschee im Süden ausschließlich deutsch, und die Gesammtzahl der deutschen Einwohnerschaft beläuft sich hier auf nur 39,000 Individuen."

Hierauf trug H. Staatsrath Dr. von Bursy einen Aufsatz des Herrn kurl. Gouvernements-Veterinärarztes v. Wiersbitzki, corr. Mitgl. der Gesellschaft, vor: über die weibliche doppelköpfige Mißgeburt eines Schaafes, die von dem Herrn Baron v. d. Recke auf Neuenburg als Geschenk an das kurländische Provinzial-Museum eingesandt worden. Diese Mißgeburt war lebend zur Welt gekommen in der Merino-Schaafheerde des genannten Rittergutes, und wahrscheinlich absichtlich getödtet worden. Sie ist doppelköpfig und gehört, nach Professor Gurlt, zur Ordnung der Cephalodidymi (Kopfzwillinge), zur Gattung Diprosopus (Doppeltantlitz) und zur Unterabtheilung Diprosopus distans (divergirendes Doppeltantlitz). Der ganze Leib mit seinen 4 Füßen, so wie jeder einzelne Kopf für sich, ist vollkommen normal gebildet und entwickelt, und ist eine derartige Mißgeburt bisher noch nicht beobachtet worden. Der Herr v. Wiersbitzky hat sie vortrefflich ausgestopft und naturgetreu aufgestellt, und das zoologische Kabinet des Museums hat damit eine werthvolle Bereicherung gewonnen.

Schließlich verlas Herr R. Kollong einen Aufsatz: Einige Worte über Realwissen und Realschule, als Einleitung zu einer weiteren Erörterung.

482. Sitzung, am 4. Juni 1858.

Ueber das dem Provinzial-Museum gehörige große Gemälde „Die Capitulation von Világos" gab Herr Döring folgende Notiz:

„Seit dem 1. October 1856 befindet sich in unserem Museum ein Kunstwerk, das zunächst schon durch seine bedeutenden Dimensionen die Aufmerksamkeit jedes Besuchers erregen muß, wie es auch durch den wichtigen geschichtlichen Gegenstand und die Virtuosität der Behandlung das Interesse des Beschauers fesseln wird, um so mehr, als ein hochberühmter Sohn hiesiger Stadt, der weil. Generaladjutant, General der Kavallerie Graf Rüdiger, der dasselbe aus Anhänglichkeit für seine Vaterstadt dem Museum testamentarisch vermacht hat, bei der abgebildeten Scene die Hauptrolle spielt. Das Bild stellt nämlich dar, wie der Dicta-

tor und Commandeur der ungarischen Insurrectionsarmee Arthur Görgey sich am 1/13. August 1849 in den Ebenen von Söllös und Pankota bei Világos in Ober-Ungarn dem siegreichem russischen Heere und zwar derjenigen Abtheilung, die der Graf Rüdiger, Chef des 3. Armee-Corps, befehligte, gefangen ergibt, wodurch bekanntlich der ungarische Krieg ein Ende nahm. In einer sandigen Ebene ohne alle Vegetation, die von einem vielgipfeligen Höhenzuge begränzt wird, sind die beiden Armeen aufgestellt. In der Mitte reitet General Rüdiger an der Spitze einer hinter ihm befindlichen glänzenden Suite von Officiren, denen sich eine Abtheilung Uhlanen und Kosaken anschließt; ihm entgegen sprengt von der andern Seite und seinem in malerischem Durcheinander dahergaloppirenden großen Gefolge vorauf, der Rebellenchef Görgey, eine schlanke Gestalt in Civil-Kleidung, ein Papier, wol die Urkunde der Unterwerfung, in der rechten Hand ruhig haltend; nur noch wenige Fuß sind diese beiden Hauptfiguren von einander entfernt. Die russischen Officiere sollen sämmtlich Porträts sein, doch dürfte die Kleinheit derselben bei vielen in Bezug auf Aehnlichkeit störend einwirken, denn diese Gestalten der Hauptgruppe sind nur vier Zoll hoch, bei einer Gesammtgröße des Bildes von 8 Fuß 10 Zoll (rheinl.) Breite und 6 Fuß 8½ Zoll Höhe. Mit dieser Bemerkung ist auch zugleich die auffallendste und störendste Eigenthümlichkeit der Anordnung ausgesprochen, doch dürfte dieselbe wol nicht dem Künstler beizumessen sein, indem er nach einem fremden Entwurf und zwar nach dem eines Dilettanten zu arbeiten hatte. Den weiten übrigen Raum des Gemäldes füllen rechts mehrere Glieder Husaren und Uhlanen, die sich bis in den Vordergrund und dann andererseits bis weit in den Mittelgrund in endloser Reihe hinziehen und deren unmalerische grade Linien der Künstler sehr geschickt durch einzelne hervorragende Officiere unterbrochen hat, von denen sich die allervordersten besonders gut und malerisch ausnehmen; beiläufig gesagt, sind diese vordersten Gestalten gerade vier Mal so groß als die der Hauptgruppe. Mehrere Kanonen, die mit ihrer Mannschaft dicht vor der Kavallerie aufgestellt sind, bilden die Verbindung zwischen derselben und dem russischen Officierstab, aus welchem ein General bei den Kanonen vorüber dem Vordergrunde zusprengt. Die linke Seite des Vordergrundes nimmt ein ächt ungarisches Bauerfuhrwerk ein, das in Eile zwei Officiere führt, die möglicherweise Abgesandte der sich zu derselben Zeit unterwerfenden Festungen Arad und Peterwardein sein dürften, indem der eine von ihnen einen großen Brief aus einer Tasche zu ziehen im Begriff steht. Zwischen diesem

Gefährt und der ungarischen Hauptgruppe begegnen sich zwei eilig vorüber sprengende ungarische Husaren-Officiere, die eine sehr lebendige Gruppe bilden. Hinter Görgey's Gefolge dehnt sich bis an den Fuß der ersten Höhen die 30000 Mann starke ungarische Armee, in einzelne Trupps nach den Waffengattungen abgetheilt, aus; noch haben die Ungarn ihre Waffen und Feldzeichen, nur Kanonen sind nicht zu bemerken. Ein Wagenzug, von ungarischem Militär geleitet, nimmt seinen Weg nach dem Hintergrund an einem Ort vorüber, der wahrscheinlich der Marktflecken Világos sein soll und hinter welchem sich auf hohem spitzigen Berge eine Schloßruine erhebt. Vincent Smokowski, Titulärrath, Eleve der Kaiserl. Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg, ist der Künstler dieses interessanten figurenreichen Bildes, das er nach einer an Ort und Stelle von dem Generalstabs-Capitän Witkowski angefertigten Skizze im Jahre 1850 zu Warschau gemalt hat. Lebendigkeit und Leichtigkeit in der Behandlung verrathen den geübten Meister, ganz vortrefflich hat er das mancherlei Unmalerische des Gegenstandes zu umgehen und zu verdecken gewußt. An den übrigens gut und lebendig gezeichneten Pferden wollen Kenner finden, daß die Beine, besonders im untern Theil, etwas zu dünn, und manche Hälse zu kurz ausgefallen sind. Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß ein sehr breiter und äußerst prachtvoller Goldrahmen mit vielem Schnitzwerk an Wappen, Figuren und Kriegs-Emblemen das Ganze umschließt, das der Graf Rüdiger auf seine Kosten anfertigen ließ und das jetzt einen Hauptschmuck des Museums bildet."

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy theilt aus den von dem Herrn Oberdirector der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitglied des Reichsraths und Staatssecretär Baron M. v. Korff dem Provinzial-Museum zugewendeten mancherlei Publicationen der Kaiserl. Bibliothek einige interessante Curiosa mit, aus denen wir folgenden seltsamen Zufall hier ausheben. Unter der, von dem durch seine orientalischen Reisen und Verdienste um die Kritik des Bibeltextes berühmten Leipziger Universitätprofessor Tischendorf, für die Kaiserl. öffentl. Bibliothek erworbenen werthvollen Sammlung von Palimpsesten und anderen, mehr oder weniger alten und wichtigen Handschriften in verschiedenen orientalischen Sprachen befindet sich auch „Der Divan", eine Sammlung von Gedichten geistlichen und weltlichen Inhalts, aus dem 9. bis 11. saec., größtentheils von karaimischen Dichtern. Bei Entzifferung dieser handschriftlichen Sammlung (sie rührt aus dem 16. saec. her und enthält 265 Gedichte) ergab sich, daß einige Blätter fehlten. Unter den verschiedenen Personen,

die zur Entzifferung und Beschreibung dieser Sammlung erbeten waren, befand sich auch der gelehrte karaimische Rabbiner Firkowitsch, aus Eupatoria (den wir vor einigen Jahren auch hier öfters sahen). Bei Durchsicht der Handschriften des Divan erinnerte er sich, daß unter den ihm gehörigen und nach St. Petersburg mitgenommenen alten Denkmälern der karaimischen Literatur 10 Blätter enthalten waren, die auffallende Aehnlikeit, in Schreibstoff, Format und Schrift, mit der vorliegenden Handschrift darboten, und wie groß war das Erstaunen, als es sich herausstellte, daß diese 10 Blätter gerade die in dem Tischendorf'schen Exemplare fehlenden waren. Der Besitzer hat mit ihnen der Bibliothek ein Geschenk gemacht. Herr Firkowitsch hatte das ihm gehörige Fragment aus der karaimischen Synagoge zu Jerusalem gekauft, und es ist leicht möglich, daß auch Herr Tischendorf von dort seinen defecten Codex erhalten hat.

Herr Rath Torney trug vor seine (hexametrische) Uebersetzung des epischen Gedichtes Hero und Leander von Musäos.

Herr Kollong verlas seinen Aufsatz: Einige Worte über Realwissenschaften und Realschulen II.

483. Sitzung, am 1. October 1858.

Nachdem der beständige Secr. die Druckschriften übergeben und einzelnes daraus besprochen, und von eingelaufenen Schreiben der Versammlung Mittheilung gemacht hatte, verlas er seinen Aufsatz: Notiz über den Philosophen Georgios Gemistos Plethon (c. 1355—1452) und die von demselben beabsichtigte Restauration des (mit neuplatonischen Ideen versetzten) altgriechischen Heidenthums.

Zum Schluß verlas Derselbe Stücke aus einem Aufsatz: Scenen aus dem Pugatschew'schen Aufstand, nach Aufzeichnungen eines Zeugen.

484. Sitzung, am 5. November 1858.

Herr Oberhofgerichts-Advokat v. Neumann gab eine Beurtheilung der Magisterschrift von O. v. Brunnow. Er bemerkte darüber im Wesentlichen Folgendes: „Die Magisterdissertation des Baron Otto Brunnow über die „Querela non numeratae pecuniae nach gemeinem und kurländischem Rechte" (1857) hat die, nach unserer Ansicht, sehr löbliche Tendenz, das Recht in seiner praktischen Anwendung nicht also aufzufassen, als ob es lediglich um des juristischen Scharfsinnes willen

existire, sondern vielmehr es anzuschauen als die Richtschnur bürgerlicher Verhältnisse. Der Jurist, der von diesem Standpunkt ausgeht, fragt nicht: wie ist das Recht für einen gegebenen Fall zu finden, wenn man das Gesetz, als etwas für sich bestehendes, derartig auffaßt, daß bei der Möglichkeit verschiedener Interpretation einer Gesetzesstelle, oder bei der Erwägung des Verhältnisses verschiedener Gesetze zu einander, demjenigen Sinne der Vorzug gegeben werde, der vielleicht einer vor 2000 Jahren vorgewaltet habenden Auffassung Römischer Rechtslehrer mehr entspricht, — sondern er entscheidet sich für diejenige Auffassung des Rechtes, welche es als eine ratio scripta, als wohlthätige Norm des menschlichen Geschäftsverkehrs ansieht, er fragt sich stets: wie würde die Gesetzgebung den Fall nach den allgemeinen Principien des Rechts und des Verkehrs, den für das Zusammenleben der Menschen im Staate nothwendigen und nützlichen Regeln der geschäftlichen Beziehungen auffassen? Und hier, in der vorliegenden Gradualdissertation, ist grade ein Fall behandelt, in welchem sich so recht bezeichnend die Juristen der scharfen Theorie von denen der billigeren Auffassung unterscheiden. Auch in unserer Zeit lassen sich — etwa in den Richtungen von Vangerow und von Göschen — derartig verschiedene Neigungen ganz ebenso verfolgen, wie bei den Römern die Schulen der Sabinianer und Proculeianer. Wenn das Gesetz, um den Mißbrauch vorzubeugen, der allerdings durch die Abweichung einer urkundlichen Darstellung von dem wirklichen Thatbestande vorkommen kann, einen Zeitraum festsetzt, innerhalb dessen es dem Schuldner, welcher bescheinigt hat, eine gewisse Summe empfangen zu haben, freisteht, trotz seines geschriebenen Einbekenntnisses zu verlangen, daß der Gläubiger ganz ohne Rücksicht auf die Urkunde beweise, er habe wirklich jene Summe hergegeben: so sind hierin die verschiedenen Juristen-Schulen einig, das Gesetz ist deutlich, und wenn es sich auch fragen mag, ob es zweckmäßig sei, den gewiß seltenen Fall, in welchem jemand noch vor dem wirklichen Empfange des Geldes eine Bescheinigung darüber ausstellt, mehr im Auge zu haben, einem derartig Unvorsichtigen eine Rechtswohlthat zu gewähren, welche im umgekehrten Falle dem böswilligen Schuldner dahin zu statten kommen würde, daß er trotz seiner Bescheinigung den Empfang des Geldes negirt und die Beweislust auf den Gläubiger wälzt, der vielleicht nicht im Stande ist, anders als durch die Urkunde solchen Beweis zu führen: so ist doch dabei nichts weiter zu klügeln, jeder Jurist ist verbunden, dem bestehenden deutlichen Gesetze practische Anwendung zu gewähren, ohne

zu räsonniren, ob es auch wirklich so zweckmäßig sei. Anders gestaltet sich die Auffassung nach Ablauf des Zeitraumes, an welchen die exceptio non num. pec. gebunden ist. Hier sagt die strenge Schule: sogar wenn der Schuldner alsdann auch beweisen könnte, nichts empfangen zu haben, muß er doch zahlen, nicht weil er empfangen hat, sondern weil er geschrieben hat empfangen zu haben; — die billigere sagt: aus dem Umstande, daß das Gesetz den Schuldner innerhalb einer gewissen Zeit ermächtiget, vom Gläubiger den Beweis der geschehenen Zahlung zu verlangen, folgt noch gar nicht mit logischer Consequenz, daß nach Ablauf jener Zeit es dem Schuldner verwehrt sei, nun seinerseits den Beweis zu führen, kein Geld empfangen zu haben.

Herr v. Brunnow stimmt mit dieser, nach unserer Ansicht auch römischrechtlich richtigeren, nach Kurländischer Praxis wohl nicht zu bezweifelnden Auffassung überein, wir ebenfalls mit der seinigen, daß die Eidesdelation wegen der sie für diesen Fall ausschließenden l. 14 § 3 Cod. h. t. dabei nicht zulässig, einer sie genehmigenden von ihm angeführten oberhofgerichtlichen Entscheidung vom 24. Nov. 1842 also nicht beizupflichten sei. Wir freuen uns in der vorliegenden Abhandlung eine klare und scharfsinnige Ausführung der bezüglichen Fragen anzutreffen."

Der beständige Secr. verlas seinen Aufsatz Ueber die Albanesen oder Schkjipetaren. Es wird — nach einem Blick auf die Naturbeschaffenheit und Geschichte des Landes Albanien und nach Vorausschickung einiger ethnographischen und populationistischen Notizen — mit Benutzung der neuesten Literatur über den Gegenstand (Hahn Albanesische Studien, Jena 1854, das Hauptwerk; Bopp, Nikokles, Fallmeraier, G. Stier), die Frage über den Ursprung der albanesischen Nation erörtert, die entscheidenden Gründe für deren Autochthonie, d. h. Abstammung von den alten Illyriern (und Epiroten?), und für die Zugehörigkeit der Sprache zu dem indo-europäischen Sprachstamm — und zwar zur gräco-italischen Familie — dargelegt, und insbesondere die überwiegende Hinneigung des Albanesischen zu dem italischen Zweige jener Sprachenfamilie ins Licht gestellt.

485. Sitzung, am 3. December 1858.

Der beständige Secretär verlas seinen Aufsatz „Analyse der Werke und Tage des Hesiod."

Hierauf hielt Herr Dr. Metz einen Vortrag über seine Erfahrungen während der diesjährigen Cholera-Epidemie in der Stadt Mitau (11.

September bis cc. 21. October), in welchem er besonders die von den frühern Epidemien vielfach abweichenden Erscheinungsformen der Krankheit hervorhob.

Herr Oberlehrer Nikolitsch verlas einen Aufsatz „Polizei außerhalb der Polizei," nach dem Russischen des S. Gromeka (P. Bect., 1858, Nr. 20.)

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann referirte in einem von ihm verlesenen Aufsatze über Theodor Kallmeyer's historische Skizze „Graf Moritz von Sachsen in Kurland." —

486. Sitzung, am 4. Februar 1859.

Herr Dr. med. Bluhm verlas eine Relation über den Inhalt der aus Amerika eingegangenen Bücher der Smithsonian Institution.

Herr Staatsrath Dr. Bursy hielt einen Vortrag über die meteorologischen, sanitätlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse und Ergebnisse des Jahres 1858 im Kurländischen Gouvernement.

487. Sitzung, am 4. März 1859.

Herr Staatsrath Dr. von Bursy trug einen Aufsatz vor, dessen Einsender, früher Mitglied der Gesellschaft war: „Französische Hochzeiten, von Alexander Freiherr von Simolin, edler Herr zu Bäthory."

Herr Collegienrath v. Nikolitsch verlas einen Aufsatz „Die neuen Städte unter Catharina II.", nach dem Russischen.

Zum Schluß las der beständige Secretär seinen Aufsatz: „Notiz über die Ursprünge des modernen Drama im Mittelalter, die sog. Misterien und Miracles." Hier sei daraus nur Folgendes angeführt. Die erste Stufe in der völlig eigenthümlichen und naturwüchsigen Entwickelung des modernen Drama aus dem Cultus bilden die kirchlichen (liturgischen) Aufführungen aus der heiligen Geschichte, die, besonders an hohen Kirchenfesten, den Gottesdienst ergänzten und, wie die ganze Liturgie der abendländischen Kirche, lateinisch waren. Ein solches lateinisches Misterium (gekürzt aus ministerium) der ältesten Art war auch jenes geistliche Spiel, das im Winter 1205/6 die deutschen Ritter zu Riga aufführen und den eingeborenen Heiden zur Belehrung verdolmetschen ließen. Die Nachricht, die Heinrich der Lette — IX. (Alberti episc. annus 7), 14 — darüber gibt, lautet: Eadem hieme factus est ludus prophetarum ordinatissimus, quem Latini comoediam vocant, in media Riga, ut fidei christianae rudimenta gentilitas fide etiam disceret oculata. Cuius ludi materia tam neophytis, quam pa-

ganis, qui aderant, per interpretem diligentissime exponebatur. Ubi autem armati Gedeonis cum Philistaeis pugnabant, pagani, timentes occidi, fugere coeperunt; sed caute sunt revocati . . . In eodem ludo erant bella, utpote Gedeonis, David, Herodis. Erat et doctrina Veteris et Novi Testamenti.

An Stelle des im Herbst v. J. abgetretenen Mitgliedes des engern Ausschusses Herrn W. Peters-Steffenhagen und des am 14. Januar d. J. verstorbenen Herrn emer. Oberlehrer Collegienrath Dr. C. Chr. Trautvetter (geb. 20. Juli 1780 im Sachsen-Meiningen'schen, Mitglied der Gesellschaft seit 1817, des engern Ausschusses seit 1837, Verwalter der Bibliothek seit Anf. 1840) wurden zu Gliedern des engern Ausschusses erkoren: Herr Hofrath Dr. med. Bluhm, Bibliothecar der Gesellschaft, und Herr Hofrath und Ritter Dr. med. Metz.

488. Sitzung, am 1. April 1859.

Nach einigen auf den Einlauf bezüglichen Bemerkungen referirte der beständige Secretär in einem von ihm verlesenen Aufsatze über die in der neuen Zeitschrift des Grafen Kuschelew-Besborodko, Русское Слово (1. Jahrg. 1859, Heft 2 f.) erschienene interessante Monographie über den englischen Dramatiker Christopher Marlowe (1563—1593), deren Verfasser, Dr. Sergius v. Uwarow, auswärtiges Mitglied der Gesellschaft ist.

Herr Gymnasial-Lehrer Torney las seine metrische Uebersetzung des spätgriechischen epischen Gedichtes die Entführung der Helena nach Kolluthos aus Lykopolis.

Herr Musikdirector Rudolf Postel verlas einen Aufsatz „über Concert-Wesen und Unwesen."

489. Sitzung, am 6. Mai 1859.

Nachdem der beständige Secretär ein Schreiben Sr. hohen Excellenz des gegenwärtigen Herrn Ministers der Volksaufklärung, in welchem Derselbe Sich über Seine Erwählung zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft dankend ausspricht, sowie andere eingegangene Schreiben vorgelegt hatte, referirte er mündlich über Einiges aus dem Inhalt der übergebenen Druckschriften und verlas (in Anschluß an die in den Sitzungberichten der Wiener Akademie hist. phil. Cl. XXVIII. 2, S. 193—280 enthaltene inhaltreiche Abhandlung von Zappert „Ueber ein für den Jugendunterricht Kais. Maximilian I. abgefaßtes lateinisches Gesprächbüchlein,")

einen Aufsatz: Notiz über die (geringe) Verbreitung der Kenntniß des Lateinischen im Mittelalter.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann trug vor eine Lebensskizze des verstorbenen Pastors Theodor Kallmeyer, ordentl. Mitglied der Gesellschaft (seit 1839). [Joh. Aug. Theod. Kallmeyer, geb. 19. August 1809 zu Landsen, wo sein Vater Prediger war, studirte, durch Privatunterricht vorbereitet, in den Jahren 1828–31 zu Dorpat, und 1833 zu Berlin Theologie, wurde am 21. Mai 1837 als Adjunct seines Vaters ordinirt, dessen Nachfolger er erst vor wenigen Jahren ward und starb am 27. April 1859 an einer, wahrscheinlich durch Erkältung auf amtlichen Fahrten verursachten Lungenentzündung].

Hierauf faßte Herr Neumann in einem zweiten Vortrage eine Reihe aus dem Jahre 1858 herrührender Anzeigen und Rezensionen ausländischer Journalistik über literarische Productionen unserer baltischen Provinzen zusammen, wobei ein recht zufriedenstellender Grad der Beachtung und Würdigung diesseitiger Bestrebungen von Seiten der wissenschaftlichen Kritik Deutschlands konstatirt wurde.

Herr Staatsrath Dr. Bursy machte eine recensirende Anzeige von dem in der Reyher'schen Verlagshandlung in Mitau erschienenen Lehrbuch der Hebammenkunst für lettische Hebammenschülerinnen von Dr. Dieterich. Der Referent verband mit dieser Anzeige eine geschichtliche Darstellung des Hebammenwesens in Kurland, besonders auf dem Lande bei den Bauern, wie es war, wie es ist und wie es künftig zu werden verspricht.

Hierauf trug der beständige Secretär vor seinen Aufsatz „Ueber das Zeitungswesen der Römer." —

490. Sitzung, am 3. Juni 1859.

Der beständige Secretär trug vor seinen Aufsatz „Ueber die celtische Völker- und Sprachenfamilie." Es wird vornehmlich der neueste Stand der auf sprachvergleichender Grundlage rüstig geförderten celtischen Forschung in einigen ihrer fruchtbarsten Ergebnisse summirt, und, bei näherer Bestimmung der Stellung des Celtischen im System der indo-europäischen Sprachen, wird sodann auf den (nach Schleicher gegebenen) Nachweis eines engeren Verwandtschaftverhältnisses der celtischen Ursprache (deren Grundzüge vorzugsweise in der starreren westlicheren Gruppe, der irischen und gaëlischen Sprache, noch jetzt durchscheinen) zu den italischen und namentlich zu der lateinischen Sprache — eine Hypothese begründet über einen Antheil eines celtischen Substrats

bei der Geneſis des Lateiniſchen, welche Hypotheſe ſchließlich folgendermaßen reſumirt wurde. „Eine vorangeſeſſene celtiſche Bevölkerung Italiens wird in vorgeſchichtlicher Zeit, wo in der celtiſchen Familie ſich noch nicht jener Gegenſatz einer ſtabileren nordweſtlichen und einer mobileren ſüdöſtlichen Gruppe*) herausgebildet hatte, von einer griechiſchen Invaſion, die durchaus als eroberndes und geiſtig überlegenes Element zu denken iſt (früher hatte man das umgekehrte Verhältniß angenommen), unterworfen, überſchichtet, materialiſirt. Es bildet ſich aus der Verſchmelzung beider Elemente eine neue Nationalität und Sprache, in der das Griechenthum das überwiegend Formgebende wird, doch nur überwiegend, nicht erdrückend. So wird zum Sendboten der Humanität und des Weltfortſchrittes zunächſt für die celtiſche Race, aus der nachmals die romaniſchen Völker entſprungen ſind, ein Glied eben der celtiſchen Familie auserſehen und ausgethan, erzogen und bereitet, das vermöge ſeines innerlichen potentiellen Zwitterweſens beides, receptiv wird für die ihm, als die Zeit dazu gekommen, übertragene helleniſche Bildung, und berufen und geeignet, dieſelbe weiter an die celtiſchen Nationen zu übermitteln. Hierdurch vermittelt ſich dem Verſtändniß jene thatſächliche Wahlverwandtſchaft zum Romanismus bei den celtiſchen Stämmen, die ſich faſt widerſtandlos die römiſche Civiliſation aufpfropfen und die römiſche Sprache beibringen laſſen, was dem populus dominus bei keiner der anderen ihm unterworfenen Nationalitäten ſo vollſtändig und nachhaltig gelungen iſt."

Hierauf gab der beſtändige Secretär Mittheilungen über und aus einigen Aufſätzen ruſſiſcher Journale (Русская Бесѣда und P. Слово), welchen ihre Beziehung zu bewegenden Zeitfragen ein weiter reichendes Intereſſe verlieh.

Schließlich theilte mit H. Hofrath Doctor Metz einen in einer Sitzung der öſterreichiſchen Akademie der Wiſſenſchaften vorgetragenen Aufſatz von Rokitanſki zur Orientirung über die Medecin und die Praxis.

491. Sitzung, am 7. October 1859.

Der beſtändige Secretär verlas einen Aufſatz des, wegen Unwohlſein nicht anweſenden, Herrn Staatsrath Dr. Burſy, in welchem

*) Zu welcher letzteren die Sprache der alten Gallier und Britannier gehörte, deren Ueberreſte ſich in Wales und der Bretagne erhalten haben. Alle Uebereinſtimmung mit dem Lateiniſchen findet ſich aber auf Seiten des alterthümlicheren weſtlichen Celtiſchen, des Altiriſchen, nicht in den Idiomen der den Römern benachbarten Gallier.

derselbe über mehrere werthvolle Gegenstände berichtete, die zur Ansicht vorlagen, wodurch die Sammlungen des kurländ. Provinzial-Museums in letzter Zeit bereichert worden sind. (Vergl. die Verzeichnisse der geschenkl. Erwerbungen, 491.)

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann referirte über die zwei juristischen Magisterdissertationen des letzten akademischen Jahrgangs:

1) Die Eidesdelation als Beweismittel im Civilprozeß, nach Rigischem Stadtrecht, von Karl Adolf Bienemann.

2) Das Kurländische Notherbenrecht, eine exegetisch-dogmatische Abhandlung von Ferd. Seraphim.

Herr Dr. med. Bluhm berichtete kurz über den Inhalt der eingegangenen amerikanischen Druckschriften der Smithsonian Institution.

Herr Gymnasiallehrer Torney las seine hexametrische Uebersetzung des Gedichtes „die Einnahme Ilion's" von Tryphiodoros.

Herr Maler Julius Döring, Zeichenlehrer am Gymnasium, legte den Versammelten ein von ihm nach der Natur in Oel gemaltes weibliches Bildniß vor.

492. Sitzung, am 29. October 1859.

Die November-Sitzung war anticipirend auf den 10. November neuen Styls (= 29. October) anberaumt worden, um daran zu erinnern, daß an demselben Tage, an welchem die Gesellschaft versammelt sei, das ganze deutsche Element wol in allen Theilen der Erde sich in dem Gedanken an den großen Dichter eine, dessen Säcularfeier heute begangen wird. Die kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst hat es daher nicht unterlassen können, noch ausdrücklich ihr besonderes Gedenken hieran zu beurkunden, so wenig es hier einer Hervorhebung und Besprechung des Wirkens Schiller's bedurfte, um das Bild des so allgemein Gekannten unserm geistigen Auge näher zu rücken. Nachdem die Sitzung unter Hervorhebung dieses Gesichtspunktes durch einige Worte des Herrn Oberhofgerichts-Advokaten Neumann eingeleitet worden, ging die Versammlung zur Besprechung der zum Vortrag vorliegenden Gegenstände über.

Herr Oberhofgerichts-Advocat Neumann überreichte das erste Heft der neu erscheinenden Baltischen Monatsschrift und berichtete zugleich über den Inhalt.

Sodann referirte Derselbe über den neu erschienenen ersten Band der Nachträge zu dem Recke-Napierskyschen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Ostseeprovinzen.

Der beständige Secretär las seinen Aufsatz: „Grundzüge der Theologie des Aeschylos."

493. Sitzung, am 2. December 1859.

Herr Staatsrath Dr. von Bursy berichtete über mehrere dem Kurländischen Provinzial-Museum zugekommene Geschenke, unter Vorzeigung der bezüglichen Gegenstände. „Das naturhistorische Cabinet erhielt von Dawe Neuland Strautneek ein ohnweit Mitau geschossenes Eichhörnchen (Sciurus vulgaris L. varietas) von ausgezeichnet seltener, kaum irgendwo gesehener Färbung. Bekanntlich trägt dies weithin verbreitete Thier in den mittlern Zonen, und namentlich hier in Kurland, einen fuchsrothen Balg, der nur zur Winterzeit röthlich grau sich entfärbt. Im höhern Norden ist das Fell bleibend blaugrau, und kommt als sogenanntes „Grauwerk" viel im Pelzhandel vor. Im höchsten Norden, wie in Sibirien, ist es durchweg weiß. In unserem hier vorliegenden Exemplar sind die drei Farben der drei Himmelstriche vereint. Der Hals, die Schnauze, der Bauch, der mittlere Theil der Flanken und der Schwanz sind blendend weiß. Der Kopf, die Ohren, die Füße und der Rücken sind fuchsroth, und zwischen dieser Grundfärbung sind grau-röthliche Flecken eingesprengt ohne bestimmte Abgränzung gegen jene. — Der Herr Decan Canonicus von Landsberg in Goldingen übersandte ein faustgroßes Stück Holz von einem gestrandeten Schiff, welches sechs Monate bei Willmington in Nordcarolina im Meer gelegen und von Schiffbohrwürmern (Teredo Navalis, Bohrwurm, Pfahlmuschel) durchlöchert worden. Diese Muschel, die den Schiffen höchst gefährlich ist, steckt in einer kalkartigen Wurmröhre, ist ½ bis 1 Fuß lang und hat die Dicke eines Federkiels. Im Jahre 1730 kamen Schiffe, die von ihr angebohrt waren, aus Indien nach Europa, und da wurden in Holland alle Pfähle in den Deichen so angefressen, daß man sie ganz neu bauen mußte, um das Land nicht vom Meer überschwemmen zu lassen. Diese Pfahlmuscheln überziehen ihre Gänge im Holz mit einer kalkartigen Masse. Es scheint als wenn das Bohren mittelst des sogenannten Fußes geschähe, der aus der Kalkröhre hervorgeschoben wird, und daß sie das dadurch bereitete Holzsägemehl fressen. — Ein sehr werthvolles Geschenk erhielt das Museum durch die gütige Besorgung des Herrn Reichsgrafen von Medem von dem Herrn Pastor emeritus Lienig, der früher Prediger zu Kockenhusen in Livland war, und seit mehren Jahren in Dresden domicilirt. Es ist die Daktyliothek von Phil. Dan. Lippert, eine systematisch geordnete Sammlung von 3000 geschnittenen Steinen der Alten in Abdrücken nebst einem

dazu gehörigen lateinischen Verzeichniß von Joh. Fr. Christ, 3 Quartbände, Leipzig, 1755 ff., und einer deutschen Erklärung in 2 Quartbänden von Lippert selbst, Dresden 1767. Die drei Schränkchen, worin die Gemmenabdrücke geordnet sind, haben äußerlich das Aussehen großer Folianten, und enthalten in ihrem Innern sechzig Schiebfächer. Lippert bezeichnet seine Arbeit auf dem Titelblatt seines Verzeichnisses als „„zum Nutzen der schönen Künste und Künstler"", und erzählt in der Vorrede des 2. Bandes, „„wie er und seine Kinder zwei und vierzig Jahre fast mit nichts sich beschäftiget, als alles mit der größten Vollkommenheit zu verfertigen."" Er rühmt den mäßigen Preis seiner Abgüsse, von denen das Tausend nur dreißig Ducaten koste, da man in Rom für ebensoviele funfzig Ducaten habe bezahlen müssen. Dabei ist die von ihm gebrauchte Masse nicht Gyps, sondern eine viel dauerhaftere Mischung aus einer sächsischen Talkerde und Hausenblase. Bei Erwähnung solch eines kostbaren Geschenkes darf wohl der Gattin des Herrn Pastor Lienig — Friederike geb. v. Berg — Erwähnung geschehen, die als ausgezeichnete Kennerin der Insectenwelt im Jahre 1836 unter die Zahl der Mitglieder unserer Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst aufgenommen wurde, und theils zu den mündlichen Vorträgen in den Sitzungen, theils zu den frühern Druckschriften dieser Gesellschaft viele werthvolle Beiträge geliefert hat." Hinzuzufügen ist zu den Erwerbungen des Museums noch: von Herrn von Dehn aus Groß-Köppo unweit Fellin ein nach einem Medaillonporträt lithographirtes Bildniß J. R. v. Patkul's.

Herr Maler J. Döring las zum Schluß ein längeres Bruchstück aus dem Tagebuche seiner ersten Reise nach Italien (im Jahre 1844), welches die Fußpartie von Botzen über Roveredo, Riva, Peschiera, Verona, Vicenza nach Padua behandelt. —

494. Sitzung, am 3. Februar 1860.

Nachdem der beständige Secretär ein officielles Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Curators des Dörptschen Lehrbezirks vom 12. Januar 1860 mitgetheilt hatte, verlas Herr Hofrath Dr. Metz einen Bericht aus seiner ärztlichen Praxis pro 1859 über Krankheitscharakter und Witterungsbeschaffenheit während des ganzen Jahres.

Hierauf trug Herr Staatsrath Dr. v. Bursy vor einen von dem Herrn Baron Alexander Báthory-Simolin eingesandten Aufsatz „Ueber Lord Macaulay."

Der beständige Secretär las seinen Aufsatz „Ueber indogermanische Urmythen," zunächst mit Bezug auf Ad. Kuhn. Die

Herabkunft des Feuers und des Göttertranks, ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie der Indogermanen, Berlin 1859.

Schließlich referirte Herr Regierungsassessor v. Heyking über eine von ihm beim Ordnen des alten herzoglichen Staats-Archivs gefundene und als Beitrag zur Culturgeschichte nicht uninteressante Schrift „Ceremoniel des durchl. Chur-Brandenburgischen Hauses mit allen und jeden Puissancen der Welt." Dieselbe muß zwischen den Jahren 1688 und 1701 abgefaßt sein, da in ihr des König Jacob II. von England als neulich entthront Erwähnung geschieht. Die Schrift zerfällt in 3 Hauptabschnitte. In dem 1. Theil wird das Ceremoniel mit dem römischen Kaiser und den verschiedenen Reichsfürsten, -Grafen, -Städten besprochen, in dem 2. das Verhältniß Brandenburgs zu den größten Monarchen Europa's auseinandergesetzt, und in dem 3. Theile das Ceremoniel mit denjenigen Monarchen und Republiken erörtert, mit denen das Brandenburgische Haus weniger in Berührung gekommen. Was nun die einzelnen Unterabschnitte besonders betrifft, so lesen wir z. B. unter der Ueberschrift „Tzaar in Moscow" eine Deduction über die Titulaturen, die sich der „Tzaar" und der Kurfürst gegenseitig geben, worauf der Empfang eines „tzaarischen" Gesandten durch den Kurfürsten in der Weise geschildert wird, daß der Kurfürst auf „einem erhobenen Throne mit bedecktem Haupte den Abgesandten sitzend anhören und den Hut nur zucken, wann Sie nach des Tzaaren Gesundheit fragen." Das Ceremoniel zwischen Frankreich und Chur-Brandenburg ist insofern von Interesse, als ziemlich ausführlich auseinandergesetzt wird, wie der französische König erst gegen Ende des XVII. saec. den Titel „Majestät" errungen habe.

An Stelle des verstorbenen Herrn Kanzler Baron Gideon von Stempel wurde zum Mitglied des engern Ausschusses erwählt der Herr Regierungsassessor Baron Alfons von Heyking, und zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft die Herren: Oberhofgerichtsrath Baron A. von Koskull, Mitauscher Oberhauptmann Ed. von der Brüggen, Titulärrath Oskar Ucke.

495. Sitzung, am 2. März 1860.

Herr Döring legte mehrere durch Alter, Seltenheit oder anderweitig interessante Manuscripte und Druckschriften aus der Bibliothek der Gesellschaft der Versammlung zur Ansicht vor.

Der beständige Secretär las einen Aufsatz „Die iranischen Sprachen, nach Lassen und Spiegel."

496. Sitzung, am 4. Mai 1860.

Herr Staatsrath v. Berg hatte eine Sammlung von größtentheils handschriftlichen Memorabilien aus der vaterländischen Vorzeit (34 Nummern, meist aus dem vorigen Jahrhundert) dargebracht, welche Herr Maler Döring (seit dem 11. März d. J. Bibliothekar der Gesellschaft) vorlegte und das Interessanteste daraus mittheilte. Uns scheint zunächst Folgendes der Anführung werth zu sein:

Nr. 2. Ein Stück (S. 13—26) aus der Kirchen-Agende des Superintendenten Al. Gräven (1744), enthaltend Verzeichnisse der Superintendenten bis auf ihn, und der damaligen kurländischen und semgallischen Prediger, mit handschriftlichen Ergänzungen (bis 1758) von seinem Amtsnachfolger Joachim Baumann, darunter auch eine kurze Autobiographie des letzteren. (Dazu zwei handschriftliche Predigerverzeichnisse, ein älteres Nr. 22, zwischen 1718 und 1733 abgefaßt, und zwei Blätter eines etwas späteren, Nr. 34.)

Nr. 3. Enthaltend außer anderem ein Verzeichniß der herzoglichen und der Adels-Güter in den 4 Oberhauptmannschaften, nach den Kirchspielen oder Bezirken geordnet, deren in der Selburgschen Oberhauptmannschaft hier nur 3 (anstatt 5) sind. Einigen der Adelsgüter sind die Namen der Besitzer beigefügt. Zur Zeitbestimmung dient ein von derselben Hand geschriebenes Heft Nr. 10, das u. A. eine Genealogie der Herzoge bis auf Friedrich Wilhelm enthält, in welcher der Tod dieses und der Einzug seiner Wittwe als Kaiserin in Moskwa 15. Februar 1730 erwähnt ist, noch nicht aber der 1737 erfolgte Tod des — hier übrigens nur als Prinz, nicht als Herzog bezeichneten — letzten Kettler Ferdinand.

Nr. 4. Extract aus einem Manuscript im Sessauschen Pastorat: Erzählung von der Rettung Herzogs Jacob, als er am 28. Februar 1648 auf dem gefrornen Meere bei Libau eingebrochen, von dem dieserhalb bis 1681 alljährlich gefeierten Buß- und Dankfest und zu Libau „unter der Strandvogtei nebst des Schiffs-Besuchers Behausung" errichteten Denkmal, einer „viereckigten Pirami von Stein" mit Inschrift in lateinischer, französischer, polnischer und deutscher Sprache, in welcher letzteren sie lautete:

Gott
der aus Noth
und Todt
im Augenblick Kann retten;
Ist
als in Gefahr
hier auf der See
in diesem Jahr
in Angst und Weh
der Herzog wahr,
da selbst der Todt (?)
floh in der Noth,
ganz wunderbar,
da fast allhier
Jacobus
der Herzog des Landes
der Fürsten Zier
Churländischen Standes
versunken schier,
Gar bald herabgetretten,
Der höchste und nächste vom Himmel auf Erden,
Da er einbrach mit großen Sechs Pferden
Schlitten und Leuten, so wieder Verstand
Er alle gebracht lebendig zu Land.
Der Herzog wurd selber aus Waßer und Wogen
wahrhaftig tief über drey Faden gezogen,
Wer es nicht glaubt, der meße das Loch.
Er lebet, Gott Lob, zum Wunder annoch.
Nach solcher Gefahr
So war er beflissen
Im funfzigsten Jahr
Daß dieser See ist
Durch Wiesen und Felder
Berg Hügel und Wälder
Acht Wochen in Frist
Zum Hafen gerißen.
Nun stehet hier zum Denkmal Gottes der Stein,
Worin auch sein Ruhm unsterblich soll sein.

Nr. 6. Abbildung des Leichen-Conducts Herzogs Friedrich, 1643.

Nr. 7. Enthaltend: „Kurze und gewiße Nachricht von der Vermählung des ehemaligen lievländischen heidnischen Königes Kob Prinzessinnen mit verschiedenen lievländischen Rittern" (nämlich v. Tiesenhausen, v. Ungern, v. Koskull); — und „Nachricht von zwei merkwürdigen Seen in Lievland," nebst betreffenden Sagen (1 der Burtneikische, 2 der Korkulsche See).

Nr. 11. Speisezettel der herzoglichen Mittagstafel am 21. October 1759 („2 Terrines, 2 große, 10 Entrées, 2 große, 4 Braten, 6 Entremets").

Nr. 19. Criminal-Citations-Blancat an den W. J. v. B**, Lieutenant, Erbsaßen auf Garsen wegen eines am 7. Januar 1721 ausgeführten räuberischen Anfalls auf das der Starostin Anna Tyszkiewicz gehörige Gut Lukszten in Litthauen.

Nr. 25. Heft in Quer-Folio, enthaltend Abbildungen des Grabgewölbes der Herzoge aus dem Kettler'schen Stamm im ehemaligen Schloß und Copien der Inschriften u. s. w. auf den Särgen (bis auf Friedrich und Wilhelm lateinisch, dann deutsch). Auf der Rückseite des letzten Blattes ist auch eine Angabe über die Leichen aus dem Hause Biron später hinzugefügt.

Der beständige Secretär referirte über die neuerdings angeregte Frage von der Herkunft der Waräger-Russen, welche unter Rurik und seinen Brüdern im Jahre 862 Gründer des russischen Reichs wurden. Der gangbaren Annahme eines scandinavischen Ursprungs der „Варязи Русь", die überhaupt sehr wohl begründet, namentlich durch Nestor gradezu ausdrücklich bezeugt ist, auch, wie Herr v. Neumann hervorhob, durch den germanischen Charakter des ältesten russischen Rechts bestätigt wird, — ist neuerlichst Herr Kostomarow mit seinem Paradoxon von der Herkunft dieser Urrussen aus Litthauen, von den Mündungen des Niemen entgegengetreten, und ist bekanntlich von Herrn Pogodin, dem Vertreter der herrschenden Ansicht, und seinem gewandteren Gegner der verfehlte Versuch gemacht worden, den Streit in einer öffentlichen Disputation vor dem großen Publikum (19. März zu St. Petersburg) auszufechten und zur Entscheidung zu bringen.

497. Sitzung, am 1. Juni 1860.

Herr Oberhofgerichts-Advokat v. Neumann trug unter Anknüpfung an das im 1. Heft des II. Bandes der Baltischen Monatschrift enthaltene Lebens- und Charakterbild R. J. L. v. Samson's einige Erörterungen

vor hinsichtlich der dort andeutend besprochenen amtlichen Wirksamkeit dieses durch langjährige energische Thätigkeit und wissenschaftliche Bildung ausgezeichneten Mannes, zu welchem, in dessen verschiedenen amtlichen Wirkungskreisen, Referent mehrfache Beziehungen gehabt habe.

Zum Schluß las Herr Collegienrath v. Nikolitsch einen Auszug aus einem im 9. Heft des Русскій Вѣстникъ enthaltenen Aufsatz des Herrn Wladimirow „Gelehrter Scandal." Ein bekannter Numismatiker, Herr K., früher in St. Petersburg, fand vor ungefähr 2 Jahren in dem Stockholmer Münzcabinet eine sehr alte Münze, von welcher er der Eremitage in St. Petersburg eine Zeichnung zuschickte, mit der Auseinandersetzung, daß sie aus dem 9. saec. herrühre, auf der einen Seite eine lateinische Inschrift Oleg rex, auf der andern aber die Worte Regwigw o Novgad zu lesen wären, was wohl „den Münzpräger Regwigw in Nowgorod" zu bedeuten habe. In St. Petersburg ward jedoch alsbald erkannt und durch einen aus Stockholm erbetenen galvanoplastischen Abdruck bestätigt gefunden, daß die Vorderseite nicht den heidnischen Oleg, sondern den heiligen Georg den Siegesbringer, nach einem bekannten byzantinischen Typus, darstelle, welchen auch die nicht lateinische, sondern griechische Inschrift benenne, die Inschrift der Rückseite aber in kirchen-slavonischen Schriftzeichen nichts anderes als Ярославле сребро besage, wornach also eine Münze Jaroslaw I. aus dem XI. saec., von bisher noch nicht bekanntem Gepräge, vorliege.

498. Sitzung, am 5. October 1860.

Mit Beziehung auf das von ihm bereits in der Mai-Sitzung d. J. Vorgetragene theilte der beständige Secretär die Resultate mit, welche die seither erfolgte wissenschaftliche Beurtheilung des Kostomarowschen Paradoxon über die Herkunft der Waräger-Russen herausgestellt hat. Insbesondere wurde die einsichtvolle und besonnene Kritik D. Schtscheglow's (Ог. Зап., im Juli- und August-Heft) gewürdigt, die dem imaginirten Ur-Rußland am Niemen allen Boden entzieht, und der interessante, Iwan Letgola gezeichnete Aufsatz in der russischen St. Petersburger Zeitung d. J. Nr. 142, in welchem die Nichtigkeit aller der — zur Unzeit beklatschten — Deutungsversuche warägischer Namen aus dem Litthauischen schlagend nachgewiesen wird.

Herr Gymnasialzeichenlehrer Julius Döring hatte während einiger Wochen im Local der Gesellschaft ein von ihm gemaltes großes Oelbild eigener Composition, die Himmelfahrt Christi, ausgestellt, und

damit dem Publicum einen Kunstgenuß bereitet, wie er hier nur selten gewährt wird. Dasselbe ist ein für die Kirche zu Sessau ausgeführtes Altargemälde, 9½ Fuß hoch, 4¾ breit, die Figuren fast lebensgroß. Nachstehende kurze Beschreibung wird von der sinnigen und harmonisch gegliederten Composition des figurenreichen Bildes eine Vorstellung entnehmen lassen, während sie auf eine Beurtheilung der sorgfältigen und durchaus meisterhaften Ausführung einzugehen sich bescheidet.

Nachdem Christus die Elf auf den Oelberg geführt und sie zu ihrem Apostelberuf gesegnet, ist er aufgehoben und von einer Wolke aufgenommen worden. Das schöne Antlitz in ernstfreudigem Ausdruck leuchtend, die Linke noch in segnender Gebärde verharrend, die Rechte erhebend zu der glanzvollen Herrlichkeit, die von oben auf ihn strahlt, schwebt der Gottmensch frei empor. Ein hellblauer Mantel umwallt den sonst unbekleideten Leib, an dessen Gliedmaßen die Nägelmale sichtbar sind. Leichtes Gewölk beginnt sich zwischen dem Verklärten und den auf der Erde zurückgebliebenen anbetend hinaufblickenden Jüngern zu lagern. Hier unten zieht im linken Vordergrunde zuerst der kräftige feurige Petrus die Augen auf sich, der, in dunkelgelbem Gewande, über welchem ein blauer Mantel, in der Stellung kniet, in der er soeben den Segen empfangen, die Arme in heißem Drange dem entschwebenden Meister nachstreckend. Ihm gegenüber sein Gegenbild, in hellrothem Gewande, auf einem niedrigen Steine sitzend, der jugendliche blonde Johannes, der Apostel der Liebe, in Gefühlsinnigkeit die gefaltenen Hände gegen die Brust gedrückt: wiewol der Schmerz des Scheidens ihm eine Thräne erpreßt hat, schaut er doch in seligem Entzücken und ruhiger Zuversicht zu der Herrlichkeit seines göttlichen Freundes empor. Hinter Johannes kniet dessen Bruder, der ältere Jacobus, ein Mann des schlichten thatfreudigen Glaubens, die zusammengelegten Hände hoch emporhaltend, während links, zunächst hinter Petrus, Philippus kniet und die gefaltenen Hände erhebt, das Antlitz voll Geist beruhigt in Andacht; zwischen diesen beiden vordersten Figuren, in der Mitte des Bildes, etwas zurücktretend, kauert der weiche jüngere Jacobus am Boden und hat das weinende Antlitz in die Hände sinken lassen; er trägt ein hellgrünes Gewand ohne Mantel. Hinter den benannten fünf mehr hervortretenden Figuren sehen wir ferner linkerseits, von dem knieenden Judas Thaddäus nur den nach oben schauenden Kopf von blondem Gepräge; hinter diesem steht Andreas, staunend über das wunderbare Ereigniß, noch weiter zurück der schriftkundige Bartholomäus, mit treuherzigen, etwas breiten Zügen. Von den noch übrigen drei

Aposteln aber, die sich rechts, auf der Seite des Johannes, gruppiren, erkennt man Thomas an der kritisch reservirten Handbewegung, welcher auch der dialektische Ausdruck des Antlitzes entspricht, während der Zöllner Matthäus, von dem Himmelsglanze geblendet, die Hand schirmend vor die Augen hält, und von Simon Zelotes, aus Mangel an Raum, in den sich der Künstler hat schicken müssen, nichts als der Obertheil des Kopfes sichtbar ist. Den Hintergrund füllt die heilige Stadt mit ihrem auf Terrassen thronenden Tempel; ein Thor der Burg Antonia, zwischen dem Moriah und dem Bezetha, schickt einen steilen Pfad hinunter in's Thal Josaphat, in dessen Tiefe das noch heutigen Tages aufrecht stehende Grab Absalom's mit seinem Kegeldache sichtbar wird. In weiter Ferne hinter der Stadt dämmert das Gebirge Juda.

499. Sitzung, am 2. November 1860.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann überreichte ein Exemplar seiner so eben gedruckten Schrift: „Zur Berichtigung einiger der auffallendsten Unrichtigkeiten an der zu Leipzig 1860 erschienenen Broschüre: „Zur Emancipationsfrage des russischen Volkes. Die Zustände des freien Bauernstandes in Kurland. Von einem Patrioten. Seinem großen Vaterlande in Liebe gewidmet;" und knüpfte daran einen Vortrag über den Inhalt der Schrift.

Der beständige Secretär verlas eine Notiz über die Besitzungen des deutschen Ordens im mittelalterlichen Griechenland oder die Ordensprovinz Romania.

500. Sitzung, am 7. December 1860.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann hielt einen Vortrag über das nunmehr vollendete Werk des Herrn Otto v. Rutenberg „Geschichte der Ostseeprovinzen von der ältesten Zeit bis zum Untergang ihrer Selbständigkeit." Hervorgehoben wurde dabei, daß zu einer in die Beurtheilung der Quellenbenutzung eindringenden Recension vom geschicht-wissenschaftlichen Standpunkt aus eine langdauernde, gründlichste Vorbereitung erforderlich sei; ebenso wenig es auch in der Absicht des gegenwärtigen Vortrags liegen könne, eine Beurtheilung der polemischen Beziehungen des Werks auf jetzige Zustände, namentlich auch auf die bäuerlichen, zu geben; es werde daher nur eine Charakteristik des Werks im Allgemeinen dahin zu geben sein, daß die Tendenz desselben darauf ausgehe, die Schattenseiten des mittel-

alterlichen Lebens im Allgemeinen, der Feudalität und des Ordenstaates im Besonderen zum klaren Bewußtsein der Jetztwelt zu bringen.

Derselbe trug ferner vor über den in Kurland nicht aufzufindenden Degerhoffschen Freisee und erörterte, daß derselbe jedenfalls, auf Zeugniß einer Grenzregulirung aus dem Ende des 15. saec. zwischen dem Erzbisthum und der Stadt Riga, in demjenigen Theile des jetzigen Livlands zu suchen sei, welcher im vorigen Jahrhundert von Kurland, mit Schlock und dessen ganzen Umgebung, an Livland abgetreten sei, woher denn der — nach den bis jetzt von dorther eingezogenen Nachrichten übrigens sonderbarerweise auch in Livland nicht aufzufindende Degerhoffsche See Kurland nichts weiter angehe, wenn es nicht etwa der, noch mit einer Spitze in Kurland hinein sich erstreckende, Kanger-See sei.

Der beständige Secretär las den ersten, einleitenden Abschnitt seines Aufsatzes „Die hellenische Renaissance im Hellenismus." Es wurde darauf hingewiesen, daß der ächtblütige hellenische Volksstamm schon früh, in der Höhezeit seines Ruhms, durch innere Kriege u. a. sich aufrieb und allmählich ausstarb, und daß an dessen Stelle ein Bastard- und Mischlingsvolk eintrat, aus überwiegend urfremdem assimilirten Stoff, dem Nachwuchs der bereits früherhin numerisch überwiegenden Sclavenbevölkerung (in Attika 400,000 Sclaven neben c. 135,000 griechischen Freien, nach Ktesikles ap. Ath. VI. p. 272), — ein im traditionellen Geleise griechischer (nur naturgemäß abartender) Formen (Sprache und Costüm) sich fortbewegendes, nicht mehr hellenisches, sondern hellenistisches oder neugriechisches Volksthum, das sich durch Römerherrschaft und Mittelalter hindurch bis in die Gegenwart fortgesetzt hat, so daß also die Ursprünge der heutigen Neugriechen viel weiter hinaufreichen, als Fallmerayer meinte, nämlich bis in die Zeiten etwa zwischen der macedonischen Ueberwältigung und der römischen Eroberung.

Derselbe las zum Schluß einen Aufsatz: Italien und der Kirchenfürst, eine Stimme aus der französischen Gelehrtenschaft, — im Auszug bearbeitet nach Renan Avenir religeux des sociétés modernes (im 2. Octoberheft der Revue des deux mondes).

501. Sitzung, am 1. Februar 1861.

Nachdem ein an „den best. Secr. der kurl. Ges. f. Literatur u. Kunst" adressirtes Schreiben des verdienten bisherigen Redacteurs der Wochenschrift „das Inland," Herrn Universitätssyndicus Collegienassessor Dr. Th. Beise in Dorpat, den Versammelten mitgetheilt worden war, verlas

des letztgenannten Werkes hat aber dabei — abgesehen von dem factischen Irrthume, daß sie das Baltische Album eine ehstländische Zeitschrift nennt, während es doch hier in Mitau erscheint und alle 3 Ostseeprovinzen umfaßt — mich zu folgenden Gegenbemerkungen veranlaßt. Ich schicke dabei einiges Thatsächliche zum näheren Verständnisse voraus.

Miß Chudleigh hatte sich am 4. August 1744 mit einem englischen Offizier Hervey heimlich verheirathet, die Trauung war in einer abgelegenen Dorfkirche in Gegenwart nur weniger Zeugen geschehen und das Geheimniß bewahrt worden. 25 Jahre später war es den, nach kurzem Beisammenleben entzweiten und ganz getrennt von einander lebenden Ehegatten genehm, diese Ehe ganz zu beseitigen; sie wählten das Mittel, daß Miß Chudleigh auf Nichtigkeitserklärung der nach ihrer Angabe gar nicht oder nicht ordnungsmäßig zu Stande gekommenen Ehe klagte, und Hervey so schlechte Beweise für dieselbe beibrachte, daß das Gericht auf Nichtexistenz der Ehe erkannte. Als nun Miß Chudleigh darauf den Herzog von Kingston heirathete und nach dem Tode desselben, ein zu ihren Gunsten durch das Testament des Herzogs beeinträchtigter Neffe desselben, sich die Beweise verschafft hatte, daß jene erste Ehe wirklich gültig zu Stande gekommen war, beim Oberhause gegen die Dame wegen Bigamie klagte und letztere sich durch das frühere Erkenntniß auf Nichtexistenz einer Ehe zwischen ihr und Hervey decken wollte: da wies das Oberhaus diesen Einwand ab, weil jenes Erkenntniß nicht bona fide, sondern durch eine Collusion der Betheiligten, herbeigeführt worden sei. Ich hatte mich, abweichend von der Ansicht des neuen Pitaval, darüber ausgesprochen, daß dieses Erkenntniß des Oberhauses wohl zu rechtfertigen sei: „ein Urtheil entscheidet „nur unter den Parteien und kann als etwas nur unter diesen Geschehenes „die Rechte Dritter, also auch des Staates, insofern es sich um ein „Verbrechen handelt, welches seiner Verfolgung anheimfällt, nicht alte„riren." Wenn nun dagegen im 29sten Theile des neuen Pitaval replicirt wird:

„Nach unserer Ansicht berechtigt jedes Urtheil eines Gerichts, welches „kraft der von Staatsgewalt ihm beigelegten Autorität eine Ehe für „nichtig erklärt hat, die verschiedenen Ehegatten zu einer neuen Ehe zu „schreiten, und wegen einer solchen Ehe würde niemand von demselben „Staate, der zuvor durch eines seiner Organe ausgesprochen hat, die „erste Ehe habe rechtsgültig nicht bestanden, criminalrechtlich verfolgt „werden können," —

der beständige Secretär einige Auszüge aus russischen Journalen, in deutscher Bearbeitung.

Herr Staatsrath Dr. von Bursy hielt einen Vortrag über die meteorologischen und sanitätlichen Verhältnisse Kurland's im Jahre 1860. Den Brennpunkt jener, der meteorologischen, bildete die Devise: unfreundlich, kühl, naß; den Brennpunkt dieser, der sanitätlichen, die Devise: günstig, erwünscht, gesund. Bei der Berichterstattung über die Schutzblatternangelegenheit zeigte sich die Revaccination als ein höchst nützliches und nöthiges Postulat der Neuzeit, dem in Kurland durch das und nach dem darauf bezüglichen Reglement genügende Rechnung getragen worden ist von den Aerzten und attestirten Impfern des Gouvernements. Im Laufe des Jahres wurden 27798 Individuen im Alter von 15 bis 20 Jahren revaccinirt. Bei 11260 Individuen haftete die Impfung vollkommen, und zeigte in den ächten Pusteln einen durchaus regelmäßigen Verlauf. Bei 7163 Individuen erschienen nur unechte Pusteln mit unregelmäßigen Verlauf. Bei 9375 Individuen hatte die Revaccination gar nicht gehaftet. Also c. 40 % der Impflinge haben vollkommen regelmäßige Revaccinationsblattern gehabt.

502. Sitzung, am 1. März 1861.

Als Stellvertreter des, durch anderweitige amtliche Funktion an der Wahrnehmung der heutigen Sitzung verhinderten Herrn beständigen Secretäres referirte der Schatzmeister der Gesellschaft Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann über die eingegangenen Schriften, aus denen hervorgehoben wurde, wie in dem Bericht über die Vertheilung der Demidowschen Preise für das Jahr 1860 unter Anderem die vom Herrn wirklichen Staatsrathe Dr. F. G. v. Bunge verfaßte Recension der F. Seraphimschen Schrift über das Kurländische Notherbenrecht enthalten ist. Die Akademie hat die Seraphimsche Schrift einer ehrenden Anerkennung gewürdigt.

Sodann berichtete Herr Oberhofg.-Advokat Neumann über ein, zu Stuttgart im Cottaschen Verlage 1860 erschienenes Werk: „Der Gang des Welthandels und die Entwickelung des europäischen Völkerlebens im Mittelalter, von Wilhelm Kiesselbach." Dieses Buch erachte Referent für eine bedeutende Erscheinung in der gelehrten Welt, es enthalte eine Masse interessanter Thatsachen und überraschender Erörterungen, zeuge von großer Belesenheit und gründlichen Studien des Verfassers, dessen hauptsächliche Tendenz darin bestehe, Indien als den Ausgangspunkt des

frühesten Welthandels und die Beziehungen Europa's zu diesem Lande ältester Cultur, auf Land- und Seewesen als maßgebend für den dadurch hauptsächlich bedingten Entwickelungsgang der Europäischen Tauschmittel, außerdem aber die immer steigende Bedeutung des beweglichen Vermögens und die Durchbrechung des „reinen Ackerbaustaats" und des darauf gegründeten Feudalsystems durch jenes bewegliche Element als das Criterium des aus der Verwirklichung dieser Umwandlung hervorgegangenen modernen Staats darzustellen. „Die social-politische Rückwirkung der fahrenden Habe" sei das Hauptmoment des „Beginns der Nationalstaaten," wie der Verfasser die jetzigen politischen Gestaltungen des Völkerlebens nennt, und den Gegensatz zu dem, rein aus der Stadtgemeinde hervorgehenden Leben des classischen Alterthums so wie zu dem unvermischten Ackerbaustaat des Feudalsystems erörtert.

Das Banquier-Wesen der Juden im Alterthume, d. h. der noch vor der Zerstörung Jerusalems im Auslande verweilenden und nach derselben von dort aus sich verbreitenden, wurde zugleich in überraschenden Beziehungen zu den damaligen und heutigen Verhältnissen dargestellt, eben so das der Araber, aus deren Sprache und Bildung eine Menge von noch jetzt wirkenden praktischen Worten und Begriffen uns überkommen seien.

Referent hob zugleich hervor, daß dieses Werk unlängst in der Allgemeinen Zeitung besprochen sei, mit großem Lobe, aber wie ihm schien mit verschiedenen Nebenabsichten. Abgesehen davon nämlich, daß in der Anzeige zwar angegeben worden, daß das Werk „Stuttgart 1860" erschienen, dabei aber verschwiegen sei, daß dasselbe im Cottaschen Verlage herausgekommen, so daß das Publikum nicht merke, wie die bekanntlich im Cottaschen Eigenthum befindliche Allgemeine Zeitung einen Verlagsartikel derselben Firma lobe, — abgesehen ferner davon, daß dieses Lob sich auch auf den Styl des Buchs erstreckt, welcher dem Referenten nicht gerade besonders lobenswerth, vielmehr etwas schwer und gespreizt, und nicht einfach genug, sondern zu sehr mit Phrasen ausstaffirt erscheine: so habe natürlich die Allgemeine Zeitung die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen können, ausgehend von den im Buche geschilderten Beziehungen Europa's zum Orient, im frühern Mittelalter, auf dem Wege über die Donauländer und Constantinopel, — ihren Lesern einzureden und als Ansicht Kiesselbachs vorzutragen, wie die Wohlfahrt Mittel-Europa's davon abhänge und das Hauptinteresse Deutschlands dahin gerichtet sei, daß Oesterreich möglichst viel Macht in den Donauländern ꝛc. ausübe.

Referent habe von dieser Tendenz der Kiesselbachschen Schrift nichts bemerken können, glaube aber, daß jeder Leser der Allgemeinen Zeitung schon längst gemerkt habe, daß sie keine wahrhaft allgemeine, sondern einfach ein Oesterreichisches Parteiblatt sei.

Im Brockhausschen Verlage sei in diesem Jahre erschienen die Uebersetzung eines Tagebuch der bekannten Schriftstellerin Friederike Bremer während ihrer Reise durch die Schweiz ꝛc. Selbstverständlich, wenigstens höchst wahrscheinlich werde dieses Buch, wie alle Brockhausschen Verlagsartikel, in den Brockhausschen „Blätter für literärische Unterhaltung" gelobt werden. Wenigstens sei dies nach der bisherigen Praxis zu vermuthen. Das Buch sei aber unglaublich unbedeutend, und die Uebersetzung verrathe eine noch stärkere Unwissenheit des Uebersetzers, der doch bisweilen in Noten die Verfasserin corrigire, aber eine Menge von Irrthümern ganz ruhig habe stehen lassen. So z. B. werde Attinghausen als Walter Fürst's Burg qualificirt, in den Namen der Schweizerorte seien eine Menge von Fehlern, und der Uebersetzer habe die auf der großen Wallfahrtsstraße aller Touristen durch die Schweiz — mit dieser Schweizerreise und den regiösen Anschauungen der Verfasserin sind die beiden ersten Bändchen gefüllt — belegenen Oertlichkeiten häufig mit dem Französischen Artikel, selbst in der deutschen Schweiz, bezeichnet, z. B. „der Weg nach La Gemmi, La Grimsel" ꝛc. ꝛc. Das durch die öffentlichen Gerichtsverhandlungen und die den Reisenden sehr bekannte Persönlichkeit des frühern Grimselwirths Zybach, so wie durch die Darstellung im Neuen Pitaval allbekannte Verbrechen dieses Zybach, welcher das Grimselhospiz anzündete, um die hohe Assecuranzsumme für sein bei Seite gebrachtes Mobiliar zu gewinnen — habe Friederike Bremer in ihren vielen Gesprächen mit Pastoren und meistens der Französischen Schweiz angehörenden Damen wol nicht berührt, denn sie habe sich von ihren Führern das Mährchen aufbinden lassen welches sie S. 94 im ersten Bändchen erzählt: „Wir kamen an die Stelle auf welcher die alte Grimselherberge stand, die vor einigen Jahren niederbrannte, infolge eines unglücklichen Zufalls, wie man aber später entdeckte, durch Mordbrand, um einen scheuslichen Mord zu verbergen, den die Wirthsleute der Herberge an einem unglücklichen Reisenden begangen hatten, welcher während einer Herbstnacht ganz allein daselbst geherbergt hatt."

So werden die abgeschmacktesten Fabeln verbreitet! Und das steht in dem Buche einer Dame, welche ausdrücklich anführt, mit dem Bädeckerschen Reisehandbuche jene Tour gemacht zu haben, während doch der

ganze, ohnehin so sehr bekannte Peter Zybachsche Criminalfall im Bädecker ganz genau und richtig beim Grimselhospiz, sich angegeben findet. Daß der Uebersetzer diesen in ganz Europa besprochenen Criminalfall aus dem Jahre 1853 nicht gekannt, könnte befremden, noch mehr aber, daß dergleichen Schreiberei in einem und demselben Verlage mit dem „neuen Pitaval" erschienen, worin der Zybachsche Criminalfall in aller Ausführlichkeit dargestellt ist.

Wenn in unseren, aller Vortheile der Oeffentlichkeit genießenden Zeiten derartige Mährchen als Wahrheiten gedruckt werden, — was sei dann von früheren ähnlichen Erzählungen zu halten?

503. Sitzung, am 5. April 1861.

Herr Oberhofgerichts-Advokat v. Neumann las Auszüge aus einem Selburg'schen Protokollbuche aus den Jahren 1643—1659 vor, Hexenprocesse mit obligater Tortur und Todesstrafe, sowie sonstige Criminalfälle betreffend, in denen gleichfalls die Tortur ihre Rolle spielt.

Der beständige Secretär las einen Aufsatz: „Zur Verständigung über die Reorganisation der Gymnasien in den Ostseeprovinzen und das neueingeführte Siebenklassensystem."

(Dieser Aufsatz wurde als Programm des Mitauer Gymnasium (1861) gedruckt.)

504. Sitzung, am 3. Mai 1861.

Außer den eingegangenen Druckschriften wurde der Versammlung vorgelegt eine vom Präsidium der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat an die literärischen Vereine der Ostseeprovinzen gerichtete Denkschrift enthaltend „Vorschläge zu einer systematischen Registrirung aller in einheit mischen Sammlungen und Archiven niedergelegten livländischen Geschichtsquellen." Es sprach sich Geneigtheit aus, auf den Vorschlag einzugehen und das Unternehmen nach Möglichkeit zu unterstützen; weitere Beschlußnahme wurde vorbehalten.

Herr Regierungs-Assessor Baron Alfons von Heyking referirte über die von ihm im Kurl. herzogl. Archive allmälig gesammelten gesandtschaftlichen Berichte aus Paris an den Herzog Jakob und dessen Nachfolger aus den Jahren 1677—1683. Dieselben beziehen sich größtentheils auf die Bemühungen der Agenten des Herzogs, von der französischen Regierung Entschädigung für die von französischen Kapern confiscirten herzogl. kurländ. Schiffe zu erlangen und sind gleichzeitig durch mancherlei Mittheilungen über die Pariser Zustände der damaligen Zeit nicht uninteressant.

Am 27. December 1670 verließ das herzogliche Schiff „die Möve" Kurland, blieb 9 Monate in Newcastle in England, um dort Soldaten anzuwerben, die nach Tabago zur Besatzung der dortigen herzoglichen Forts gebracht werden sollten, und gelangte endlich im Jahre 1672 durch Stürme an die Küste der Insel Granada. Während der Capitain des Schiffes, Major de Lech, an Land gegangen war, um für Trinkwasser zu sorgen, schenkten die Offiziere der „Möve" einer französischen Galliote, die sich hier grade vor Anker befand, auf deren Bitte ein Paar Fäßchen Salzfleisch. Bald darauf erschienen 2 französische Kriegsschiffe, Capitaine de la Mortagne und de Bordet, erklärten, die „Möve" hätte verbotenen Handel getrieben, auch hätten sie das kurländ. Schiff nöthig, da sie ihr Admiralschiff verloren, und nahmen die „Möve", die gegen die Uebermacht und in Folge des Versprechens der französischen Capitaine, dem Könige von Frankreich über den Vorfall mit der Bitte sofort zu berichten, den Herzog von Kurland entschädigen zu wollen, sich fügte, mit sich nach Martinique. Hierselbst erklärte indessen der Gouverneur von Martinique, de Baas, die „Möve" sei ganz rechtmäßig gekapert. Dies geschah am 27. Februar 1672, während der Krieg Frankreichs mit den Niederlanden erst am 6. April 1672 und der mit Spanien erst am 19. October 1673 erklärt wurde. — Im Jahre 1677 wurden dem vielgeprüften Herzoge Jacob noch 3 Schiffe von den Franzosen gekapert, der „Orpheus", nach Frankreich bestimmt, und die „Rose" und der „Islandfahrer", nach Tabago beordert.

Da der Herzog keinen beständigen Residenten in Paris hielt, so forderte er den hanseatischen Gesandten in Paris, Namens Beeck, auf, in seinem Namen eine Entschädigung für diese widerrechtlich erlittenen Verluste von der französischen Regierung zu erwirken. (Brief und Instruction des Herzogs an Beeck vom 3. August 1677.) Beeck möge dem französischen Minister Pomponne die Sache ans Herz legen und ihm 20,000 Francs für den Fall des Gelingens offeriren. Auch anderen Personen könne er Geld bieten, im Ganzen bis 10,000 Thr. gehen. Für den Fall, daß man ihm den Einwand mache, des Herzogs Söhne, die Prinzen Friedrich Casimir und Carl Jakob, wären in holländischen Diensten gewesen, habe er zu erwidern, das sei ohne Vorwissen des Herzogs geschehen, die Prinzen seien jedenfalls vom Herzoge in ihr Vaterland zurückgerufen und die 3 letzten Schiffe 6 Monate nach ihrer Rückkehr gekapert worden. Außer dieser Angelegenheit möge Beeck eine Bestätigung des dem Herzoge 1647 verliehenen droit d'aubaine, die Anerkenntniß der Neutralität der vom Herzoge in „Indien" besessenen Plätze (Tabago, Gambia) und eine Inter-

cession Frankreichs bei Schweden wegen des seit dem oliviſchen Frieden (1660) her dem Herzoge nicht restituirten, im damaligen Kriege ihm abgenommenen Landſtückes zu erwirken.

Von den Berichten Beeck's an den Herzog und den Briefen des Herzogs an Beeck ſind folgende hervorzuheben. Am 29. October 1677 ſchreibt Beeck, Pomponne habe ihm in Verſailles geſagt, der Herzog habe ſeine Schiffe rechtmäßig verloren, da dieſelben wider des Königs ausdrücklichen Befehl mit den Inſeln Handel getrieben und da er, der Herzog, die Neutralität in dem Kriege zwiſchen Frankreich und Holland nicht eingehalten. Beeck habe darauf Einwendungen gemacht, und unter Anderm bemerkt, der Herzog habe ſeinen Sohn, den Prinzen Carl Jakob, der nur auf Ueberredung der Landgräfin-Wittwe von Heſſen-Kaſſel, Hedwig Sophie,*) gegen ſeinen Willen in holländiſche Dienſte getreten, dafür enterbt, worauf dieſer Prinz auf ſeiner Rückkehr nach Kurland aus Kummer darüber in Berlin geſtorben ſei. Was den Prinzen Friedrich Caſimir beträfe, ſo habe derſelbe nur die Kriegskunſt erlernen wollen, wäre übrigens nie in holländiſche Dienſte getreten, vielmehr vielleicht jetzt in franzöſiſchen, wenn Turenne im Jahre 1670, als der Prinz auf ſeinen Reiſen in Paris war, deſſen Wunſch erfüllt hätte, ihn in die franzöſiſche Armee aufzunehmen. In dem Briefe vom 30. October 1677 erwähnt Herzog Jakob der Inſel Runo, die die Krone Dänemark „dem kurländ. Hauſe zum Pathenpfennig verehrt" habe. Dieſe Inſel ſei ihm im Kriege ebenfalls von den Schweden abgenommen und befürchte er, der Däne werde ſich wieder der Inſel bemächtigen. Wenn Frankreich die Reſtitution der Inſel erwirken könne, ſo verſpreche er, der Herzog, dem Miniſter Pomponne „ein Paar Tauſend Piſtolen" und dem Beeck 1000 Dukaten. In dem Briefe vom 9. November 1677 macht der Herzog bei Erwähnung ſeines Wunſches, als Entſchädigung die Einweiſung eines Stück Landes in Frankreich zu bekommen, darauf aufmerkſam, daß er unter allen Potentaten „etwas habe", als unter Schweden früher einige Güter in Pommern, unter Dänemark etwas in Norwegen, unter England Tabago und Gambia und, „wie wir hoffen", in Kurzem unter Spanien Hüttland(?), im Römiſchen Reiche desgl. In Frankreich ſeien ſchon die Unterhandlungen wegen der Güter Marnac, Euſar und Curaillac faſt zum Abſchluſſe gediehen, als Mazarin geſtorben und ſo nichts daraus geworden. In dem Briefe vom 26. April 1678

*) Einer Tante des Prinzen, einer Schweſter des großen Kurfürſten und der Herzogin von Kurland Louiſe Charlotte.

spricht der Herzog den Wunsch aus, als Entschädigung die Insel Martinique von den Franzosen zu bekommen und macht diese Proposition dadurch plausibel, daß er sagt: „weil es doch mit England zur Ruptur kommen dürfte, Ihre Majestät (scil. von Frankreich) auch daselbst keine Armee halten werden, so wäre es besser, daß sie uns dieselbige abtreten möchten, denn dadurch könnten wir sie in die Neutralität ziehen und Ihre Majestät könnten demnach ihre trafique allda haben." Dies etwas naive Raisonnement scheint von der französischen Regierung grade nicht sehr eifrig adoptirt worden zu sein. Die bis in's Jahr 1680 sich fortsetzenden Berichte Beeck's an den Herzog enthalten die stets wiederkehrende Nachricht, daß weder von Pomponne, noch von seinem Nachfolger Colbert de Croissi irgend eine bestimmte Antwort wegen der herzoglichen Forderungen zu erringen sei.

Im Februar 1681 sandte der Herzog seinen Hofjunker Karl Johann v. Blomberg*) zur Betreibung der Angelegenheit nach Paris. Aber auch Blomberg's Bemühungen bis zum Jahre 1683 sind vergeblich. Trotz aller Unterstützung des Marquis de Bethune (eines Schwagers des Königs Johann III. Sobieski), und aller Höflichkeit, mit der die beiden Colbert und Louvois den kurländ. Agenten empfangen, ist an eine Entschädigung nicht zu denken. Und wirklich kommen uns die Hoffnungen des Herzogs, etwas von Frankreich zu erlangen, sehr sanguinisch vor, wenn wir uns die damalige Zeit vergegenwärtigen, in welcher Louis XIV. die Gewaltthaten gegen Straßburg, Casale, Genua u. s. w. verübte, die räuberischen Reunionen ausführte und das Recht das letzte Moment war, an das Frankreich dachte. „Ew. Durchlaucht sehen," schreibt Blomberg am 24. October 1681, „was wider die andern Potentaten der Christenheit, contra sanctissima Pacta, fidemque juratam alle Tage vor unverantwortliche Procedures vorgenommen werden. Die Entrepriſe wegen Strasburg setzt nicht allein die Externos in Bestürzung, sondern diese Nation selber in Beschämung, also daß sie fast ohne roth werden nicht davon reden mögen, weil sie keinen rechten Grund noch rechten Prätext finden können." Die Blombergschen Berichte sind wegen ihrer vielen Schilderungen der politischen Ereignisse und der Hofnachrichten von besonderm Interesse.

505. Sitzung, am 31. Mai 1861.

Herr Oberhofgerichts-Advokat v. Neumann hob, in Besprechung des im Maihefte der Baltischen Monatsschrift enthaltenen Aufsatzes des

*) Verfasser der bekannten Schrift: Description de la Livonie etc.

Herrn Professor Schirren über Wolter v. Plettenberg hervor, daß der Verfasser darin dem Herrmeister Gotthard Kettler den herben und ganz unmotivirten Vorwurf mache, er habe den Ordensstaat „verkauft und verrathen." Diese Behauptung weiche so sehr ab von den bisher zugänglichen Quellen, von der durch dieselben erwiesenen Nothwendigkeit, den schon innerlich ganz zerfallenen und dem Andrange äußerer Feinde absolut nicht mehr gewachsenen Staat vor gänzlicher Verwüstung und der Wiederholung der Verheerungen Johanns „des Schrecklichen" durch den Anschluß an ein mächtigeres Reich zu retten, — daß man wol wünschen möchte, es hätte dem Herrn Professor gefallen, wenn er der selbstverständlich allen andern Rücksichten vorgehenden historischen Wahrheit zu Liebe das schöne Bild, welches jedem Kurländer von dem Begründer des Herzogthums und dessen protestantischer Kirche vorschwebe, zu zerstören sich gedrungen fühle, dann auch sofort mit den Belegen dafür hervorzutreten. Referent habe gehört, es seien vom Herrn Professor Schirren in schwedischen Archiven neue Quellen für unsere Geschichte entdeckt worden; es wäre also sehr zu wünschen, daß diese Ergebnisse bekannter würden. Die von Bergmann und dem höchst ungründlichen, nach flüchtigen Anschauungen schreibenden Aurelio Buddeus gegen Gotthard Kettler in ähnlicher Weise erhobenen Vorwürfe seien, so weit sie nicht in sich selbst zusammenfielen, längst sattsam widerlegt. Also neue und schlagende Beweise, oder: wir verehren Gotthard Kettler nach wie vor!

Herr Collegienassessor Torney las eine Probe aus seiner metrischen Uebersetzung der Posthomerica des Quintus Smyrnäus (III., 427—607).

Der beständige Secretär gab eine Fortsetzung seiner früher (in der Sitzung vom 1. Februar d. J.) begonnenen Mittheilungen aus der neuesten russischen Journalliteratur.

506. Sitzung, am 6. September 1861.

Der beständige Secretär referirte über die Doctorschrift des Prof. Rathlef de A. Cremutio Cordo. Dorp. 1859, und das Programm von Prof. Mercklin, Observationes ad S. Pomp. Festi Paulique excerpta. Das letztere enthält auf 12 Quartseiten eine Reihe von Conjecturen und kritischen Erörterungen zu einzelnen Stellen der Ueberreste des Festus De verborum significatione und seines Epitomators Paulus . . . Die letzte der behandelten Stellen, Fest. p. 359 b Müll., ist in folgender Gestalt überliefert: Taepocon soliti sunt appellare Graeci genus scribendi deorsum versus, ut nunc dextrorsum scribimus. Hier ist offenbar von

der in älterer Zeit bei den Griechen zuweilen vorgekommenen Schreibweise κιονηδόν, nach Säulenart, die Rede, wo die Zeilen von oben nach unten laufen, dergestalt daß, wie im Akrostichon, Buchstabe unter Buchstabe gelesen wird (schol. ad Dion. Thr. p. 787 sq. Anecd. Bekk.). Herr M. nimmt mit Recht an, daß ein griechisches Adverbium gleicher Endung (und Bedeutung) wie das angeführte dem verderbten Anfangswort zu Grunde liege. Daß an keine von den mehreren sonst bekannten Bezeichnungen dieser Art für Schriftreihung (s. a. a. O. u. p. 1170 sq.) hier gedacht werden könne, weil die alphabetische Stellung des Artikels, zwischen Tarmes und Tartarino, den Anlaut Taer- (doch wohl Tar-) bedinge, wollen wir ebenfalls gern zugeben. Wenn aber nach diesen Prämissen Herr M. „Taeredon" herzustellen vorschlägt, was er aus θαιρός bildet, einem Worte, das schon Homer Il. XII. 459, aber auch der vom Verf. angeführte Hesychius in der Bedeutung „Thürangel" kennt, so möchte, von anderen Bedenken abgesehen, sich wohl schwer denken lassen, wie „thürangelartig" eine deutliche und gangbare Bezeichnung für die Sache, um die es sich handelt, gewesen sein könne. Viel näher läge etwa Tarsedon, von ταρσός: Ruderblatt, dann auch: die ganze Reihe der Ruder auf einer Seite des Schiffs (siehe Passow-Rost, griech. WB.). Durch diesen Ausdruck wäre eine Gruppe oben anfangender und nach unten zu laufender Zeilen mit einer Reihe gleichlaufend abwärts gerichteter Ruder, wie sie sich an der Schiffswand abheben, ganz sachgemäß verglichen und in faßlicher Weise bezeichnet. Noch sei zu S. 5 bemerkt, daß Plutarch Num. 12 Feciales von pax herleiten will; wie es mit seiner Kenntniß des Lateinischen stand, gesteht er ja selbst Dem. 2.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann trug über den bekannten Bigamieproceß der Herzogin von Kingston vor und erörterte dabei etwa Folgendes:

Im „neuen Pitaval" war dieser Proceß referirt und dabei angeführt worden, daß über die weiteren Lebensschicksale der Herzogin dem Verfasser des Aufsatzes nichts bekannt geworden. Als nun Herr W. Stavenhagen in seinem „Baltischen Album" auch ein Bild von Chudleigh in Esthland gab, sah ich mich veranlaßt, den Text dazu in einer Darstellung jenes berühmten Processes zu liefern und dieselbe an die Erwähnung grade der im neuen Pitaval vermißten weiteren Lebensschicksale der Herzogin, welche nach Beendigung jenes Rechtsganges sich nach Rußland begab und dem von ihr in Ehstland erkauften Gute Fockenhof ihren Mädchennamen Chudleigh gab, zu knüpfen. Dieser mein Aufsatz ist mit Genehmigung des Herrn Stavenhagen im 29. Theile des neuen Pitaval unlängst abgedruckt worden, die Redaction

und demgemäß das einstimmige Urtheil des Oberhauses, welches die Dame der Bigamie für schuldig erkannte, ein ungerechtes genannt wird:

so hat, nach meiner Ansicht, die Redaction des neuen Pitaval dabei den, in ihrer eigenen früheren Darstellung selbst hervorgehobenen, und belehre den Proceß-Verhandlungen gerade maßgebend gewesenen Umstand unberücksichtigt gelassen, daß jenes erste Urtheil nur durch ein unter den Parteien abgekartetes Spiel hervorgerufen, betrüglich erschlichen war. Würde es einem Ehepaare, welches einen Scheidungsgrund durchführen kann oder will, bei uns etwas helfen, wenn die Frau darauf klagt, daß zwar so eine Art von Ehe zwischen ihr und ihrem Manne bestehe, aber keine gültige, der Mann darauf excipirt, es sei allerdings eine gültige Trauung zwischen ihnen vollzogen worden, sodann aber die Beweise dafür gar nicht oder nur ungenügend beibringt, und also mit denselben durchfällt? Würde, nachdem das Gericht darauf erkannt hat, daß diese Beweise nicht ausreichen, daß also nach ihnen keine gültige Ehe vorliege, es den Ehegatten straflos verstattet werden, in neue Ehe zu treten, oder würden sie, wenn sie es gethan und hinterher bewiesen würde, daß sie sehr wohl die Existenz einer gültigen Ehe gekannt, sie aber absichtlich vor Gericht durch vorher abgekartete Collusion, unbewiesen gelassen hätte, — bei uns straflos bleiben? Gewiß nicht, das erste, auf Nicht-Beweis, oder gar auf Nicht-Existenz einer Ehe erkennende Urtheil mochte formell noch so rechtskräftig sein. Angenommen ferner, in einem Lande gelte das Gesetz, daß zur Gültigkeit einer Ehe noch außer der Trauung die Einzeichnung derselben in das Kirchenbuch absolut erforderlich sei. Ein Ehegatte klagt nun später auf Nichtigkeit seiner Ehe, weil diese letztere Formalität unterlassen worden, es findet sich auch diese Eintragung nicht vor, weil der Kläger die Entfernung dieses Blattes aus dem Kirchenbuche bewirkt hat; dieselbe wird in diesem Processe nicht entdeckt, die Ehe für nichtig erklärt und er schließt darauf eine andere Ehe. Würde er der Strafe der Bigamie entgehen, wenn ihm später bewiesen würde, daß er selbst jenes Verschwinden bewirkt habe? Gewiß nicht.

Wenn dagegen die Redaction des neuen Pitaval anführt, das spätere Urtheil des Civilgerichtshofes, welches den vom Herzoge von Kingston testamentarisch seiner Frau vermachten Lebtagsgenuß seines Vermögens aufrechthielt, erscheine als gerechtfertigt, „weil in jedem Falle der Wille „des Testators, der Person, die als seine Frau mit ihm gelebt hatte, „den Nießbrauch seiner Güter zu hinterlassen, klar und deshalb zu voll-

„strecken war, mochte nun die Ehe selbst für rechtsbeständig angesehen „werden oder nicht:"

so bin ich damit vollkommen einverstanden. Eine unrichtige Beschreibung schadet in der Regel nichts, wenn nur der Wille des Beschreibenden an sich klar ist. Ueber die Identität der Person, welche vom Herzoge von Kingston als seine Ehegattin qualificirt war, konnte kein Zweifel obwalten, und der etwa zu erhebende Einwand, es habe der Herzog nur seiner wirklichen gesetzlichen Ehefrau jene Zuwendung machen wollen, war nicht vorhanden, wenigstens gewiß nicht zu erweisen, und somit fiel die einzige Ausnahme, welche möglicherweise von jener allgemeinen Regel gemacht werden mochte, von selbst weg, so sehr auch der Neffe des Herzogs seine Hoffnung grade darauf bei Anstellung des Bigamie-Processes als einer Vorbereitung zur Cassation des Testaments seines Oheims gesetzt haben mochte.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf Druckfehler im Baltischen Album aufmerksam machen: es muß nicht heißen Kingston upen Hull, sondern upon auch nicht Meadews, sondern Meadows.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann trug ferner Einiges über die von ihm in diesem Sommer unternommenen Reise in's Ausland vor, indem er hervorhob, es werde vielleicht künftigen Reiselustigen genehm sein, zu hören, daß der sehr wenig besuchte Paß über den Hirschbühl (von Berchtesgaden über Ramsau nach Lofer an der großen Straße zwischen Salzburg und Innsbruck) einer der schönsten Bergübergänge, lieblich zugleich und großartig, dabei ganz bequem auch zu Wagen zu passiren sei. Bädecker erwähne zwar dieser Gegend als einer sehenswerthen, nach der unvorgreiflichen Ansicht des Referenten sei sie aber im Bädeker, wenigstens im Vergleich zu andern mehr von ihm hervorgehobenen, doch nicht genug gewürdigt. Im Nachtrage zur letzten Ausgabe von Bädeckers Schweiz sei auch unrichtig erwähnt, daß auf dem Wege von Visp nach Zermatt durch Ueberschwemmungen der Visp und Rhone häufig, namentlich an Nachmittagen, große Unannehmlichkeiten für die Reisenden entstehen könnten. Das sei ganz unmöglich, der sonst so zuverlässige Bädecker verwechsele damit den Weg zwischen Sion und Visp, das Rhonethal, wo die Chaussée (ein Theil der Simplonstraße) allerdings häufig, stundenweit, überschwemmt sei, und Referent selbst theils durch Wasser fahren, theils seitswärts am Abhange der Berge habe klettern müssen, obgleich durch eine unbedeutende Erhöhung der Chaussée dem Uebelstande leicht abgeholfen werden könne, was aber die Regierung des Cantons Wallis

bis hiezu unterlassen habe, ungeachtet sie zum Behufe des Wegebaues von allen Fremdenführern, also mittelbar von den Fremden selbst, starke Abgaben erhebe. Auch der Weg von Visp nach Zermatt und auf den Gorner Grat, im Angesichte des Monte-Rosa, sei, obgleich völlig gefahrlos, doch viel beschwerlicher, als er bei einiger besserer Nachhülfe sein könnte. Bädecker nennt die Strecke von Zermatt auf das Riffelhaus einen Reitweg, damit thue er ihm viel zu viel Ehre an, obgleich es allerdings möglich sei dort zu reiten und ein Sturz des Pferdes den Reiter zwar nicht in den Abgrund, sondern meistens nur auf das abscheuliche Steinpflaster, eigentlich Gerölle von großen losen Steinen, werfen würde. Grade die letzte Strecke, bis auf den Gorner Grat hinauf sei die bequemste, und eher wie die frühere als Reitweg zu qualificiren, wie denn auch Referent selbst Pferde auf dem Gipfel des Gorner Grats (9760 Fuß hoch) gesehen habe, von wo der Wanderer, wenn er nur helles Wetter antreffe, jedenfalls durch die herrlichste und großartigste aller bis jetzt bekannten Europäischen Hochgebirg- und Gletscher-Rundsichten belohnt werde. Dieses Glück sei ihm zu Theil geworden, und er halte sich dafür reichlich für alle diesbezüglichen Mühen und Opfer entschädigt. Die Gasthäuser auf dem Riffelberg und Zermatt seien ganz gut. Referent habe das Grab unseres in einer Gletscherspalte verunglückten Landsmanns Eduard von Grote besucht, ein Würfel von Sandstein, hart an der Kirche von Zermatt, mit dem Namen und Todestage, auch dem Wahlspruch des Verstorbenen „semper idem“ bezeichne es.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der Herr Bibliothekar Maler Julius Döring, Zeichenlehrer am hiesigen Gymnasium, der Gesellschaft ein vom ihm für die Kirche zu Versteln (im Bauske'schen Kreise) nach J. Schnorrscher Composition gemaltes Altarbild vorgelegt hatte, das in lebensgroßen Figuren die Stelle der evangelischen Geschichte vorführt, wo Christus wandelnd auf dem See Tiberias den sinkenden Petrus rettet (Matth. 14, 31). Schon einige Wochen früher hatte derselbe Künstler in demselben Locale der Gesellschaft ein von ihm erfundenes und ausgeführtes großes Altarbild, Christus am Kreuz nach seinem Verscheiden, für die Stadtkirche von Bauske bestimmt, ausgestellt.

507. Sitzung, am 4. October 1861.

Der beständige Secretär theilte als Nachtrag zu der in der vorigen Sitzung mündlich gegebenen Relation über die Doctorschrift des Prof. Rathlef folgenden Aufsatz mit:

Domitian und Cremutius Cordus.

Professor Rathlef behandelt in seiner fleißigen Schrift De A. Cremutio Cordo, Dorp. 1860, auf S. 48—54 unter der Ueberschrift: Num Quintilianus de Cremutio Cordo egerit, quaeritur — eine Frage die er verneint — die in neuster Zeit viel besprochene Stelle Quint. Inst. Orat. X., 1, 104. Wir wollen unsere abweichende Auffaßung dieser Stelle in Nachfolgendem begründen. Nachdem Quintilian von römischen Geschichtsschreibern als vom rhetorischen Gesichtpunkt mustergültige zuerst den Sallust und Livius, sodann, mit kleinen kritischen Ausstellungen, Servilius Nonianus, den er selbst noch gekannt hatte, und den etwas älteren Aufidius Bassus aufgeführt hat, fährt er § 104 folgendermaßen fort:

Superest adhuc et exornat aetatis nostrae gloriam vir saeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, nunc intelligitur. Habet amatores, nec immerito, *remuti (Tur. remitti) libertas, quamquam circumcisis quae dixisset ei (Flor. vel) nocuerit. Sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent.

So lautet, nach den besten Manuscripten, dem Florentinus und Turicensis, die schwierige Stelle, die, bevor ein glücklicher Blick Nipperdey's den Einen ausgefallenen Buchstaben ergänzt und damit den Sinn hergestellt hat, schon von vielen behandelt und gedeutelt worden war (s. Rathlef p. 49, n. 2). Voraussetzung war dabei, daß die ganze Stelle sich auf den Einen großen Zeitgenoßen, den Quintilian ungenannt läßt, bezöge, und man rieth auf Plinius d. Ä. — von dem doch als Q. schrieb, das „superest adhuc" längst nicht mehr galt, — auf Fabius Rusticus u. A., endlich auch auf Tacitus. Wie sehr dieser *uns* alles des *Lobes*, das die Stelle enthält, würdig zu sein scheint, ist es doch gar sehr die Frage, ob Quintilian die figurirte und manierirte Latinität und das Trachten nach Vertiefung des Ausdrucks, worin Tacitus seine Vorgänger überbietet, ebenso willig, als wir, dem Recht des Genius zu gute gehalten haben würde,[1]) *wenn* er auch wirklich die historiographischen Kunstwerke des Tacitus gekannt hätte. Es ist aber mit guten Gründen[2]) festgestellt, daß Tacitus zu Domitians Zeiten noch nicht als Geschichtschreiber aufgetreten war, während Quintilian seine

[1]) Vergl. Quint. VIII. prooem. 23 sqq. u. a. die Worte: Quid quodnihil iam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod et alius dixisset? A corruptissimo quoque poetarum figuras seu translationes mutuamur, tum demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendos nos opus sit ingenio. Cf. IV., 2, 44 sq.

[2]) Zusammengestellt bei Nipperdey Einl. s. Ausg. d. Annalen S. VIII. f.

Bücher Institutionum Oratoriarum, die er wahrscheinlich in den Jahren 89 oder 90 bis 91 oder 92 verfaßte, nicht gar lange nachher, jedenfalls noch unter Domitians Regierung veröffentlicht hat.[1]) Dennoch hatte er, als er schrieb, von keinem Geschichtswerk des Tacitus Kenntniß, und ist mithin soviel klar, daß ein wirklich rühmenswerther großer Geschichtschreiber, einer der mit Recht vir saeculorum memoria dignus hieße, in seinen Worten nicht zu suchen ist.

Nipperdey (Philologus VI. S. 139 f.) hat in dem verstümmelten remuti den Namen des Cremutius Cordus erkannt und hergestellt, jenes Geschichtschreibers der Bürgerkriege, der unter Tiberius, weil er in seinen Annalen (mit Brutus, Plut. Br. 44) „den C. Cassius den letzten der Römer genannt hätte" (Tac. Ann. IV., 34), [2]) angeklagt und zur Selbstentleibung getrieben, und so das erste Opfer der politischen Censur wurde. Diese glückliche Entdeckung ist mit lebhafter Zustimmung begrüßt, und auch in der neusten Ausgabe des 10. Buches des Quintilian, von Krüger in Braunschweig, die nunmehr verständliche Ueberlieferung der Handschriften:

Habet amatores, nec immerito, Cremuti libertas, mit Beseitigung des „Wustes von Verbesserungsvorschlägen" in den Text zurückgenommen worden. Nipperdey selbst hat nicht daran gedacht, auch den vorhergehenden Satz (Superest adhuc ..) für den Cremutius in Beschlag zu nehmen, und so hätte denn jenes verjährte Vorurtheil, daß in der ganzen oben ausgehobenen Stelle nur von Einem die Rede sei, von selbst wegfallen oder doch in Frage gestellt werden sollen. Wie stimmt denn zu dem exornat aetatis nostrae gloriam das Habet amatores, wie reimt sich auf den vir saeculorum memoria dignus das nec immerito, nach entzücktem Lob das quamquam .. nocuerit? Ob diese Discordanz den Gelehrten, die nach Nipperdey unsere Stelle behandelt haben, gar nicht auffällig gewesen ist, wissen wir nicht, da uns die Schriften über dieselbe von Osann, Weber, Dörry nicht vorliegen, und wir nur aus Rathlef's und Krüger's (Vorr. 8, VIII. ff.) Relation ihre Ergebnisse, denen wir nicht zustimmen, ersehen, und nament-

---

[1]) I. prooem. 15 scheint eine entschuldigende Anspielung auf die Verbannung der Philosophen zu enthalten, welche ins Jahr 93 fällt; doch hatte nach Euseb. schon 89 eine Austreibung von Philosophen und Astrologen stattgefunden (cf. Dio Cass. 67. 13.).

[2]) Wegen der übrigen Stellen über den Proceß des Cremutius Cordus und die Schicksale seiner Bücher, die verpönt und durch Feuer vernichtet, unter Caligula aber wieder freigegeben und durch die Tochter des Cremutius, Marcia, neu herausgegeben wurden, sei auf Rathlef p. 21—26 verwiesen.

lich daß sie alle, so wie auch Krüger, z. d. St., nur Nipperdey nicht, auch den ersten Satz auf den Cremutius beziehen zu müssen vermeinen, natürlich nicht ohne dadurch zu gezwungenen und unstatthaften Wortdeutungen und gewaltsamen Aenderungen genöthigt zu werden, durch die wir uns das einem unbefangenen Sinn offen liegende Verständniß unseres Textes nicht trüben und beirren lassen wollen.

Quintilian folgt bei seiner beurtheilenden Uebersicht der Musterschriftsteller der römischen Literatur dem Grundsatz, die noch lebenden Zeitgenossen auszuschließen.[1]) Daß auch die Gegenwart ausgezeichnete Leistungen in verschiedenen Redegattungen aufzuweisen habe, die nostrae aetatis gloria wird immer nur summarisch anerkannt und der Würdigung der Nachwelt vorbehalten. Bei der Satire heißt es nach Nennung des Lucilius, Horaz und Persius: sunt clari hodieque et qui olim nominabuntur (X., 1, 94). Unter den Lyrikern wird nach Horaz (fere solus legi dignus) nur noch dem Cäsius Bassus eine bedingte Geltung eingeräumt, den jedoch longe praecedunt ingenia viventium (96). Das Capitel von den berühmten Rednern schließt mit dem Passus: Habebnnt, qui post nos de oratoribus scribent, magnam eos, qui nunc vigent, materiam vere laudandi etc. (122). An unserer Stelle aber ist eine Ausnahme gemacht. Nachdem die Meister der römischen Geschichtschreibung Sallust und Livius und nach ihnen aus jüngerer Vergangenheit noch zwei Namen genannt worden sind, wendet sich Q. der unmittelbaren Gegenwart zu, indem er ausruft:

„Noch lebt er und verherrlicht[2]) den Ruhm unseres Zeitalters, der Mann würdig des Gedächtnisses der Jahrhunderte, welcher dereinst genannt werden, jetzt — errathen wird!“[3])

Wer ist, fragen wir, der Ungenannte, den doch jedermann erkenne, — den also wohl auch wir müssen errathen können? Wem huldigt der Herr

---

[1]) Cf. III., 1, 21 (.. sed pareo nominibus viventium etc.)

[2]) exornat, das hier zum Object nicht, wie zumeist, etwas hat, das erst Schmuck erhalten soll, aetatem nostram, sondern etwas, das schon Schmuck hat und ist, gloriam aet. n. (den literarischen, insbesondere historiographischen Ruhm unserer Zeit), so daß es hier, wie auch sonst mitunter, z. B. X. 1, 114, eine Steigerung vorhandener Vortrefflichkeit ausdrückt, indem das ex — mit dem Begriff des Vollendens betont ist. Zu superest in der Bedeutung, die hier Niemand verkennt, = superstes, inter vivos est vergl. u. a. Suet. Cl. 21, Tac. Ann. IV, 7 al.

[3]) intelligitur: hier nicht in dem Sinn „begreifen,“ wie z. B. XI., 1, 10 (Socrates ab hominibus sui temporis parum intelligebatur), sondern = merken, wer oder was gemeint ist, wie VI., 2, 16 intelligitur tacita impotentiae exprobratio (der unausgesprochene Vorwurf), IV., 2, 41, XII., 5, 4, Suet, Tib. 73 u. s.

Professor emer. und Prinzenhofmeister (prooem. ad Marc. in., IV. prooem. 2) mit so maßlose Schmeichelei, und doch der einsichtvolle Kritiker in so behutsamer unbestimmter Allgemeinheit des Ausdrucks, ohne auf irgend ein Werk, einen eigenthümlichen stylistischen Vorzug, wie er sonst immer, seinem Lehrzweck entsprechend, thut, hinzuweisen? Keinen andern kann er meinen, als — seinen kaiserlichen Herren und Gönner Domitian![1] Keinen andern als denselben, dem zu Ehren er auch an einer andern Stelle eine Ausnahme von seiner Regel macht, wenn er am Schluß seines Canon's der epischen Dichter folgende Tirade aufsetzt: Hos nominavimus, quia Germanicum Augustum ab institutis studiis deflexit cura terrarum, parumque diis visum est esse eum maximum poetarum. Quid tamen his ipsis eius operibus, in quae donato imperio invenis secesserat,[2] sublimius, doctius, omnibus denique numeris praestantius? Quis enim caneret bella melius, quam qui sic gerit? Quem praesidentes studiis deae propius audirent? Cui magis suas artes aperiret familiare numen Minervae? Dicent haec plenius futura saecula: nunc enim ceterarum fulgore virtutum laus ista praestringitur etc. Es sind dieselben vagen Phrasen voll Devotion und Reservation, ampullatae nugae, wie in unserer Stelle, nur breiter und wortreicher hier, vielleicht weil hier etwas mehr wirklich vorliegender Stoff als auf dem historiographischen Felde den Anhalt bot, da sich bekanntlich Domitian in jüngeren Jahren viel mit Versemachen abgegeben und seine Liebe zur Poesie zur Schau getragen hatte (recitavit etiam publice Suet).[2] Quintilian, der die Gelegenheit dem „Dominus Deusque Romanorum“[3] Weihrauch zu streuen nur zu gern ergreift, wie er ihn denn auch IV. prooem. 3 ut in omnibus, ita in eloquentia quoque eminentissimum nennt[4] (ob mit Fug, dürfte man nach Suet.

---

[1]) Landfermann's Comm. in Quint. X., 1, 104 (Duisburger Progr. 1836), wo auch schon Domitian erkannt worden ist, bedaure ich nicht vergleichen zu können.

[2]) Cf. Suet. Dom. 2, 13; Tac. Hist. IV., 36, und die Lobpreisungen der dichterischen Leistungen Domitian's bei Statius Achill. I., 15 sq., Sil. Pun. III., 618—21.

[3]) Wie er sich selbst nennt und nennen ließ: Suet. Dom. 13, cf. Mart. Epigr. V., 3, 1, Stat. Silv. I., 1, 62, Barth ad h. l.

[4]) Daß er unter den Koryphäen der röm. Beredsamkeit aus der nächstliegenden Vergangenheit, X., 118—122, XII., 10, 11, jede specielle und deutliche Hinweisung auf den Kaiser unterläßt, ist hinwiederum ganz natürlich, schon darum weil er hier nur die zur Zeit eigentlich allein concessionirte und allen offengehaltene Richtung öffentlicher Beredsamkeit, die gerichtliche, in seinen Gesichtskreis zieht (X., 1, 122 sunt summa hodie, quibus illustratur forum, ingenia etc.).

Dom. 20 bezweifeln), — konnte die literarischen, zunächst die poetischen Prätensionen desselben unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Seit seiner Thronbesteigung gab Domitian freilich die productive Beschäftigung mit Poesie und überhaupt mit Literatur gänzlich auf, wie es Quintilian in der angeführten Stelle andeutet und Sueton in vielleicht etwas zu starken Ausdrücken berichtet (Dom. 2 und 20). Ein Gönner der Musen auf seine Art ist er jedoch immer geblieben: das beweisen die Dichterwettkämpfe, die er stiftete[1]), das Verhältniß der Dichter Martialis und Statius und anderer zu seinem Hofe. Und daß der Eitle auf seine alten literarischen Exercitien ganz gern durch das Vergrößerungsglas schamlosester Schmeichelei zurückzublicken und sich Lorbeeren auf sein Lotterbett streuen zu lassen geruhte, ist bei einem Charakter wie der seinige etwas selbstverständliches. Was er eigentlich, namentlich Episches etwa gedichtet hatte, darüber wissen wir nichts Bestimmtes, wird sich wol auch kaum, wie schon oben angedeutet, aus Quintilians Redensarten etwas vermuthen lassen. Die Vermuthung einiger Gelehrten, daß die lateinische Nachdichtung der Phaenomena und Prognostica des Aratos, die uns unter dem Namen des Cäsar Germanicus zu größerem Theil erhalten ist, von Domitian herrühre, dem Germanicus Augustus, wie er sich gern nennen hörte, ist nach den gewichtigen Gründen, die dagegen geltend gemacht worden sind[2]), wohl zurückzuweisen, und von diesen Gründen dürfte namentlich kaum einer entscheidender sein, als der, daß „der devote Quintilian, wenn Domitian den Aratos seiner Bearbeitung für werth erachtet hätte", sein abgünstiges Urtheil über das griechische Original (X. 1. 55) sich schwerlich erlaubt haben würde. Ueberhaupt wird uns ausdrücklich nur Eine Schrift von Domitian, die er als Jüngling (in adolescentia) verfaßte und herausgab (edidit), genannt, ein Büchlein „über die Pflege des Haupthaars", das er einem Freunde, der an dem gleichen Uebel wie er selbst, an der vorzeitigen Haarschwindsucht litt, widmete. Was Sueton (Dom. 18) daraus anführt, ist in Prosa, nimmt sich indeß wie ein Bruchstück aus der Dedicationsepistel aus, wie wir solche Dedicationsepisteln in Prosa vor den einzelnen Büchern der Silven des Statius und mehreren der Epigramme des Martial haben. Das Thema selbst mag immerhin in gebundener Rede, und wird wol in launiger Weise, wie des Synesius Calvitii encomium, und dann wahrscheinlich in der be-

---

[1]) S. Bernhardy Grundriß der röm. Literatur, 3 Bearb., S. 270.

[2]) S. bei A. Imhof T. Flavius Domitianus, Halle 1857, S. 133—5.

haglichen Form der horazischen Satire abgehandelt gewesen sein. Und wenn diese unsere Vermuthung richtig ist, so würde auch jene Hindeutung Quintilians auf „berühmte" Satirendichter seiner Zeit, qui olim nominabuntur (was so sehr an unsere Stelle von dem großen Ungenannten anklingt), eine Anspielung auf den Kaiser involviren. Welcher Satirendichter sollte auch sonst von Q. gemeint sein? Doch nicht Martial, der formell nicht zur Satire gerechnet wird, doch noch viel weniger Sulpicia oder Juvenal. In der oben angezogenen Stelle (c. 20) sagt Sueton, Domitian habe sich, nachdem er zur Herrschaft gelangt, nie wieder mit Geschichtlichem oder Poetischem (historiae carminibusve) abgegeben. Ob er aber und was er etwa früher Geschichtliches geschrieben, darüber finde ich keine ausdrückliche Angabe, noch auch bis jetzt eine sichere Handhabe für die Conjectur, außer eben in der Stelle Quintilians selbst, über die hier gehandelt wird. Wenn Plinius d. A. unter den Autoren, die er im 33sten Buch (de metallorum natura) excerpirt hat, den Domitianus Caesar nennt, so sollte man freilich wol meinen, daß sich das auf ein in Prosa verfaßtes Buch beziehen müße und gar wol auf ein Buch geschichtlichen Inhalts beziehen könne. Ferner ersieht man aus der Andeutung bei Valerius Flaccus Arg. 1, 12 sqq., daß Domitian bei Lebzeiten seines Vaters die Thaten seines Bruders im jüdischen Feldzug hat schildern wollen. Ob in Versen oder in Prosa, darüber entscheidet die Stelle nichts, und der Stoff ist doch wenigstens ein ganz und gar geschichtlicher. Hätte er ein Gedicht dieses Gegenstandes zu Stande gebracht, ein ganzes oder auch nur ein Stückwerk, so würden, wie Valerius des beabsichtigten, so und noch viel mehr die anderen Hofdichter des ausgeführten zu erwähnen nicht verfehlt haben. Wenn es aber auch ein eigentlich historisches Werk, in ungebundener Rede, war, das Domitian einst beabsichtigt oder auch angelegt hatte, glauben wir gleichwohl bei dem Mangel anderweitiger Zeugnisse nicht annehmen zu dürfen, daß er dieses oder irgend ein anderes vollendet und veröffentlicht hatte. Aber soviel konnte doch von einer derartigen Jugendarbeit dem Quintilian und anderen zu Gesicht gekommen sein, daß er eine lobpreisende Anspielung, zumal eine so unbestimmt gehaltene, darauf errichten konnte. Diese Anspielung aber an sich ist zu deutlich, die Adresse zu handgreiflich, als daß der Mangel sonstiger Bestätigung das Verständniß aufheben könnte.

Nach diesem Bückling im Parenthese, womit der Schriftsteller das Gewebe seiner Gedanken eigenhändig interpolirt hat — „geschworen hat nur meine Zunge, nicht das Herz" (Eurip. Hipp. 612) —, kehrt der Kritiker zu sich selbst, lenkt er in seine Bahn zurück. Noch einen Autor hat er den

vier obengenannten nachzutragen.[1]) Außer der Reihe und wie anhangsweise nennt er den Cremutius Cordus, dem er eine gewisse gleichsam bedingungsweise Anerkennung angedeihen läßt, da demselben seine Freisinnigkeit und sein rhetorisches Pathos[2]) immer noch ein Publikum erhalten hatte und ihm eine gewisse Brauchbarkeit für rednerische Vorstudien nicht abzusprechen war. Wie oben unmittelbar auf den Lucanus, den poetischen Cremutius, den auch in ähnlicher Ausdrucksweise charakterisirten (L. ardens et concitatus et sententiis clarissimus etc., 90), der Name des Germanicus Augustus folgt und jener Servilitätschwindel zum Ausbruch kommt (91), so senkt sich hier der zu dem palatinischen Olymp entzückte Blick unmittelbar herab auf den Grabredner der Freiheit, den Ruhestörer der neuen Götter. Das eine ist nicht auffallender als das andere, es ist überhaupt nicht so auffallend, als es uns wol scheint. Wenn Q. den Livius rühmen konnte, welchen Augustus einen Pompejaner nannte und Caligula aus allen Bibliotheken entfernen wollte (Suet. Cal. 34), so durfte er auch den Cremutius hier erwähnen, dessen Geschichtsbücher Augustus approbirt (Suet. Tib. 61) und ein anderer Kaiser rehabilitirt hatte (id. Cal. 16). Ueberhaupt war freimüthige Meinungsäußerung über frühere Machthaber unter Domitian keineswegs verpönt.[3]) Man lese das feurige Lob, das Domitian's Hofdichter Statius Silv. II, 7 über Lucanus ergießt, den Lobredner der „pia libertas" eines Cato, v. 68 u. s. f., und weiterhin die heftigen Invectiven gegen den Mörder des Lucanus und der eigenen Mutter, den Kaiser Nero, v. 100, 119, welchen Statius auch sonst nicht schont, und ebenso wenig sich scheut, den Caligula als immitis furiisque agitatus, als terribilem affatu visuque tyrannum immanemque suis, III, 3, 70—73, zu zeichnen, Ausdrücke, in denen sich doch gar wol Domitian selbst hätte spiegeln können. Quintilian selbst ist in seiner Schmeichlerrolle nicht so verfangen, nicht so verstockt in Servilismus, daß ihm nicht dasjenige, was er hier als einen Vorzug an dem Geschichtschreiber Cremutius doch aner-

---

[1]) Die Nichteinhaltung der Zeitfolge, wenn Cremutius († 25 n. Chr.) nach Servilius Nonianus († 60) genannt wird, kann nicht auffallen, indem ein Zurückgreifen in der Zeit in diesen Autorenregistern häufig genug vorkommt: vgl. § 87—90. 113 f. 124.

[2]) Vgl. Seneca Phil. Cons. ad. Marc. 1: magnum detrimentum respublica ceperat, si illum (Cremutium) ob duas partes pulcherrimas in oblivionem conjectum, eloquentiam et libertatem, non eruisses.

[3]) Zwar sind auch unter Domitian der politischen Censur Opfer gefallen, Tac. Agr. 2, doch das geschah erst 94 n. Chr., später als Q. schrieb. Aehnliche Freiheit in Aeußerungen über todte Tyrannen (Nero) und todte Tyrannenfeinde (Arria, Thrasea) hat sich auch Martial unter demselben Kaiser herausnehmen dürfen, s. Teuffel in R. Enc. IV., S. 1604, Note.

kennt, und auch an anderen rühmt,[1]) die libertas als Gesinnung, der hochherzige Freimuth, die Geistesfreiheit eine berechtigte Potenz wäre,[2]) wenn sie ihrer Gränzen sich bewußt sich nicht in Rücksichtlosigkeit überschlage, in Zügellosigkeit verrenne[3]). Daß er also den Cremutius — sein Buch, nicht sein Geschick erwähnt, und daß er ihn an dieser Stelle und eben um dieser Eigenschaft willen erwähnen konnte, kann nicht weiter Anstoß erregen. Wenn wir nun in den inneren Zusammenhang und Sinn des über Cremutius Gesagten einzudringen suchen, so fällt zuerst die Beziehung der beiden Sätze quamquam . . und Sed . . auf einander in die Augen und wird soviel gleich klar, daß in dem ersteren, die einzige Schwierigkeit enthaltenden Satze quamquam circumcisis quae dixisset ei nocuerit von etwas die Rede ist, wodurch in den vorhandenen Schriften des Cremutius die an ihm hervorgehobene Eigenschaft der libertas beeinträchtigt sei, welche libertas demungeachtet, so wird entgegnet, auch in demjenigen, was (von den Schriften) übrig geblieben und aufbehalten sei (etiam in his, quae manent), in reichlichem Maß herausgefunden werden könne (deprehendas). Das Verbum nocere in dem Concessivsatz muß, wofern nocuerit nicht abzuändern ist, in der Bedeutung „beeinträchtigen abschwächen" verstanden werden, in welchem Sinne es Quintilian z. B. IX., 4, 59[4]) braucht, — und beeinträchtigt hat nicht, darüber ist man einverstanden, sondern ist die libertas, nämlich circumcisis quae dixisset, durch Beschneidung dessen, was er gesagt hatte.[5]) Was aber soll

---

[1]) An Lucilius X, 1, 94, der alten attischen Comödie, XII, 2, 2 u. s.

[2]) Wie hier libertas gleich nachher durch elatus spiritus und audaces sententiae paraphrasirt wird, ebenso XI, 1, 37 durch magnus animus, vgl. XII., 2, 31, auch XII, 9, 10 (homo liberi sanguinis = homo liberalis VI, 3, 83).

[3]) Vgl. XI, 1, 36 idem dictum in alio liberum, in alio furiosum, in alio superbum est; III, 8, 48 quae in aliis libertas, in aliis licentia vocatur; VI, 2 16 affectatores libertatis; auch XI, 1, 67, V, 13, 26 (liber katachrestisch für maledicus und luxuriosus).

[4]) Quidquid sententiis aut eloquentiae (lies elocutioni, nach Tur.) non nocebit; cf. XII. 9, 16.

[5]) Quae dixisset: Conjunctiv im Sinnverhältniß der unbestimmten Frequenz bei Relativen, wie z. B. Caes. B. Gall. I. 27: servos, qui ad eos perfugissent, poposcit, häufig bei Schriftstellern der silb. Latinität seit Livius. S. die Gramm. von Zumpt § 569, Madvig 359 u. a. und eine reiche Sammlung von Beispielen aus Liv., Vell., Tac., Florus bei Hoffmann, Construction der lateinischen Zeitpartikeln, Wien 1860, 8. 44, A. 47. Ein Beispiel aus Quint. oben Anm. 1. S. 127. — dixisset sc. liberius, cf. Sen. ad Marc. 22 Irascebatur illi (Cremutio Scianus) ob unum aut alterum liberius dictum.

zu nocuerit Subject sein, wenn libertas es nicht ist, nicht sein kann?.. Also ist jedenfalls in dem Satze quamquam circumcisis q. dix. ei (vel) nocuerit etwas verderbt und der Berichtigung bedürftig. Das wird auch allgemein anerkannt, und Nipperdey ändert: .. quae dixisse voluerit. Demnach hätte Cremutius selber die Censurscheere gehandhabt und den dornichten Wuchertrieb seiner „libertas“ wohlweislich verschnitten und abgeglättet.[1]) Wie aber gehörte das, was er eben nicht gesagt hatte, vor das Forum der literärischen Kritik, und woher wußte denn Q. daß Er noch mehr zu sagen im Sinn gehabt hatte, als er sagte? Oder sollte er etwa gar, „was nur Vermuthung, nur ein Argwohn,“ haben insinuiren, mit delatorischem Diensteifer auf die Gefährlichkeit eines Autors haben aufmerksam machen wollen, aus dem man noch viel Aergeres zwischen den Worten herauslesen könne, als man in ihnen zu finden pflegte? Vollends aber widerlegt wird Nipperdeys Correctur durch das „in his quae manent“: es war wirklich mehr gesagt und geschrieben, nicht blos gedacht, gewesen, als das, was übrig geblieben war. So werden wir zu der Ueberzeugung hingedrängt, daß Fz. Ritters Auffaßung unserer Stelle — in seinem Aufsatz „Die giftige und entgiftete Ausgabe des Cremutius Cordus“ Philol. VI. 752—4 — die im Wesentlichen richtige ist und die richtige Emendation ergeben hat. Derselbe entnimmt nämlich den Worten Quintilians, daß derselbe nicht die ursprüngliche, sondern eine umgearbeitete und verkürzte Ausgabe des Werkes kannte, — die seit Caligulas Zeiten verbreitete, aus welcher, wie er weiter combinirt, die Herausgeberin, die Tochter des Cremutius, Marcia, die stärksten und mißliebigsten Stellen und Ausdrücke hatte ausmerzen lassen. Wenn auch diese Notiz allein steht und durch die anderweitigen Nachrichten über die Schriften des Cremutius nicht ausdrücklich bestätigt wird, so ließe sie sich wenigstens ganz wol mit dem, was von deren erneuerter Herausgabe unter Caligula Sueton (Cal. 16) berichtet, vereinbaren. Caligula habe, heißt es dort, im Anfang seiner Regierung die unterdrückten Schriften des Cremutius und anderer wieder hervorsuchen lassen und sie zu verbreiten und zu lesen

---

[1]) An sich unstatthaft ist diese Annahme nicht, daß er also etwa manches von dem, was er in engerem Kreise vorgetragen hatte, in den Exemplaren für das größere Publikum unterdrückt hätte. Vgl. was der ält. Seneca von T. Labienus erzählt: memini aliquando, cum recitaret historiam, magnam partem convolvisse, et dixisse: haec quae transeo post mortem meam legentur. Quanta in illis libertas fuit, quam etiam Labienus extimuit? Sen. Rh. Contr. V. praef. p. 330 Bip.

gestattet, quando maxime sua interesset, ut facta quaeque posteris tradantur. Die Thatsachen sollten nicht verhalten werden, das Räsonnement mochte darum immer einer Moderirung unterliegen müssen, denn auch Caligula liebte die verbosos in historia nicht (Suet. C. 34). Seneca der Philosoph schreibt an die Marcia (c. 1), daß sie durch Herausgabe der Schriften ihres Vaters „sich um die Nachkommen sehr verdient gemacht habe, ad quos veniet incorrupta rerum fides." Dem Sachgehalt wurde kein Abbruch gethan, der Ueberfluß der Rede aber mochte geschmälert werden, der Worte genug Marcia wegzuschneiden gerathen finden, und das konnte vielleicht geschehen, ohne eigentlich dem Werthe des Ganzen zu schaden. Daß Cremutius seine Erzählung mit einem wuchernden Phrasenschwall zu umhüllen liebte, können wir aus den Proben bei dem älteren Seneca (Suas. p. 41 u. 43 ed. Bip.) schließen: vergleicht man dort die beiden Bruchstücke aus Livius und aus Cremutius über den gleichen Gegenstand, die Ausstellung der Glieder des ermordeten Cicero, mit einander, so nimmt sich der Schluß des ersteren wie ein Thema aus, das in dem anderen ins Breite gezogen und gleichsam glossirt ist. Kunde aber von einer vollständigeren Originalausgabe des Cremutius konnte ganz wol, wie Ritter annimmt, durch Tradition auf die Zeitgenossen des Quintilian gekommen sein, und mochte die Phantasie der Leser reizen, den Werth des Vermißten zu übertreiben. Denn daß überhaupt das Mißgeschick des Cremutius und seiner Bücher das Interesse für ihn gesteigert und das Urtheil bestochen hatte, deutet uns Tacitus, wo er von ihm spricht, in dem vielbewährten Worte „punitis ingeniis gliscit auctoritas" an (Ann. IV, 35) und sagt Dio Cassius (LVII, 24) ganz ausdrücklich. Wo also der Cremutius, den man las, dem günstigen Vorurtheil nicht ganz entsprach, war man sofort geneigt eine Censurlücke anzunehmen. Es kann übrigens diese Lückenhaftigkeit selbst eine blos eingebildete und vermuthete, die ganze vermeintliche Ueberlieferung von der „Entgiftung" des Textes durch die Herausgeberin eine so zu sagen ätiologische Sage gewesen sein, unwillkührlich eingegeben durch eben jene Voreingenommenheit für den Liberalsten der Geschichtschreiber und ebendaher gern geglaubt und allgemein verbreitet. Und das halten wir selbst für das wahrscheinlichere, schon um nicht mit Dio Cassius in Conflict zu gerathen, welcher allerdings sagt, daß nicht die Tochter allein, sondern auch andere Personen bei der Confiscation unter Tiberius Exemplare der Bücher des Cremutius geborgen hatten (l. l.). Wie dem aber auch sei, gewiß ist, daß Quintilian an die Sache glaubte: er spricht jedenfalls von einer über-

arbeiteten und verkürzten Ausgabe des Cremutius. Das ist der unzweifelhafte Sinn der Stelle, und dieser durch den Zusammenhang postulirte Sinn wird in den Worten selbst auf die ungezwungenste Weise wiederhergestellt, wenn wir statt ei nocuerit, nach Ritter, emacuerit lesen, von emac(r)esco, abgemagert werden, einschrumpfen.

Quintilian schrieb also über Cremutius Cordus Folgendes:

Habet amatores, nec immerito, Cremuti libertas, quamquam circumcisis quae dixisset emacuerit. Sed elatum abunde spiritum et audaces sententias deprehendas etiam in his quae manent [1]).

„Auch hat ihre Liebhaber, und nicht unverdienterweise, die Freisinnigkeit des Cremutius, wiewol sie durch das Beschneiden dessen, was er gesagt hatte, an Kraft eingebüßt hat (etwas eingeschrumpft ist). Aber schwungvollen Hochsinn kann man in vollem Maße auch noch in dem, was jetzt übrig ist, vorfinden." —

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann trug über die Magisterdissertation des Herrn Oswald v. Schmidt „Ueber den Begriff des Besitzes „nach römischem Rechte, Dorpat 1860" eine Abhandlung vor.

Herr Candidat Büttner las vor: Einiges aus der Geschichte Livlands in dem der Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem deutschen Orden vorhergehenden Jahrzehent.

---

[1]) Wir fassen hier zusammen, was an Bemerkungen zu einzelnen Ausdrücken, auf die unsere Exegese fußt, im Obigen noch nicht beigebracht ist. Habet steht hier durch die Stellung hervorgehoben, energetisch, = auch hat, es hat auch, vgl. z. B. Hos (nur diese) nominavimus X., 1, 91 (oben angeführt), nunc (schon jetzt) Hor. ep. 1, 1, 10; 2, 67, andere Beispiele bei Nägelsbach Lat. Stilist. 3. Aufl. S. 228 ff. — nec immerito: ein Ausdruck, den Q. gern gebraucht, z. B. X., 1, 112, IV. prooem. 3, VIII., 6, 62, IX., 4, 35. — quamquam mit dem Conj., in silberner Latinität ganz gewöhnlich, namentlich auch bei Q., z. B. 1. prooem. 18, IV., 2, 32. — Zu elatum spiritum vgl. zunächst X., 1, 44: alii pressa et tenuia et quae minimum ab usu quotidiano recedant sana et vere attica putant; quosdam elatior ingenii vis et magis concitata et plena spiritus capit; — zu elatus erhaben, gehoben XII., 10, 39 und VI., 2, 19 (vom Stil), XI., 3, 17 (von der Stimme), ib. 134 (v. Gestus); — zu spiritus Schwung, Begeisterung I., 8, 5; 2, 29; VIII., 3, 80 (poeticus); — deprehendere, cf. Q. 1, 7, 22. Das Prädicat elatus spiritus geht, nach dem Angemerkten, auch auf den Ausdruck, was die Uebersetzung nicht wiedergiebt, die eben, wie jede aus den alten Sprachen, ungenügend und ohne Vergleichung des Grundtextes nicht einmal verständlich wird. Daß dasjenige, was von Cremutius prädicirt wird, kein ganz aufrichtiges Lob ist, sondern einen ironischen Beigeschmack hat, braucht kaum erinnert zu werden.

508. Sitzung, am 1. November 1861.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann referirte über die Magisterdissertation des Herrn A. P. Graß „zur Lehre vom Indicien-Beweise nach gemeinem und livländischem Rechte," welche (abweichend von Faltin's Abhandlung über die Zulässigkeit des Indicien-Beweises in Livland) zu dem Schlußresultate gelangt:

„Daß unsere Criminal-Procedur heut zu Tage das freie richterliche Ermessen noch nicht von den gesetzlichen Schranken befreit, und also die nothwendige Vorbedingung eines vollständigen Anzeigebeweises noch nicht besitzt, dürfte auch ohne nähern Nachweis zugegeben werden."

Der beständige Secretär verlas aus seinem Aufsatz: Die hellenische Renaissance im Hellenismus (s. Sitzungsbericht vom 7. December v. J.) einen weitern Abschnitt.

509. Sitzung, am 10. Januar 1862.

Herr Oberhofgerichts-Advokat Neumann referirte, daß in Veranlassung der Berufung des Herrn Hofraths Karl v. Paucker zu einer Dorpater Professur das von ihm bekleidete Amt des beständigen Secretäres dieser Gesellschaft anderweitig habe besetzt werden müssen und in der Sitzung des engeren Ausschusses vom 20. November 1861 ihm, dem Referenten, diese Function, dem Herrn Hofrath Dr. Metz aber die dadurch erledigte des Schatzmeisters übertragen worden sei.

Der nunmehrige beständige Secretär übergab dem nunmehrigen Herrn Schatzmeister die Kassenbücher und Bestände, erinnerte sodann an die treffliche Leitung, deren sich die Verhandlungen der Gesellschaft durch seinen Herrn Vorgänger zu erfreuen gehabt, an dessen thätige und einsichtsvolle Mitwirkung zu den Zwecken dieses Vereins, und hob hervor, daß Referent grade im Hinblicke auf diesen ausgezeichneten Vorgänger um so mehr die Nachsicht der Gesellschaft für sich in Anspruch nehmen müsse.

Die Gesellschaft beschloß, an den Herrn Professor v. Paucker ein besonderes Dankschreiben für seine Amtsführung zu richten und darin bei dem herzlichen Bedauern des Aufhörens seiner persönlichen unmittelbaren Theilnahme an den diesseitigen Verhandlungen, die Hoffnung auszusprechen, es werde derselbe auch in seinem neuen Wirkungskreise freundliche Theilnahme für unsere Gesellschaft bewahren.

Der beständige Secretär referirte über die seit der letzten Sitzung eingegangenen Druckschriften und überreichte zugleich einen Sonderabdruck des von ihm unter Mitwirkung des Herrn Oberpastors Hillner zu Riga

verfaßten, in der Livländischen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen verlesenen Lebensabrisses des Pastors J. A. Theodor Kallmeyer.

(Separatabdruck aus den Mitthl. der Livl. Geschichte Band X. Heft 1.)

Hierauf verlas der beständige Secretär einen von ihm verfaßten Aufsatz: „zur nähern Erörterung einiger in neuester Zeit besprochenen Fragen über Mißheirathen und Ebenbürtigkeit in den deutschen regierenden Familien."

Die Trautvettersche Familie hatte der Gesellsch. ein von der letztern mit besondrer Dankbarkeit aufgenommenes Geschenk in dem von Herrn Jul. Döring in Oel gemalten Bildnisse des weil. Herrn Collegienraths v. Trautvetter, langjährigen Mitgliedes der Gesellschaft (seit 1817) gemacht.

510. Sitzung, am 7. Februar 1862.

Der beständige Secretär referirte über die eingegangen Schriften, unter denen, mit einem verbindlichen Schreiben des Mitgliedes der Gesellschaft, Herrn Jégor v. Sivers auf Planhof in Livland, die eingesandten Werke desselben über Cuba und Mittelamerika, worüber besonders zu danken.

Es wurde beschlossen, dem Herrn Professor der altklassischen Philologie zu Dorpat, Hofrath Karl v. Paucker, das Diplom eines Ehrenmitgliedes in dankbarer Anerkennung seiner Wirksamkeit in der Gesellschaft, zu übersenden.

Herr Regierungs-Assessor Baron Heyking verlas Auszüge aus einer größern statistischen Arbeit, namentlich über das Verhältniß der Frohne und Geldpacht in Kurland,

— wobei für die Entstehung und Ausbildung der Geldpacht auf den Umstand besonderes Gewicht zu legen, daß dieser, zu unbestreitbarem Gedeihen der hiesigen Verhältnisse geführt habende Uebergang, hauptsächlich durch das Vorhandensein der zu den Gesinden gehörenden eisernen Inventarien ermöglicht worden —

so wie über die Umwandlung der Dreifelder- in Mehrfelder-Wirthschaft mit Futterkräutern. Theoretisch ist dieselbe bekanntlich angeregt durch den weiland Pastor Dullo in Kabillen. Bemerkenswerth ist ferner der genaue Zusammenhang der Mehrfelder-Wirthschaft mit der Geldpacht, indem die auf selbige gesetzten Gesinde immer mehr sich zu rationeller Feldwirthschaft wenden.

Herr Döring verlas einen Aufsatz über die v. d. Roppsche Gemäldegallerie, über ihre Entstehung und Aufstellung zuerst in Feldhof, dann in Mitau, Pokroy, und jetzt in Schadow im Kownoschen Gouvernement. Referent gab zugleich ein Resumé über den Gegenstand und über die Meister der vorzüglichsten dieser großentheils ausgezeichneten Bilder, unter denen sich Originale von Leonardi da Vinci, Giulio Romano, Rubens, Andrea del Sarto u. A. befinden.

Herr Baron Alfons v. Heyking referirte über einen Aufsatz des Herrn Uhlich über die Nothwendigkeit und die Mittel den Libauschen Handel zu heben, durch Differentialzölle zu Gunsten der seewärts eingehenden Waaren, durch Eisenbahnen und Verbesserung der Postverbindung.

511. Sitzung, am 7. März 1862.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy hielt einen Vortrag über die meteorologischen und hygienischen Verhältnisse Kurlands im Jahre 1861. Es zeigte sich in beiderlei Richtung eine nicht ungünstige Uebereinstimmung, an der aber die Vegetation in Feldern und Wiesen nicht ebenmäßig partizipirte. Es gab fast überall nur schlechte, hier und da allenfalls mittelmäßige Ernten. Mit der Gesundheit jedoch der gesammten Bevölkerung ging es sehr gut, und von Krankheiten, die eine epidemische Ausbreitung gewonnen hätten, war kaum irgendwo die Rede. Am meisten auffallend und wahrhaft überraschend war die tabula rasa der ärztlichen Kranken-Verschläge in der Rubrik „Menschenpocken." Nur an zwei Orten des Gouvernements hatten sich natürliche Blattern gezeigt, und zwar in der geringen Zahl von nur einem halben Dutzend im Ganzen. Die früheren Jahre waren immer mit 150 bis 200 Pockenkranken signalisirt, so neuerlichst das Jahr 1858 mit 154, und das Jahr 1859 gar mit 239. Im Jahre 1860 wurde hier, auf Grund einer Empfehlung des Medicinal-Departements, der Anfang gemacht mit der Revaccination. Da gab es nur 94 Fälle von Menschenpocken in Kurland. Und jetzt im Laufe des Jahres 1861, nach Einführung und eifriger Verwendung und Handhabung des Revaccinations-Reglements, sind nur sechs Individuen an natürlichen Menschenblattern erkrankt. Diese statistisch festgestellten Zahlen sprechen laut und eindringlich genug für den Werth und die Bedeutung der Revaccination.

Der beständige Secretär verlas einen Aufsatz über Papiergeld und dessen Wirkungen.

512. Sitzung, am 4. April 1862.

Herr Staatsrath Dr. Bursy verlas ein an das kurl. Prov. Museum gelangtes Schriftstück, unterzeichnet von George Heinrich Zembsch, Kandidat und signirt mit Prod. d. 26. August 1794. Hochfürstliche Canzley. Es enthält eine Klage an den Herzog von Kurland von dem unterzeichneten Candidaten wider den „achtbaren" Oberamtmann Grünhoff.*)

Der beständige Secretär verlas einen, die Schrift eines Preußischen Gutsbesitzers, Karl v. Oven über ewige Renten und die von demselben behauptete Nothwendigkeit der Umwandlung des Pfandbriefssystems in das mittelalterliche Institut des Renten- oder Gülten-Kaufs besprechenden Aufsatz: „das unbewegliche Vermögen im Kampfe mit dem beweglichen."

Die Versammlung besprach sodann einige neuere literarische Erscheinungen.

Zu Mitgliedern des engern Ausschusses der Gesellschaft wurden erwählt: Herr Oberhauptmann Eduard von der Brüggen und der Bibliothekar der Gesellschaft Herr Julius Döring.

513. Sitzung, am 2. Mai 1862.

Der beständige Secretär trug vor über die eingegangenen Druckschriften, so wie das Schreiben des Herrn Professors von Paucker zu Dorpat, enthaltend den Dank desselben über seine Mahl zum Ehrenmitgliede.

Herr Regierungs-Assessor Baron Alfons von Heyking referirte über den vom statistischen Central-Comité getroffenen Beschluß, als Grundlage der statistischen Arbeiten eine genaue Beschreibung aller Gouvernements des Russischen Reiches, mit Anführung aller bewohnten Stellen, anfertigen zu lassen und wies die bereits erschienenen Beschreibungen der Gouvernements Archangel, Astrachan und Bessarabien vor.

Derselbe verlas sodann Auszüge aus seinen statistischen Arbeiten, namentlich eine Zusammenstellung sämmtlicher Gemeindelasten, nach ihrem Geldwerthe (z. B. Seelen- und Prästanden-Steuern, Versorgung der Armen, Stellung von Schießpferden und Podwodden, Wegereparatur, Rekrutirung ꝛc.) zur richtigen Erwägung der daraus hervorgehenden Verhältnisse zwischen den Gemeinden und den Individuen, besonders auch in Beziehung auf die jetzt

*) Ist höchst wahrscheinlich der unter dem Spitznamen Mahmuling bekannte Oberverwalter der Herzogl. Grünhoffschen Domänen.

zu vielfacher Erörterung stehende Paß-Frage und die dabei im Auge zu behaltenden nothwendigen Erwägungen hinsichtlich der Vermittelung zwischen den Rechten der Gemeinde gegen ihre Mitglieder wegen der den ersteren obliegenden öffentlichen Lasten, der Vertheilung derselben auf die Einzelnen, und andererseits hinsichtlich der Berücksichtigung der aus dem temporären oder langdauernden Verlassen des Aufenthalts in der Gemeinde hervorgehenden Folgen, wonach sich denn diese nothwendige Vermittelung zwischen den Obliegenheiten der Gemeinde und gegen dieselbe einerseits und der möglichsten Begünstigung der individuellen Freizügigkeit andrerseits bemessen lassen werde. — Ferner referirte derselbe über die sogenannte Bevölkerungsbewegung Kurlands in den 3 Jahren 1859, 1860 und 1861.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy zeigte vor die von dem Herrn Gouvernements-Veterinairarzt Corvin v. Wiersbitzki dem Museum geschenkte Kupferplatte mit auf galvanoplastischem Wege hergestellte Einlegung verschiedener Metall-, Perlmutter- und Bernstein-Platten. Es ist diese Arbeit eine, zur Ersetzung der viel theuereren tischlerischen sogenannten Boule-Arbeiten dienende Erfindung des Bruders des Darbringenden, worauf Jener ein Patent in England erhalten und an die Fabrik der Gebrüder Elkington in London verkauft habe. (Es ist der durch seine Schriften und Schicksale bekannte Corvin, gegenwärtig Nordamerikanischer Gesandte in Mexico.)

514. Sitzung, am 6. Juni 1862.

Herr J. Döring übergab das von ihm gemalte, höchst ähnliche Portrait des weiland Herrn Professors Dr. Magnus Georg v. Paucker. Für dieses von dem Sohne des Letztern, dem Herrn Professor K. v. Paucker zu Dorpat geschenkte Bild ist die Gesellschaft um so dankbarer, als der berühmte Gelehrte, den es darstellt, einer der Stifter dieser Gesellschaft und in verschiedenen Aemtern derselben als vieljähriges Mitglied des engern Ausschusses eifrig thätig zur Förderung ihrer Zwecke war.

Der beständige Secretär trug vor seinen Aufsatz „die Liven und ihre Klagen," als Entgegnung auf den also betitelten in Nr. 109 der St. Petersburger deutschen akademischen Zeitung abgedruckten Aufsatz des Herrn Akademikers Kunik.

Ferner: einige kurze Notizen über das Leben 1) des weiland Oberburggrafen v. Nolde, einst Privatsecretär Mirabeau's während dessen Berliner Gesandschaft. 2) Jochmann's als Pernau, dessen von Zschokke herausgegebenen Werke erst nach Jochmann's Tode erschienen, so daß Recke's und Napiersky's Gelehrten-Lexicon, mit 1832 abschließend, seiner nicht

hat erwähnen können. 3) Friedrich Georg Ludwig Lindner's, dessen Lebensabriß und Werke zwar im eben gedachten Lexicon anzutreffen sind, welcher aber erst später, am 11. Mai 1845 zu Stuttgart verstorben ist. Das unter dem Namen Georg Erikson's erschienene im Gelehrten-Lexicon mit der Angabe, daß es Lindner zugeschrieben werde, erwähnte „Manuscript aus Süddeutschland," ist wol unzweifelhaft, wie sich später herausgestellt, von ihm verfaßt. Es machte seiner Zeit (1820) großes Aufsehen und stand in Verbindung mit den noch neuerdings in den Preußischen Jahrbüchern besprochenen, dem jetzigen Könige von Würtemberg zugeschriebenen Plane auf eine Umgestaltung des deutschen Bundes.

Herr Julius Döring verlas endlich ein Bruchstück der Beschreibung seiner vor mehreren Jahren unternommenen Reise ins Ausland.

515. Sitzung, am 5. September 1862.

Der beständige Secretär trug vor über die, 1861 erschienene Brochüre von J. Petzhold „Das Buch der Wilden im Lichte der Französischen Civilisation, mit Proben aus dem in Paris als „manuscrit pictographique Américain" veröffentlichen Schmierbuche eines deutsch-amerikanischen Hinterwäldler-Jungen." Die Petzholdsche Brochüre ist eine Entgegnung auf die vom Grafen Walewsky beim Schlusse der Pariser Kunstausstellung gehaltene Rede, in welcher die Behauptung ausgesprochen wird „Frankreich sei jetzt die Nation, die alle andern Völker unterweise und ihnen Lehre und Beispiel gebe: die Civilisation des Abendlandes trage den Charakter der Französischen Civilisation." Um diese Ruhmredigkeit als solche darzustellen, hat Petzhold nachgewiesen, daß ein in der Pariser Arsenal-Bibliothek befindliches, als „Livre des Sauvages" katalogisirtes Heft herausgegeben worden von dem Abbé Domenech unter folgendem Titel: „Manuscrit pictographique Américain précédé d'une notice sur l'Idéographie des Peaux-Rouges par l'Abbé Em. Domenech Missionaire, de l'Académie pontificale tibérine, de la Société géographique de Paris et de la Société ethnographique orientale et américaine de France. Ouvrage publié sous les auspices de M. le Ministre d'Etat et de la Maison de l'Empereur." Paris 1860, gr. 8°, VIII., 119 S. Text und 228 lithogr. Seiten Facsimiles. Preis 40 Francs. Und doch sei dieses, mit besonderem Aufwand auf Staatskosten gedruckte, von franz. Gelehrten als überaus große Merkwürdigkeit und Denkmal amerikanischer alterthümlicher Cultur erachtete, vom Abbé Domenech unter den absonderlichsten Hypothesen über seine religiöse und ethnographische Wichtigkeit herausge-

gebene Heft auf den ersten Blick als ein ganz neues, von einem rohen deutsch-amerikanischen Hinterwäldler-Jungen mit unorthographischen Kritzeleien deutscher Worte und in kindischer Ungezogenheit gezeichneten Bildern zusammengesudeltes Schmierheft zu erkennen!

Herr Döring las in Bezug auf denselben Gegenstand aus einer Brochüre vor, welche die Domenechschen Hypothesen dadurch lächerlich macht, daß es jenes Schmierheft als Denkmal der „Bekehrung der Azteken zum Christenthume durch die Utopier" darstellt, („Wahre Erklärung des „Buches der Wilden." Ein Schreiben an den Abbé Domenech von Vitzliputzli. Aus dem Aztekischen von J. P. Meißner, 1862"), und verwies auf Nr. 215 der Rigaschen Zeitung von 1861, wonach die noch nicht ausgegebenen Exemplare des Domenechschen Buches eingestampft seien und Graf Walewski mit schweren Kosten die übrigen Exemplare aufkaufen und vernichten lasse.

Der beständige Secretär trug vor über einen in Nr. 207 der Preußischen Kreuzzeitung enthaltenen Angriff derselben auf eine Rede des Grafen Persigny.

Der beständige Secretär referirte ferner über die beiden handschriftlichen, in der Bibliothek des Kurl. Provinzial-Museums befindlichen Bände, enthaltend einen von Johann Christoph Schwartz eigenhändig geschriebenen Anhang oder Nachtrag zu dessen bekanntem Werke: „Vollständige Bibliothek Kurländischer und Piltenscher Staatsschriften, nach der Zeitfolge aufgestellt. Mitau 1799."

Es wurde erörtert, ob diese Handschrift zu drucken oder aber zu einer zweiten Ausgabe des Hauptwerkes zu benutzen sei, was späterer Bestimmung vorbehalten wurde. Aus der Einsicht des Manuscripts ergab sich, daß nur wenige, im Hauptwerke nicht aufgeführte Druckschriften darin nachgetragen seien, abgesehen von den, ihrem Inhalte nach ausgezogenen Landtagsdiarien und den auf die Kurländische und Piltensche kirchliche Verfassung bezüglichen Schriften, welche im Hauptwerke nicht behandelt worden.

Herr Oberlehrer Nikolitsch trug vor die Ergebnisse aus einer russischen unlängst erschienenen Brochüre, enthaltend statistische Materialien zur Bestimmung der socialen Stellung der Personen, welche in den ersten 50 Jahren des Bestehens der kaiserl. Universität zu Dorpat daselbst studirt haben.

Baron Alfons v. Heyking stattete einen Bericht ab über ein erschienenes statistisches Werk über Kurland, welches den Titel führt: Матеріалы для Географіи и Статистика Россіи. Курляндская Губернія. Составилъ Генеральнаго Штаба Подполковникъ А. Орановскій. —

516. Sitzung, am 3. October 1862.

Herr Julius Döring hatte ein von ihm für die Kirche zu Ekau gemaltes Altarbild eigner Erfindung ausgestellt: Christus am Kreuze, die Mutter des Heilandes und der Jünger Johannes stehen trauernd zu Seiten desselben. Die Figuren in Lebensgröße.

Der beständige Secretär referirte über die eingegangenen Druckschriften. Derselbe gedachte sodann des, zwischen der vorigen und der jetzigen Sitzung erfolgten Ablebens der Herzogin von Sagan, Dorothea Prinzessin von Kurland, vermählten Herzogin Talleyrand, jüngsten Tochter des letzten Herzogs Peter von Kurland.

Der beständige Secretär hielt eine kurze Abhandlung über das Wort „Iwerien" das in dem Kaiserl. Russischen Titel vorkommt, und nicht etwa ein transkaukasisches Land gleich Karthalinien, Grusien, neben denen es gestellt erscheint, bezeichnen soll, sondern ganz einfach die norddeutsche Herrschaft „Jever" bedeutet, die einst an die Kaiserin Katherina II. erblich gediehen war.

Hierauf las der beständige Secretär eine Stelle aus dem Augustheste der Preussischen Jahrbücher, welche, in der Geschichte des deutschen Ordenslandes Preußen, auch der Säkularisation des livländi- Ordensstaates gedenkt. Referent rügt die vielen Uebertreibungen und Unwahrheiten, die in genannter Schrift in Bezug auf kurische Verhältnisse vorkommen.

Zum Schluß verlas der beständige Secretär den, im 1. Hefte des Jahrgangs 1862 der Berkholzschen Mittheilung für die evangelische Kirche in Rußland abgedruckten Aufsatz des Herrn Pastor Guleke zu Smilten „Wo hinaus?"

517. Sitzung, am 7. November 1862.

Nachdem über die eingegangenen Druckschriften, — unter denen wiederum mehrere starke Hefte des von Smithson (aus der Englischen Familie der jetzigen, in weiblicher Linie von den alten Percy's herstammeden Herzoge von Northumberland) gestifteten, in Nordamerika verwalteten Instituts zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, — referirt worden: überreichte Herr W. Stavenhagen mehrere beim Graben des Fundaments des Hofesgebäudes zu Fianden in Livland, unter Menschenschädeln, also auf einer Begräbnißstelle, gefundene Tuchreste und zwei kleine dabei befindlich gewesene Muscheln, sogenannte Schlangenköpfe, die als Schmuck in heißen Zonen gebraucht werden. Die Tuchreste sind überhaupt, ge-

geschweige denn in Betracht ihres viele Jahrhunderte betragenden Alters, vortrefflich conservirt, in lebhaften Farben, von feinem Gewebe, zum Theil mit Bronce-Fäden durchwirkt.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy referirte über den vollendeten Prachtdruck des vom Professor v. Tischendorff entdeckten ältesten Bibelmanuscripts.

Der beständige Secretär verlas einen Aufsatz über die Englische Pairie, desgleichen einen kürzeren über das Französische Hypothekenwesen, folgenden Inhalts:

In der Rigaschen Zeitung Nr. 254 wird, im Hinblicke auf das Projekt einer Reorganisation der Justizbehörden, die gänzliche Trennung der streitigen von der unstreitigen oder freiwilligen Gerichtsbarkeit besprochen, und die Ueberweisung der letztern, zu welcher auch das Hypothekenwesen gezählt wird, an die Notäre, nach dem Muster des Code Napoléon empfohlen. Dagegen erheben sich mannigfache und keineswegs unerhebliche Bedenken, von denen wir einige, und gewiß nicht die bedeutendsten hier besprechen wollen. Die uns höchst auffällige Häufung von Formeln und Formalitäten bei den einfachsten Geschäften in Frankreich, z. B. bei einer Vollmacht, die Schwierigkeiten welche bei Uebertragung von Immobilien durch die zu beachtenden stillschweigenden Hypotheken sich ergeben, und so manches Andere in der Französischen Formular-Jurisprudenz dürfte für uns sich nicht empfehlen. Aber davon abgesehen: so ist es 1) gar nicht wünschenswerth, daß das Hypothekenwesen den Gerichten entzogen werde, weil dabei eine Menge von Umständen vorkommen, die nicht füglich anders als durch das competente forum rei sitae zu erledigen sind, wie z. B. Vernehmung von Zeugen zur Feststellung der Intestaterbfolge bei Besitztitel-Regulirungen ꝛc., und 2) ist es auch nicht richtig, daß das Hypothekenwesen in Frankreich durch Notäre verwaltet wird. Der § 2146 des Code Napoléon lautet wörtlich: Les inscriptions se font au bureau de conservation des hypothèques dans l'arrondissement duquel sont situés les biens soumis au privilège ou á l'hypothèque. Wenn es daher im § 2127 heißt: „l'hypothèque conventionelle ne peut être consentie que par acte passé en forme authentique devant deux notaires ou devant un notaire et deux témoins:" so ist dieses Verfahren, welches die Ausstellung der Schuldschrift vor Notären, die Eintragung derselben beim Hypotheken-bureau erfordert, weitläufiger als bei uns, wo Alles mit einem Male bei der Hypothekenbehörde abgemacht werden kann. Eben so ist die im § 2129 enthaltene Vorschrift, daß jede Hypothekenbestellung eine genaue Beschreibung der einzelnen verpfändeten Grundstücke enthalten muß,

bei uns nicht empfehlenswerth in Betracht dessen, daß nach kurländischem Rechte eine gültig constituirte General-Hypothek durch beliebige Eintragung auf ein specielles dem Schuldner gehörendes Grundstück die Wirkungen einer Special-Hypothek vollständig erlangt. Unbezweifelbar unzweckmäßig ist aber die im § 2147 enthaltene Vorschrift: Tous les créanciers inscrits le même jour exercent en concurrence une hypothèque de la même date, sans distinction entre l'inscription du matin et celle du soir, quand même cette différence serait marquée par le conservateur. Hieraus folgt, daß derjenige, welcher an einem Tage auf ein noch ganz ungeschuldetes Gut Geld geliehen, es auch nur auf die erste Hypothek, oder wenn auf ein beschuldetes, auf denjenigen Platz dargeliehen haben will, welcher ihm ausreichende Sicherheit gewährte, so gut wie gänzlich darum kommen kann, wenn noch am nämlichen Tage eine solche Menge ihm gleichberechtigter Ingrossationen erfolgen, daß er mit ihnen pro rata einen möglicherweise nur ganz unbedeutenden Theil seiner Forderung erhält. Wer sich dagegen sichern will, könnte also nur in der letzten Minute des Abends, wo er den Hypothekenstand ohne solche nachherige Concurrenz übersehen kann, Geld herleihen und ingrossiren lassen, was denn doch eine ganz unnütze Geschäftserschwerung ist. Aber auch dieses Mittel bringt eine anderseitige Schwierigkeit mit sich, denn der Schuldner wird ja nicht eher die zu corroborirende Obligation — vor dem Notar — ausstellen, als bis er das Geld erhalten hat. Wie läßt sich nun das mit der Corroboration im Hypotheken-Bureau und obigen Bedenken vereinigen?

Wir wissen sehr wohl, daß wir derartige Bestimmungen nicht zum Muster zu nehmen haben, sehen nur durchaus nicht den mindesten Vortheil, wohl aber nicht unerhebliche Schwierigkeiten und Nachtheile bei geänderter Organisation des Hypothekenwesens in Kurland. Sehr wenige unbedeutende Verbesserungen könnten es zu einem vortrefflichen machen, und auch so wie es jetzt ist, entspricht es den meisten daran zu machenden Anforderungen vollständig.

Referent bekennt endlich, daß er nicht zu den Verehrern des Code Napoléon gehört. Die große Wohlthat desselben für Frankreich bestand in der Schaffung einer einheitlichen Gesetzgebung und Gerichtsorganisation an Stelle der unzähligen verschiedenen Provinzial-Gesetze und der durch und durch verrotteten Justiz der Parlamente und anderer mittelalterlicher Gerichtshöfe. Wo der Code Napoléon später in Deutschland eingeführt wurde, gefiel er den Einwohnern auch nicht durch den größeren inneren Werth seiner, ohnehin meistens nur eine dürftige Systematisirung des

Römischen Rechts enthaltenden privatrechtlichen Bestimmungen, sondern durch die Abschaffung privilegirter Gerichtsstände (d. h. nicht blos in Beziehung auf Stände, sondern auf Oertlichkeiten und Sachen privilegirter), durch das Geschworenengericht und andere Institutionen, die aber von einer erdrückenden Polizeigewalt des Staats und der Centralisation sehr paralysirt wurden. Von dem sittlichen Standpunkte der französischen Ehegesetzgebung gibt z. B. der § 230 des Code ein schlagendes Beispiel: „la femme pourra demander le divorce pour cause d'adultère de son mari, lorsqu'il aura tenu sa concubine dans la maison commune." Jeder Commentar ist hier überflüßig.

518. Sitzung, am 5. December 1862.

Herr Regierungsassessor Baron Heyking trug vor über die von ihm im alten herzoglichen Archiv gesammelten Nachrichten über die Reise der vier Söhne Herzog Jakob's, nach den aufbewahrten Briefen, namentlich Flemming's, des Hofmeisters des ältesten Prinzen Friedrich Kasimir, des späteren Nachfolgers seines Vaters. Die Herzogin Louise Charlotte hatte ihre Söhne an den Hof ihres Bruders, des großen Kurfürsten, zur Erziehung gebracht. Ueber ihren Aufenthalt zu Berlin liegen eine Menge Briefe vor. Später reiseten die Prinzen, die jüngeren nach Italien und Genf, der älteste durch die Niederlande nach Paris. Flemming berichtet das Glück, daß die Reise vom Haag nach Paris (Januar 1668) ohne Unfall vorübergegangen, ein kurz darauf in Paris eingetroffener anderer Prinz sei in Frankreich von Räubern ausgeplündert worden. Friedrich Kasimir studirte in Paris die Institutionen des Römischen Rechts, und wurde nicht förmlich bei Hofe vorgestellt, obgleich er Hofesfeste besuchte. Die Sparsamkeit Herzog Jakob's scheint der Grund dieses Incognito's gewesen zu sein. Des Prinzen Charakter wird als gutmüthig, doch aufbrausend, seine Neigungen werden als verschwenderisch geschildert. Ein Liebesverhältniß zu einer würtembergschen Prinzessin und Bemühungen, den Prinzen zur katholischen Kirche zu bekehren, machen dem treuen Erzieher, welcher sich dieserhalb mit dem Prinzen überwirft, viel zu schaffen. Er dringt daher auf schleunige Abreise, die denn auch, nach zweijährigem Aufenthalte in Paris, erfolgt. An den verwandten Höfen zu Kassel und Berlin vergehen dem Prinzen sowol die Liebes- als Religionswechsel-Gedanken. (Sein jüngerer Bruder Ferdinand wurde in seinen späteren Lebensjahren von den, damals gerade in dieser Beziehung sehr thätigen Jesuiten zum Katholicismus bekehrt; wenigstens glaubte man es allgemein,

und sein beständiger Aufenthalt in Danzig, obgleich er von dort aus sein Herzogthum gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten regieren konnte, dürfte daraus zu erklären sein.)

Herr Regierungsassessor Baron Heyking referirte ferner aus der nordischen Post über die dort vorgetragenen Anschauungen der Entwickelung der livländischen Bauerverhältnisse und über die, im letztverflossenen Jahre sehr zugenommen habenden Umwandlungen des Frohnsystems in Geldpacht, wozu noch die Eigenthumsübertragungen von Gesinden kommen.

Herr Oberlehrer Nikolitsch verlas Uebersetzungen aus der Zeitschrift день: Aksakow's Ansichten über die neue Justizreform und Platonow's Bemerkungen über die Abneigung des russischen Volkes gegen die Betheiligung an richterlichen Aemtern und öffentlichen Verwaltungen.

Der beständige Secretär verlas einiges aus einer unlängst gedruckten kurzen Parodie des zweiten Theiles des Götheschen Faust. Das Werkchen erscheint, trotz einzelner gelungener Verspottung der mystischen und unklaren, mit Worten spielenden Wendungen des Vorbildes, eben nicht bedeutend. Hervortretend ist die österreichische Tendenz und die Verhöhnung der preußischen Politik, bis zuletzt Oesterreich (Valentin) und Preußen (Faust) auf eine von Mephistopheles, während Faust zu den „Müttern" hinabgestiegen ist, fabricirte und unter dem Spruche „l'empire c'est la paix" beide „l'un après l'autre" zu benachtheiligen sich bemühende Figur, vereint losgehen und sie niederschlagen.

519. Sitzung, am 6. Februar 1863.

Herr Staatsrath Dr. v. Bursy trug vor einen ausführlichen Bericht über die Witterung, die Ernten und die Krankheiten des Jahres 1862 in Kurland, mit Darstellung des Zusammenhanges ihrer wechselseitigen Begründung und Entwickelung durch- und auseinander. Es zeigt sich ein scheinbarer Widerspruch zwischen deren als Ursache und Wirkung sich offenbarenden Ergebnissen, denn das Wetter war durchschnittlich schlecht, aber die Ernten waren gut und die Menschen gesund. Nur wenige Krankheiten erreichten eine epidemische Ausbreitung, und selbst die Natur dieser wenigen war gutartig. Das gab einen günstigen Parallelismus mit dem vorher vergangenen Jahre, wobei noch besonders zu bemerken ist, daß auch im Jahre 1862 die Revaccination ihre heilbringende Schutzkraft bewährte. Im ganzen kurländischen Gouvernement kamen nur vier Fälle von ächten Menschenblattern vor, von den zwei

sich in dem dichtbevölkerten Flecken Griwe bei Dünaburg zeigten. In frühern Zeiten, vor Einführung der Revaccination, wären diese wenigen Pockenerkrankungen wohl der Brütofen geworden für eine ausgebreitete Pockenepidemie.

Ferner berichtete Herr Dr. v. Bursy über eine wesentliche Vervollständigung der naturgeschichtlichen Sammlungen des kurländischen Provincial-Museums. Es befindet sich nämlich daselbst eine große Menge paläontologischer Cabinetstücke, die bis jetzt ungeordnet aufgespeichert lagen. Die vorweltlichen Thierformen, wie sie als Petrefakten in verschiedenen Gegenden Kurlands tief unter der Erdoberfläche im Gestein eingeschichtet vorkommen, und von hiesigen Naturfreunden zu Tage gefördert wurden, fanden an unserem berühmten Landsmann, dem Herrn Wirklichen Staatsrath Professor Dr. v. Eichwald in Petersburg einen Entzifferer und Registrator, wie er für solche ikonographische Geheimschrift eben recht von Nöthen war. Bei seiner vorjährigen Anwesenheit in Mitau schenkte er dem chaotischen Steinhaufen seine besondere Aufmerksamkeit, nahm alles mit sich nach Petersburg, bestimmte jedem einzelnen Fragment seinen systematischen Namen, ergänzte das Fehlende durch Geschenke aus seinem Privat-Cabinet, und sandte es so geordnet hieher zurück mit den Worten: „Eure aus Jura-Arten bestehende mittlere „Periode gewährt jetzt ein vollkommenes Bild von der Vorwelt Rußlands, und Euer Museum wird dadurch die Zoologie der Vorwelt recht „gut repräsentiren können." Jetzt erst wird die bisher bestandene Lücke der hiesigen naturhistorischen Sammlungen ausgefüllt sein, und das kurländische Provinzial-Museum ist seinem thätigen Mitgliede in Petersburg zu großem Danke verpflichtet.

520. Sitzung, am 6. März 1863.

Herr Staatsrath Dr. Bursy las vor eine im Manuskript mitgetheilte Abhandlung des Herrn Collegienraths Dr. Hübschmann über das Causalverhältniß zwischen veränderter Lebensrichtung und zunehmender Häufigkeit von Geisteskrankheiten in der Neuzeit. Der Verfasser gibt eine vergleichende Naturgeschichte der Seelenstörungen je nach den respectiven Nationalitäten, und skizzirt mit prägnanten Umrissen und Farben die Geisteskrankheit, wie sie in Frankreich, England, Italien und Deutschland ihr dämonisches Spiel treibt, und nicht sowohl von tellurischen und kosmischen Wandlungen und Störungen abhängig und bedingt ist, als vielmehr von ethisch-socialen Verhältnissen, die dem Leben eine Richtung

geben seitabwärts vom Wege des gesunden Menschenverstandes und der reinen Vernunft. So betritt der Verfasser denn zuletzt den Boden der eignen Heimath, unser Ostseeländchen, und analysirt den Acker, der den bösen Keim zur Blüthe treibt, zu einer giftigen Blüthe, die jetzt in ganz anderen Farben spielt, als vor 40 und 50 Jahren, eben weil der Boden ganz andere Elementarbedingungen in sich birgt. Er entwirft die Silhouette seines Charakterbildes mit folgenden Worten: „Wo ich sonst den „eiteln, meist unschädlichen Narren sah, der sich an einer papierenen „Flitterkrone ergötzte und sein Leben in Luftschlössern verlebte, allenfalls „auch den Melancholiker, der wahre oder eingebildete Sünden in dumpfem „Hinbrüten oder in stillen Thränen endlos betrauerte, da finde ich jetzt „den nicht aus Eitelkeit, sondern aus Ehrsucht hervorgegangenen Ma„niakus, der bei der geringsten Veranlassung mit Drohen und Fluchen, „ja wohl gar mit gewaltsamer That, seine Umgebung gefährdet." Eben so stellt der Verfasser die Liebesehnsucht früherer Zeiten dem jetzigen Liebesübergenuß entgegen, und beantwortet schließlich die Fragen: warum hat Ehrsucht die Eitelkeit verdrängt, und warum ist an Stelle des Kampfes unbefriedigter Liebe eine durch Uebergenuß veranlaßte Erschöpfung getreten? Jenes, die Ehrsucht, entkeimte der social-politischen Stellung, die jede Gesellschaftschicht künstlich für sich zu erobern sucht, indem sie aus der niedern Sphäre, die ihren pekuniären Verhältnissen entspricht, sich in die höhere hineindrängt mit ihren Ansprüchen und Forderungen. Der Teig war zubereitet in und zu Demuth, und ist aufgegohren in und zu Hochmuth. Aber auch die Glieder der höhern Stände suchen die ihnen historisch und social angewiesenen Grenzen zu verrücken, hinein in das Arbeitsfeld derer, denen bisher ein bestimmter Kreis der Berufsthätigkeit gleichsam als Monopol in unausgesprochener Uebereinkunft zuerkannt war, wodnrch natürlich die Existenzmittel dieser Letztern nicht wenig beeinträchtigt werden. Die zweite Frage findet ihre Erledigung in gesteigerter Genußsucht und gesunkener Moralität. Das Alles treibt das Denkvermögen entweder hinauf zum Wahnsinn oder hinab zur Narrheit und zum Blödsinn.

Herr Maler J. Döring verlas eine Beschreibung seines Aufenthaltes in Pisa (während seiner 2. italiänischen Reise im Sommer 1852) worin eine eingehende Schilderung der für die italiänische Kunstgeschichte so überaus wichtigen Freskobilder des Campo Santo, ferner des Battisterio mit seinen interessanten Skulpturen, des prächtigen alten Domes und seines unter dem Namen „der schiefe Thurm zu Pisa" weltbekannten Glockenthurms, enthalten.

521. Sitzung, am 10. April 1863.

Dr. Bursy eröffnete die Sitzung mit einem Nachrufe an Karl v. Neumann*), weiland beständigen Secretär der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. Nicht als ob wir, Glieder dieser Gesellschaft, jeder einzelne für sich, oder auch nur Einer und der Andre, uns in die Reihe jener Hochstehenden stellen wollten. Nein, so ist es nicht gemeint! Aber wir dürfen doch wohl den bezeichneten Platz für die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst beanspruchen, als für eine moralische Person, deren Begriff alle die idealen Merkmale und Eigenschaften in sich faßt, die als integrirende Elemente den ganzen Organismus construiren und constituiren. Wir betrachten unsern wissenschaftlichen Verein als eine Existenz in abstracto, und als solche ermangelt er nicht des Ruhmes, den wir ihm zuerkennen, wenn wir ihn den Besten seiner Zeit zurechnen, und dabei bekennen, daß der Ehrenmann, den wir schmerzlich hier vermissen, für alle Zeiten gelebt hat, da er uns genug gethan. Ja, unser Neumann hat dieser literärischen Gesellschaft genug gethan und ihre Annalen werden seinen Namen bewahren wie einen Eck- und Denkstein im Tempelbau der Wissenschaft. Er war seit lange schon ein thätiges und anregendes Glied des Vereins, und wir erkannten nur zu leicht die Lücke, die sein etwaiges Ausbleiben aus unsern Sitzungen kennzeichnete. Als er nun aber gar unsern Wünschen Gewähr leistete, und das Amt des beständigen Secretärs übernahm, da wurde er uns vollends eine unentbehrliche Handhabe zum Angriff und Bestand unsers Strebens und Schaffens. In der Sitzung vom 10. Januar 1862 erinnerte er an die treffliche Leitung, deren sich die Gesellschaft durch seinen Vorgänger, Professor Paucker, zu erfreuen gehabt, an dessen thätige und einsichtsvolle Mitwirkung zu den Zwecken dieses Vereins, und bemerkte dabei, daß er grade im Hinblick auf diesen ausgezeichneten Vorgänger um so mehr die Nachsicht der Gesellschaft für sich in Anspruch nehmen müsse. Nur seine liebenswürdige Anspruchslosigkeit ließ ihn solchen Anspruch machen. Denn er bedurfte wahrlich nicht der Nachsicht auf einer Bühne, wo er die ihm zugetheilte Rolle so trefflich in Scene zu setzen verstand. Er griff hinein ins volle Leben, und wo und wie

*) Gestorben den 11. März 1863.

er's fand, da war es interessant, wurde interessant durch die Beleuchtung und Färbung, die er drüber hinstrahlen ließ aus seines Geistes reicher Licht- und Farbenquelle. Ihm standen gar viel Kräfte zu Gebote, die er mit sinniger Gewandtheit zu verwerthen und zu handhaben wußte; sie waren ihm dienstpflichtig zum Ernst wie zum Scherz, zur Belehrung wie zur Erheiterung, und er verstand es besser denn irgend Einer, die Garben einzusammeln auf dem weiten Felde der Literatur, und daraus einen Aehrenkranz zu flechten, der für keinen Kopf zu groß, für keinen zu klein war, keinem über die Augen hinunterglitt, und keinem den Scheitel einzwängte. Was er als Mann von Fach seinen Fachgenossen war und bot, das wußten wir nur vom Hörensagen. Aber was er extra muros und extra ecclesiam zu geben und zu leisten vermochte, das ist uns hier zum Verständniß gekommen, und ist von uns zu Herzen genommen. Das war eben jener Ernst in Belehrung, jener Scherz in Erheiterung, woran wir volle Genüge hatten. Und das geschah alles so, als ob sich's von selbst verstände, ohne Prüderie und ohne Ostentation, ohne eingezwängte Ziererei und ohne breitgetretene Gespreiztheit, einfach und schlicht, kernig und gediegen. Der lebendige Geist, der in ihm lebte und webte, der ihn durchglühte und erwärmte, fand hier seinen Horizont, an dem er im bunten Farbenbogen sich uns offenbarte. Aus dem dunkeln Schacht historischer Vergangenheit beschwor er die Geister herauf an's Tageslicht, daß sie vor unsern Augen ihren Umgang und Rundtanz hielten im Gewande und in der Bedeutung ihrer Zeit. Aus dem reichen Stollen der Wissenschaft holte er die Erzstücke hervor, und schied mit kundiger Hand die gediegenen Goldkörner ab von der Schlacke, uns seinen Vereinsgenossen zum Vortheil und Gewinn; und was die Gegenwart in gebrochenen Strahlen zur Erscheinung brachte, das sammelte er im Brennpunkt seines Scharfsinns, und schuf daraus ein klares, lebensvolles Bild. So war Neumann ein ausgezeichneter Nachfolger seines ausgezeichneten Vorgängers, und unsere Nachsicht, die er für sich in Anspruch nahm, konnte für uns nichts anderes sein als die Einsicht, daß er als beständiger Secretär der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst ganz auf dem rechten Platz sich befand. Aber die Aussicht, daß er's lange, lange bleiben möchte, die ist uns leider getrübt und geraubt, denn wir werden ihn hier nicht mehr sehen, nicht mehr hören, und werden nur in gerechter Trauer seiner gedenken und ihn vermissen.

Erlauben Sie meine Herren mir nur noch den Vorschlag, daß wir, zur Gedenkfeier dessen, was wir früher in Neumann besessen und jetzt

verloren haben, uns von unsern Sitzen erheben mit dem Abschiedsgruß: sit ei terra levis! —

Alle Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen und beschlossen den wörtlichen Abdruck des Nachrufes als Ausdruck der allgemeinen Anerkennung des Inhalts.

Herr Candidat Krüger gab eine kurze Darstellung der Untersuchung von Körpern vermittelst gefärbter Flammen und des Spectrums (Spectralanalyse). Hieran schloß sich eine Betrachtung der auf diesem Felde der Untersuchung gewonnenen Resultate, namentlich der wichtigen Arbeiten Bunsens und Kirchhofs.

522. Sitzung, am 1. Mai 1863.

Herr Oberlehrer Torney las vor aus seiner vor Kurzem beendigten, metrischen Uebersetzung des Quintos Smyrnäus (lib. X. von vs. 222 bis vs. 487): „Das Zusammenkommen des Paris mit seiner ersten Gemahlin Oenone, die allein seine durch einen Pfeilschuß des Philoktetes verursachte, tödliche Wunde zu heilen vermag; — wie der Treulose, von der gekränkten, der von ihm verlassenen und eifersüchtigen Gattin, schnöde und spöttisch zurückgewiesen, auf dem Heimwege nach Troja im Gebirge stirbt; wie Oenone, die seinen Tod erfahren, bei mondheller Nacht heimlich die väterliche Wohnung verläßt, vor Reue und Liebe in höchster Aufregung zu ihm eilt, sein bereits von den Hirten im Gebirge errichtetes und angezündetes Scheitergerüst ersteigt und zum Erstaunen der Hirten und Nymphen sich lebendig an der Seite des treulosen und dennoch von ihr innig geliebten Gatten dem Flammentode weiht."

Herr Reallehrer Cand. chem. Krüger verlas: Bemerkungen über leuchtendes Fleisch. Diese seltene und daher merkwürdige Erscheinung wurde zu Mitau in den Tagen vom 25. bis 30. April 1863 an einem frischgeschlachteten Kalbsbraten beobachtet; der Berichterstatter gab Mehreres, woraus wir im Auszuge das Folgende mittheilen:

An Fischen ist die Erscheinung des Leuchtens, selbst in gekochtem Zustande etwas sehr Gewöhnliches, am Fleische aber so selten, daß sie vielfach angezweifelt wurde. Die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung anzugeben ist nicht möglich, da sie in diesem Falle im Gegensatze zu allen frühern Beobachtungen steht, denn das Leuchten, das gewöhnlich der Zersetzung zugeschrieben wird, verminderte sich mit der fortschreitenden Fäulniß, und hörte endlich ganz auf, als das Fleisch anfing übel zu riechen; ferner zeigte nur der eine Braten das Leuchten, während der andere keine Spur davon ergab.

Die Stellen, an denen das Licht auftrat, waren: die Niere, das Fett um die Niere, das Fett an der Wirbelsäule, einzelne Stellen der Wirbel und des Rückenmarkes; bei genauerer Beobachtung zeigte es sich, daß das Leuchten nur von einem durchsichtigen Häutchen, (dem Bindegewebe) herrührte. Das Licht glich täuschend dem Leuchten des Johanniswürmchen (Lampyris splendidula), auch dem Scheine im Dunkeln geriebener Streichhölzchen, aber an Phosphor, mit dem das Fleisch hätte in Berührung kommen können, war nicht zu denken; auch ergaben die mit mehreren Stücken angestellten Proben die Abwesenheit dieses Körpers; unter Wasser und Wasserstoffgas dauerte das Leuchten fort, dagegen verging es sogleich unter Ammoniak, Essigäther, Aether und Spiritus.

Herr Torney bemerkte, daß das Leuchten von Lamm- und Kalbfleisch, wenngleich von einigen Naturforschern bestritten, eine Wahrheit sei, die schon Bartholin zu Montpellier im Jahre 1641 berichte, wo ein Stück Fleisch an einzelnen Stellen geleuchtet habe, als ob es mit Diamanten übersäet gewesen, und daß der als Naturforscher bekannte Engländer Robert Boyle eine ähnliche Erfahrung im Jahre 1672 mittheile. Derselbe war nämlich im Begriff sich zu Bette zu legen, als ihm einer seiner Schreiber berichtete, daß die Hausmagd durch einen hellen Schein in der Speisekammer erschreckt worden sei. Es war das Vorderviertel eines Schöpses, welches diese Erscheinung verursacht hatte. Boyle, der sein Licht ausgelöscht hatte, ließ sich das Fleisch bringen und zählte 22 leuchtende Stellen, theils größere, theils kleinere, ungefähr von der Größe eines Rubels und Fünfundsiebenzig-Kopekenstücks bis zu der eines Zehn-Kopekenstücks, doch meistens unregelmäßig gestaltet. Es wird ausdrücklich in der Nachricht bemerkt, daß das Fleisch noch frisch und ohne allen Geruch gewesen. Das Ganze gewährte einen angenehmen Eindruck. Das Licht war so stark, daß man Geschriebenes dabei lesen konnte, wenn man das Papier der leuchtenden Stelle näher hielt.

Von Wärme war auch bei dem empfindlichsten Thermometer keine Spur zu sehen. So Boyle.

Auch ein paar andere Nachrichten von einem Schöpswirbel und von Schweinefüßen in Salzbrühe, die dem obigen ganz ähnlich, waren Herrn Torney bekannt.

Zum Schlusse wurde der Wunsch ausgesprochen, daß dergleichen Beobachtungen, so viel deren etwa gemacht würden, veröffentlicht werden möchten, damit etwas Näheres über die Natur dieser Erscheinung ausgemittelt werden könnte.

523. Sitzung, am 4. September 1863.

Herr Julius Döring verlas folgenden Aufsatz:

„Die Teufelsböte in Kurland."

Noch ligt die Zeit nicht allzufern, wo der Lette des nordöstlichen Kurlands, scheu vorübereilend sich bekreuzte, wenn er jenen bemooßten Granitblöcken bei Nachtzeit zu nahe kam, die seit uralten Zeiten die Benennung „Wella laiwe" d. i. Teufelsböte führen; daselbst soll es nicht geheuer sein; denn, so erzählen alte Leute, einst waren diese Steinblöcke hölzerne Schiffe, mit welchen der Teufel nach Kolkurags (Domesnäs) gefahren, um den Eingang in den (Rigischen) Meerbusen mit Sand zu verschütten, damit die Deutschen an den kurischen Küsten nicht landen könnten: solches Werk zu vollführen, hatte der Teufel, natürlich für den Preis der Seele, mit einem eingebornen Häuptling einen Pakt geschloßen. Der Häuptling hieß Widser und der Wald in welchem die Wella laiwe sich befinden, führt noch bis auf den heutigen Tag denselben Namen; denn in ihm soll die Besitzlichkeit des Widser gelegen haben. Zweimal in einer Nacht hatte der Junker Voland, das ist der lettische Welns oder Wels*), seinen Weg schon zurückgelegt und an der hemmenden Sandbarre fehlte nur noch ein kleines Stück, da ereilte auf der dritten Fahrt den dummen Teufel das Verhängnis: der Hahn krähte, der Pakt war null und nichtig, die Schiffe wurden versteinert, aber — auch der Weg für die deutschen Schiffe war offen geblieben, trotz des höllischen Sandriffes bei Domesnäs. Wie sich nun der Widser bei solch unerwünschtem Ausgange verhalten, davon schweigt die Sage.

Auffallend bleibt es, daß diese merkwürdigen Steinschiffe der Aufmerksamkeit von Altertumsfreunden bisher entgehen konnten, um so mehr, als Archäologen wie Kruse, Sjögren und Wiedemann nicht allzufern von denselben ihre Nachforschungen betrieben haben, und auch erst neuerdings gelangte durch die Herrn Dr. Straus in Talsen und Baron v. Osten-Sacken

---

*) Das deutsche f, v, geht bei Wörtern, welche die Letten von den Deutschen entlehnten, meist in w über, z. B. wird aus Friedrich Wridriks, aus dem plattdeutschen Fat (Faß) wird wahte, aus Vormund wird wehrmindris, aus Feile wihle, aus Färse wehrsis u. a. m. Voland kommt schon in mittelhochdeutschen Schriften als vâlant und vâland vor und mag mit dem altdeutschen Götternamen Phol des Merseburger Zauberspruches zusammen zu stellen sein; vergl. Grimms Mythologie S. 944. wo auch des Hennebergschen Fähl erwähnt wird, dem die lettische Form ganz nahe steht.

auf Dondangen eine Kunde von diesen Altertümern an die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, welche die Sache für wichtig genug hielt, eine genauere Untersuchung derselben einzuleiten und mich, den Berichterstatter, mit Erforschung des Thatbestandes betrauete. Bereitwilligst hatte der Besitzer des Terrains, wo die Teufelsböte vorkommen, der Herr Baron von Hahn auf Lub-Essern, Erlaubnis zum Nachgraben gegeben und Beihülfe zur Erforschung zugesagt, durch welche es überhaupt erst möglich wurde, zu dem gewonnenen Resultate zu gelangen.

Zu diesem Zwecke fuhr ich den 6. Juli d. J. über Tuckum, Talsen und Erwahlen nach Lub-Essern. Ungefähr 4 Werst östlich von letzterem Hofe ligt das Beigut Lieben und hier, noch eine Werst weiter, wiederum östlich, auf dem Wege nach dem andern Lub-Esserschen Beihofe Muhkalpen fand ich die Steinschiffe, (beiläufig 30 Schritt nördlich vom Wege) in einem Fichtenwalde, der, wie schon oben bemerkt, Widser genannt wird. Der südlich vom Wege sich bis zum nahen Bihlau-Gesinde hinziehende Landstrich, welcher meist Gärten und Aecker trägt, heißt Petersaht. Die Gegend ist eine nicht sehr erhobene Hochfläche, welche dicht beim Hofe Lieben von einem Thälchen mit Rinnsal durchschnitten wird und die, wenige hundert Schritte weiter, nordöstlich vom Lieben-Muhkalpschen Wege ziemlich steil abfällt, wo sich dann ein großer mit Wald bedeckter Morast anschließt.

Was nun die äußere Gestalt der Wella laiwe selbst betrifft, so bestehen diese aus großen rohen Granitblöcken, die einzeln neben einander gestellt, einen Platz umschließen, dessen Oberfläche mit der Umgebung in einer und derselben Ebene ligt. Beim ersten Blick erkennt man das Eigentümliche der Anlage; der Platz ist lang und schmal, an beiden Enden spitz zulaufend, gleich einem Schiffe oder Bote; die Aehnlichkeit mit einem solchen wird noch vermehrt durch die auffallende Größe der die Spitzen bildenden Blöcke; besonders groß erscheint der Block des Hintertheils, der bei 8 Fuß Umfang 3 Fuß über den Boden hervorragt; nach der Mitte zu sind im Allgemeinen die Blöcke niedriger und kleiner, in derselben erregen jedoch jederseits zwei höhere und spitze Steine von 2½ Fuß Erhebung, die Aufmerksamkeit; sicherlich wollten die Erbauer dieser sonderbaren Denkmäler die Stellen markiren, wo die Ruder eingelegt werden. Springt die Aehnlichkeit mit einem Bote gleich beim ersten Blick in die Augen, so wird dieselbe zur Gewißheit, sobald man die Maße genommen und den Grundriß gezeichnet hat. Die Längenaxe der Böte weicht von der Magnetnadel um 37 Grad westlich ab, hat also mit dem nächsten

Strande, der allerdings noch 10½ Werst entfernt ist, fast ganz paralelle Richtung. Die beiden Böte stehen nicht neben, sondern hinter einander, und zwar ganz dicht ohne den geringsten Zwischenraum. Die Länge beider zusammen beträgt 100 Fuß oder ganz genau 99 Fuß 9 Zoll englisch, d. h. vom äußeren Rande des großen Blocks am Südende, bis zu dem des Endsteines der Nordspitze; das südliche Bot ist etwas größer als das andere, nämlich 50 Fuß 9 Zoll lang und 14 Fuß 10 Zoll breit; das nördliche hat 49 Fuß Länge bei 10 Fuß Breite, letztere ist indes nicht mehr ganz genau zu ermitteln, weil außer den beiden Endsteinen, alle übrigen Blöcke verschwunden sind, doch bemerkt man deutlich die Furche, in welcher die Steine einst gestanden haben. Auch das größere Bot hat gelitten, denn von den 38 Blöcken, die jedenfalls ursprünglich dasselbe bildeten, stehen nur noch 21 auf dem Platze, aber auch hier deuten Löcher und Gruben auf das vorhanden Gewesene. Es versicherte mich der Lub-Essernsche Schullehrer, Herr Steinfeld, der bei den Untersuchungen meist gegenwärtig, daß er vor 20 Jahren beide Böte noch ganz unversehrt gefunden habe; seit jener Zeit hatte er sie freilich nicht wieder gesehen. Andere erzählten, die Zerstörung sei erst vor wenigen Jahren eingetreten, wo man die Steine zum Bauen weggeholt habe; es seien Arbeiter aus einer entfernten Gegend gewesen, die solchen Frevel begangen, die der Umgegend würden sich aus alter hergebrachter Scheu wol kaum so etwas erlaubt haben. Was außer der genannten Zerstörung, den Totaleindruck oder vielmehr die Uebersicht beeinträchtigt, dem Anblick jedoch auch wieder einen poetischen Reiz verleiht, ist der Umstand, daß nicht allein rings um die Böte, sondern auch innerhalb derselben, dichter Wald aufgeschoßen ist; es gibt innerhalb Bäume von beiläufig ¾ Fuß Durchmeßer, doch berichten alte Leute, nach den Erzählungen ihrer Aeltern und Großältern habe noch vor hundert Jahren kein Wald bei den Wella laiwe gestanden. Schon in Mitau war zu meiner Kenntnis gelangt, wie vor 2 Jahren mehrere junge Leute der Nachbarschaft die Böte, beinahe zufällig, aufgefunden und eine Nachgrabung unternommen hatten. Die Grube derselben fand ich in der Mitte des größeren Botes, und ringsumher in dem ausgegrabenen Sande und zwischen den Steinen, noch einige Stückchen kalzinirter Knochen und Scherben von Thongeschirren. Es gelang mir einen der erwähnten jungen Leute selbst zu sprechen, er erzählte, daß sie bald unter dem jetzigen Waldboden auf ein Steinpflaster gestoßen wären und unter diesem auf eine 4—5 Fuß große, ziemlich viereckige, doch unbehauene Steinplatte, deren Reste auch noch umher lagen, (mit ihr

selbst ist kürzlich eine Brücke ausgebeßert worden) und die ich als Kalksinter erkannte. Unter der Platte entdeckten sie einen kleinen viereckigen vielleicht 1½ Fuß großen Raum, der vermittelst roher Steinplatten hergestellt und fast ganz mit Sand und Erde angefüllt war, doch fanden sie auch in derselben Knochen, Thonscherben und eine fingerlange Dolchklinge von Erz, Bronce oder Messing, die an dem einen Ende in eine dünne Spitze ausgieng, wie zum Einstecken in einen Griff; dieses Metallstück war sehr verwittert und zerbrach beim Abputzen in zwei Theile; von den Knochen und Scherben konnte ich noch einiges auftreiben, doch die Klinge ist verschwunden, Niemand wußte genau wo sie hingekommen. Ich ließ die Grube erweitern und vertiefen, fand aber außer mehreren Steinen nicht das geringste Bemerkenswerte, man kam bald auf festen Boden, sowol seit- als unterwärts. Auch ein Nachgraben im nördlichen Theile desselben Schiffes führte zu keinem Resultate, wir trafen nur auf große gewöhnliche rohe Steine, meist von Granit, auf gelben Sand, Wurzelwerk und Erde, es sah aus, als hätte man eine Grube mit dem genannten Material ausfüllen und zuschütten wollen; eine schwache Einsenkung, die ich auf der Stelle wol vorher bemerkt, schien sogar noch deutlicher auf eine frühere Ausgrabung hinzuweisen. Das kleinere nördliche Bot war offenbar ganz unberührt: wir gruben in der Mitte desselben nach, und stießen unter der ungefähr ½ Fuß dicken Humus-Schicht auf eine Art Steinpflaster von ziemlich roher Beschaffenheit, eigentlich schienen es mehr Querstreifen von Steinen als dichtes regelrechtes Pflasterwerk zu sein. Unter dem Pflaster gab es viele große Steine, dazwischen Sand, Erde und Wurzeln; bald zeigte sich ein großer Granitblock, dessen untere Seite, nachdem er mühsam aufgehoben war, sich als eine vollkommen ebene Fläche erwies; doch schien dieselbe nicht durch ein eisernes Werkzeug behauen, sondern vielmehr durch Spalten hergestellt zu sein. Jetzt kamen mehrere dreieckige nach unten etwas spitz zulaufende zellenartige Räume von einem ungefähren Durchmeßer von ¾ bis 1 Fuß, deren Wände durch flache Steine gebildet waren, zum Vorschein; da sie sich jedoch gänzlich mit gelben Sand gefüllt hatten, erkannte man ihre Form und Construction erst nach und nach durch Vergleichung und Reflexion, indem wir wol 10 bis 12 dergleichen in drei Etagen über einander antrafen; sie enthielten in dem Sande Reste von Knochen von sehr morscher Beschaffenheit, die ohne Zweifel von verbrannten menschlichen Leichen herrühren; in den untern Zellen fanden sich die Knochen reichlicher, vielleicht waren die der obern Räume, weil den Einflüßen der Witterung mehr ausgesetzt, auch stärker verwittert. Einige Scherben

von Thongefäßen, unter ihnen ein wolerhaltener Henkel, so wie einige kleine Stückchen Holzkohle entdeckten wir in dieser Aufgrabung, deren Tiefe gegen 4 Fuß betrug. Nachdem wir in der untersten Zelle den Bodenstein herausgenommen, gab es nur noch gelbgrünlichen ziemlich festen Thon, wie solcher auch neben den Zellen unter dem Sande vorkam. Im Hintertheile des großen Botes, fand sich unter dem Pflaster, das also wol das ganze Innere ausgefüllt haben wird, gar nichts Besonderes, nur einige gewöhnliche Steine, fester Sand und tiefer der grünliche Thon. Der Lub-Essernsche Gemeinde-Aelteste Kopfstein, welcher sich sehr für seine heimischen Altertümer interessirt, theilte mir noch einige Sagen über die Schiffe mit; auch die am Eingange Dieses erzählte Sage ist seinem Berichte entnommen. Einst, es mögen 50 bis 60 Jahre her sein, träumte dem Knechte Mihleis Karel im nahen Bihlau-Gesinde, daß der Teufel ihm erscheine und ihn auffordere, das Geld, was im Wella laiwe lige, zu heben, doch könne es nur an drei Freitagen hinter einander, natürlich des Nachts, geschehen. Als er nun darauf in der Nacht des nächsten Freitags dahin gieng, kam er nur bis in die Mitte des Feldes Petersaht, ein heftiger Sturm trieb ihn zurück; am zweiten Freitage gelangte er schon weiter, bis an den Muhkalpschen Weg, da bemächtigte sich seiner eine große Angst beim Ausbruch eines noch heftigeren Sturmes und abermals trat er den Heimweg unverrichteter Sache an. Endlich am dritten Freitage glaubte er an's Ziel zu gelangen, denn er kam unangefochten bis in die Nähe der Böte, da erhob sich urplötzlich ein noch stärkerer Sturm, begleitet von Regen, Schnee und Hagel, dem zu widerstehen er nicht Kraft genug besaß, so daß er auch diesmal mit leeren Händen zurückkehrte. Die Hauptperson der dritten Geschichte lebt noch, sie erzählte noch vor Kurzem, daß sie einst als junges Mädchen, als sie im Bihlau-Gesinde in Diensten gestanden, an einem Pfingstmorgen bei den Wella laiwe die Kühe gehütet und sich dicht am Hintertheile des großen Botes hingesetzt habe; da sei auf einmal ein alter grauer Mann aus dem Bote gestiegen, sei zu ihr hingetreten und habe ihr befohlen oder sie gebeten, ihn anzurühren; aus Furcht habe sie es jedoch nicht gethan, auch nicht nach noch zweimaliger Aufforderung. Mit den Worten: „Simteem gaddeem es esmu guhlejis, simteem wehl gulleschu"*) sei er wieder in's Bot zurückgestiegen und mit einem Brausen, als wenn man einen Sack Geld ausschütte, in den Erdboden versunken, worauf sie vor Schreck davon gelaufen.

*) Hundert Jahre habe ich gelegen, hundert werde ich noch schlafen.

Vom genannten Kopfstein erfuhr ich ferner, daß ein bei dem Hofe Nogallen gelegenes Teufelsbot, von dem ich jedoch auch schon früher Kunde hatte, ein ganz wol erhaltenes Denkmal sei, in welchem sogar die Verdecke deutlich markirt wären, doch hatten weder er, noch einige andere, die ähnliches berichteten, das Bot selbst gesehen, es solle auf einem Berge Namens „Laiwe kalne" ligen; ja selbst in Nogallen wußten die Wenigsten etwas von dem Berge und dem Bote, obgleich beides, wie ich nachher fand, höchstens ¾ Werst vom Hofe entfernt ist und zwar in südlicher Richtung nahe bei der Feld- und Buschwächterei Sakkihte, wo es ungefähr 400 Schritt südlich von dem kleinen mit einem roten Ziegeldache versehenen Holzhause in einer unbedeutenden mit Rasen und Wachholderbüschen bewachsenen Thalsenkung ligt, die westlich von dem langen schmalen Botsberge begränzt wird, während gegenüber eine schwache Böschung zu einer aus Ackerland bestehenden Hochfläche führt; unermeßliche Moräste, mit Hochwald bestanden, ziehen sich östlich und südlich vom Bote weithin. Es ist sehr wolerhalten und nur 3 oder 4 Steine mögen fehlen, auch hat man eine beßere Uebersicht über dasselbe, weil es ganz frei ligt und auch im Innern nicht verwachsen ist. Der Buschwächter, der schon 10 Jahre hier wohnt, berichtete daß die Steine früher mehr aus dem Boden als es jetzt der Fall sei, wo die Höhe der meisten nur 1½ Fuß beträgt, herausgeragt hätten; doch hat der größte Stein, welcher die südliche Spitze bildet, bei einem Umfange von 5½, eine Höhe von 1¾ Fuß. Die Längenaxe des Botes weicht 24 Grad nach Westen (von der Magnetnadel) ab; das Bot ist 47 Fuß 10 Zoll engl. lang und 10 Fuß breit, doch hat es am Hintertheil oder dem Südende eine Reihe kleinerer, meist nicht mehr über dem Boden hervorragender Steine; dieser 16 Fuß 10 Zoll lange Streifen bedeutet jedenfalls das Steuerruder. Herr Steinfeld versichert, früher auch am großen Widserbote ein solches Steuer gesehen zu haben; ich selbst bemerkte jedoch keines daran, möglicherweise waren die Steine überwachsen und da ich nicht wieder hingekommen, konnte ich mich durch Aufgraben nicht vergewißern. Auch mir schien das Nogallsche Bot, es ist hier nur eins, auf den ersten Blick mit einer Andeutung von Verdecken versehen zu sein, doch erkannte ich alsbald den Irrtum, der durch zwei Gruben hervorgebracht wurde, die sich in der Nähe der beiden spitzen Enden innerhalb des Botes befinden; sie rühren sicherlich von früheren Ausgrabungen her, lose Steine und kleine Erdhaufen daneben bezeugen es; doch müßen die Gruben, schon in alten Zeiten gemacht sein, indem sie nicht nur mit Moos, Pflanzen und Kaddik dicht

bewachsen sind, sondern in der einen sich sogar ein alter abgehauener und halb verfaulter Wachholderstamm von 4 Zoll Durchmeßer befindet, welcher Strauch bekanntlich sehr langsam wächst und noch langsamer fault. Trotz ungünstiger Aussicht auf Erfolg, ließ ich dennoch in der Mitte des Botes einschlagen und siehe da, wir kamen auf unberührtes Pflaster, dann, wie in dem Widserbote auf einen großen unten flachen Granitblock und fanden wiederum unter diesem mehrere Steinzellen, neben und über einander, ganz wie die im Widserbote konstruirt und mit Knochen und Knochenasche gefüllt, aber noch reichlicher als in jenem, auch Scherben eines Thongefäßes, aber nichts von Metall. Wir mochten ungefähr 3½ Fuß tief gegraben haben. Das Thongefäß scheint ursprünglich nicht zum Aufbewahren von Knochen bestimmt gewesen zu sein, denn wir fanden in seiner unmittelbaren Nähe keine vor; es ist von schwarzgrünlichem Thon, gemischt mit ganz kleinen Stückchen Gneiß, Kiesel oder Feldspat; eine Glasur hat es wol kaum gehabt, dagegen findet sich sowol außen als innen ein dünner rötlicher Thonüberzug, der gleichfalls stark mit jenen schon genannten Steinarten gemengt ist; außer einigen einfachen schräggestellten eingekratzten Strichen am Rande, wodurch derselbe ein strickähnliches Ansehen erhält, gibt es keine Spur von Verzierung. Obgleich der Boden der Urne nur 3 Zoll Durchmeßer hat, so muß doch, nach der Rundung der Fragmente zu schließen, das Gefäß weiter oben 5⅜ Zoll engl. weit gewesen sein. Scherben, so wie Proben der Knochen und der Knochenasche nahm ich für das Mitauer Museum mit, wo sie, nebst einem von mir angefertigten Modell eines Botes verwahrt werden. Eine Sage über das Nogallsche Bot habe ich nicht vernommen, doch erzählte der Buschwächter, daß viele Leute noch jetzt steif und fest glauben, der Teufel habe dasselbe gemacht.

Gleich anfänglich hatte ich noch von einem dritten oder vielmehr vierten Bote gehört, das aber schon lange ganz zerstört sein sollte; man zeigte mir im Vorüberfahren, dicht beim Hofe Lieben in einem Kornfelde die Stelle, wo es gestanden. Um wenigstens den Platz in der Nähe zu besichtigen, verfügte ich mich schließlich dahin, wurde jedoch sehr angenehm überrascht durch den Anblick der sich mir bot, indem ich noch zwei ganz leidlich erhaltne Böte vorfand; sie ligen, wie gesagt, mitten in einem Kornfelde, ungefähr 280 Fuß östlich vom Hofe Lieben am Westabhange des erwähnten Thälchens (des Liebes Walkes) und haben zusammen eine Länge von 56 Fuß 4 Zoll englisch. Die Richtung ist circa 70 Grad westlich von der Magnetnadel. Das kleinere Bot befindet sich hier südöstlich, hat 25 Fuß Länge und 10 Fuß Breite; die Steine sind recht groß, vom

kleinen Bote waren noch 10 vorhanden, 5 fehlten; das große mag deren einst 20 gehabt haben, jetzt gibt es nur noch 8 davon, unter ihnen die beiden Endsteine, von denen der südliche sich dnrch Größe auszeichnet, er hat an der Basis 9 Fuß im Umfang und ragt noch 2¾ Fuß über dem Boden empor; noch größer erscheint der südöstliche Endstein des kleinen Botes, doch konnte ich seine Höhe nicht genau ermitteln, weil er etwas nach innen umgesunken ist, seine sichtbare Länge beträgt 5 Fuß. Die Nachgrabungen brachten kein Ergebnis, nur die Gewißheit, daß der Boden schon früher durchwühlt worden ist; 2 kleine Stückchen Schädelknochen und einige Holzkohlen wurden in meiner Gegenwart gefunden; in einer Tiefe von 3½ Fuß trafen wir festen roten Thon, zwischen ihm und der Hummsschicht befand sich gelber Sand spärlich mit Steinen gemischt. Wie eifrig man hier nach Schätzen gesucht, beweist der Umstand, daß die meisten größern Steine etwas zur Seite gesunken waren, was nur durch Unterwühlen ihrer Basis geschehen sein kann; bekanntlich sucht der Schatzgräber die Schätze meist unter großen Steinen. Wir richteten die Steine wieder auf. Die Leute erzählten, früher seien beide Böte 4 Fuß hoch mit Steinen ausgefüllt gewesen; man habe dieselben jedoch, um sie zum Bauen zu benutzen, weggeführt. Vielleicht hat man die Steine der benachbarten Felder nur dort aufgesammelt, was ja häufig auf Rainen geschieht und hier bot sich innerhalb der Steineinfriedigung (des Botrandes) ein sehr passender Platz zu diesem Zwecke dar; auch wurde mir erzählt von der Scheu der Leute, den Platz zu Felde zu machen, weil ehemals ein lettisches Heiligtum hier gestanden haben solle. Alte Leute erinnern sich, in ihrer Jugend noch beide Böte wolerhalten gesehen zu haben, indem sie sich damals damit belustigt, von einen Stein auf den andern zu springen. Das ist Alles was ich von diesen Resten des Altertums selbst gesehen und in Erfahrung habe bringen können.

In Bezug der sich nun aufdrängenden Fragen, welchem Volke und welcher Zeit diese Denkmäler zuzuschreiben und unter welchen Umständen sie wol errichtet sein möchten, dürfte etwa Folgendes zu bemerken sein: Zuerst steht die Thatsache fest, daß es Begräbnisstellen verbrannter Leichen eines schiffahrenden Volkes sind. Was die Calcination der Knochen betrifft, so gab der Herr Krüger, cand. chem., in Mitau, welcher dieselben chemisch untersuchte, folgenden Ausspruch: „Die Knochen enthalten als Hauptbestandtheile Kohlensäure und Phosphorsäure, daneben ein wenig Eisenoxyd, wie bei alten Knochen sehr häufig durch Infiltration aus den umgebenden Sand, und Thonschichten hin-

eingelangt. Eine quantitative Bestimmung wurde nicht vorgenommen, da die Zusammensetzung aller bisher untersuchten Knochen eine nur sehr wenig abweichende ist. Zur Erledigung der Frage ob die Knochen verkalkt seien oder nicht, wurden ein paar Stücke geglüht: es zeigte sich keine Spur organischer Substanz, auch nicht als Rückstand der Lösung in Salzsäure, wo sie hätte zurückbleiben müßen. Da die meisten fossilen Knochen, noch mehr aber alle in historischen Zeiten begrabenen menschlichen, ihren Gehalt an organischer Substanz behalten, so spricht dies Fehlen entschieden für die Verbrennung der Körper, zu denen sie gehört haben. Einen andern eben so haltbaren Grund gibt das äußere Ansehen: Knochen die der Feuchtigkeit, aber keiner mechanischen Zerkleinerung ausgesetzt gewesen sind, zeigen niemals die kleinen Querrisse, die sich hier in den festen Theilen finden und behalten ihre Form bei, wenn sie auch mehr oder weniger mürbe werden."

Selbst wenn nun auch das Verbrennen der Leichen durch die chemische Untersuchung der Reste nicht zu erweisen wäre, so dürfte doch der Umstand, daß die Knochen nur in kleinen fußgroßen, zellenartigen Steinkisten gefunden wurden, gewichtig und wol entscheidend in die Wagschale fallen, weil an ein Zerstückeln unverbrannter Leichen keinesfalls zu denken ist. Daß die Gräber einem schifffahrenden Volke angehören, geht am deutlichsten aus ihrer seltenen und eigentümlichen Form hervor, denn Grabmonumente in Schiffsgestalt zu errichten, kann wol nur einem der Schifffahrt leidenschaftlich ergebenen Volke einfallen; auch müßen es die Ruhestätten von hervorragenden Männern, also wahrscheinlich von Seehelden sein, denn für geringere Leute würde man sich kaum so viel Mühe gemacht haben; ferner darf man schließen, daß die Urheber dieser Denkmäler längere Zeit im Lande heimisch gewesen sein müßen, wenn nicht, so hätten sie ja gar leicht ihre verehrten Todten, die im fremden Lande gestorben, um sie in heimischer Erde zu begraben, zu Bot fortschaffen können; mußten sie nicht für die Ruhe derselben in fremden, vielleicht feindlichem Boden fürchten? Auch spricht das Vorkommen von mehreren Gruppen der Gräber für diese Ansicht, und wie viele derselben können nicht im Laufe der Zeit schon vernichtet worden sein? Es ligt nun am nächsten, diese Grabstätten den Ureinwohnern Kurlands, den Kuren und Liven zuzuschreiben, die ja auch als ein seetüchtiges Volk geschildert werden, doch hat man nie gehört, daß dergleichen Denkmale in irgend einer von Finnen bewohnten Gegend aufgefunden worden seien, dagegen gibt es solche Steinschiffe in Schweden und Jütland in ziemlicher An-

zahl*), untermischt mit anders geformten Steinsetzungen und diese, wenigstens die Steinschiffe oder Schiffssetzungen, Skepphögar, sind von jeher für ein Eigenprodukt nordisch-germanischer Stämme gehalten worden und mögen wol auf die hochpoetische Sitte skandinavischer Seehelden zurückzuführen sein, nach welcher letztere sich in ihren Schiffen begraben und dann mit denselben auf hoher See verbrennen ließen. Da das brennende Schiff dem Spiele der Winde und Wellen überlaßen blieb, so mochte es manchmal, noch ehe es von den Flammen ganz verzehrt war, an eine Küste getrieben worden sein; in solchem Falle legte man mutmaßlich die Reste der verbrannten Leichen sammt denen des Schiffes, am Strande in die Erde und umstellte zum Andenken an das Schiffsgrab, die Stelle mit Steinen in Form eines Schiffes; daraus mag sich schließlich der Gebrauch gebildet haben, die Leiche, ohne sie vorher aufs Meer zu schicken, gleich am Strande in ihrem Schiffe zu verbrennen und dann innerhalb der Schiffssetzung zu beerdigen. Man hat in Schweden in einigen Steinschiffen wirklich noch Reste hölzerner Böte gefunden und wenn der am Ende des ersten Viertels des 10. Jahrhunderts das heutige Rußland bereisende arabische Gesandte Ibn-Foczlan erzählt, wie die feierliche Bestattung der Vornehmen bei den Russen durch Verbrennung in einem Schiffe geschehe, so weist dies nicht nur auf den innigen Zusammenhang derselben mit den Skandinavischen Warägern hin, (denn wie käme wol sonst ein binnenländisches Volk, wie die Slaven von jeher gewesen, zu solch einem seemännischen Gebrauch?) sondern beweist auch ferner, welch bedeutende Rolle die Schiffe bei den alten Skandinaviern gespielt haben und wie tief die Sitte der Schiffsbegräbnisse bei ihnen Wurzel gefaßt hatte, daß sie von ihnen sogar in's ferne Binnenland der Slaven gebracht worden war.

Bekanntlich widerstrebt es dem Geiste des Christentums, die Leichen zu verbrennen und es ist solche Sitte als ganz speciell heidnisch zu betrachten, daher mögen unsere Wella laiwe wol spätestens aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts herrühren, weil um die Mitte desselben Jahr-

*) Vergleiche H. Sjöborg, Samlinger for Nordens fornälskare innehaltende Inskrifter, Figurer, Ruiner, Verktyg, Högar och Stensättninger i Swerige och Norrige, med Plancher. 3 Theile. Stockholm. 1822—30. Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde; herausgegeben von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Kopenhagen 1837. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. 3. Auflage. Stuttgart 1856. H. Weiß, Kostümkunde, Stuttgart 1860.

hunderts unter dem Könige Erik dem Heiligen (+ 1161) die allgemeine Einführung des Christentums in Schweden allendlich vor sich gieng, nachdem schon 3 Jahrhunderte früher der heilige Ansgar die ersten Versuche dazu gemacht hatte. Daß aber die in Rede stehenden heidnisch-skandinavischen Gräber, wofür wir die Wella laiwe nun erkennen müßen, wahrscheinlich einem höheren Altertume als die genannte Zeit, ihre Entstehung verdanken, dafür scheint die mutmaßliche Annahme zu sprechen, daß einst die See weiter ins Land gegangen und der Strand wol da gewesen sein möge, wo sich jetzt die Wella laiwe vorfinden. In Schweden sollen die Schiffssetzungen nur am Strande vorkommen, auch ligt es in der Natur der Sache, Schiffe oder vielmehr Schiffsnachbildungen nur in der Nähe des mit denselben in innigster Beziehung stehenden Elementes zu errichten, um so mehr als wir in diesen Denkmalen wol vorzugsweise Gräber berühmter Seehelden zu erblicken haben. Aus dem Umstande daß man im großen Bote nur eine einzige Steinkiste gefunden (was die wahrscheinliche Ausgrabung im Vordertheile zu Tage gefördert, das muß man freilich dahin gestellt sein laßen) während es deren im kleineren wol 12 gegeben, könnte man schließen, daß jene einzelne Steinkiste die Reste eines Häuptlings, das kleinere Bot aber die seiner mit ihm in einer Schlacht gefallenen Getreuen enthalten haben möge. Ferner begünstigt die Formation des Terrains die Meinung von dem Zurückweichen des Meeres, wie solche schon aus der oben gebrachten kurzen Schilderung der die Wella laiwe umgebenden Gegend, zu ersehen ist; vornehmlich ist aufmerksam zu machen auf das Vorkommen unermeßlicher sumpfiger Niederungen auf der Ostseite des Plateaus, auf welchem die Teufelsböte ihre Stelle haben; man erzählte mir auch von Muscheln, die zuweilen in jenen Moräften gefunden worden sind. Der Laiwe kalne bei Nogallen zeigt ganz ausgesprochene Dünenformation, es ist ein sehr langer schmaler von Nord nach Süd streichender Hügelrücken; sogar der Name eines in der Nähe der Schiffe bei Lieben ligenden Gesindes, der Juhran lautet (juhra, lettisch: das Meer; jora, livisch: der See) deutet auf die ehemalige Nähe des Meeres. Da die Entfernung der jetzigen Küste von der gemutmaßten ehemaligen eine verhältnismäßig ziemlich bedeutende ist, indem sie bei Lieben über 10 Werst, bei Nogallen sogar deren 12 beträgt, so mag wol leicht mehr als ein Jahrtausend seit dem Zurücktreten der See und dem Errichten der Wella laiwe verfloßen sein; selbst die Rohheit der Ausführung an den besprochenen Grabstätten, weist auf ein hohes Altertum zurück.

Schließlich sei noch eines Denkmales gedacht, das in der Nähe der Steinschiffe befindlich, möglicher Weise einen ähnlichen Ursprung haben dürfte. Leider fand ich keine Gelegenheit es aufzusuchen, habe auch nicht einmal bestimmt erfahren können, ob es überhaupt noch existirt, denn mein Berichterstatter, der schon genannte Gemeinde-Aeltester Kopfstein, hatte es selbst nur einmal und zwar schon vor 30 Jahren gesehen; es gleicht den Schiffen in so fern, als es auch ein mit großen Steinen umsetzter Platz im Walde ist, der inwendig ebenso wie diese gepflastert erscheint, nur die Form ist eine andere, denn sie besteht in einem Quadrat von 9 Fuß Größe. Es soll in der Nähe des Lub-Essernschen Stranddorfes Ilmaden nur 1 Werst vom Meere entfernt ligen. Vielleicht findet sich bald ein Altertumsfreund, der diesen Platz näher untersucht und darüber der literarischen Gesellschaft Bericht erstattet, oder auch ohne deren Vermittelung, das gewonnene Resultat der Oeffentlichkeit übergibt; überhaupt dürften die hiesigen Lande noch manches merkwürdige Altertum bergen, das, zum Nutzen der Wißenschaft ans Licht zu ziehen, jedem Gebildeten Pflicht sein sollte." —

Zur weitern Erläuterung legte der Berichterstatter Zeichnungen (die am Ende des Heftes lithographirt folgen) und ein kleines Modell vor, welch letzteres, sowie mehrere Proben der gefundenen Knochen und Scherben er dem Museum zur Verwahrung übergab. —

Herr Oberlehrer Seesemann gab, veranlaßt durch die neuerdings erschienenen Werke Tischendorff's „Bibliorum Codex Sinaiticus" und „Novum Testamentum Sinaiticum" (Leipzig 1863 bei Brockhaus) ein Referat über den Sinaitischen Bibel-Codex. Ausgehend von der Geschichte der Auffindung der Sinaitischen Bibelhandschrift, legte Referent in Kurzem den Stand der paläographischen Wissenschaft dar, wie er besonders seit Tischendorff's großartigen Arbeiten geworden. Im Anschluß daran wurden die Gründe dargethan, mit welchen Tischendorff seine Behauptung über das Alter des Sinaitischen Manuscriptes stützt, und schließlich auf die großartige Bedeutung hingewiesen, welche die Auffindung und Verwerthung des Sinaitischen Codex besonders für die neutestamentliche Texteskritik in sich schließe.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Herr Buchhändler Besthorn gewählt.

Der Herr Oberlehrer Seesemann übernahm in Folge Ansuchens der Glieder des engeren Ausschusses die vorläufige Besorgung der Geschäfte und Verpflichtungen eines beständigen Secretärs der Gesellschaft.

524. Sitzung, am 2. October 1863.

An Stelle des verstorbenen Herrn Oberhofgerichts-Advocaten Neumann wurde der Oberlehrer Seesemann als derzeitiger beständiger Secretär in den engeren Ausschuß der Gesellschaft gewählt.

Der beständige Secretär eröffnete den versammelten Mitgliedern einen eventuellen Beschluß des engeren Ausschusses der Gesellschaft, daß letzterer, falls die Betheiligung an der liter. Ges. eine größere geworden sein sollte als bisher, zur Organisation von durch die Statuten bereits vorhergesehenen fachwissenschaftlichen Sectionssitzungen inmitten der liter. Ges. neben den allgemeinen Monatssitzungen zu schreiten bereit sei. Die Motivirung des engeren Ausschusses für diesen Beschluß ist folgende:

„Die kurl. Ges. f. L. u. K. besteht bereits 48 Jahre und hat im Aeußern, wie Inneren verschiedene Phasen der Entwickelung durchgemacht. Während bei Fundation der Ges. nur 8 Personen zusammentraten, wuchs die Zahl der Mitglieder im Jahre 1817, als die Ges. die obrigkeitliche Bestätigung erlangte, auf 135. In ihrer Blüthezeit, in den 20ger Jahren, hat die Ges. sogar eine Anzahl von 200 Mitgliedern und mehr erlebt, und war diese große Zahl nichts weniger, als blos dem Namen nach thätig, sondern erfreuten sich die regelmäßigen Monatssitzungen, sowie auch besonders die allgemeinen Versammlungen stets einer lebendigen Thätigkeit und eines allgemeinen Interesses. Hiervon legen einerseits die zahlreichen Druckschriften und eine Menge nicht gedruckter Vorträge der tüchtigsten geistigen Kräfte Kurlands Zeugniß ab, andrerseits erweist sich aber auch die Verbreitung und Anerkennung des Institutes daraus, daß die Ges. mit Geschenken theils an ausgezeichneten Büchern und Privatbibliotheken, theils an dem in Kurland naturhistorisch, historisch, archäologisch Werthvollen reichlich begabt wurde, woraus nachher die Bibliothek der Ges. und die Sammlungen des kurl. Provinzialmuseums hervorgingen. Während die Bethätigung in Geschenken auch in letzter Zeit nicht aufgehört hat, ließ doch das geistige Leben der Ges. in den letzten 15 bis 20 Jahren manches zu wünschen übrig, so daß auch heutzutage die Lebensbewegung der Gesellschaft wenig zu spüren ist.

Aeußerlich hat diese Erscheinung ihren Grund darin, daß die Ges. an dem Mangel der Bethätigung und des Interesses von Seiten des großen geistig-gebildeten Publikums Kurlands resp. Mitaus krankt. Die noch so sehr energische Thätigkeit Einzelner, wie sie der kurl. liter. Ges.

auch in den letzten Jahren reichlich zu Gebote gestanden, war nicht im Stande, eine allgemeine Thätigkeit und ein allgemeines Interesse zu ersetzen. Aber auch die inneren Gründe der Interesselosigkeit des großen Publikums für die Bestrebungen der liter. Ges. zu erforschen, hat sich der engere Ausschuß wie immer, so auch jetzt zur Pflicht gemacht. Welche Reflexionen ihn dabei geleitet, das sei in Folgendem ausgedrückt.

Es ist eine culturhistorische Thatsache, daß die Formen, in welche sich das Leben, sei es geistiges oder materielles, kleidet, nur für eine gewisse Zeit stichhaltig und lebenskräftig sind, daß diese Formen in sich zusammenbrechen und demgemäß auch das in ihnen pulsirende Leben zerfällt, wenn sie sich nicht mit der Zeit entwickeln und den Bedürfnissen der Zeit gemäß entfalten. Nicht die Form hat die Priorität, sondern das Leben, daher sich auch die Form nach den Bedürfnissen des Lebens zu verändern und umzugestalten hat. Dieser Grundsatz ist bei der liter. Ges. in den Bestrebungen der letzten Jahre nicht immer eingehalten worden, sondern es hat sich die Form, obgleich die Statuten der Ges. in ihrer Allgemeinheit die Präcisirung der Form dem jedesmaligen Bedürfniß überlassen, seit Constituirung der Ges. bis heute nur in kleinen unbedeutenden Zügen verändert, und scheint das geistige Leben heutzutage einer specielleren Organisation zu bedürfen.

Der Grundgedanke der alten Gesellschaftsform ist folgender. Die Ges. soll eine Vereinigung von Männern der verschiedensten Lebensberufe und Wissensgebiete sein, welche einander in Interesse und Kenntniß davon erhalten, was auf dem großen Gebiete des Wissens Großes geleistet und geschaffen wird. Dieser Gedanke ist gewiß vortrefflich, aber es ist dennoch durch ihn ein wichtiges geistiges Arbeitsfeld ausgeschlossen. Es konnte sich nämlich dem Grundgedanken gemäß die Thätigkeit der Ges. nur auf das Gebiet des Populären, allgemein verständlichen und allgemeines Interesse in Anspruch Nehmenden beschränken, und mußte alles specifisch Fachwissenschaftliche ausgeschlossen oder doch für nicht zweckentsprechend angesehen werden. Abgesehen davon, daß gemeiniglich die fachwissenschaftlichen Arbeiten die tüchtigeren sind, hat die bloße Befürchtung, nichts allgemein Interessirendes leisten zu können, häufig die tüchtigsten geistigen Kräfte der Ges. fern gehalten. Ferner hat sich die Hoffnung, daß eine breit-populäre Basis das größte Interesse und die energischste Bethätigung wecken würde, geschichtlich als Illusion erwiesen.

Indem der engere Ausschuß Obiges als Mangel in der Organisation der Ges. bezeichnet, liegt es ihm jedoch fern zu glauben, daß diese Ein-

richtung der Ges. auch schon bei ihrer Constituirung ein Mangel gewesen; dagegen spräche die Geschichte der Gesellschaft. Die geistigen Bedürfnisse und Formen waren aber im Jahre 1815 andere, als sie es 1863 sind. Damals ging ein großartiger Zug nach Vereinigung durch alle Gebiete geistigen Lebens: durch die Politik, durch die Religion, durch die Wissenschaften. Das kam aber daher, daß man sich in den Zeiten französischer Tyrannei und Knechtschaft dessen bewußt worden war, welche hohen Güter der Deutsche besitze, und welche Kraft in der Einheit liege. Die traurige politische Reaction der 20ger Jahre hat aber auch nicht verfehlt, auf die religiösen und wissenschaftlichen Gestaltungen ihren Einfluß zu üben. Er bestand aber darin, daß man jene ideale Einheit als Illusion erkannte, daß man sich genöthigt sah, zur Erreichung des hohen Einheitszweckes andere Wege einzuschlagen. Man ließ fast alle allgemeinen Bestrebungen fallen, man stellte die Individualität und deren Berechtigung in den Vordergrund, grade in der Vertiefung ins Specielle sah man Heil und Segen. Und wenn man bedenkt, welche gewaltigen Früchte diese Bestrebung getragen, so wird man den Weg nicht tadeln wollen. Seit dem Jahre 1830 weht ein neuer Geist durch alle Wissenschaften, es gibt keine Wissenschaft, in der sich nicht seit dieser Zeit die Regsamkeit und demgemäß auch die Bedeutsamkeit der Leistungen verdoppelt und verdreifacht hätte. Erst das Jahr 1848 hat mit seiner politischen Einheitsbestrebung Aehnliches auch wieder in die Wissenschaften gebracht: wir leben in der Zeit der Vereine. Alle Vereine der neuesten Zeit tragen jedoch 2 Characteristica an sich: Specialität des gesteckten Zieles und Eingehen auf die Individualität ihrer Glieder.

Auch die Vereine unserer baltischen Lande haben Aehnliches erlebt. In Riga existirt nicht mehr eine allgemein literärische Gesellschaft, wol aber eine naturhistorische, eine pädagogische, eine archäologisch-historische ꝛc. Jede dieser Gesellschaften arbeitet für sich und doch arbeiten alle an dem einen Ziele. Welche Erfolge aber durch Specialisirung und Trennung der Gebiete erzielt werden können, das haben wir noch in diesem Jahre an dem landwirthschaftlichen Verein in Riga erlebt, der eine in unseren Landen bisher ganz ungekannte Regsamkeit entwickelte und große Anregung im Gefolge gehabt hat.

Solche und ähnliche Reflexionen sind es, welche den engeren Ausschuß zu einer eventuellen, schon durch die Statuten vorhergesehenen specielleren Organisation der Kurl. lit. Ges. bewogen haben. Während der Grundgedanke der Ges. sein und bleiben müßte, einen Einigungs-

punkt der geistigen Bestrebungen Kurlands resp. Mitaus zu bilden, scheint es sich nämlich als Bedürfniß herausgestellt zu haben, daß neben den allgemeinen Monatssitzungen oder vielmehr als Grundlage zu denselben fachwissenschaftliche Sectionssitzungen träten. Die Unmöglichkeit, schon sofort zur Bildung solcher fachwissenschaftlichen Sectionen zu schreiten, liegt aber darin, daß die Zahl der Mitglieder unserer Ges. eine so geringe ist (in Mitau 35, im übrigen Kurland 9), weshalb das Hauptaugenmerk der Ges. darauf gerichtet sein muß, eine allgemeinere Betheiligung an der lit. Ges. zu erzielen. Um aber den Bedürfnissen des geistiggebildeten Publicums in Mitau entgegenzukommen, erklärt der engere Ausschuß der Ges., daß er, wenn die Betheiligung an der lit. Ges. eine größere geworden, durchaus nichts gegen etwaige auch schon durch die Statuten vorhergesehene fachwissenschaftliche Sectionen inmitten der Ges. einzuwenden habe, sondern daß er seiner Zeit selbst die Hand zu einer Sections-Organisation bieten wolle." —

Herr Assessor Baron A. v. Heycking referirte über den vom 6—12 September a. c. in Berlin stattgehabten internationalen statistischen Congreß, dem er beizuwohnen Gelegenheit gehabt hatte. Nachdem er allem zuvor im Allgemeinen die Bedeutung der internationalen statistischen Congresse beleuchtet hatte, ging er auf die Arbeiten der 6 einzelnen Sectionen des Berliner Congresses über. Ausführlicher ließ Referent sich über die Verhandlungen in Betreff der Statistik des Grundeigenthums aus, da er der Section, in welcher dieser Gegenstand erörtert worden war, als einer ihrer Schriftführer angehört hatte. Im weiteren Verlauf entwickelte Referent, wie die Verhandlungen des Berliner Congresses über Organisation der statistischen Behörden, über Methode der Volkszählung, über die Statistik der Preise und Löhne, sowie der Güterbewegung auf den Eisenbahnen, über die Gesundheits-Statistik der Civil- und Militär-Bevölkerung, über die Statistik der Anstalten der Selbsthülfe und des Versicherungswesens, über die allgemeine Einführung des metrischen Maßes und dgl. von nicht minderer Wichtigkeit gewesen. Die über die einzelnen Fragen gefaßten Resolutionen besprach Referent mit einer kurzen Beleuchtung ihrer Bedeutung und schloß mit einigen Mittheilungen über die gütige Aufnahme, die dem Congreß in Berlin zu Theil geworden.

(Der vollständige Aufsatz findet sich abgedruckt in der Baltischen Monatsschrift, 8. Band 4. Heft, October 1863, Seite 319.)

Darauf verlas Herr Oberlehrer Cruse einen Nekrolog des im Laufe des vorigen Monats verstorbenen Professors Jakob Grimm, der seit

1835 der Kurl. Ges. f. Lit. u. K. als Ehrenmitglied angehört hatte und theils durch Geschenk seiner Schriften, theils brieflich unserer Ges. nahe getreten war. Ausgehend von dem innigen Verhältniß, in welchem Jakob Grimm zu seinem Bruder Wilhelm bis an dessen Tod (1859) gestanden, und von der großen Anerkennung, welche beiden Brüdern in ganz Europa zu Theil geworden, schilderte Verfasser eingehend und in anschaulichen Zügen das vielbewegte Leben beider Brüder, besonders des älteren Jakob und rollte seinen Zuhörern ein Bild des als Menschen ebenso liebenswürdigen, wie als Gelehrten bedeutenden Mannes auf, dessen unermüdlichen Bemühungen recht eigentlich die Entstehung und Blüthe germanistischer Wissenschaft zu verdanken ist.

Zum Schluß zeigte und erklärte Herr Reallehrer Krüger die für das Museum eingelaufenen Naturalien.

Zu Mitgliedern der Kurl. Ges. f. L. u. K. wurden folgende Herren aufgenommen: Herr Oberlehrer Zimmermann, Herr Oberlehrer Borel, Herr Consistorialrath past. Neander, Herr past. adj. Neander, Herr past. Schaack, Herr past. Th. Kupffer, Herr past. M. Conradi, Herr past. Schulz, Herr Assessor Karl v. Fircks, Herr Stadtsecretär Eckardt, Herr Oberhofgerichts-Advokat Seraphim, Herr Secretär Lutzau, Herr Secretär Melville, Herr Baron Hörner, Herr Dr. Brackel, Herr Dr. Stephany.

525. Sitzung, am 6. November 1863.

Ueber ein vom Herrn Dr. Asmus in Jakobstadt eingesandtes Stück des im Oberlande niedergefallenen Meteorsteines, hatte Herr Dr. Bursy folgende Mittheilung erhalten:

Der Aerolith ist am 21. Mai d. J. um 7 Uhr Morgens, nachdem ein Knall wie von einer abgefeuerten Kanone vorher gehört worden, unter starkem Sausen auf ein gepflügtes Ackerfeld des zum Kronsgute Groß-Buschhof gehörigen Schnicker-Gesindes herabgefallen. Den Knall und das Sausen haben viele Menschen, die mehrere Werste weit entfernt wohnen, gehört. Das Herabfallen des Aeroliths haben nur 2 Knaben aus dem Schnicker-Gesinde (im Alter von 12 bis 13 Jahren), welche das Vieh weideten, gesehen. Der Himmel war bewölkt, jedoch mit zertheilten Wolken. Der Knall und das Sausen kam von Norden her. Eine feurige Lufterscheinung, etwa eine Feuerkugel wurde nicht bemerkt, obgleich das Sausen den Blick der Beobachter scharf nach Norden hin gerichtet hatte. Der Knall und das Sausen schienen mehr aus der Tiefe

des Horizonts, als aus der Wolkenhöhe zu kommen. Die beiden Knaben waren von der Stelle, wo der Aerolith niederfiel, etwa 150 oder 200 Schritte entfernt. Sie gingen aber nicht sofort dahin, sondern in das nahe Schnicker-Gesinde, wo sie einem verabschiedeten Soldaten das Geschehene und Gesehene erzählten. Dieser hatte den Knall und das Sausen ebenfalls gehört und gemeint, es müsse eine Granate oder Bombe abgefeuert worden und an bezeichneter Stelle niedergefallen sein, der man sich aber nicht sofort nahen dürfe, weil sie platzen könne. Erst nach Verlauf einer Stunde ging man dahin und fand einen Stein 1½ Fuß tief in den Erdboden hineingesenkt, aber nicht mehr warm oder gar heiß, sondern ganz erkaltet. Er wog 13 Pfund und war durchweg mit einer solchen schwarzen Rinde umhüllt, wie das dem Dr. Asmus vorgezeigte und eingehändigte Stück. Es war nur ein einziger Stein vorhanden und dieser wurde in mehrere kleine Stücke zerschlagen. Der ganze unzerschlagene Stein war nicht ganz rund, mit glatten Flächen und Erhabenheiten und durchweg mit einer gleichmäßig dunkel-gefärbten Kruste bedeckt. Das fürs Prov. Museum gewonnene Fragment des Buschhöffschen Meteorsteines bildet einen Kubus von 1 Zoll Kante und 2 Unzen Schwere und ist auf einer seiner 6 Flächen mit jener schwarzen, dünnen, verschlackten Kruste bedeckt, die fest auf dem grauen zerreiblichen Kern haftet. Beide Theile lassen bei der Behandlung mit Salzsäure Schwefel und mit Gallussäure Eisen erkennen.

Darauf unterzog der beständige Secretär die Schrift des Dr. Schleiden „über den Materialismus der neuern deutschen Naturwissenschaft, sein Wesen und seine Geschichte" Leipz. 1863 einer Besprechung und Kritik.

Abgesehen davon, daß die gebildete Welt schon seit Jahren an Schleidens Schriften lebhaften Antheil genommen, ist genannte Schrift von besonderer Bedeutung, da sie unmittelbar nach Schleidens Berufung nach Dorpat erschienen ist, und nach Schleidens eigenem Ausspruch, eine Darlegung seines historischen und philosophischen Standpunkts sein soll. Letzteres ermöglicht eine Beurtheilung auch von Seiten eines mit der Naturwissenschaft Unbekannten.

Die ganze Schrift kann füglich in 3 Theile zerlegt werden:

I. und einleitend bespricht Schl. die Bedeutung des neuern Materialismus, so wie dessen Stellung zum Materialismus früherer Zeiten;

II. wird die Geschichte der geistigen Menschheitsentwickelung, insbesondere die Geschichte der Philosophie bis auf Kant, Fries und Apelt dargelegt;

III. werden die Zustände der Neuzeit besprochen, welche den Materialismus hervorgerufen haben sollen, und zum Schluß Schleidens Remedien gegen den neuern Materialismus genannt.

Im einleitenden Theil sind zwei anerkennenswerthe Wahrheiten niedergelegt: der heutige Materialismus sei inconsequent und systemlos; er repräsentire aber dennoch eine gewaltige Macht nicht sowohl durch die ihm anhängenden Naturforscher, Physiologen und Aerzte, als vielmehr dadurch, daß das gewerbtreibende Volk durch die materialistische Anschauungsweise inficirt und, was nothwendige Consequenz, entsittlicht worden sei. Beschlossen wird die Einleitung durch eine der gehässigsten Anmerkungen des ganzen Buches. „Dies (Eindringen des Materialismus in die Massen) kann um so leichter geschehn, da durch den sinnlosen Anfang unsres Jugendunterrichts mit einer Lüge, der Weltschöpfung, der Sündfluth u. s w., kurz der sogenannten biblischen Geschichte, an welche die meisten Lehrer, wenn sie nicht bornirte und unwissende königl. preußische Schul-Regulativ-Seminaristen sind, selbst nicht mehr glauben, dem Unglauben so vortrefflich vorgearbeitet ist. ..... So verbreitet recht eigentlich die Kirche den Unglauben und Materialismus." — Referent, in den Naturwissenschaften selber unbewandert, zeigte beispielsweise an Aussprüchen von Andr. Wagner, Waiz und Göppert, wie die Naturwissenschaften in ihren Resultaten über die Entstehungstheorie noch im größesten dissensus versangen lägen, wie die verschiedensten Anschauungen über Alter der Erde und des Menschengeschlechts, über Vulkanismus und Neptunismus, über die organischen Wesen vor der jetzigen Weltperiode ꝛc. unter den Naturforschern im Schwange gingen. Was nun gar die Sündfluth anlange, so stände es mit dem prätensiösen Ausspruch, daß die Lehre von derselben eine Lüge sei, noch schlimmer, da dieselbe nicht allein durch Sagen und Mythen fast aller Völker der Erde bezeugt werde, sondern da sogar die Majorität der Naturforscher jener gewaltigen Fluth nicht entrathen könne. Deßhalb könne die Behauptung, welche dem modernen Zeitgeist als ausgemachte Thatsache gilt, daß die Naturwissenschaft und Bibel in unausgleichbarem Widerspruch zu einander stehen, bei den Theologen eine Berücksichtigung überhaupt erst finden, sobald die Naturforscher in den Grundfragen mit einander einig wären. Nachdem ferner gezeigt worden, daß Dr. Schleiden mit Negation der Weltschöpfung nicht irgend welche irrelevante Lehre des Christenthums, sondern die theistische Gottesanschauung oder das Christenthum selber in Frage gestellt, wurde auf den stärksten Vorwurf Schleidens in den oben citirten Worten eingegangen. Schleiden sagt

dort nämlich, daß an die biblische Geschichte heutzutage nur noch bornirte und unwissende königl. preußische Schul-Regulativ-Seminaristen glauben, daß aber dennoch in der ganzen Kirche jene Lüge gelehrt werde, und mithin die Kirche recht eigentlich den Unglauben und Materialismus verbreite. Wir verstehen unter Kirche die Gemeinschaft beider, der Christenheit und ihrer Lehrer, Dr. Schleiden scheint unter Kirche nur den Lehrstand zu verstehen. Und welcher Art ist seine Kirche oder genauer das geistliche Amt nach Schleidens Auffassung? Alle Kirchenlehrer lehren den Inhalt der Bibel, höchstens 0,001 aller Lehrer (größer wird doch wohl die Zahl der bornirten und unwissenden königl. preußischen Schul-Regulativ-Seminaristen nicht sein) glaubt an das, was er lehrt, 0999 aller Kirchenlehrer sind mithin schändliche Betrüger. Welches Epitheton verdient solche Anschauung? — Der alte Satz wird doch wahr bleiben müssen: durch Lüste zum Irrthum. Wo materialistische Anschauungen mit ihrer von Schl. richtig bezeichneten Consequenz, der Unsittlichkeit, sich finden, werden wir da die Unsittlichkeit auf Rechnung des Materialismus zu schieben haben oder umgekehrt? Wenn man die psychologische Entwickelung des Menschen nicht äußerlich aufzufassen gewohnt ist, muß man bei 999 unter 1000 Fällen letzteres behaupten: erst Sünde und Unsittlichkeit, dann theoretische Rechtfertigung derselben im Materialismus. Wer nun aber nicht sehen will, daß es sich die Kirche und alle ihre Lehrer zur Aufgabe gestellt, gegen Sünde und Unsittlichkeit anzukämpfen, dem ist nicht zu helfen.

Im zweiten Theil der Schleiden'schen Schrift wird zuerst das griechisch-römische Alterthum mit seinen Vorläufern, den ägyptischen und assyrisch-babylonischen Culturversuchen besprochen. Das Treibende der alten Welt sei Freiheit und rücksichtsloses Streben gewesen, und wird nicht undeutlich jene alte Welt unsrer Zeit als Musterbild vorgehalten. Aber es scheine dennoch, als wenn die damalige Menschheit sich geistig und physisch ausgelebt habe, gesunde und kräftige Völkermassen seien an die Stelle der alten Völker getreten, um, dieselben ablösend, die Geschichte der Menschheit fortzuführen. — Hierin liegt ein starker Widerspruch. Wie konnte jene ideal-strebende und freie Welt in sich selbst zerfallen? Wenn die Prinzipien, von denen sie ausging, noch der heutigen Welt als Muster dienen sollen, dann müßte die alte Welt doch zu bei weitem eclatanterem Resultat geführt haben und nicht schließlich in sich selbst verkommen sein, was man doch von der heutigen Welt noch nicht behaupten kann.

Man braucht die Bedeutung der römisch-griechischen Welt, an deren Geisteserrungenschaften wir heute noch zehren, durchaus nicht mißzuver-

kennen, aber man muß in derselben das Ringen der sündigen Menschheit sehen, sich ein Heil aus eigener Kraft zu bereiten. Das mußte mit totalem Banquerott endigen. Und wenn man tiefer in die alte Welt hineinschaut, so sieht man in ihr durchweg einen Proceß der Deterioration; in der Sittlichkeit, in der Wissenschaft, in der Sprache, in der Philosophie.

Schl. wirft weiter die Frage auf, welches der Grund gewesen, daß der Kampf der alten Welt mit der neuen ein ganzes Jahrtausend gedauert; und beantwortet dieselbe dahin, daß die alte Welt, als sie ihrem Untergang immer näher rückte, durch Codification ihre sämmtlichen Geistesschätze zu conserviren trachtete: alle theologischen Errungenschaften wurden in der Bibel, alle Rechtsentscheidungen im Corpus juris, sämmtliche übrigen Wissenszweige im Canon des Aristoteles codificirt. Das Ansehen dieser 3 Codices sei im Mittelalter bis zu völliger Verehrung und Heiligsprechung gestiegen. Dadurch sei der principielle Conservativismus, um nicht zu sagen Stabilismus des Mittelalters entstanden. Die „abgeschmackte Kaiserspielerei" der Ottonen habe die Codices auch unter einander verkettet, die Folge davon seien die Revolutionen geworden. Kurz — Bibel, Corpus juris und Aristoteles seien die drei Hauptsünder am heiligen Geist der Menschheit, der ganze Kampf der Neuzeit in Revolution und Reform drehe sich vor allem nur darum, den Staat von dieser unnatürlichen Last zu befreien. —

Daß der Kampf der alten Welt mit der neuen ein ganzes Jahrtausend gedauert, ist gar nichts Wunderbares. Die alte Welt hatte in der That eine Fülle von geistigen Schätzen den Germanen überliefert. Es handelte sich nun darum, daß unter den neuen Völkern zunächst der Sinn für ernste Geistesarbeit geweckt werde (das dauerte bis in Karls des Großen Zeit), daß sie sich sodann in die Errungenschaften der alten Welt soweit hineinlebten, um von ihnen aus die geistige Entwickelung weiter fortführen zu können (soweit war man erst im XV. Jahrhundert gelangt). Jenes verurtheilte Codificiren war nicht allein kein Schaden, sondern der größeste Segen, den die alte Welt uns mitgegeben. Die Menschheit darf nicht atomistisch als eine Anzahl von Einzelindividuen aufgefaßt werden, sie ist ein lebendiger Organismus, wo Glied an Glied sich zur gewaltigen Kette verschlingt, einer hängt fest mit dem andern zusammen, einer steht auf den Schultern des andern, und das sie umschlingende Band ist — Anerkennung der Autorität. Deßhalb ist auch die Geschichte der beste Lehrmeister der Menschheit. Daß häufig und auch im Mittel-

alter starr am Ueberlieferten festgehalten worden, ist ein Schaden, der jedoch gegenüber dem großen Segen der Ueberlieferung für gering geachtet werden muß. Und nun zu den Revolutionen. Daß alle Revolutionen sich gegen das in Staat, Kirche und Wissenschaft Ueberlieferte stemmen, ist gewiß, denn die Revolution ist alleweile nichts anders als Umsturz des Bestehenden. Wo liegt aber der Grund zu den Revolutionen, welche die Welt heutzutage erschüttern? in jenen Codices oder in der sündigen autoritätslosen Menschheit? es ist wenigstens oberflächlich geurtheilt, wenn man von zwei Dingen, die factisch einander gegenüberstehn, sofort das eine für die Ursache, das andre für die Wirkung erklärt.

Nachdem noch eine Ehrenrettung des als geistiger Sahara verurtheilten Mittelalters und der verachteten Ottonen versucht worden war, ging Referent zu Schleidens Auffassung von der Neuzeit über. Die gewöhnliche Auffassung, daß man die Neuzeit an die Kirchenreformation knüpft, sei vollkommen im Unrecht, meint Dr. Schleiden. „Die Kirchenreformation ist gerade die unbedeutenste Erscheinung der neuen Zeit," sie ist eine bedeutungslose „Revolution" von höchst dürftigem Resultat: dem Canon der päpstlichen Decretalien stellte man einfach den Canon jüdischer und urchristlicher Religionsbücher entgegen," dadurch ward „ein Ding" zu Stande gebracht, das man protestantische Kirche nennt. Wenigstens neu ist diese Anschauung, und das ist vielleicht auch etwas werth.

Nach Schl. knüpft sich die Entwickelung der Neuzeit an den Kampf mit dem Canon des Aristoteles, an die „Erfindung" der inductiven Methode durch Galilei, „den eigentlich principiellen Gegner des Aristoteles," und an dessen Nachfolger Keppler, Baco und Newton.

Also Keppler und Galilei haben die inductorische Methode „erfunden"? sie sind die eigentlich principiellen Gegner des Aristoteles? Wie Keppler und Galilei sich in ihrer Philosophie zu Aristoteles gestellt haben, ist uns nicht genau bekannt; daß sie aber die inductive Methode „erfunden" haben sollen, ist unrichtig, denn der Begründer der inductiven Methode ist unzweifelhaft — Aristoteles. Aristoteles ist der absolute Empiriker, der seinen Standpunkt stets im Gegebenen genommen hat, um, auf inductorischem Wege fortschreitend, in demselben die Idee anzuzeigen; Aristoteles hat sein ganzes System von seiner Physik aus erbaut, er hat die Disciplinen der Naturgeschichte, des Naturrechts, der empirischen Psychologie erst begründet; Aristoteles hat beispielsweise vor Abfassung seiner Politik an 1000 Staatsverfassungen durchstudirt, um auf inductorischem Wege die Idee des Staats richtig zu erfassen. Dr. Schl. kann sich nicht aus-

wundern, daß in 11bändigen Werken der Geschichte der Philosophie Kopernicus, Keppler und Galilei mit einigen Zeilen abgethan werden, sie, die „Erfinder" der inductorischen Methode; wir finden keinen Grund zum Wundern, eben weil sie nicht die Erfinder dieser Methode sind und deßhalb auch in die Geschichte der Philosophie durchaus nicht hineingehören.

Schl. bespricht ferner die Weiterentwickelung der Philosophie durch Cartesius, Hobbes, Locke, Leibnitz, Wolff, Kant, Fries und Apelt (Spinoza findet in dieser Reihe keinen Platz, ebenso ist die „Oberflächlichkeit" Schelling's, die „Ignoranz" Hegel's von derselben ausgeschlossen). Kant habe durch die inductive Methode, welche von Galilei und dessen Nachfolgern einseitig nur auf die Naturwissenschaft oder die Wissenschaft aus den Anregungen der äußern Sinne angewandt worden, zuerst auch die Gegenstände unsrer innern Erfahrung klar dargelegt; Fries habe die Theorie zu den von Kant gefundenen Gesetzen ausgebildet und vollendet; Apelt endlich habe in seiner Metaphysik den ganzen Bau der menschlichen Erkenntnißtheorie so fest und sicher hingestellt, wie man das früher nur für die Mathematik für möglich gehalten hatte. Mit Apelt sei die Philosophie oder „Wissenschaft aus dem innern Sinn (sic)" auf den Höhepunkt ihrer Entwickelung gelangt, alle spätere Philosophie eines Schelling und Hegel verdiene ihren Namen nicht.

Einer Kritik dieser Anschauung konnten wir uns um so eher enthalten, als sie im Nov.-Heft der balt. Monatsschrift bereits ihre Würdigung gefunden, wenngleich des Zelotismus, mit welchem Schelling und Hegel, sowie ihr verachteter Idealismus von Dr. Schleiden niedergetreten werden sollen, nur mit Bedauern Erwähnung geschehen konnte. Drei Hauptsünden rügt Schleiden an Schelling und Hegel: a) ihre absolute Ignoranz in den Naturwissenschaften und ihr unsinniges Hineinpfuschen in dieselben; b) ihren totalen Mangel einer Methode und ihre völlige Unwissenheit in der Logik; c) ihr „neuerfundenes Rothwelsch von Sprache, für die sie weder Grammatik, noch Syntax mittheilten, die aber in Worten und Wortfügung grade soviel Anklang an Deutsch und Lateinisch hatte, um Nichtdenker glauben zu machen, es müsse sich dabei doch auch etwas denken lassen."

Durch diese Fehler hätten Schelling und Hegel den neuern Materialismus hervorgerufen; sie im Verein mit dem kirchlichen Zelotismus, der in „kindischen" Kampf gegen alle Naturwissenschaft ausgeartet sei, müßten als die Urheber des neuern Materialismus bezeichnet werden. Wir leugnen gar nicht, daß der Materialismus ein Gegensatz gegen den Idealismus

und das Christenthum ist, wir halten aber darum, weil sie Gegensätze sind, noch nicht die letzteren für die Ursache, ersteren für die Wirkung. Der Grund zur Entstehung des Materialismus liegt, wie wir schon oben gesagt, in der Unsittlichkeit und Sünde. Bei 0,9 aller Materialisten soll der Materialismus nichts anderes sein, als theoretische Rechtfertigung ihrer Sünde zur Beruhigung des eigenen Gewissens und zur Befriedigung Anderer; höchstens 0,1 aller Materialisten ist wirklich im ernsten Streben und mit bester Ueberzeugung zu dieser Richtung gelangt; wie ja auch Dr. Schl. findet, daß Materialismus und Unsittlichkeit eng zusammenhängen. Auch wir sehen im Materialismus eine der kläglichsten und traurigsten Gestaltungen der Neuzeit, wir können aber als wahrhaft wirksames Mittel gegen den Materialismus nur das von Schl. geschmähte Christenthum ansehen, da sich in ihm allein die wahre Kraft göttlichen Geistes entfaltet, und nur göttliche Kraft im Stande ist, satanische Irrthümer zu überwinden. Zwar ist der von Dr. Schl. vorgeschlagene Weg, daß alle Naturforscher auch Geistesforscher d. h. Philosophen werden möchten, sowie Schleiden's philosophische Polemik gegen den Materialismus S. 52—55 recht anerkennenswerth. Die Philosophie wird aber bei der Majorität der Materialisten ihre Wirkung verfehlen, denn der Materialist will die Wahrheit nicht sehen und erkennen, eben weil sie ihm mit ihrer strengen Forderung nämlich der Sittlichkeit unbequem ist. —

Hierauf verlas Dr. Bluhm einen Auszug aus den als Geschenk eingegangenen, in prachtvoller Ausstattung mit Atlanten versehenen Отчеты Имп. археол. Коммиссія за 1859, 1860, 1861 г. Am Eingange jedes Bandes steht das Historische der archäol. Untersuchungen, worauf die Erklärungen der Funde folgen, letztere sind die Arbeit des Akad. Professor Stephani. Der Schauplatz der Nachgrabungen während 1859—61 war das südl. Europ. Rußland gewesen, und zwar a) in Bezug auf Scythische Königsgräber, der Jekaterinoslawsche Kreis, b) in Bezug auf Hellenische Gräber, der Boden von Kertsch und Umgegend, sowie gegenüber das Terrain von Phanagoria auf der Halbinsel Taman.

a) Von den Scythen weiß man durch Herodot, daß sie ihre Könige auf folgende Weise bestatteten: sie legten den geschmückten Leichnam auf einen Prunkwagen, führten ihn unter Begleitung eines berittenen Ehrengeleites in den nächsten District seiner Unterthanen, an dessen Grenze ein neues Geleit sich anschloß, und wenn auf diese Weise alle übrigen Districte durchzogen waren, endlich mit dem Gesammt-Gefolge in das Gebiet der Gerrher, wo alle Könige bestattet wurden. Zum Grabe bereitete

man durch Aushöhlung, Auspflastern u. s. w. eine große Grube mit den nöthigen Bedeckungen aus Steinplatten, legte den König sammt Schmuck und Hausrath, auch sammt seiner Frau, seinen Leibdienern, seinen Leibrossen, die zu diesem Behufe alle zusammen vor dem offenen Grabe getödtet wurden, in das Grab hinein und thürmte darüber einen Todtenhügel. — Hätte Herodot genauer die Lage des Gebiets der Gerrher angegeben, so wären schon früher Scythische Königsgräber aufgedeckt worden: nun aber hat die Archäol. Commission, welche sich die Auffindung derselben zur Aufgabe gestellt hatte, aufs Gerathewohl verschiedene große Kurgane der Steppe öffnen müssen. Bei zweien derselben ist es gewiß, daß sie Königsgräber gewesen sind, denn die Funde erweisen, wenngleich die Gräber schon vor vielen Jahrhunderten durch Minengänge von Plünderern besucht worden sind, an den von den Plünderern übersehenen und verlorenen Resten von Gold, Silber, Eisen und Erz, wie kostbar der Schmuck und die übrige Ausstattung bei einem Scyth. Königsbegräbniß gewesen sein müssen. Die Namen der genannten 2 Königsgräber sind 1) Луговая могила, das Wiesengrab, 50 W. vom Dnjepr und 30 W. vom Bache Basuwluk, 2) Толстая могила, 20 W. von dem vorigen, bei der Station Krasnokutsk zwischen Jekaterinoslaw und Nikopol. Die Grabhügel über den Gräbern bestehen theils aus Cyclopenmauern, theils aus ungeordnet übereinander gehäuften Steinen, über welchen eine Schicht Erde liegt.

b) Hellenen-Gräber. Von den beiden Orten, wo nach Antiquitäten nachgegraben worden, lieferte Taman den bei Weitem geringeren Theil der Ausbeute. Dagegen sind die Funde in der Umgebung von Kertsch bedeutend, und weit entfernt, eine baldige Erschöpfung befürchten zu lassen, ist die Anhöhe Kara Obu daselbst, als ehemaliger Begräbnißort von Pantikapaeum wahrscheinlich noch lange in Zukunft eine reiche Fundgrube. Zwei sehr schöne wohlerhaltene Gräber mit hölzernen Sarkophagen, die in künstlichen Felsenkammern standen, mit einer reichen antiquarischen Ausbeute sind ebenfalls beschrieben und abgebildet worden; aber die reichsten und interessantesten Funde gab der natürliche Hügel Павловскій курганъ, 5 Werst von Kertsch. In diesem fand sich innerhalb des in ägyptischer Bauart aufgeführten unterirdischen Felsengrabes ein zertrümmerter schön geschnitzter, bemalter und vergoldeter hölzerner Sarkophag, enthaltend die Gebeine eines weiblichen Körpers, der mit sehr reichem Schmucke ausgestattet worden war. Sämmtliche Gegenstände sind sehr gut erhalten, darunter sogar die Stickerei auf dem Reste des

Gewandes erkennbar, ein Paar Stiefel fast ganz heil, die ältesten die man aus europäischen Gräbern hat. Ferner schöne goldene Ohrringe, desgl. Halskette, Stirnreif, Fingerringe, ein Armring, (in den Fingerringen, Email- und Steinschneide-Arbeit), neben dem Sarkophag Vasen ausgezeichneter Art. Das Grab ist ungefähr aus der Zeit von 400 vor Chr. und enthält ein Ensemble Griechischer Kunstwerke, wie es wol noch in keiner Sammlung aus einem einzelnen Grabe so reich erzielt worden ist. Sämmtliche Gegenstände sind dem Museum der Kaiserl. Eremitage einverleibt. — Unter den Vasen ist eine Amphora höchst interessant durch die Darstellung von zwei auf die Eleusinischen Dienste sich beziehenden Gruppen. Die Vase ist schwarz, enthält auf lakirtem Grunde die Kleidung der Figuren meist in Gold oder auch in anderen Farben; die Gesichter, Hände und andere bloße Körpertheile sind weiß, und alle Schmuckgegenstände und Embleme der Gottheiten und Heroen Vergoldung auf flachem Relief. Die Gruppen auf der Vase sind so geistvoll zusammengestellt und ausgeführt, daß Prof. Stephani sagt, es sei nicht möglich, innerhalb eines so engen Rahmens einen größeren Reichthum schöner, dichterischer und erhabener Gedanken zusammenzudrängen, und daß diese Vase den ersten Rang unter allen denjenigen bisher gefundenen Kunstwerken behaupte, welche irgend eine Episode des Eleusinischen Mythus behandeln. Die eine Seite der Vase zeigt, als in dem Moment, wo die Natur aus dem Winterschlafe erwacht, Demeter, neben ihr Zeus, welcher der Echo befiehlt, auf das tympanum zu schlagen, auf welches Zeichen Persephone unter Vortritt der Hekate aus der Höhle steigt, mit dem jungen Jacchos auf den Armen, den sie den Händen des Hermes anvertraut. Pallas tritt hinzu, um Jacchos in Schutz zu nehmen, und Nike fliegt herbei um Persephone und ihn zu bekränzen. Die andere Seite zeigt Persephone und Jacchos beide in voller Schönheit, Demeter mit dem von Zeus ihr verliehenen Scepter als Herrscherin und Beglückerin durch Ackerbau, Bildung, bürgerliche Ordnung, ihr zu Füßen den jungen Plutos, zu beiden Seiten Herkules, Aphrodite und Peitho. Demeter hebt Blick und Hand segnend zu Triptolemus empor, der ihrem Gebote gehorsam auf seinem geflügelten Wagen über den Erdkreis dahinzieht, um überall Saaten auszustreuen und neue Völker der Wildheit zu entreißen.

Herr J. Döring legte der Gesellschaft ein Oelbild eigener Composition vor, das zum Altargemälde für die Kirche zu Neuenburg bestimmt ist und als halbe Figur in Lebensgröße den Heiland darstellt mit Dornenkrone, Purpurmantel und Rohr (ein sogen. Ecce homo).

In derselben Sitzung wurden aufgenommen, zu Ehrenmitgliedern: Sr. Hohe Excellenz, der Herr General-Gouverneur von Liv- Est- und Kurland, Baron Wilhelm von Lieven; Sr. Erlaucht der Herr Kurator des Dörptschen Lehrbezirks, Graf Alexander Keiserling; zu ordentlichen Mitgliedern: Sr. Excellenz, der Herr kurl. Landesbevollmächtigte Baron Karl von der Recke auf Paulsgnade; Herr Graf Nikolai Lambsdorff auf Versteln; Herr Stadtsecretär Cand. Theodor Engelmann in Mitau; Herr Rudolf Schmidt im Mitau; Herr Oberhofgerichts-Secretär Karl Prätorius in Mitau.

526. Sitzung, am 4. December 1863.

Der beständige Secretär verlas die von den Herren Grafen Keiserling und Baron Lieven eingelaufenen Schreiben, welche den Dank für ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft aussprechen.

Der beständige Secretär machte der Gesellschaft Mittheilung von zwei Beschlüssen des engern Ausschusses:

1) soll innerhalb der Gesellschaft ein Zeitschriften-Turnus und 2) sollen die Sitzungsberichte seit 1850, sowie einzelne Arbeiten, welche von den Redactoren auszuwählen sind, unter dem Titel „Sitzungsberichte der kurl. Ges. f. L. u. K." in 300 Exemplaren gedruckt werden.

In dieser Sitzung wurden der Herr kurl. General-Superintendent Lamberg, der Herr Consistorial-Assessor Pastor H. Kupffer und Herr Baron von Behr auf Poopen zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft erwählt.

Hierauf hielt Herr J. Döring einen Vortrag über den berühmten Serapis-Tempel bei Pozzuoli, dessen Ruinen derselbe im Jahre 1852 besucht hat, und gab eine ausführliche Beschreibung des jetzigen Zustandes desselben, sowie eine kurze Darstellung vom Wesen und von der Herkunft des Serapis-Dienstes und von der Einrichtung dieser alten Heiligthümer, von denen das in Pozzuoli wenn nicht das einzige, doch das am besten erhaltene bildet. Unweit der malerischen am Meer gelegenen Stadt Pozzuoli, dem alten Puteoli oder Dikaearchia, ragten seit undenklichen Zeiten in einem Weingarten drei kurze dicke Säulen aus dem Boden hervor, nach welchen eben der Garten Vigna alle tre colonne genannt wurde. Durch die großartigen Entdeckungen in Herculanum und Pompeji auf alte verschüttete Reste aufmerksam geworden, begann man im Jahre 1750 diese Säulen aufzugraben, wodurch man auf die bedeutenden Trümmer einer prachtvoll ausgestatteten Tempel-Anlage stieß, zu welcher genannte

Säulen gehörten. Anstatt die aufgegrabenen Reste nach Möglichkeit zu erhalten suchen, benutzte man sie vielmehr als willkommne Fundgrube edlen Marmors, kunstvoller Architekturstücke und Bildsäulen und verwerthete solche bei dem damaligen Bau des königl. Lustschlosses Caserta. Daher ist es gekommen, daß von dem einstigen Prachtbau nur dürftige Reste an Ort und Stelle verblieben, doch immerhin genug, da namentlich der aus weißem Marmor bestehende Fußboden erhalten ist, um aus den Resten die Eigenthümlichkeit der Anlage zu erkennen, deren Anordnung dem Wesen des Serapis-Kultus entspricht, so weit wir von demselben wissen. Dieser hellenisirte Aegypter-Gott der Unterwelt fand seine Verehrung meist an Stellen, wo heiße Gesundbrunnen dem Boden entsprangen, weil er eben auch als ein Heilgott und zwar als ein weissagender gedacht wurde. So war es der Fall in Puteoli; noch jetzt rinnt die heiße Quelle, und noch heutigen Tages entströmen den Spalten des Bodens heiße Dämpfe; dieselben Badekammern, in denen einst die Eroberer der Welt Gesundheit suchten, werden noch jetzt von ihren Nachkommen zu demselben Zwecke benutzt, man hat einige der besser erhaltnen nothdürftig wiederhergestellt. Diese Badekammern umgeben einen viereckigen Hof, in dessen Mitte sich einst ein von sechszehn Säulen getragener Rundbau erhob, der wahrscheinlich dem weissagenden Priester zum Schauplatz seiner Thätigkeit diente; weder Altar, noch Götterbild fand sich vor, nicht einmal eine Spur in dem unversehrt gebliebenen Marmorboden, wo etwas ähnliches gestanden haben könne; wol aber bedeckt in der Mitte des Rundtempelchens ein arabeskenförmig durchbrochner Stein eine kleine Oeffnung, über welcher möglicher Weise der Dreifuß des Priesters seine Stelle gehabt, ähnlich wie solches zu Delphi stattfand, wo der Sitz der Pythia über eine Dämpfe aushauchende Oeffnung gestellt war. Freilich haben Andere diese Oeffnung als zum Abfluß des Opferblutes dienend erklärt. Die 16 Säulen von afrikanischem Marmor zieren jetzt das Theater im Schlosse Caserta, und am Orte sind nur einige Säulenbasen und die Postamente der 16 Statuen, sowie der ganze Unterbau verblieben. Die zwei größesten Badekammern haben offenbar zu Dampfsitzbädern gedient, indeß hat ihre originelle Einrichtung die sonderbarsten Ausdeutungen hervorgerufen. Als eine ganz besondere Eigenthümlichkeit der Anlage ist hervorzuheben, wie die Säulen des den Hof umgebenden Portikus von verschiedener Stärke und Höhe gewesen sind, und völlig räthselhaft bleibt die Art und Weise, in welcher wol der Architrav die ungleichen Säulen verbunden haben möge, indem diese in einer und derselben Linie

stehen und doch durch keine Mauern oder Pilaster von einander getrennt sind. Ferner wies der Verfasser auf die Bedeutsamkeit hin, welche die Ruine in naturwissenschaftlicher Beziehung erlangt hat und durch welche sie bekannter geworden ist, als durch die Eigenthümlichkeit der architektonischen Anlage; denn hoch oben, wol 12 Fuß über dem Boden des Tempels, sieht man an den drei stehen gebliebnen größten Säulen einen breiten Gürtel von tiefen Bohrlöchern der Meerdattel (Lithodomus dactylus), einer Muschelart, die nur im Meerwasser lebt; woraus sicher hervorgeht, daß die Säulen einst über 20 Fuß tief, denn der Gürtel ist 8′ 2½″ breit, im Meerwasser gestanden haben müssen, und doch weiß die Geschichte nichts davon, wann oder wie ein solcher Umstand Statt gehabt habe, der ja, wenn das Meer so bedeutend sein gewöhnliches Niveau überstiegen haben würde, die gewaltigsten Veränderungen in der Küstengestaltung Italiens hätte hervorbringen müssen, um so mehr, als die Menge und Tiefe der Bohrlöcher ein viele Jahrhunderte andauerndes Verharren in diesem hohen Stande bezeugen würde, weshalb schon Göthe (in seinem „Zur Naturwissenschaft") zu der Annahme geneigt ist, daß die Löcher von Süßwasser-Pholaden herrühren dürften, deren Vorhandensein eben aus den fraglichen Löchern zu schließen sei. An eine örtlich beschränkte Senkung des Bodens scheint man damals gar nicht gedacht zu haben, und doch erklärt die unmittelbare Nähe mehrerer Vulkane z. B. der noch thätigen Solfatara und des erloschenen Astruni und einiger andern die Erscheinung von stattgehabten Senkungen und Hebungen des Bodens ganz genügend. Nach seinen im Jahre 1858 angestellten Untersuchungen der Tempelreste und besonders auf Grund der sich an denselben vorfindlichen Kalkkrusten, als Ablagerungen von Gewässern, hat der berühmte Professor Ehrenberg eine Geschichte der gewaltigen Naturveränderungen, welche die Stelle erlitten, aufgestellt, die einen glänzenden Beweis von der Schärfe des menschlichen Geistes gibt, dem es zuweilen vergönnt ist, aus kleinen scheinbar geringfügigen Umständen die großartigsten Erscheinungen mit Sicherheit erklären zu können. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Boden sich auch jetzt noch nicht ganz beruhigt hat, denn während in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fußboden des Tempels noch 15 Fuß über dem Niveau des Meeres stand, senkte sich derselbe allmählig bis zu 6 Fuß unter dasselbe, so daß die See den Tempel theilweis erfüllte, wie auch Berichterstatter es im Jahre 1852 vorfand; seit dieser Zeit nun bemerkt man eine abermalige Hebung.

Zum Schluß der Sitzung wurde auf Wunsch mehrerer Mitglieder die reichhaltige Autographen-Sammlung des Museums ausgelegt.

527. Sitzung, am 18. December 1863.

Dieselbe war öffentlich und fand bei zahlreicher Versammlung Statt.

Der beständige Secretär eröffnete die Sitzung mit nachfolgendem Rechenschaftsbericht:

„Hochgeehrte Versammlung! Wir leben in der Zeit der Associationen und Vereine, — um diese Thatsache zu erkennen, genügt ein flüchtiger Blick in unsre Tagesliteratur. Politische und religiöse, sociale und wissenschaftliche Vereine — kurz Genossenschaften aller nur denkbaren Arten erheben heutzutage ihr Haupt, und auch in unsren baltischen Landen, wo jeder Deutsche sich bisher als isolirter Colonist zu betrachten gewohnt war, nimmt das Vereinsstreben von Jahr zu Jahr zu. Liegt somit die Frage, welche häufig und in den verschiedensten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft aufgeworfen wird, in unmittelbarster und brennendster Nähe: was wollen und sollen diese Vereine? — so soll dieselbe in unsren einleitenden Worten einem Theile nach beantwortet werden, wenn wir zeigen, was der Verein, an dessen öffentlicher Sitzung Sie, hochzuverehrende Anwesende, heute freundlichst theilnehmen, will und soll, oder anders ausgedrückt, was die kurl. Gesellsch. f. L. u. K. gethan und geleistet und inwieweit dieselbe durch ihr Vereinswesen ihre Aufgabe gefördert sieht.

Es ist kein müssiges Treiben, daß Ihnen, geehrte Versammlung, hiermit ein Einblick in unsern Verein geboten wird, nein Sie haben ein Recht darauf, von jedem Verein eine Rechenschaft zu verlangen. Denn ist es gleich wahr, daß Nützliches, Wohlthätiges und Großes innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nur dann ausgerichtet wird, wenn die Gleichgesinnten sich näher an einander schließen; so ist dennoch jeder Verein Einiger innerhalb der bereits bestehenden Gesellschaft Aller zugleich eine Absonderung, durch welche die Interessen der Gesammtheit möglicherweise alterirt werden können. Jeder Verein zu speciellen Zwecken enthält somit einestheils einen Vorwurf gegen die bürgerliche Gesellschaft, da er einem Bedürfniß abhelfen soll, das die Allgemeinheit nicht zu befriedigen vermag; anderntheils hat er aber auch die Verpflichtung, durch sein specielles Streben das Interesse der Allgemeinheit nicht zu gefährden. Eine Gefährdung des allgemeinen Interesses würde aber allemal dann eintreten, wenn der specielle Verein der bürgerlichen Gesellschaft directen

Schaden thäte oder wenn er ihr doch wenigstens mancherlei entzöge, was sie zu fordern ein Recht hat. Demnach bleibt uns zu zeigen, daß unsre Wünsche und Ziele, sowie die Mittel, durch welche wir sie erlangen, nicht schädliche, noch eigennützige, sondern nützliche und gemeinnützige sind.

Die kurl. Gesellsch. f. L. u. K. ist der älteste wissenschaftliche Verein in unsren baltischen Landen. In demselben Jahre, als das letzte Aufflackern des großen europäischen Brandes gelöscht, in dem Monat, als der zweite Pariser Friede in die Annalen der Weltgeschichte gezeichnet wurde: im November des Jahres 1815 traten die 8 Unterzeichner der Statuten unsrer Gesellsch. zusammen und begannen sich über die Mittel zu berathen, wie sich ein wissenschaftlicher Verein in Kurland bilden und zweckmäßig einrichten ließe. Eine Zeit entsetzlichster Bedrückung und wildesten Umsturzes lag damals hinter Europas Völkern. Aus tiefster Schmach, aus rohesten Fesseln rangen die Nationen sich los; sie rüttelten an ihren Fesseln, sie zerschnitten ihre Bande, sie vertrieben den Tyrannen und trugen aus Noth und Kampf das eine lebendige Bewußtsein nach Hause: *Entzweiung und Isolirtheit bringt Noth, nur Einheit und Gemeinsamkeit schafft Kraft* — und Kraft ist die Grundlage alles Herrlichen und Großen, Kraft ist das Triebrad alles Guten und Schönen. Jene Napoleonischen Vergewaltigungen brachten allerdings zunächst Unheil und Elend über Europa, sie sind aber zugleich eine Quelle unermeßlichen Segens, da durch jene Zuchtruthe neue Kraft und neues Streben erweckt und angefacht wurde, da durch dieselben die Völker in jene Bahnen gelenkt wurden, welche unsre neue Zeit charakterisiren, und welche zu wandeln noch heute unsre Ehre ist. — Auf allen Gebieten des Lebens machte sich bald jener neue Geist geltend: Staat und Kirche, Schule und Haus wurden von neuem Lebensodem durchweht, manche Blüthe erschloß sich, manche Frucht ward gezeitigt. Ein Zeugniß der neuen Kraft und des neuen Strebens wurden auch die zahlreichen Genossenschaften, welche dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ihre Entstehung verdankten.

Allen damals sich bildenden Vereinen lag ein großartig-ideales Einheitsstreben zu Grunde. Wenn wir heutzutage, in unsrer trotz aller Einheit zerrissenen und zerfahrenen, jedenfalls aber markirten Zeit, wenn wir, sage ich, in das Treiben vor fünfzig Jahren hineinschauen, so müssen wir über jenen kindlich-idealen Sinn erstaunen, der den Alten inne wohnte. Da soll z. B. in einen wissenschaftlichen Verein alles zusammengetragen werden, was Himmel und Erde, Geist und Natur, Wissenschaft

und Kunst und Leben nur irgend bieten; die Ziele des Vereins werden in naivstem Optimismus weit über die Grenzen hinausgesteckt, die er billiger Weise erreichen kann; die Form der Vereinsbethätigung wird aus so großartig-einheitlichem, aller Polemik fernem ideal-reinem Streben entspringend gedacht, wie sie in der von Selbst- und Parteisucht zerrissenen Gesellschaft füglich gar nicht gedacht werden kann. Und doch war jener Idealismus keine krankhafte Corruption, sondern eine aus den geschichtlichen Verhältnissen mit Nothwendigkeit erwachsende Richtung. In geschichtlich großen Zeiten tritt nämlich alles Leben und Streben in entschiednerer Form, das Gute in der Form des Besseren, das Schlechte in der Form des Schlechteren hervor; die Seele des Menschen concentrirt dann alle ihre Kraft auf das Momentane und Concrete, ohne sie in den Kleinlichkeiten des Lebens zu zersplittern und zu verlieren. Darum tritt auch in solchen Momenten das Bewußtsein von der durchgängigen Ohnmacht und Schwäche des Einzelnen, wie der bürgerlichen Gesellschaft im Ganzen zurück und — es entsteht jener farbenreiche Idealismus und Optimismus.

Heutzutage tragen alle Bestrebungen wesentlich andern Charakter als vor 50 Jahren. War dort alles allgemein und ideal, so ist heute alles speciell und real. Der Specialismus der Neuzeit schafft im Kleinen, häufig ohne auf das große Endziel einen klaren Blick zu richten. Hunderte von Menschen verbringen ihr ganzes Leben und Streben mit Erforschung der kleinsten Mittelglieder im großen Getriebe der Künste und Wissenschaften, Tausende sehen es als ihre Lebensaufgabe an, unter unsäglichster Mühe die kleinsten Wissenszweiglein mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, auf allen ihnen bekannten Wegen zu ermitteln und zu erfassen. Wie mit den Einzelnen, so steht es auch mit den Vereinen der neuen Zeit. Die Zeit, da allgemeine Literaturzeitungen und Academieen des arts et belles lettres florirten, ist vorüber, das Grundstreben unsrer Zeit ist Decentralisation und in den Vereinen Specialismus. Heute treten Vereine besonders innerhalb der Naturwissenschaften auf, welche sich die Erforschung von Specialitäten zur Aufgabe stellen, von deren Existenz man zu Anfang dieses Jahrhunderts noch keine Ahnung hatte; z. B. der astronomische Verein, über welchen neuerdings Prof. Mädler in der baltischen Monatsschrift berichtete, der sich's für Jahre zur alleinigen Aufgabe gestellt, die Bahnen der Planetoiden zu berechnen. — Und die Form der wissenschaftlichen Bethätigung — wie grundverschieden ist sie von der Form der früheren Zeit! Abgesehen davon, daß insbesondere Hegel's Philoso-

phie, sei es in Folge klaren Erkennens, sei es unbewußt, allen Wissenschaften zu Grunde gelegt worden, daß sie allen als Regulator dient; abgesehen davon, sage ich, läßt die beißend-kritische Manier, der feindselig-polemische Charakter, den heutzutage fast alle Erzeugnisse der Wissenschaft an sich tragen, jene naiv-schwunghaft-ideale Form der alten Wissensbethätigung nicht mehr aufkommen. Heutzutage wird entsetzlich viel geschrieben, aber noch unendlich viel mehr kritisirt, theils von solchen, welche durch Mangel an Wissenschaftlichkeit jeden Anspruch auf den Namen eines Kritikers verloren, theils von solchen, welche im Vollgefühl ihrer wissenschaftlichen Bedeutung alle wissenschaftliche Bethätigung gepachtet zu haben scheinen. Ueber jenen Specialismus und Kriticismus mag man klagen, wegleugnen läßt er sich eben nicht, noch weniger vernichten, und im Grunde ist in keiner Zeit auf allen Gebieten des geistigen Lebens so Enormes geleistet worden, wie grade innerhalb der letzten 30 Jahre. Unsre Zeit lebt schnell, entsetzlich schnell. Auch in den Gebieten des geistigen Lebens wird mit Dampf und per Telegraph gearbeitet, so daß der schüchterne Zuschauer wol häufig mit Bangen fragen mag: wo hinaus? so daß auch der sichere Schwimmer zuweilen in Gefahr geräth, von den Fluthen des Zeitstromes mit fortgerissen an verborgenen Klippen zu zerschellen.

Aber warum, wird man fragen, warum und unter welchen Einflüssen hat sich die Zeit innerhalb der letzten 50 Jahre so gewaltig verändert? — Auch das hat seinen Grund in der Geschichte der Völker, in den Schicksalen und Erfahrungen der Nationen. Unsre neue Zeit beginnt bezeichnend mit einer Revolution, einem gewaltsamen Umsturz des Bestehenden, und eine Revolution hat bis heute die andre gedrängt. Sehen wir nun auch nicht mit jenem gefeierten Professor in dem Bestehenden, oder wie er sich ausdrückt, in „Bibel, Corpus juris und Aristoteles" die 3 Hauptsünder am heiligen Geist der Menschheit; finden wir auch nicht mit demselben das einzige Heil der Neuzeit in der Befreiung der Welt von jenen 3 Codices, als von einer unnatürlichen Last: so zeigt doch das Dasein der Revolutionen, daß wir uns in einem Uebergangsstadium befinden, wo, wie ein hochgestellter Staatsmann sagt, „Macht vor Recht" geht. Jede Uebergangszeit ist aber eine schlimme oder doch wenigstens unsichere Zeit, sie ist aber vor allem nicht die Zeit der Einheit, nicht die Zeit zur klaren Durchführung großer Ideen. — Mit Brüderlichkeit und Einheit kehrte man zu Anfang dieses Jahrhunderts aus dem Befreiungskampfe zurück, aber die kleinliche Potitik der Congresse verdarb, was die Schwerter gut gemacht, ein Zwiespalt zwischen Idee und Wirklichkeit trat klaffend hervor.

Görres sagt in seiner berühmten Schrift Deutschland und die Revolution: „Nicht darum sind so furchtbare Stürme über Europa hergezogen, daß schon, während sie noch nachdonnernd am fernen Gesichtskreis stehen, jenes Reich der Mittelmäßigkeit sich zusammenfinde, in dem jede Kraft ein Mißklang ist, jedes Talent eine gefährliche Gewalt, jede Idee als eine Plage gilt, und jede Erhebung und Begeisterung als eine gefährliche Narrheit behandelt wird" — und mit Görres klagen die größesten Männer ihrer Zeit, aber umsonst — die Begeisterung konnte wol flüchtig Völker und Fürsten ergreifen, sie bleibend zu beherrschen, vermochte sie nicht. Die Mittelmäßigkeit und Kleinlichkeit trat an ihre Stelle und — die begeisterte Einheitsstrebung auf allen Lebensgebieten war dahin. — Solches mußte sich auch an den Vereinen geltend machen und es zeigte sich in Decentralisation und Specialismus, wie wir eben dargethan haben.

Aber wie? sollte unsre Zeit aller Einheitsstrebung baar sein? sollte man über Decentralisation und Specialismus das Ziel allen Strebens aus dem Auge verloren haben? — Die Decentralisation und der Specialismus heutzutage sind wie der Idealismus und die Allgemeinheit früherer Zeit nur Wege zu dem einen Einheitsziel; damals arbeitete man umsonst, weil man Einheit und Einerleiheit verwechselte, jetzt wird das Ziel, weil der Individualität und damit der Kraftbethätigung größerer Spielraum geboten ist, mehr und mehr erreicht.

Auch unser Verein ist von dem Streben nach Specialismus nicht unberührt geblieben. Schon in den 40ger Jahren waren es vornehmlich zwei Gebiete, welche in der kurl. lit. Gesellsch. cultivirt wurden: Provinzialgeschichte und Naturwissenschaften. Im Jahre 1851 bildeten sich sogar Fachsitzungen für Naturwissenschaft, leider mit wenig Theilnahme, so daß der Bericht über die 418te Sitzung in die vorwurfsvollen Worte ausbricht: „Die geringe Theilnahme scheint ein Sinken des wissenschaftlichen Thermometers unter dem Nullpunkt der Indifferenz anzuzeigen." — Aber auch das verflossene Jahr hat für die lit. Gesellsch. Bestrebungen in specialistischem Sinne gebracht, welche den engern Ausschuß veranlaßten, einen seinerseits gefaßten eventuellen Beschluß zu veröffentlichen. Um nämlich den Bedürfnissen des geistig-gebildeten Publikums in Mitau entgegenzukommen, erklärte der engere Ausschuß der Gesellsch., daß er durchaus nichts gegen etwaige auch schon durch die Statuten vorhergesehene fachwissenschaftliche Sectionen inmitten der Gesellsch. einzuwenden habe, sondern daß er seiner Zeit selbst die Hand zu einer Sectionsorganisation bieten wolle. Zwar wurde dieser Beschluß in einem unsrer Tagesblätter

als ein leidiges Haschen nach neuen Formen perhorreseirt und mit souverainer Geringschätzung das Streben unsrer „sitzenden Gesellschaft" bemitleidet, — jene Hyperkritik hat uns aber so wenig von unsrem Vorhaben abzubringen vermocht, daß ich Ihnen, geehrte Versammlung, am Ablauf des nächsten Jahres über die fachwissenschaftlichen Sectionssitzungen mehr als das bloße Project mitzutheilen hoffe.

Um Ihnen, geehrte Versammlung, einen Einblick in die Thätigkeit der kurl. Gesellschaft f. L. u. K. im Lauf des verflossenen Jahres zu gewähren, bringe ich Ihnen eine Aufzählung der wissenschaftlichen Arbeiten, welche in den regelmäßigen Monatssitzungen von Mitgliedern der Gesellschaft verlesen worden sind.

(Dieser Bericht bleibt hier billig weg, weil in gegenwärtiger Sammlung der Sitzungsberichte die Arbeiten des Jahres 1863 schon ausführlich besprochen worden sind.)

Was die Mitglieder der kurl. Gesellsch. f. L. u. K. anbetrifft, so ist die gegenwärtige Zahl der Ehrenmitglieder 17, die der ordentlichen Mitglieder in Kurland 67, die der auswärtigen ordentlichen Mitglieder 28, — die Gesammtzahl aller Mitglieder ist 112. Durch den Tod abgerufen wurden im Lauf dieses Jahres: der Prof. Jakob Grimm, der Oberhofgerichts-Advocat Neumann und der Gouvernements-Fiscal Maczewsky.

Der engere Ausschuß der Gesellsch. wird gegenwärtig gebildet von den Herren: Dr. Bursy, Gouv. Schuldir. Graf Raczynski, Oberhg.-Rath Baron Brüggen, Assessor Baron Heyking, Dr. Bluhm, Dr. Metz, der das Amt des Schatzmeisters bekleidet, Maler Döring, gegenwärtigem Bibliothekar, und Oberl. Seesemann, zur Zeit beständigem Secretär der Gesellschaft.

Beantworten wir nun zum Schluß noch kurz die am Anfang aufgeworfene Frage: was soll und will die kurl. lit. Gesellschaft? — Einen Vereinigungspunkt will sie bilden der geistigen Bestrebungen Kurlands resp. Mitaus, einen Vereinigungspunkt derer, welche sich mit den Fortschritten der Wissenschaft in Bekanntschaft zu erhalten und selbst dafür wirksam zu sein wünschen. Die Gesellschaft ist zusammengesetzt aus Männern der verschiedensten Lebensberufe und Wissensgebiete, der Schwerpunkt ihrer Thätigkeit liegt für alle Mitglieder wo anders als in der lit. Gesellsch. Deßungeachtet besteht dennoch ein enger Zusammenhang zwischen der literärischen und der Fachthätigkeit. Alle Fachbethätigung erfordert nämlich beständige Production, beständige Mittheilung dessen, was wir an Schätzen in unserm Geiste aufgehäuft haben. Bleibt nun unser

Geistesschatz beständig derselbe, wird er wenig oder gar nicht vermehrt, so ist das nur scheinbar ein Stehenbleiben, factisch aber ein Rückschritt in unserer geistigen Bildung, und in diesem Zustande wird auch alle Fachbethätigung zum — Handwerk. Darum ist stete ernste Geistesbeschäftigung, stete geistige Weiterbildung für Jedermann Pflicht, der mit seinem Geiste arbeitet, ja die wissenschaftliche Weiterbildung ist ein nothwendiger Theil aller gedeihlichen Fachbeschäftigung. Hieraus ergiebt sich, daß alle wissenschaftliche und literärische Bethätigung zunächst in eigennützigem Interesse geschieht. Aber in doppeltem Sinne ist wissenschaftliche Thätigkeit auch gemeinnützig, insofern durch sie auf der einen Seite das eigene fachwissenschaftliche Wirken gehoben, auf der andern Seite das große Gebäude menschlichen Erkennens gefördert wird. Und wenn's auch nur ein kleines Stückchen Rohmaterial oder Mörtel ist, was wir zum Wissensbau herzutragen, auch das Kleine darf nicht mißachtet werden, denn durch Kleines zu Großem.

Darum ist wissenschaftliche Thätigkeit, darum ist besonders wissenschaftliche Vereinsthätigkeit gemeinnützig und segensreich; dieselbe anzuregen und zu fördern, wird stets die Aufgabe unsres Vereins bleiben. Darum rufen wir mit Göthe:

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.
Verein' und leite! Beßrer Hort."

Hierauf verlas Herr Oberlehrer Cruse folgenden Nekrolog:

Hochgeehrte Versammelte!

An der Schwelle eines neuen Jahres wendet der Blick sich unwillkürlich auf den sich seinem Ende zuneigenden Zeitabschnitt zurück, um noch einmal eine Ueberschau zu halten.

Freilich bietet sich in unserm bescheidenen Kreise diesem Rückblick neue Regsamkeit dar, die für die Zukunft manches Gute hoffen läßt; aber es trübt sich auch das Auge, wenn es auf die Lücken fällt, die des Todes Hippe gemacht; — denn auch unser Kreis ist von ihr leider nicht verschont geblieben.

Vor kurzem noch wurde hier eines schweren Verlustes gedacht, der nicht allein uns, der ganz Deutschland, der die Wissenschaft so hart betroffen: — der Vater der deutschen Wissenschaft, Jakob Grimm, ein Ehrenmitglied unserer Gesellschaft war dahingegangen.

Schon früher ward uns in diesem Jahre ein Mann dahin gerafft, der uns näher stand, weil er mit uns, unter uns wirkte und uns in

vieler Hinsicht vorleuchtete, der Mann des Rechts und der Rechtswissenschaft, der deutsche Mann, unser Neumann.

Aus unserer Mitte ist endlich vor kurzem geschieden der Gouvernements-Fiskal Maczewski. Es sei mir gestattet heute hier das Gedächtniß dieses Gliedes unserer Gemeinschaft zu feiern, dessen Hinscheiden nicht allein die Herzen, die ihm durch Bande des Blutes nahe stehen schmerzlich ergriffen und tief gebeugt, nicht allein uns eine Lücke empfinden läßt, — nein auch in weitern Kreisen das lebhafteste Mitgefühl geweckt hat, da Gemüth, Kunst und Geist dem Entschlafenen zahlreiche Freunde gewonnen.

Ihm schallte aus Freundes Mund in des Trauergesanges Wellen das Wort nach:

Wer den Besten seiner Zeit
Genug gethan in Wort und That,
Hat die schönste Saat gestreut
Für des Nachruhms Siegespfad.
Sein Gedächtniß bleibt in Segen,
Unverloren, was er schuf,
Und die Lieb' und Freundschaft wägen
Seines Lebens höhern Ruf. —

Friedrich Maczewski wurde in der Stille eines ländlichen Pfarrhauses geboren den 10. Febr. (29. Jan.) 1791. Sein Vater, Prediger zu Erwahlen und Piltenscher Superintendent, war mit großer Sorgfalt und zärtlicher Umsicht Erzieher und Lehrer seiner Kinder, namentlich seines ältesten Sohnes, unseres Maczewski. Im Jahre 1810 bezog dieser, tüchtig vorgebildet, die Universität Heidelberg, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen. Die stürmischen Zeitverhältnisse nöthigten ihn indessen bald die Musenstadt am Neckar zu verlassen und nach Jena überzusiedeln. Aber auch hier sollte er nur kurze Zeit weilen, denn der Vater, voll der Besorgniß, es könnte das oft allzu ungebundene Leben der damaligen Jenenser Studenten auf das weiche, empfängliche Gemüth des lebhaften Jünglings einen schlimmen Einfluß ausüben, bewog den Sohn, Jena mit Leipzig zu vertauschen. Hier lag nun M. mit großem Eifer dem Studium des Rechts ob, fühlte sich aber besonders angezogen von dem Philosophen W. T. Krug, dessen Vorlesungen er nicht nur fleißig besuchte, sondern auch so sorgfältig bearbeitete, daß die darüber geführten Hefte noch bis auf die letzten Lebenstage ihm zur Hand lagen.

Fast volle zwei Jahre brachte M. in Leipzig zu, freilich nicht ohne auch die Leiden des Studentenlebens kennen gelernt zu haben. Die Ver-

hältnisse des Jahres 1812 bewogen den Vater ihn in die Heimath zurückzurufen, damit er sich noch einige Zeit in Dorpat für die heimische Juristenlaufbahn vorbereite. Nachdem er dann den Sommer 1813 im älterlichen Hause auf dem Lande zugebracht, trat er im August als Auskultant in das Oberhofgericht. Die begonnene amtliche Thätigkeit sollte aber nach wenigen Wochen unterbrochen werden. Tief erschüttert durch die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden des geliebten Vaters, eilte M. nach Erwahlen, um der gebeugten Mutter eine Stütze, den vaterlosen Geschwistern Lehrer und Leiter zu sein. Nach einem Jahre siedelte die Familie M's. nach Mitau über, er betrat die unterbrochene Laufbahn von neuem und wurde 1815 Kanzelleisecretär des Oberhofgerichts. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1831, wo er zu dem Amt eines Gouvernements-Fiskal berufen wurde, dem er bis zu seinem Tode vorstand.

Schon seit einigen Jahren hatte M. schmerzhafte körperliche Leiden zu tragen, und der wiederholte Besuch der Bäder Deutschlands hatte ihm wohl Linderung, aber keine vollkommene Genesung gebracht. In diesem Jahre hoffte er in den Wellen der Ostsee Stärkung zu finden, kehrte aber schwerleidend zurück, erlebte auf dem Schmerzenslager den Tag, an dem er vor fünfzig Jahren in den Staatsdienst getreten*), und hauchte den letzten Athemzug, nach schweren Leiden sanft in den Armen der Seinigen nach fast vollendetem 73. Lebensjahre aus, am 4. October d. J.

So wenig großartig, so einfach diese Lebenslaufbahn ist, so wenig weitgreifend die vorgeführten Verhältnisse, zumal in einer Provinzialstadt sein können, so reich, so schön entfaltete sich uns des Verstorbenen Gemüths- und Geistesleben. Nicht kann hier der Ort sein, weiter auszuführen, welch liebevoller Gatte, zärtlicher Vater, hingebender Freund und treuer Staatsdiener M. gewesen; wohl aber muß hervorgehoben werden, wie seine liebenswürdige Anspruchslosigkeit, sein reiches, tiefes Gemüth, sein reges Geistesleben, seine lebhafte Phantasie, sein ästhetischer Geschmack, sein philosophischer Sinn alle diejenigen angezogen und gefesselt hat, die zu ihm in nähere Beziehung traten.

Ihm singt der Freund nach:

Unverloren ist und bleibt
Liebe, die er nahm und gab;
Unverloren sproßt und treibt
Der Erinn'rung Blüthenstab.

*) 11. August.

Schönes hat er viel genossen,
Schönes hat er viel gethan,
Und ein Tempel war erschlossen
Ihm auf reicher Künstlerbahn.

Kunst und Wissenschaft im Bund,
Offner Sinn für Licht und Recht,
Männertreu' im Herzensgrund,
Lieb' und Freundschaft, warm und echt —
Wen die Engel so geleiten,
Den vergißt die Erde nicht,
Der, der lebt für alle Zeiten,
Lebt, auch wenn das Auge bricht.

Ja für Kunst und Wissenschaft lebte unser Maczewski.

Schon früh zeigte der Knabe Talent für die Musik. Gesang und Klavierspiel übte er früh, und mit zunehmender geistiger Entwickelung und ästhetischer Geschmacksbildung regte sich auch schon im Jünglinge der poetisch schaffende Geist, der in Tönen sprach.

Reicher Stoff und stets neue Anregung wurde dem jungen Manne geboten, als er sich in Mitau niedergelassen hatte. Wohl Manchem unter Ihnen, hochgeehrte Anwesende, lebt noch der Name Berner in der Erinnerung, der Name jenes Mannes, dessen gastfreies Haus jedem offen stand, jedem Genuß bot, in dem Sinn für die schönen Künste sich regte. —

Einen bedeutenden, höchst wohlthätigen und nachhaltenden Einfluß auf die musikalische Entwickelung M's. durch Anregung und Liebe für die Tonkunst, übte der Probst Amenda, den seine geliebte Geige stets begleitete, wenn er seinen ländlichen Aufenthalt verließ, um hier in unsrer Stadt mit seinen Freunden sich und Andern manche Stunde hohen Genusses zu bereiten.

Bald sollte aber M. auch in die Tiefe, in die Theorie der Tonkunst eingeführt werden. Auch der Name Rose ist unserer Erinnerung wohl nicht ganz entschwunden. Dieser große Musikkenner und gründliche Theoretiker, Organist an der St. Trinitatiskirche hierselbst, Rose war es, zu dem M. bald auch in die nächste verwandschaftliche Beziehung treten sollte. Des bejahrten Musikers Tochter, selbst eine würdige Jüngerin der Tonkunst, wurde ihm eine zärtlich und treuliebende Lebensgefährtin (1823).

Rose weihte ihn ein in die Mysterien der Kunst, eröffnete ihm die tiefe Bedeutung der Töne und Harmonien. Unter des greisen Meisters

Anleitung studierte er mit Eifer die Musik, sie mit der ganzen Fülle seines tiefen Gemüths und seines warmen Herzens erfaßend.

Welch hohe musikalische Genüsse wurden nun eine lange Reihe von Jahren hindurch den Musikfreunden in jenem kleinen Eckhause an der Seestraße geboten! Hier war der Sammelplatz alles dessen, was der Muse hold, was von der Muse angeregt war. Noch unvergessen sind hier jedem bejahrtern Freunde der Tonkunst die Namen: Trautvetter, Teichert, Meyrer, Morawek, Lacroix, Ebeling, deren Träger zum Theil schon längst in kühler Gruft ruhen.

In M's Hause fand jeder große Künstler, der unsere Stadt besuchte, eine gastliche Stätte, die ihn bald anheimelte. Und stets mitwirkend, oft auch schaffend, stets anregend und belebend, stets dabei anspruchslos waltete mit ruhiger Besonnenheit M. unter den Freunden, bald dem Klaviere volle Accorde entlockend, bald des Cello Schwelltöne sanft verklingen lassend. Er wußte alles, was der Tonkunst huldigte, was sie übte, um sich zu versammeln, war thätig im musikalischen Verein, die Hauptstütze desselben und rief unsere Liedertafel ins Leben, die ihm im Jahre 1846 aus vollem Herzen zusingen konnte:

Du bist der rechte Mann,
Den unser Bund gewann
Zum Bauherrn, Führer und Meister
Im Kreise kunstverwandter Geister,
Und Deinem Rufe folgen wir,
Wir Liedertäfler für und für!
Denn Du, Du bist der rechte Mann!

Ja, wahrlich war M. Jahre hindurch Träger dieses Singvereins, nicht nur als Leiter und Lehrer, nein auch manche Schöpfung seiner Phantasie entströmte harmonisch dem Sängermunde.*)

---

*) Unter den von Maczewski componirten Männergesängen dürften am meisten gesungen worden sein:

1) Das Heimathland: Wie heißt das kleine Land ꝛc. v. Diederichs.
2) Schwermüthiges Herz: Ihr verblühet, süße Rosen ꝛc. v. Göthe.
3) Abendfeier: Komm, stiller Abend, nieder ꝛc.
4) Ergo bibamus! Hier sind wir versammelt ꝛc. v. Göthe.
5) Tres faciunt collegium etc. v. Pfingsten.
6) Nachtlied: Die Erde ruht ꝛc. v. Mahlmann.
7) Noah's Mahnung: Als Noah aus der Sündfluth kam ꝛc.
8) Trinklied: Der Wein erfreut des Menschen Herz ꝛc.

Und ihm war nicht nur eine Muse hold; — seine Phantasie schuf nicht nur melodische Töne, nein auch rhythmischen Worttanz, in den er tiefe Empfindung, hohe Gedanken, feine, treffende Witze und liebliche Scherze zu kleiden wußte. Seine große Anspruchlosigkeit bestimmte aber diese Schöpfungen der Muse nicht der Welt, sondern nur den Seinen. Körperliche Leiden ließen seine schaffende Kraft schwinden und rührend sind die Worte, die er seinen kunstliebenden und kunstübenden Töchtern, auf ihre Bitte, etwas zu komponieren, zur Antwort gab:

Die Melodien schweigen,
— Einst strömten sie mir zu,
In meinem Herzen neigen
Die Blumen sich zur Ruh!

Doch genug! Hier soll ja des Hingeschiedenen gedacht werden als Gliedes unserer Gesellschaft, der er fast 30 Jahre angehört hat. Hier zeigte sich der wissenschaftlich, ästhetisch und philosophisch gründlich durchgebildete Geist. Manche der von ihm hier vorgetragenen Aufsätze sind in den „Sendungen der Gesellschaft für Literatur und Kunst" durch den Druck veröffentlicht worden, andere finden sich in seinem Nachlaß wie namentlich: „über Spohr und Rossini", „über die Emancipation der Frauen" und „der Kuß."

Wie hoch M. die Musik und namentlich die deutsche Musik als Kunst stellte, sagt er in seinem Aufsatze „über die Musik als moderne Kunst" (vorgetragen am 20. December 1841. Sendungen Band 2).

„Alle künstlerische Darstellung findet ihre höchste Aufgabe in der Versinnlichung religiöser Ideen. Die innigen Beziehungen, welche den Menschen an die Gottheit knüpfen, bilden nicht nur den würdigen Gegen-

---

9) Glücklicher Wahn: Grad aus dem Wirthshaus nun komm ich heraus 2c.
10) Freude, schöner Götterfunken 2c. v. Schiller.
11) Ermuthigung: Fröhlich und unverzagt 2c. v. Heinroth.
12) Zechlied: Ich will einst bei Ja und Nein 2c.
13) An den Wein: Dich zu loben fällt nur schwer 2c. v. Pfingsten.
14) Die Sterne: Holde Sterne 2c. v. Mahlmann.
15) Tafellied: Die Gläser blinken 2c. v. Diederichs.
16) Ermunterung: Seht wie die Tage sich sonnig verklären 2c. v. Salis.
17) Persisches Trinklied: Hans Adam war ein Erdenkloß 2c. v. Göthe.
18) Nachtlied: Die Erde ruht 2c. v. Mahlmann.
19) Rheinlied: Sie sollen ihn nicht haben 2c. v. Becker.
Außerdem: Unsere Hoffnung, Männerchor mit Orchester, Worte v. Pfingsten.

stand der Forschungen des Denkers, sondern beseelen auch die Werke des Künstlers. Es ist die Quelle der Religion, aus der die Kunst Leben und Weihe schöpft. Bei so bedeutungsvollem Verhältnisse wird denn auch die künstlerische Entwickelung des Menschengeschlechts den periodischen Religionsbegriffen, der Charakter der Kunst dem historischen Standpunkte der religiösen Kultur entsprechen müssen. Dies lehrt uns den Unterschied der antiken und modernen Kunst begreifen. Was den künstlerischen Geist des Alterthums, unter der Herrschaft seiner reizenden Mythen, an die sinnliche Wahrheit schöner Formen, an ihre Darstellung in Architektur und Skulptur fesselte, ist dem spiritualistischen Einflusse des Christenthums gewichen. Als die Reflexion von dem äußern auf den innern Menschen gedrängt wurde, als der Gedanke über die Anschauung, die Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen über das sinnliche Dasein gesiegt hatte, mußte auch die Kunst der neuen geistigen Bewegung folgen und sich mehr und mehr entkörpern. Schon die Malerei, die man als die Vermittlerin der antiken und modernen Kunst betrachten kann, weist die sinnliche Wahrheit körperlicher Formen zurück; sie nimmt nur den Schein des Körpers auf und bildet eine reizende Illusion durch den Wechsel der Farben, der Lichter und Schatten. Die Musik aber verschmäht auch den Schein des Körpers; sie erhebt sich über palpable Stoffe; sie ergreift den Ton, die metrische Bewegung, und erzeugt durch solche Vermittelung eine Fülle von Eindrücken, die mit unmittelbarer Innigkeit in Herz und Gemüth eindringen. Die Musik ist die letzte Kunst, die Kunst des entwickelten Christenthums. Wie aber der Unterschied, der sich in dem Geist und in den Formen der Religion bei den verschiedenen Völkern kund gibt, vom Volkscharakter abhängig erscheint, so steht auch die Musik unter gleichen nationalen Einflüssen." —

„In der deutschen Volksindividualität offenbart sich eine, von der Reflexion beherrschte Empfindungsweise. Der Deutsche unterwirft seine innern Zustände gern einer objektiven Betrachtung; er sucht seine Gefühle, seine Stimmungen, seine Begeisterung zu analysiren und durch das Nachdenken zum klaren Bewußtsein zu erheben. Der spekulative Sinn, mag er auch die erste Gluth und Innigkeit der Empfindung schwächen, bildet zu der, dem Deutschen eigenthümlichen Gemüthlichkeit, die bei einer Kunst, die es nur mit dem Spiele der Empfindungen zu thun hat, so leicht zu einer schalen Sentimentalität herabsinkt, ein Gegengewicht, das der deutschen Musik einen tiefsinnigen Ernst und einen erhabenen Charakter verleiht. Die Musik des Deutschen ist weniger der unmittelbare

Erguß seiner Empfindungen, als vielmehr eine Geschichte derselben. Sie ist episch, groß im Oratorium und in der Symphonie, durch geistvolle Combinationen, durch energische Modulation und die Entfaltung einer harmonischen Pracht, die nicht blos schmeichelt und rührt, sondern erhebt und erschüttert."

Wie tief M. ferner in die Theorie der Musik und in die mathematischen Gesetze der Töne eingedrungen, dafür spricht ein Referat über: „W. W. Drobisch, die mathematische Bestimmung der musikalischen Intervalle." (Vorgelesen am 5. März 1847. Arbeiten. Heft 2. 1847.)

Endlich sei es mir noch gestattet zwei Eigenschaften seines liebenswürdigen Charakters hervorzuheben, die sich in seinen schriftlichen Arbeiten und Compositionen oft kund thun: den köstlichen Humor und die feine Ironie.

„Die Ironie tadelt, indem sie lobt, der Humor weint, indem er lächelt," sagt er selbst in seinen hinterlassenen Apophthegmen, und „die Ironie verneint durch Bejahung und bejaht durch Verneinung."

Wohl gilt zum großen Theil von M.'s Humor, was wir in Jean Paul's Schriften finden. Der Humor beruht auf einer Verschmelzung der widersprechendsten Kräfte des menschlichen Wesens: einerseits der weich hingegebenen reinen Empfindung mit dem Scherz und der Laune des Muthwillens; andrerseits der Klarheit und Schärfe des Gedankens mit dem Reichthum und dem Spiel der Phantasie. Der Humor spricht sanft das Gemüth an, regt heiter die Phantasie auf und weckt ebenso geistvoll den Scharfsinn. Indem der Humor auf diese Weise den ganzen Umfang des geistigen und Gemüthslebens des Menschen umfaßt und in gleichmäßigem Fluß erhält, entspringt er immer aus der innersten und eigensten Natur und repräsentirt am meisten eine originell und reichbegabte Persönlichkeit. Diesen Humor finden wir sowohl in einem Aufsatze „von dem Einflusse der Poesie und Musik auf Rechtsgelehrsamkeit und Staatenkunde" (vorgelesen am 3. Mai 1839, Sendungen, Band 1), als auch in jenen schon oben genannten noch ungedruckten Aufsätzen über die Emancipation der Frauen und über den Kuß, die hier vor einem zahlreichen Kreise von Zuhörerinnen vorgetragen worden und sich auch durch zarte und feine Ironie, gemüthvolle und sinnige Galanterie und ein geistvolles Spiel mit Worten auszeichnen.

Wohl gereichte so M. durch Gemüthstiefe und Kunstsinn, durch feinen Geschmack und Geistesschärfe, durch wissenschaftliche und philosophische

Bildung zu den Zierden unserer Gesellschaft; — wohl ziemt es daher, daß wir ihm hier ein ehrendes Andenken weihen.

Möge aber die Lücke, die durch sein und Anderer Hinscheiden hier sich so fühlbar macht, von neuen geistigen Kräften wieder bald ergänzt werden; möge das nahende neue Jahr unserer Gesellschaft ein ferneres frisches fröhliches Gedeihen und eine regere Theilnahme des gebildeten Publikums in ausgedehnterem Maße bringen, so daß unsere Thätigkeit auch vor dem Richterstuhle der Schönheit und Liebenswürdigkeit Gnade finde. —

Darauf hielt Herr Cand. chem. E. Krüger folgenden Vortrag:

Ueber Quellen und Brunnen.

Eine längst bekannte Thatsache ist es, daß gutes Wasser die hauptsächlichste Bedingung einer gedeihlichen Entwickelung alles organischen Lebens ist. Das Wasser ist nämlich hauptsächlich das belebende und ernährende Element auf unserer Erdoberfläche, denn die Pflanze entnimmt ihre sämmtliche Nahrung dem Boden in gelöster Form und kann sie nur so zum Bau ihres Körpers verwenden, auch der Thierkörper wird fortwährend von einer Wassermasse durchtränkt, die fast $^{2}/_{3}$ seines Körpergewichts beträgt. Gleich wie bei dem Flusse, der durch sein Strömen vor Fäulniß bewahrt wird, der aus seiner Umgebung alle zersetzten Stoffe fortführt und so Leben und Gedeihen hervorbringt, so wirkt auch hier das Wasser einerseits erfrischend und belebend, andererseits reinigend und lösend.

Die hohe Bedeutung des Wassers für die Cultur zeigt sich überall. Abgesehen von den Ländern der Erde, die ihre hohe Cultur und wichtige Stellung in Bezug auf die Industrie den großen sie durchströmenden Flüssen und tief einschneidenden Meerbusen, also ihrer großen Zugänglichkeit verdanken, so hat sich diese Bedeutung des Wassers besonders in der Neuzeit durch die Brunnenbohrungen der Franzosen in Algier bewährt. Große Landstriche die vorher nur von Nomaden bewohnt werden konnten, wurden unmittelbar nach dem Erbohren der Brunnen von sich ansiedelnden Stämmen belebt, so daß die Cultur derselben jetzt als gesichert zu betrachten ist. Auch in Australien scheint der Erdbohrer dazu bestimmt eine große Rolle in der Urbarmachung dieses im Innern so unwirthbaren Erdtheiles zu spielen.

Doch nur das reine Element, wie die Natur es uns im Fluß- und Regenwasser darbietet, übt diese wohlthätige Wirkung aus. Im Gegen-

satze hiezu giebt es der Beispiele genug und unsere nächste Umgebung bietet sie uns im reichen Maße, daß das Wasser durch Aufnahme fremder Stoffe hauptsächlich zersetzter thierischer und pflanzlicher Körper geradezu hemmend oder gar zerstörend auf das Leben einwirkt. Obgleich nun, wie wir bald sehen werden, die Erfahrung schon längst in dieser Angelegenheit den Menschen Lehrmeisterin gewesen ist, so ist es um so weniger zu begreifen, wie wenig die Menschen an vielen Punkten der Oberfläche unserer lieben Mutter Erde sich um ihr eigenes Wohl so wie um das ihrer Nebenmenschen kümmern, indem sie ruhig Krankheitsstoffe aufnehmen und sich damit trösten, daß es am Ende so böse nicht sein werde.

Schon im Alterthume besaß man eine ganz richtige Anschauung von der Wichtigkeit des Wassers für Leben und Gedeihen; man mochte durch eine Menge unangenehmer Erfahrungen darauf geführt sein. Den Beweis für diese Behauptung liefern aber die mit ungeheuren Kosten aufgeführten riesigen oberirdischen Wasserleitungen insbesondere der Römer, sowie ihre Sorgfalt und der Luxus bei Anlage der so häufigen Bäder. Im Mittelalter, das ja in so vielfacher Beziehung dem Alterthume nachsteht, verfielen diese Prachtbauten, weil der Sinn auf Anderes gerichtet war. Festigkeit und Wehrkraft der Städte galt als das Höchste, und um sie zu erstreben wurde Leben und Gesundheit zum Opfer gebracht. Es erhoben sich überall um die Städte die hohen festen Mauern und innerhalb dieser legte man Brunnen, Kanäle oder Gräben an. Innerhalb dieser Mauern aber sammelten sich auch die Abfälle von Jahrhunderten und häuften sich an; durch Regen- und Schneewasser gelöst, dringen sie in die Tiefe, und Mensch und Thier muß seine eigenen Auswurfstoffe in gelöster Form wieder zu sich nehmen in Speisen, im Trinkwasser und anderen Getränken. (Prof. Dr. C. Schmidt, die Wasserversorgung Dorpats, Dorpat 1863. Sehr zu empfehlen.) Daß dieser Zustand nur eine gewisse Zeit dauern kann, liegt auf der Hand, da das Wasser bei immer steigendem Gehalte an fremden Stoffen endlich den Geschmack so unangenehm berühren muß, daß man aufhört es zu trinken und sich gezwungen sieht, Mittel zur Herbeischaffung eines bessern Getränkes zu beschaffen. Nur in seltenen Fällen macht man noch von den Wasserleitungen der Alten Gebrauch, um Trinkwasser herbeizuschaffen, sie sind in ihrer Ausführung viel zu kostbar. Man hat den Bau der Erde genauer und besser studirt und wendet die Naturkräfte selbst dazu an, um mit verhältnißmäßig geringeren Kosten große Resultate zu erzielen.

Die Vertheilung der Gewässer unter der Erde ist einer der interessantesten Gegenstände der physischen Geographie. Von der Oberfläche des Oceans durch die verflüchtigende Kraft der Sonne gehoben, schweben die Dünste in der Luft, bis sie, durch Kälte verdichtet, wiederum in befruchtenden Regengüssen auf die Erde niederfallen. Die so erzeugte Wassermenge wird theils durch Flüsse wieder dem Ocean zugeführt, wo der Verflüchtigungsproceß rasch von neuem vor sich geht; der größte Theil jedoch dringt in den porösen Erdboden hinein und bildet die unerschöpflichen Vorräthe zahlloser Quellen, Brunnen, Bäche und Ströme. Es ist ja allgemein bekannt, daß unsere Erdoberfläche ihre Gestalt theils der Kraft des Central-Feuers, theils der des Wassers verdankt. Durch ersteres wurden die Massengesteine zu den gewaltigen Kernmassen der meisten Bergländer, die man plutonische Gebirge nennt, emporgethürmt, letzteres setzte die geschichteten oder Sediment-Gesteine ab, die sich in mehr oder weniger horizontalen Massen ablagerten und später oftmals durch die Gewalten des Erdinnern verworfen und gehoben wurden. Durch die Aufrichtung der neptunischen Schichten sind überall große Mulden und Becken hervorgebracht worden, und wo nun poröse Schichten zu Tage treten oder die Oberfläche des Bodens bilden, saugen sie natürlich einen großen Theil des darauf niederfallenden Regens ein, der, in die Tiefe sich versenkend, oft die zwischen zwei undurchdringlichen Lagern eingeschlossene Schicht ganz durchtränkt. Auch der Granit, der Gneiß, der Basalt, die Lava enthalten unzählige Poren und Risse, Spalten und Klüfte, in denen das Wasser sich sammelt und endlich Quellen und Bäche bildet. Aber nicht nur Spalten und Zwischenräume im durchdringlichen Gestein wurden von den unterirdischen Gewässern ausgefüllt; es fehlt uns auch nicht an Beweisen, daß diese in weiten unterirdischen Kanälen hinströmen oder große seeartige Höhlungen ausfüllen. Ich brauche hier bloß an den unterirdischen Lauf vieler Flüsse zu erinnern; dann aber sprechen für diese Annahme auch noch besonders die Süßwasserquellen mitten im Meere in weiter Entfernung vom Lande. Da so häufig undurchdringliche und durchdringliche Schichten mit einander abwechseln, so darf man sich nicht wundern, daß verschiedene Wasseradern an derselben Stelle über einander vorkommen, durch undurchdringliche Bodenschichten getrennt. Nach dem oben Erwähnten kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die porösen Schichten, aus denen ein großer Theil der innern Erdrinde besteht, überall von ungeheuren Wassermassen durchtränkt sind, die mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit sich fortbewegen, je nach dem hydrostatischen

Druck, dem sie unterworfen sind, und der größeren oder geringeren Dichtigkeit des sie enthaltenden Gesteins. Bestände der Boden, auf dem wir stehen, aus durchsichtigem Krystall, und wären dessen irdische Wasserläufe roth gefärbt, dann würde er uns von Flüssigkeit so durchtränkt erscheinen, wie die innern Theile unseres Körpers vom Blut. (Hartwig, Unterwelt.) Aber die Natur hat auf diese Weise nicht nur die Beständigkeit zahlloser Quellen und Bäche gesichert, sie hat auch dafür Sorge getragen, daß dasselbe Wasser, welches an der freien Luft in kurzer Zeit verdirbt, in den Zwischenräumen der Erdschichten ewig frisch bleibt. Indem es durch das poröse Gestein sickert, wird es von allen organischen Substanzen gereinigt, deren Verwesung es verderben würde, und so sprudelt es rein und erfrischend hervor, eine Quelle der Gesundheit und des Genusses für die ganze Thier- und Pflanzenwelt.

Die größten Tiefen, bis zu welchen die Gewässer in die Erde dringen, entgehen natürlich der direkten Betrachtung, da der Mensch durch, Bohren und Graben noch an keiner Stelle einen Punkt erreicht hat der mehr als 2000′ unter dem Spiegel des Meeres läge; da wir aber aus der Bildung mancher Becken den Schluß ziehen können, daß ihre abwechselnden Lagerungen, zu Tiefen über 20,000—30,000′ sich erstrecken, so können wir auch nicht zweifeln, daß das Wasser ebenso tief sich senkt,

Welche Mittel und Kräfte sind nun, so wollen wir uns jetzt fragen, in Thätigkeit, um alle diese Wassermassen aus der Tiefe empor zu heben, so daß sie wiederum an der Oberfläche der Erde erscheinen?

Gießen wir Wasser in eine Röhre, die wie ein U gebogen ist, so sehen wir, unabhängig von der Weite der beiden Röhrenarme, die Flüssigkeit in beiden Schenkeln gleich hoch stehen. Denken wir uns, der eine Arm stehe mit einem unerschöpflichen Behälter in Verbindung, der andere dagegen sei unten an der Krümmung abgeschnitten, so daß nur ein kleines senkrechtes Stück stehen bleibt, so wird der Druck der Wassersäule im ganzen Arme die Flüssigkeit in dem abgeschnittenen Theile noch immer zu derselben Höhe aus der Oeffnung emportreiben, als ob sie ganz geblieben wäre.

Das hieraus abzuleitende Gesetz (Gesetz der communicirenden Röhren) heißt: „Flüssigkeiten stehen in communicirenden Röhren gleich hoch.“ Die beiden Modificationen dieses Gesetzes finden vielfach ihre praktische Anwendung. Der erste Theil in den Wasserleitungen, wie sie im Orient, in der Türkei unter dem Namen Souterazi allgemein in Anwendung kommen, der zweite Theil bei der Construction künstlicher Springbrunnen.

Aber auch bei der Bildungsweise natürlicher Quellen ist dasselbe Gesetz allein wirksam und kräftig und, wie sich von selbst versteht, auch bei der Erbohrung der artesischen Brunnen. (Artesische Brunnen sind nach dem allgemeinen Gebrauche alle Bohrbrunnen, gleichgiltig ob die Wassermasse über den Boden steigt, oder nicht. Gehlers physikal. Lexikon.) Ich habe schon früher die großartigen römischen Wasserleitungen erwähnt, die ungeheure Kräfte und Kosten zu ihrer Errichtung erforderten; ungleich billiger erreicht man denselben Zweck, wenn man von einem quellführenden Hügel aus durch die Senkung des Thales eine steinerne oder metallene Röhre an einem zweiten Hügel wieder hinanführt. Das Wasser steigt in beiden Schenkeln des Rohres zu gleicher Höhe, wird also auf diese Weise auf den andern Hügel hinaufgeführt. Der Name dieser Einrichtung, die im Orient vielfach Anwendung gefunden hat, ist Souterazi = Wassergleichgewicht. Wenn wir die Röhre in der Tiefe des Thales abschneiden, so wird aus dem abgeschnittenen Ende (wenn die Ausflußöffnung nur senkrecht steht) ein Wasserstrahl so hoch emporsteigen, als die Quelle zur Speisung des Rohres sich über dem Thale befindet. Natürlich kommt hier viel auf den größeren oder geringeren Druck an, so werden z. B. die großen Springbrunnen im Tuileriengarten auf diese Weise aus einem Behälter gespeist, der auf der Höhe von Chaillot liegt. Die Form der Röhre, hat nicht den geringsten Einfluß auf das Steigen des Wassers, ebenso wenig der Umstand, daß etwa die Röhre mit porösem Sande angefüllt ist, nur müssen in allen Fällen ihre Seiten überall wasserdicht sein, oder das Wasser tritt an jeder undichten Stelle quellartig hervor.

Bedenken wir nun, daß die abwechselnden porösen und undurchdringlichen Gesteinsschichten, die ja einen so großen Theil der oberen Erdrinde ausmachen, häufig auf dem Rücken oder den Abhängen von Hügeln und Bergen zu Tage kommen, sich dann senken und unter dem Boden der Thäler fortlaufen, bis wieder eine neue Hebung sie zum Steigen bringt, so ist es klar, daß hier durchaus dasselbe hydrostatische Verhältniß, wie bei den Souterazi oder unseren Wasserleitungsröhren obwaltet.

Da dieselben Schichten sich häufig viele Meilen weit erstrecken, so ist es nicht zu verwundern, daß Quellen inmitten ungeheurer Ebenen hervorsprudeln, denn der auf sie wirkende hydrostatische Druck kann ja ungeheuer weit entfernt liegen. Wenn die unterirdischen Wasserschichten zwischen zwei undurchdringlichen muldenförmigen Gesteinsmassen eingeschlossen sind, was bei weit ausgedehnten Wassermassen häufig vorkommt, so kann weit und breit keine Quelle zum Vorschein kommen, wird aber ein Loch

gebohrt, tief genug, um die Wasserschicht zu erreichen, dann wird natürlich die Flüssigkeit, je nach der Größe des darauf wirkenden Druckes, mehr oder weniger kräftig hervorsprudeln. Dieses ist die einfache Theorie der artesischen Brunnen, die ihren Namen von der alten französischen Grafschaft Artois tragen, wo bei sehr günstigen Bodenverhältnissen, schon im 12. Jahrhundert derartige Quellen erbohrt worden sein sollen. Doch ist diese Art sich Wasser zu verschaffen den Chinesen schon weit früher bekannt gewesen, und nach West-Europa soll die Kunde des Verfahrens zuerst von Rußland her gekommen sein. Auch die Bewohner der Sahara sollen schon in früher Zeit nach dem Berichte des Olympiodorus, eines Alexandriners des sechsten Jahrhunderts, durch 200—300 Ellen tiefe gegrabene Löcher, aus denen Wasserströme hervorbrechen, ihre Gärten bewässert haben. Ja, ganz Alt-Aegypten soll förmlich von artesischen Brunnen bedeckt gewesen sein, denen die Oasen ihre Fruchtbarkeit verdanken.

Mit vollkommneren mechanischen Hülfsmitteln ausgestattet und geleitet von der Wissenschaft, wird jetzt häufig in allen civilisirten Ländern das Bohren artesischer Brunnen mit dem besten Erfolge unternommen. In vielen Fällen aber haben diese Bohrungen aus Mangel eines Resultates wieder aufgegeben werden müssen, wegen der zu bedeutend anwachsenden Kosten. Da uns nämlich kein Kennzeichen den Lauf der unterirdischen Wasseradern angiebt, so kann es ja wohl oft kommen, daß der Bohrer dicht neben einer Wasserader in die Tiefe dringt, aber das belebende Element nicht findet, während in geringer Entfernung in mäßiger Tiefe der reichlich hervorquellende Strahl für die aufgewandte Mühe und Kosten reichlich entschädigt.

Wenden wir jetzt die oben erwähnten Thatsachen auf unsere nächste Umgebung an und suchen wir uns, auf dieselben gestützt, die Fragen zu beantworten 1) ob wir hier in Mitau beim Bohren eines Brunnens gutes Wasser zu erlangen erwarten können, 2) ob wir Hoffnung haben einen Springbrunnen zu erhalten, oder dürfen wir nur auf einen Schöpfbrunnen rechnen?

Zur befriedigenden Erledigung beider Fragen, führt uns die Betrachtung auf die Bodenverhältnisse Kurlands, zu der wir uns also zunächst wenden.

Kurland mit einem Areal von 495 □M. (Köppen) = 23,195 □Werst, bildet den äußersten nach Westen auslaufenden Theil unserer Ostseeprovinzen. Es erstreckt sich von 38° 36′ — 45° östl. Länge und von 55° 41′ — 57° 46′ nördl. Breite und zeigt eine Längsausdehnung von 380 Werst (Libau bis zur Ostspitze des Gouvernements).

Das Land hat im Allgemeinen die Form eines Keiles, der mit seiner breiten Basis im Westen sich nach Süd-Osten ins Land hineinschiebt, es ist meist hügelig und mit Wald bedeckt, und seine Höhen, die oft den stolzen Namen Berge führen, sind gleich den Höhen des benachbarten Livland die letzten Ausläufer der Höhenzüge des innern Rußland und verlaufen bis nach Preußen an die untere Weichsel. Der Boden Kurlands wird zum größten Theile aus Gesteinen der Devonischen Formation gebildet, nur im S.-W. zieht sich ein Band hin, das dem Zechstein angehört und sich an ein Jura-Nest schließt (Nigranden), das die südwestliche Ecke unserer Provinz ausfüllt. Die Gesteine der Devonischen Formation, mit denen allein wir es hier zu thun haben, werden charakterisirt durch Mollusken und Fischreste und bestehen aus Mergeln, Kalk- und Sandsteinen, unterbrochen von verschiedenen Thonlagen. Die Wasservertheilung anlangend, finden wir in Kurland nur zwei Flüsse von Bedeutung: die Aa und die Windau; sie durchschneiden das Land fast in der Nord-Süd-Richtung. Die Düna in derselben Richtung fließend, ist nur Grenzfluß und gehört nicht mehr in unsere Betrachtung. Außer den Flüssen sind es noch eine Menge größerer oder kleinerer Landseen (285), die zusammen ungefähr eine Fläche von 300 □Werst einnehmen. Ueberhaupt nimmt man für Kurland das Verhältniß vom Wasser zum Lande gleich 1 zu 42 an.

Durch den Wechsel der Hebungen mit dem Tieflande, zerfällt das Land naturgemäß in drei Gebiete:

1) Das obere kurische Höhensystem (kurisches Oberland) zwischen Düna und Aa. Es ist dies der bogenförmige Höhenzug im keilförmigen Theile unseres Landes, der über Baltensee und Sussei (bis 500′) nach Groß-Buschhof, von dort über Sonnaxt (Arbidan 413′) nach Sezzen zieht und sich endlich durch das Neugutsche und Baldohnsche Gebiet (Tabor 490′) hinstreichend, in das Tiefland verliert.

2) Der zweite Theil ist das Bergland der kurischen Halbinsel (Gebiet der Windau) die nördliche Absenkung des Plateaus von Litthauen, das an den Grenzen des Kownoschen Gouvernements eine höhere Terasse bildet, nach N. hin abfällt und über Tuckum (Hüningsberg 344′), Talsen (Zukturberg über 300′), Ugalen in der Nähe des Pussenschen Sees und Wensau südlich von Pilten sich in einem vielfach gezackten Bande hinzieht.

Zwischen diesen beiden Höhenzügen, die unser Interesse weniger in Anspruch nehmen, liegt endlich:

3) Das Tiefland Kurlands, auch genannt die Mitausche Ebene.

Zwischen dem oberen kurischen Berglande im Osten und den Höhen der Windau im Westen liegen größere Niederungen, durchströmt von der Aa und ihren Zuflüssen, die sich allmählig nach Norden zum Rigaschen Meerbusen senken, nach Süden aber zum Hochlande von Litthauen ansteigen. Fast in der Mitte dieser Ebene liegt Mitau nur 12'*) über dem Meeresspiegel und in der ganzen Umgebung der Stadt giebt es bis zu den Höhen von Bauske keinen Punkt, der an Höhe 100 Fuß erreicht. Die nächst höheren Punkte sind nach S. Usingen 83', Versteln 98', im W. Sarmes bei Siuxt 45' und endlich im O. die Umgegend Ekaus mit 81'. Erst der Schigls-Berg S.-O. von Bauske hat 131'. Diese im Süden reich bebaute Ebene wird nur durch die parallel strömenden Zuflüsse der Aa bewässert und erstreckt sich über diesen Fluß hinaus bis jenseits Mitau nach N., geht aber, je weiter man in dieser Richtung vordringt, immer mehr in ein Sumpfland über, namentlich gegen den Babit-See hin, der ja nur, durch die vordringenden Sanddünen gebildet, als dem Meere abgerungen und also als sehr späte Bildung zu betrachten ist. Diese ganze Niederung, die unter allen Theilen der Ostseeprovinzen jedenfalls am spätesten aus dem Quartärmeere auftauchte, bildete noch sehr lange Zeit einen unergründlichen Sumpf, der im Norden Stürmen und Meereswogen zugänglich, tiefer hinein in's Land aber den Ueberschwemmungen der Aa und Düna ausgesetzt war. Der Flugsand der Dünen häufte sich, allmählich landeinwärts getrieben, auf der Niederung an, den Boden erhöhend, bis einzelne Punkte über das Niveau des Wassers sich erhoben. Pflanzen siedelten sich auf dem lockeren Boden an und als Resultat der tausendjährigen Wirkungen solcher An- und Ablagerungen haben wir den Boden zu betrachten, auf den wir heute den Fuß setzen.

Nach dieser kurzen Ueberschau unseres Gebietes, wollen wir zu unseren beiden Fragen zurückkehren und dieselben näher beleuchten.

---

*) Nach Tenners Messungen (Rathlefs Orogr.-Skizze v. „Liv-, Est- und Kurland" P. 55.) beträgt die absol. Höhe des Gymnasial-Thurmes 19,89 Fd. = 130 Par. Fuß, die relative Höhe 18,03 Fd. = 118 Par. F. vom Boden des Thurmes; mithin hat die Stadt also eine Höhe von 1,86 Faden = 12 Par. F. Andere Angaben, die man häufig findet, beruhen auf einer Verwechselung der Thurm- und Bodenhöhe. Naviersky (Arb. d. Kurl. Gesellsch. für Lit. u. Kunst, Heft VIII.) leitet aus der mittleren Barometerhöhe Mitaus v. 29,954 engl. Zoll die Höhe Mitaus ab und berechnet 61,01 engl. F., er bemerkt aber selbst, dieses Resultat könne sehr von der Wahrheit abweichen, da nur ein Jahr zur Rechnung benutzt wurde.

Zwischen Mitau und den zunächst liegenden höheren Punkten beträgt die Höhendifferenz mindestens 60′ (Mitau 12′, Usingen 83′.) immerhin ein Unterschied, wenn auch kein bedeutender. Die parallelen fast alle von S. nach N. strömenden Zuflüsse der Aa, sowie die allgemeine Richtung der Bodensenkung lassen eine Neigung der Gesteinsschichten nach eben derselben Himmelsgegend annehmen. Wir können also, wenn das Gesetz der communicirenden Röhren hier in Anwendung kommt, mit Sicherheit darauf schließen, in einer Tiefe von 60 oder mehr Fuß, Wasser zu treffen, das, da am Ende die Wasseransammlungen, von denen die unterirdischen Adern gespeist werden, nicht immer im höchsten Theile der Höhen sich befinden, im besten Falle bis zur Bodenfläche steigen, wenigstens jedoch leicht mit Pumpen zu Tage gefördert werden kann. Die Swehte mit ihren Höhen ist also zunächst wohl als das Reservoir für einen Bohrbrunnen bei uns anzusehen, oder wenn wir weiter gehen wollen, die Gegend um Doblen und Bauske. Der ganze Bau unserer fast horizontal gelagerten Schichten entspricht den Erwartungen, zeigt aber zugleich mit Sicherheit, eben wegen der geringen Neigung, daß das Wasser sich nie über die Oberfläche erheben kann.

Mit diesen Betrachtungen stehen denn auch die erlangten Resultate in der besten Uebereinstimmung. Da der Kanal, der die Stadt durchschneidet und mit Wasser versorgt, diesem Zwecke nur in mangelhafter Weise entspricht, weil alle Abfälle der Stadt, aus Straßen und Höfen in ihn gelangen und das Wasser ungesund machen, außerdem aber durch Bodeninfiltrationen diese Verunreinigungen an manchen Punkten der Stadt, wenigstens zu gewissen Jahreszeiten, in dem Maße steigen, daß unsere Pumpen Schwefelwasser liefern und man sich nach Kemmern oder Baldohn versetzt glaubt, zum Unbehagen Vieler; so beschloß die Stadt einen artesischen Brunnen bohren zu lassen und wählte dazu den Paradeplatz neben dem Bassin. Die Bohrung fand im Jahre 1842 statt und zwar bestanden die allmählich durchsunkenen Schichten aus Schutt, dann Triebsand, ein deutlicher Beweis für die Annahme alter Meeresbildungen, wechsellagernd Thon und Kalkstein, Mergel, Thon und Kalkstein. Daß diese Bildungen neu sind und aus dem Wasser herrühren, beweisen die Granitgeschiebe, die man durchstoßen mußte; bei einer Tiefe von 26′, einen Block von 8 Zoll Dicke und bei 30′ einen von 14 Zoll Dicke.*)

*) Nach Engelmann (die mitausche Niederung ꝛc. Mitau 1842) Pg. 19, ff. bestanden die Schichten aus folgenden Massen:

Die Bohrung wurde nicht beendet, weil der Bohrer gebrochen sein soll. Man ist jetzt daran an derselben Stelle einen Schachtbrunnen anzulegen, um später durch Bohrung eine Quelle zu erreichen, doch wird meiner Meinung nach das, in diesem niedrigen Theile der Stadt bei der unmittelbaren Nähe des Bassin, sehr mächtige Oberwasser die Arbeiten sehr erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen. Zwei Quellen hatte man getroffen, die eine 39 Fuß, die andere 91 Fuß tief; beide wurden, da sie nicht reichhaltig genug waren, durch eine Röhre abgesperrt.

Im Sommer 1862 wurde nun abermals der Versuch gemacht, in der Nähe der lettischen St. Annenkirche durch den Brunnenmeister Stupprich einen Brunnen zu bohren. Da der Triebsand keine direkte Bohrung erlaubte, so wurde zuerst ein fester gemauerter Schacht durch den Triebsand bis auf den Thon geführt, innerhalb dieses aber ein zweiter mit Cement gemauerter Brunnenschacht 44′ tief versenkt, bis man auf die erste festere Schicht stieß, auf die der Senkbrunnen dann aufzuliegen kam. In dem jetzt folgenden festeren Gesteine begannen nun die Bohrarbeiten, die ebenfalls Wechsellagerungen von Thon, Kalkstein, Dolomiten und bituminösen, sehr unangenehm riechenden, also an organischen Resten reichen, thonigen Schichten zu Tage förderten.*) In einer Tiefe von 194 Fuß schärfte sich der Bohrer, war also wohl auf Sandstein gestoßen. Leider spülte das Wasser die Bohrproben von Bohrer ab, daß darüber keine Gewißheit herrscht, wahrscheinlich aber ist es, daß dieses Gestein der alte rothe devonische Sandstein ist. Die weitere Bohrung wurde aufgegeben, da schon früher Wasser erbohrt war, und ein Theil des Bohrloches mit Holz aus-

---

1) Schuttlage, 7 Fuß mächtig.
2) Blauer Lehm, 6—8 Zoll.
3) Triebsand, 9—10 Fuß.
4) Hellrother plastischer Thon mit Geschieben, 19 Fuß.
5) Kalkstein, 6 Fuß.
6) Braunrother Mergel, 34 Fuß.

Dann ohne Angabe der Mächtigkeit bis zur Tiefe von 127 Fuß wechsellagernd: blauer Thon, rauchgrauer Kalkstein auch weißer Glimmersand, von geringer Mächtigkeit. Die Mächtigkeit der Schichten nach den Angaben von Adler (1842) läßt sich meistens nicht in Uebereinstimmung mit denen der Bohrung von 1862 bringen. Da nun nicht glaublich ist, daß die Schichten in der kurzen Entfernung so sehr variiren, so bleibt nur die Annahme übrig, daß die Messungen der ersten Bohrung nicht mit der gehörigen Sorgfalt gemacht worden sind.

*) Die genauere Angabe der Schichten und ihrer Mächtigkeit zeigt das beigegebene lithographirte Profil.

gefüttert. Im Interesse der Wissenschaft hätte es freilich gelegen, auch noch die Sandsteine zu durchsenken und unter ihnen nach Wasser zu forschen und sehr wahrscheinlich wäre dieser Versuch mit einem guten Resultate gekrönt worden.

Vier Quellen sind durch diese Bohrung zu Tage gefördert. Die erste schwach bei 39—40', entsprechend der Quelle 1 am Paradeplatz. Bei 65 Fuß Tiefe eine starke Quelle mit reinem Wasser, wie die Theorie voraussagte, entspringend zwischen einer Thon- und Kalksteinschicht, über einem festen Dolomit. Bei einer Tiefe von 115' stieß man auf die dritte Quelle, sie ist wasserarm und entspringt wieder zwischen Thon und festen Dolomit-Schichten und könnte möglicherweise der 2. Quelle am Paradeplatz entsprechen. Bei 150' endlich traf man die 4. sehr wasserreiche Quelle zwischen Mergel und Sandstein. Das Wasser der drei unteren Quellen, (die oberste wurde ihrer Wasserarmuth wegen abgesperrt) ist klar, wenig kalkhaltig und zeigte bei einer Luft Temperatur von 17 ° R., und bei einer Temperatur des Kanalwassers von 14 ° R. — fünf Grad R. Das Wasser steigt in dem gemauerten Schacht auf eine Höhe von ungefähr 32' vom Niveau der Straße, 28' vom Niveau des Kanals; es ist klar, farblos und schmeckte frisch und angenehm, allerdings noch ein wenig nach dem Cement, zeigte aber keine Spur von Schwefelwasserstoff-Geruch oder Geschmack. Leider haben sich unsere Hoffnungen auf Erlangung guten Trinkwassers nicht bewährt, da das hereindringende Oberwasser die Mauern durchdrungen hat, sich mit dem Quellwasser mischt und es verdirbt. Hoffen und wünschen wir, daß es der Technik bald gelingen möge, diesem Uebelstande abzuhelfen, so wie daß dem einen Brunnen bald mehrere nachfolgen möchten, damit dem empfindlichsten Mangel Mitaus gründlich abgeholfen werde und wir uns bald der Wohlthat eines guten Trinkwassers erfreuen können. —

Zum Schluß folgte ein Aufsatz des beständigen Secretärs:

Eine Auseinandersetzung über die Uhr Ludwig's XVI.

Durch den Herrn Gouv.-Schuldirector Grafen Raczynski ist der kurl. Gesellsch. f. L. u. K. ein sehr werthvolles und im höchsten Grade interessantes Geschenk gemacht worden: eine Uhr des unglücklichen Königs Ludwig's XVI. von Frankreich. Dieselbe stammt von dem Vater des Grafen, dem Comthur des Malteserordens Grafen Vincenz Raczynski, und fand sich in seinem Nachlaß über erwähnte Uhr eine Urkunde in französischer Sprache, welche der Graf dictirt, darauf corrigirt und eigenhändig unterschrieben hat. Diese Urkunde lautet wie folgt:

„Notions sur la fameuse montre de Louis XVI. et comment elle „se trouve en ma posession.

„Lorsque le roi Louis XVI. est monté sur l'échafaud de la guil- „lotine, cette montre s'est trouvée dans son gousset. Le bourreau „s'en est emparé et l'a vendue pour deux cents Louisd'or au prince „Victor Rohan, qui désirait l'avoir à tout prix pour son oncle, le „grand-maître Rohan. Tout le monde savait à Malte, que le grand- „maître était en possession de cette montre. A sa mort le grand- „maître l'a donnée au chevalier de la Houssay, son parent et son „secrétaire.

„L'empereur Paul I étant grand-duc, en voyageant en France „avec sa femme, s'était arreté au château de la Houssay, chez le „père de ce chevalier de la Houssay, qui à l'avénement au trône „de l'empereur Paul n'a pas manqué d'écrire une lettre de félicita- „tion à l'empereur sur cet évènement. L'empereur lui a fait repondre „par le général Plétchéjeff, qu'il se rapellait trés bien, d'avoir passé „quelques jours au château de la Houssay et qu'il l'engageait à venir „en Russie, pour entrer à son service. Quelque temps après le „traité conclu avec la Russie pour le rétablissement du prieuré russe- „catholique à la place de l'ancien prieuré de Pologne, j'ai été nommé „par le grand-maître et le conseil pour la mission, d'aller en Russie „avec la ratification du traité pour l'établissement du susdit prieuré. „Comme tous nos courriers ont été interceptés par l'armée française, „commandée alors par le général Bonaparte, j'avais dans mes in- „structions, d'éviter la côte d'Ancône et passer entre les îles de la „Dalmatie; à la prière du grand-maître il y avait un vaisseau, „déstiné pour moi par le gouvernement napolitain à Manfredonia, „pour me porter jusqu' à Trieste. Le grand-maître*) à mon départ „m'avait récommandé le chevalier de la Houssay, pour le prendre „avec moi jusqu' à Trieste, d'où il devait se rendre à St. Peters- „bourg, et moi je devais passer par Vienne, pour récommander „l'Ordre de la part du nouveau grand-maître à la protection de l'em- „pereur François I. (Le nouveau grand-maître avant son élevation à „la grande-maîtrise a été comme bailli Hompech ministre plénipoten- „tiaire de l'empereur François I. à Malte, et j'ai été encore chargé

*) Der Großmeister Rohan war den 13. Juli 1797 gestorben; hier in der Urkunde ist durchgängig Ferd. v. Hompesch gemeint, wenn vom Großmeister die Rede ist.

„d'une lettre de la reine de Naples pour sa fille, l'impératrice). En „voyageant ensemble avec le chevalier de la Houssay, j'avais tout le „temps d'admirer cette fameuse montre de Louis XVI. et lui avais „dit par manière de conversation, que: si jamais vous êtes dans le „cas, de vous défaire de cette montre, je vous prie de me donner „la préférance. En arrivant à Pétersbourg, j'ai trouvé déjà nommé „le chevalier de la Houssay comme directeur de quarantaine à Odessa „(nota bene, qui n'existait pas, mais qui devait exister un jour). Le „général Plétchéjeff, le même, qui avait écrit une lettre à Malte de „la part de l'empereur au chevalier de la Houssay, n'étant pas ami „de monsieur O'Hara, ministre de Russie à Malte, a proposé à l'em- „pereur Paul le chevalier de la Houssay, qui serait très heureux „d'être son ministre à Malte. L'empereur, étonné de cette demande „indiscrète, a répondu: c'est une singulière prétention; si le chevalier „de la Houssay n'est pas content du pain, que je lui donne, il n'a „qu' à retourner à Malte. L'ambassadeur de l'ordre, le comte Litta, „qui avait procuré une si bonne place à la Houssay, indigné de „cette demande, n'a pas voulu le voir. Le pauvre la Houssay, aban- „donné de tout le monde, s'arrachait les cheveux de désespoir, me „montrant les derniers 20 roubles en papier, qui lui restaient. Ayant „pitié de lui, j'avais 1000 roubles en papier dans ma poche, je lui „ai offert 500, qu'il me rendrait, quand il pourrait; et je travaillais „pour le raccommoder avec l'ambassadeur, en prouvant son inno- „cence et que tout ne venait que du général Plétchéjeff à l'insu du „chevalier de la Houssay. — Quand tout a été éclairé, il a eu sa „place de direction de quarantaine d'Odessa. Ne pouvant pas d'abord „me rendre les 500 roubles et peut-être par réconnaissance, il m'a „parlé ainsi, en me présentent la montre: — — — il n'y a que vous, „qui connaissez la valeur de cette montre; si je voulais la vendre, on „ne m'en donnerait pas cent roubles, gardez-la et nous serons quittes.

„C'est ainsi, qu'elle se trouve en ma posession."

„„Le commandeur comte Raczynski.""

Alle Denkmale von merkwürdigen historischen Personen haben nur dann Bedeutung, wenn die größtmöglichste Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß sie wirklich jenen historischen Personen angehört haben. Darum seien zur Erläuterung obiger Urkunde diejenigen historischen Momente angeführt, welche bei vorliegendem Geschenk eine Täuschung unwahrscheinlich, fast unmöglich machen.

Viererlei historische Auseinandersetzungen mögen obige Behauptung stützen:

1) Die Geschichte der Effecten Ludwig's XVI. während seiner Gefangenschaft und nach seinem Tode;
2) die Stellung des Malteserordens zu Ludwig XVI.;
3) die persönliche Stellung des Großmeisters Rohan zum Könige;
4) die Stellung des Komthurs Grafen Raczynski zu Rohan und zum Malteserorden.

I. Als Ludwig XVI. an jenem 10. August 1792, mit dem die Schreckensherrschaft des Robespierre und seiner Genossen beginnt, als König suspendirt und mit seiner Familie von der assemblée legislative für gefangen erklärt worden war, wurden nach Erstürmung der Tuilerieen sämmtliche Effecten der königlichen Familie theils vernichtet, theils vom Pöbel geraubt. Die königliche Familie besaß während ihrer ganzen Gefangenschaft in der tour du temple nur dasjenige, was sie an und um sich gehabt, als sie im Sitzungslocal der gesetzgebenden Versammlung ihre Zuflucht suchte, und einiges wenige, was ihnen in der Folgezeit an Kleidern und Effecten bewilligt wurde. Letzteres war jedoch so gering, daß der König häufig Klagen über Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gegenüber der commune laut werden lassen mußte, was jedoch in den meisten Fällen erfolglos blieb. Die ausgesuchte Härte in Behandlung der königlichen Familie ging so weit, daß ihnen am 29. September auf Befehl des conseil de le commune alle Schreibmaterialien*), am 7. December alle schneidenden Instrumente**) genommen wurden, ja daß man sogar damit umging, ihnen die Messer und Gabeln

---

*) Vgl. M. Cléry, valet de chambre du roi „Journal de ce qui s'est passé à la tour du temple pendant la captivité de Louis XVI., Roi de France. Londres 1798. S. 67 f. (Das Exemplar dieses interessanten Buches, das uns zur Benutzung vorlag, ist besonders merkwürdig. Auf der Deckelseite findet sich von der Hand des damaligen best. Secr. Staatsr. Recke folgendes geschrieben: „Der Gesellschaft für Literatur und Kunst am 31. Mai 1836 geschenkt von Herrn Regierungs-Archivar Zigra, der die Schrift aus den Händen des Kammerdieners Ludwigs XVIII. Guiguet erhalten hatte. Die Beischrift auf dem Titelblatt ist von der Hand des Königs." Auf der Titelseite des Buches finden sich die Worte: Donné par le Roi à son fidel sujet Guiguet. Le 20 7bre 1798.")

**) Vgl. Cléry etc. S. 128 ff.

bei Tisch zu entziehen*) und sie häufig an Kleidern und Wäsche Mangel leiden mußten.**) Aeußerlich verbesserte sich die Lage des Königs, als er am 11. December vor der convention nationale der conspiration contre la liberté de la nation und des Attentates contre la sûreté générale de l'état angeklagt worden war. Dem Könige wurden Schreibmaterialien gereicht und einige Geldmittel bewilligt, an denen er in letzter Zeit ernstlich Mangel gelitten. Am 20. Januar um 2 Uhr Nachmittags erschien das conseil exécutif provisoire im temple und eröffnete dem König sein Todesurtheil***), an demselben Tage wurde ihm ein Zusammensein mit seiner Familie, von der er seit Beginn seines Processes getrennt worden war, und der Zutritt des Abbé Edgeworth de Firmont gestattet.†) Am 21. Januar, seinem Todestage, ließ sich der König um 5 Uhr durch Cléry, seinen getreuen valet de chambre, der ihn in den letzten 5 Monaten allein bedient hatte, wecken und kleidete sich für den Genuß des heiligen Abendmahls. Cléry beschreibt diese Scene, wie folgt††):

„J'habillai le Roi et le coiffais: pendant sa toilette il ôta de „sa montre un cachet, le mit dans la poche de sa veste, dé„posa sa montre sur la cheminée; puis retirant de son doigt un „anneau qu'il considéra plusieurs fois, il le mit dans la même poche „où était le cachet, il changea de chemise, mit une veste blanche, „qu'il avait la veille, et je lui passai son habit: il retira des poches „son porte-feuille, sa lorgnette, sa boîte à tabac et quelques autres „effets; il déposa aussi sa bourse sur la cheminée, tout cela „en silence et devant plusieurs Municipaux etc."

Um ½ 7 Uhr war die Messe vorüber und zog sich der König in sein Cabinet zurück, wo er sich für seinen letzten Gang umkleidete; um 7 Uhr trat er wieder heraus und gab Cléry folgenden Auftrag†††): „Vous remettrez ce cachet à mon fils, cet anneau à la Reine; „dites lui bien, que je le quitte avec peine. Ce petit paquet ren„ferme des cheveux de toute ma famille; vous le lui remettrez aussi. „Dites à la Reine, à mes chers enfants, à ma soeur, que je leur avais

*) Vgl. Cléry etc. S. 132 ff.
**) Vgl. Cléry etc. S. 133 und an m. a. O.
***) Vgl. Cléry S. 208 ff.
†) Vgl. Cléry S. 212 ff.
††) Cléry S. 228.
†††) Cléry S. 233.

„promis de les voir ce matin, mais que j'ai voulu leur épargner la dou-
„leur d'une séparation si cruelle; combien il m'en coûte de partir sans
„recevoir leurs derniers embrassemens! Je vous charge de leur faire
„mes adieux! — Il rentra aussitôt dans son cabinet. Les Municipaux,
„qui s'étaient approchés, avaient entendu Sa Majesté et l'avaient vue
„me remettre les différens objets, que je tenais encore dans mes
„mains. Ils me dirent de les leur donner, mais l'un d'eux proposa
„de m'en laisser dépositoire, jusqu' à la décision du
„conseil; cet avis prévalut."

Daß die Municipalbeamten Zeugen der Abgabe des Päckchens von Seiten des Königs an Cléry gewesen, bot die Veranlassung, daß Cléry bereits um 11 Uhr desselben Tages vor das Conseil du temple in der commune de Paris gestellt wurde, woselbst sich nach den Acten folgendes begab*): „Est comparu le citoyen Cléry, valet de chambre de Louis
„Capet, et a demandé à faire sa déclaration de trois objets**), qui
„lui ont été confiés ce matin par Louis Capet en présence de plu-
„sieurs commissaires, qui nous l'ont attesté; lesquels objets sont
„un anneau d'or, en dedans duquel sont écrites ces lettres:
„M. A. A. A. 19. aprille 1770, et lequel anneau il a chargé de re-
„mettre à son épouse, en disant qu'il s'en séparait avec peine. De
„plus, un cachet de montre en argent et s'ouvrant en trois par-
„ties, sur l'une desquelles est gravé l'écusson de France, sur l'autre
„L. L. et sur la troisième une tête d'enfant casquée, lequel cachet
„il l'a chargé de remettre à son fils; et enfin un petit papier, sur
„lequel est écrit de la main de Louis Capet: cheveux de ma
„femme, de ma soeur et de mes enfans, et renfermant en effet
„quatre petits paquets de cheveux, qu'il a chargé Cléry de remettre
„à sa femme et de lui dire, qu'il lui demande pardon de ne l'avoir
„pas fait descendre ce matin, voulant lui éviter la douleur d'une sé-
„paration si cruelle. — Le conseil a laissé le citoyen Cléry depo-
„sitaire de ces objets, jusq'à ce qu'il en ait autrement décidé par
„le conseil général de la commune."

---

*) Aus der gazette nationale oder dem moniteur universel Nr. 25 vom 25. Januar 1793.

**) Vgl. auch Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und andren Sachen. Herausg. von einer Gesellschaft von Gelehrten. Hamburg. Hoffmannsche Buchh. Jahrg. 1793. Febr. S. 129 f.

Alle 3 oben erwähnten Gegenstände sind durch Cléry an die Königin Marie Antoinette gelangt und von derselben dem nachherigen König Ludwig XVIII. mit folgenden Handbilleten*) übersandt worden.

Nr. 1. „Ayant un etre fidele, sur lequel nous pouvons compter, „j'en profite, pour envoyer, a mon frere et ami, ce depot qui ne „peut etre confié qu'entre ses mains, le porteur, vous dira par „quel miracle nous avons pu avoir ces precieux gages, je „me reserve de vous dire moi meme un jour le nom de celui, qui nous „est si utile . . . M. A."

Nr. II. „Ayant trouve enfin un moyen de confier a notre „frère un des seul gage qui nous reste de l'etre que nous che- „rissions et pleurons tous j'ai cru que vous seriez bien aise d'avoir „quelque chose qui vient de lui, gardez la, en signe de l'amitie „la plus tendre avec laquelle je vous embrasse de tout mon „coeur. M. A."

Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Geschichte Ludwig's XVI. zurück. Am 21. Januar um 8½ Uhr Morgens**) erschienen der commandant général Santerre und die commissaires de la commune bei Louis Capet. Darüber berichtet die gazette national où le moniteur universel vom 23. Januar wie folgt:

„Le commandant lui (Louis Capet) a signifié l'ordre, qu'il venait „de recevoir pour le conduire au supplice; Louis lui a demandé „trois minutes pour parler à son confesseur, ce qui lui a été ac- „cordé. Un instant après, Louis a présenté un paquet à un des „commissaires, avec prière de le remettre au conseil général „de la commune. Le citoyen Jacques Roux a répondu à Louis, „qu'il ne pouvait s'en charger, parceque sa mission était de l'ac-

*) Die beiden Handbillete finden sich bei Cléry facsimilirt (absichtlich ist deßhalb die Schreibweise nicht corrigirt worden) und steht dabei eine Erläuterung. Ad I. „Etant parti de Vienne pour me rendre en Angleterre, je passai à Blankenbourg, dans l'intention de faire hommage au Roi de mon manuscrit. Quand ce Prince en fut à cet endroit de mon journal, il chercha dans son secrétaire et me montrant avec émotion un cachet, il me dit: „„Cléry, le reconnaissez vous?"" — „„Ah! Sire, c'est le même."" — „„Si vous en doutiez, reprit le Roi, lisez le billet."" . . . . Ad II. „Cet anneau est entre les mains de Monsieur, il lui fut envoyé par la Reine et Madame Elizabeth avec des cheveux du Roi. Voici le billet, qui l'accompagnait.

**) Diese Zeit nennt der Moniteur universel vom 23. Januar, Cléry (S. 237) giebt 9 Uhr an.

„compagner au supplice, il a répondu: c'est juste. Le paquet a „été remis à un autre membre, de la commune*), qui s'est „chargé de le rendre au conseil général."

Dieſes Paquet enthielt ein ſehr denkwürdiges Actenſtück, das Teſtament Ludwig XVI.**), auf das wir weiter unten noch genauer eingehen werden.

In Begleitung des Abbé Edgeworth und zweier Commiſſäre fuhr Ludwig, gekleidet mit braunem Frack und weißer Weſte, zum Schaffot, wo er um 10 Uhr 10 Min. ankam. Als er auf's Schaffot geſtiegen war,***) zog er ſeinen Frack aus und ſchlug die weiße Weſte am Halſe zurück. Der Scharfrichter ſagte, daß die Haare, ob ſie gleich zurückgeſchlagen waren, hindern würden und ſchnitt ſie ab. Nachdem Ludwig noch einen durch Santerre vereitelten Verſuch gemacht hatte, zum Volk zu reden, wurde er unter dem wirbelnden Lärm der Trommeln an Händen und Füßen gebunden und unter der Guillotine auf dem Brett ausgeſtreckt. Um 10 Uhr 20†) Minuten fiel ſein Haupt. Das Hamburger politiſche Journal††) berichtet über die Vorgänge bei ſeinem Tode wie folgt: „Das Blut des Getödteten war in ein unter der Guillotine befindliches Gefäß gefloſſen. Viele ſtürzten heran und tauchten Schnupftücher, Säbel, Flinten, Piken, einige auch Aſſignaten und ihre Hände in das Blut. Die Haare des Königs wurden in einzelnen Paketchen verkauft. Die Kleider des Königs wurden zerriſſen, da Jedermann etwas davon haben wollte. Die Stücke wurden an viele Gutgeſinnte verkauft, welche ſie mit ihren Thränen benetzten und an ihr Herz drückten. Einige bezahlten 4 bis 5 Haare mit 5 livres." Aehnliches läßt ſich die Rigiſche politiſche Zeitung (No. 11. 8. Febr. 93.) durch ihren Pariſer Correſpondenten ſchreiben: „Während dieſer barbariſchen Beerdigung (auf dem Madeleinen-Kirchhof, wo der Rumpf des Königs in einer mit ungelöſchtem Kalk und Scheidewaſſer zubereiteten 12 Fuß tiefen und 6 Fuß breiten Gruft verſcharrt worden war) erfolgte beim Richtplatz eine noch unmenſchlichere Scene. Die Bewaffneten zerriſſen des Königs Kleider, theilten ſich in die Fetzen

*) Sein Name iſt Gobeau. Vgl. Fac simile du testament de Louis XVI., accompagné d'une notice historique etc. par Audot. S. 3.

**) Vgl. Cléry S. 237 f. u. Fac simile etc. S. 3.

***) Vgl. Moniteur universel vom 23. Jan. u. Hamburger politiſches Journal S. 130 u. Rigiſche politiſche Zeitung Nr. 10 vom 4. Febr. 93.

†) Nach dem Hamb. pol. Journ. geſchah der Todesſtreich um 10 Uhr 16 Min.

††) S. 132.

davon, viele tauchten ihre Säbel, Piken, Schnupftücher, selbst Papiere und Assignaten in des Königs Blut, wobei man die Worte hörte: „Wir wollten immer von ihm, er nie von uns.“ Selbst der Scharfrichter tauchte seine Hände in das königliche Blut, um das Schaffot damit zu bestreichen. Die Volontaire der Maille Section bemächtigten sich des Hutes, den der König aufgehabt, zerrissen und verbrannten ihn. Abends ward der Kirchhof besetzt, daß nicht seine Gebeine entwendet werden möchten. Das Volk versammelt sich noch täglich auf dem mit seinem Blut gefärbten Platz.“ Ein zweiter Brief aus Paris fügt hierzu noch folgendes: „Die Fetzen des Kleides, welches der König trug, sind in kleine Stücke zerschnitten und von den Föderirten an gutgesinnte Bürger und Bürgerinnen verkauft worden, welche sie mit ihren Thränen befeuchteten und auf ihr Herz legten. Der Scharfrichter hat für die kurzen Halshaare, die er vor der Execution abschnitt, über 300 livres gelöst, nach andern hat er von einem Engländer nur 10 und für das Zopfband nur 5 livres erhalten.“ Und in der nächsten Nummer (12) schreibt der Correspondent derselben Zeitung: „Der Scharfrichter, welcher bei des Königs grausamer Hinrichtung sein Amt verrichtete, heißt Samson.*) Dieser hat von des Königs Anzuge bloß das mousselinene Halstuch, eine abgenutzte silberne Agraffe und die Hemdeknöpfe *behalten*. Die abgeschnittenen Haare des unglücklichen Monarchen sind von den Zimmerleuten (?), welche das Schaffot errichtet hatten (?!), verkauft worden. Für die Wahrhaftigkeit dieser Anekdote kann man einstehen (?!).“

Einige Stunden nach der Hinrichtung, so erzählt der Moniteur vom 25. Jan., „les scellés ont été apposés sur l'appartement, qu' occupait Louis Capet dans la tour du Temple.“ —

Aus allen bisher aufgeführten Thatsachen folgt für unsern Zweck folgendes:

I. Ludwig XVI. besaß noch am Morgen seines Todestages eine Taschenuhr;

II. am selben Morgen hat der König eigenhändig die Uhr vom dranhängenden Petschaft getrennt, wodurch die Kette**) ohne Schluß-Berloque geblieben ist;

---

*) Die Memoiren Sanson's, welche zudem von höchst zweifelhaften Werth sind, gaben für unsern Zweck gar keine Ausbeute. (Memoires des Sanson, mis en ordre, rédigés et publiés par H. S. Paris 1862.)

**) Die Kette, welche sich noch im Besitz des Herrn Grafen Raczynski befindet, besteht aus 7 in Gold gefaßten Gemmen, welche durch feine goldene Mittelglieder mit einander zusammenhängen. Die Schlußberloque fehlt an der Kette.

III. die Uhr ist vom König an dem Todesmorgen weder dem Kammerdiener Cléry, noch dem Abbé Edgeworth übergeben worden*) und beide waren die einzigen Freunde, mit denen der König an diesem Morgen zusammen war;

IV. ebensowenig ist die Uhr an die Gemahlin oder die Kinder Ludwig's XVI., noch an Ludwig XVIII. gelangt;**) —

V. die Uhr ist entweder

a) nebst Börse, Lorgnette ꝛc. auf der cheminée liegen geblieben, als sich Ludwig XVI. an seinem Todestage für die Messe kleidete. In diesem Falle ist sie durch die commune de Paris nebst den andern Effecten in des Königs Zimmer versiegelt worden; oder

b) einer der Municipalbeamten hat sie, als der König den Temple verließ, an sich genommen; oder

c) Ludwig XVI. hat sie beim Umkleiden wiederum zu sich gesteckt; —

VI. der unter c angegebene Fall ist der wahrscheinlichste, da Ludwig offenbar das Bestreben zeigte, in Kleidung und Geberde würdevoll auf dem Schaffot zu erscheinen, weßhalb er wol auch nur so geringe Andenken seiner Familie hinterließ; —

VII. auch in den unter a und b angeführten Fällen ist ein Handel mit der Uhr Ludwig's XVI. denkbar; —

VIII. der Scharfrichter hat mit den Kleidungsstücken und Haaren Ludwig's XVI., wahrscheinlich also auch mit seiner Uhr Handel getrieben.

Noch einer bedeutsamen Notiz muß hierbei Erwähnung geschehen. — Wie oben bemerkt, hatte Ludwig XVI. ein Testament abgefaßt, welches er an seinem Todestage dem Communalbeamten Gobeau übergab. Durch Gobeau ist das Testament bereits um 11 Uhr Morgens desselben Tages der Commune übergeben worden, und erdreistet sich der Moniteur universel dasselbe unter der Schmähbezeichnung, daß „l'exroi de France était mort dans l'impénitence finale de la haine contre la liberté et l'égalité“ etc.

---

*) Vgl. was oben über die Zusammenkunft Cléry's mit Ludwig XVIII. und Edgeworth gesagt worden, sowie die beiden Handbillete der Königin. Ferner ist weiter unten die Auseinandersetzung über das Testament Ludwig's XVI. zu vergleichen.

**) Vgl. die vorige Anmerkung.

am 28. Jan. der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieses Testament lag uns in fünffachem Exemplar vor*) und findet sich in demselben folgende für unsern Zweck scheinbar wichtige Stelle:**)

„Je lui (seinem Sohne) recommande aussi Cléry, des soins duquel j'ai eu tout lieu de me louer depuis qu'il est avec moi; comme c'est lui, qui est resté avec moi jusqú à la fin, je prie Messieurs de la commune de lui remettre mes hardes, mes livres, **ma montre,** ma bourse et les autres petits effets, qui **ont été déposés au conseil de la commune.**"

Aus doppeltem Grunde kann hier nicht dieselbe Uhr gemeint sein, welche Ludwig noch an seinem Todestage besaß. Denn

I. ist das Testament am 25. Dec. 1792 geschrieben, als Ludwig sein trauriges Schicksal erst entfernt zu ahnen vermochte;

II. giebt der übereinstimmende Text **ont été déposés,** bezieht sich also auf eine vergangene Handlung.

Deßhalb ist in den Testamentsworten von einer andern Deposition die Rede, als eine solche etwa bei Ludwig des XVI. Tode erfolgte; wahrscheinlich handelt die Testamentsstelle von eingezogenen Besitzthümern Ludwig's, welche sich bereits seit dem 10. Aug. in den Händen der Commune befanden.***)

Nun mögen diejenigen Thatsachen folgen, welche den Ankauf der Uhr durch den Großmeister Rohan, welche ferner den Uebergang der Uhr von

---

*) Gazette nationale où le moniteur universel vom 28. Jan.; Cléry S. 176—178; Fac simile du testament de Louis XVI. Paris 1816; Hamburg pol. Journ. von 1793 S. 135—140 u. Rigische pol. Zeitung von 1793 No. 11. (letztere theilt das Testament im Auszug mit, giebt aber unsre Stelle vollständig).

**) Merkwürdiger Weise fehlt grade diese Stelle im Moniteur, während er sonst den Text sehr genau wiedergiebt.

***) Daß sich im Besitz Ludwig's auch während seiner Gefangenschaft im Temple möglicher Weise mehrere Taschenuhren befanden, mag folgende Stelle aus einem Brief des Pariser Correspondenten der Rig. pol. Ztg. vom 20. Nov. 92 darlegen: „Ludwig hat seit dem 10. Aug. bis Ende Oct. verschiedene Ausgaben befohlen, wovon die Rechnung dem Communenrath vorgelegt worden. Sie betreffen Kleidungsstücke, Wäsche ꝛc. und betragen für die ganze Familie eine Summe von 29,513 livres. Unter diesen Ausgaben findet sich eine goldne Repetiruhr mit der Kette für Antoinette 960 livr., vierzehn Bände, welche das Missale und Brevier enthalten für Ludwig 84 livr., Leibchen oder Corsette zu 84 livr. das Stück, ein kleines goldenes Messer mit einem schildkrötenen Hefte für den Sohn 160 livr." ꝛc.

Roham auf den Grafen Raczynski wahrscheinlich machen, welche endlich zur Erläuterung der Urkunde des Grafen Raczynski nothwendig sind.

II. Die Stellung des Malteser-Ordens zu Ludwig XVI.

Die Interessen des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem waren im Gegensatz gegen die Revolution mit denen des Königs Ludwig des XVI. eng verwoben. Der Orden war ein mittelalterliches Institut, das am Ende des vorigen Jahrhunderts bereits seinen Zweck und dadurch seine Würde und Kraft verloren hatte. „Statt die christliche Schifffahrt gegen die afrikanischen Seeräuber zu beschützen, hatte er kein andres Geschäft, als die reichen Pfründen, die er in allen Ländern Europa's besaß, an seine Mitglieder zu vertheilen und, um die letztern das Gelübde erfüllen zu lassen, das jeden Ritter vor Erlangung einer Pfründe zu einem Kriegszug gegen die Türken verpflichtete, begnügte er sich alljährlich einige unbeholfene Galeeren in See zu schicken, die den Raubschiffen der Barbaresken sorgfältig auswichen und nach den Hafenstädten Italiens eilten zu Lustbarkeiten, welche die Landung des jungen Helden daselbst zu veranlassen pflegte. Nur der Großmeister nebst den Oberbeamten des Ordens und einer Anzahl noch unbepfründeter Ritter residirte auf der Insel." Das ist das Urtheil des geachteten Historikers Becker über den Johanniter-Orden,*) das von den meisten übrigen Geschichtsschreibern an Härte noch überboten wird. Zu den französisch-revolutionären Regierungsgewalten seit 1789 nahm der Orden natürlich eine gespannte Stellung ein, die später in Feindseligkeit überging und schließlich den Untergang des Ordens herbeiführte. Diese Erscheinung kann übrigens nicht auffallen, da das Wesen der einen dieser Regierungen dem der andern geradezu widerstrebte. In der That konnte ein geistlicher Ritterorden, der einen unbefleckten Adel von 8 Ahnen zur Grundbedingung der Aufnahme seiner Mitglieder machte, sich nicht aufrichtig mit einer Regierung befreunden, die nicht nur jeden Geburtsunterschied aufhob und den remonstrirenden Adel seiner Güter beraubte, sondern auch Adel und Geistlichkeit mit eisernem Grimm verfolgte und viele ihrer Mitglieder auf das Blutgerüst schleppte. Auf der andern Seite konnte eine revolutionäre Regierung, die im Kampf auf Leben und Tod gegen das ganze moralische, von Adel und Geistlichkeit ausschließlich beherrschte Europa begriffen lag, sich zu nichts Gutem von einem Orden

*) Becker's Weltgeschichte 7. Aufl. mit Fortsetzungen von Woltmann u. Menzel. Berlin 1838. Thl. XIII. S. 98.

versehen, dessen Erhaltung von dem Sieg der Monarchie und des Adels abhing, und der zur Hälfte aus Mitgliedern der Familien bestand, die von eben dieser revolutionären Regierung vertrieben und ihres Vaterlandes, ihrer Würden, ihrer Güter beraubt worden waren. —

Die Constitution von 1791 nahm zwar dem Orden seine in Frankreich sehr bedeutenden Güter noch nicht, doch wurde durch Abschaffung der Zehnten und andrer Feudalrechte und Abgaben sein Einkommen aus jenen Gütern um ein Namhaftes geschmälert. Ludwig XVI., der allezeit für den Orden eintrat, sagte freilich hierfür Entschädigung zu, allein diese wurde nicht nur nicht geleistet, da der gute Wille des Königs damals nicht hinreichend war, sondern das Decret des National-Convents vom 19. Sept. 1792, das die Aufhebung der Mönchsorden anbefahl, nahm ihm den größesten Theil seiner Güter selbst ab, der Rest wurde 1793 vollends eingezogen. Auf der andern Seite, so erzählt der Herzog von Rovigo,*) war seit der Zerstreuung des Emigrantencorps die Felseninsel Malta ein Zufluchtsort einer großen Anzahl Edelleute geworden, die sich unter den Fahnen des Ordens einreihten. Ferner berichtet der gleichzeitige Schriftsteller Baryemont,**) daß der Komthur von Estourmel dem König Ludwig XVI. während dessen Gefangenschaft im Temple eine Summe von 500,000 Franken, die derselbe an Ordensgeldern in Händen hatte, vorstreckte, was um so glaubwürdiger ist,***) da Baryemont ein blind für den Orden eingenommener Schriftsteller war. Endlich erzählt derselbe Baryemont,†) daß, als die Nachricht von dem beklagenswerthen Ende des unglücklichen Ludwig nach Malta gekommen, ein Trauergottesdienst angeordnet worden sei, wobei der Großmeister an der Spitze des gesammten Ordens, alle im Trauerkostüm, unter dem Zulauf der ganzen Bevölkerung von Malta in der zu diesem Behuf schwarz ausgeschlagenen Kirche zu St. Johann erschienen sei.

Diese Thatsachen, welche sich noch um Vieles vermehren ließen, genügen, um zu zeigen, in welch enger Beziehung der Malteser-Orden zu Ludwig XVI. gestanden. — Betrachten wir nun

---

*) Memoires, T. I., p. 47. 48.

**) Bei Gauger „der Ritterorden des heiligen Johannes von Jerusalem oder die Malteser." Karlsruhe 1844, S. 184.

***) Daß Cléry hiervon nichts berichtet, beweist nichts gegen Baryemont, da Cléry, der 1798 sein Buch verfaßt hat, aus politischen Gründen mancherlei verschweigen mußte.

†) Gauger, S. 184.

III. Die persönliche Stellung des Großmeisters Rohan zum Könige.

Emanuel von Rohan war durch Vermittelung der Prinzessin von Marsan, Gouvernante der Kinder von Frankreich, als chevalier de justice in den Malteser-Orden aufgenommen und durch dieselbe Vermittelung zum Bailli, im Jahre 1755 zum General-Capitain der Galeeren des Ordens ernannt worden.*) Als Rohan nach dem Ableben des Großmeisters Franz Ximènés von Tozada am 12. Nov. 1775 unter allgemeiner Begeisterung zum Großmeister ausgerufen worden war, machte Ludwig XVI. demselben ein Geschenk von 300,000 livres, damit er auf ehrenvolle Weise die Kosten bestreiten könne, welche die neue Würde ihm auferlege.**) Eine sehr wichtige Notiz über Rohan's persönliche Stellung zu Ludwig XVI. findet sich in Possels Annalen,***) wo eine Apologie der in den letzten Jahren schwachen Regierung Rohan's gegeben wird. Daselbst heißt es: „die verunglückte Flucht des letzten Königs der Franken nach Varennes (21. Jan. 1791) war Gelegenheit gewesen, daß Rohan erkrankte und bis an sein Lebensende kränklich blieb." Gauger†) erzählt dieselbe Thatsache und läßt den Großmeister die unglückliche Nachricht von der Gefangennahme Ludwig des XVI. erhalten, als er sich grade bei Besichtigung eines Bauwesens am Hafen befand. Der Anfall von Apoplexie war, wie Gauger sagt, so heftig, daß man glaubte, der Großmeister werde auf der Stelle sterben, und daß ihn die Menge von Höflingen alsbald verließ, um sich mit der Wahl seines Nachfolgers zu beschäftigen. Nur einige Getreue führten den Kranken in den Pallast, wo ihm alle mögliche Hülfe geleistet wurde; er genaß jedoch nie vollkommen. — Als der König an jenem unseligen 10. Aug. 1792 in den Temple gefangen gesetzt worden war, protestirte Rohan dagegen, natürlich vergeblich. „L'injure, á laquelle le Grand-Maître de Rohan fait le plus sensible, a été l'indigne usage, qu'on a fait d'une maison appartenante à l'Ordre, de la tour du Temple, qui fut convertie en prison de son auguste famille."††)

Aus Obigem geht hervor, daß die Beziehungen des Großmeisters Rohan zu Ludwig XVI. nicht allein geschichtliche, sondern auch persönliche

---

*) Gauger, S. 177.

**) Gauger, S. 178.

***) Possels Annalen von 1799, Band V. S. 67.

†) Gauger, S. 192.

††) Annales historiques de l'Ordre souverain de St. Jean de Jerusalem depuis l'année 1725 jusqu'an moment présent. St. Petersbourg. 1799. p. 33.

und freundschaftliche gewesen, woraus sich der Ankauf der Uhr für den enormen Preis von 200 Louisd'or wol erklären läßt.

Der Prinz Victor von Rohan, durch den der Ankauf der Uhr vom Scharfrichter geschehen, war ein entfernter Neffe des Großmeisters und gehörte demselben weitverbreiteten Zweige der französischen Familie Rohan an, zu welcher auch der berüchtigte Cardinal Louis de Rohan, Bischof von Straßburg, Großalmosenier von Frankreich, und ein Bailli Camille de Rohan, der nach dem Tode seines Oheims einige Aussicht auf's Großmeisterthum hatte, gehörten. Der Großmeister Rohan oder, nach einem vollen Namen, Franz Maria des Neiges Emanuel de Rohan Polduc, gehörte einem andern Zweige der Familie an, dem spanischen, denn sein Vater war unter Ludwig XV. Regierung genöthigt gewesen, in Folge einer Verschwörung aus Frankreich zu fliehen. Er hatte sich nach Madrid begeben, wo er sich mit der Tochter eines spanischen Granden vermählte. Dieser Ehe entsprangen 3 Kinder: der Großmeister (der letzte Sproß dieser Linie), ein zweiter sehr jung im geistlichen Stande verstorbener Sohn und eine ohne Nachkommenschaft aus ihrer Ehe mit einem Bretagner Edelmann verstorbene Tochter.*) Hieraus erklärt sich, warum der Großmeister jene werthvolle Uhr nicht einem Verwandten gleichen Namens schenkte: dieselben waren ihm als Neffen zweiten und dritten Grades verwandtschaftlich eben so fern, wie sein Neffe, der Vicomte de la Houssay; letzterer stand aber als dessen Privatsecretär in persönlicher Beziehung zum Großmeister. In den Annales historiques etc. ist unter den Namenlisten der Vicomte de la Houssay als commandeur und vice-chancellier aufgeführt, während der Graf Raczynski als commandeur du grand prieuré Russe-Catholique und als commissaire de la chancellerie bezeichnet wird.

IV. Die Stellung des Komthurs Grafen Raczynski zu Rohan und zum Malteser-Orden.

Der Graf Raczynski, der bereits in seinem 20. Jahr 1791 zum activen Kammerherrn des letzten Königs Stanislaus Augustus von Polen ernannt worden war, war in der Folgezeit Ritter des Malteserordens geworden, wann? läßt sich nicht genau bestimmen, doch war es jedenfalls vor dem 13. Juli 1797, dem Todestage des Großmeisters Rohan geschehen, weil er den noch persönlich gekannt. — Rohan hatte bei dem Drucke Frankreichs die Nothwendigkeit eines äußeren Schutzes für den Malteser-Orden be-

*) Gauger S. 177.

griffen, denn er sandte den Bailli Grafen Litta, einen Mailänder, nach Petersburg, um die Theilnahme des russischen Hofes für Erhaltung des Ordens und zugleich die seiner Besitzungen in Polen nachzusuchen, da dem Orden nach der ersten Theilung Polens seine im polnischen Herzogthum Ostrog belegenen Güter streitig gemacht wurden. Der maltesische Gesandte hatte sich auch am 18. Oct. 1795 einer günstigen Aufnahme von der Kaiserin Katharina II. zu erfreuen.*) Kaiser Paul I., der im folgenden Jahr zur Regierung kam, selbst ein ritterlicher Fürst, fand Wohlgefallen an dem Orden und den edlen Grundsätzen, die seine Stifter als Ordensregeln aufgestellt hatten. Er bewilligte daher nicht nur alle Ansinnen, welche die Hospitaliter an ihn stellten, sondern that selbst noch mehr: er entschied, daß die Güter der Ritter in Polen vermehrt werden und künftig den Titel Großpriorat Rußland führen sollten. Er bat sofort für sich und seine Söhne um das Kreuz des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, wies dem Gesandten des Ordens, Grafen Litta, einen prächtigen Pallast an und ernannte den Ritter O'Hara zu seinem außerordentlichen Gesandten am Ordenshauptsitz. Unglücklicher Weise wurde der Courier, der dem Großmeister das vom Bailli Grafen Litta und von Seiten des russischen Cabinets von Besborodko und dem Prinzen Kurjakin vom 15. Januar 1797 unterzeichnete Actenstück**) überbringen sollte, auf Befehl des Generals Bonaparte in Ancona angehalten und seiner Depeschen beraubt, wodurch der Großmeister Rohan, der 6 Monate später starb, von dieser für den Orden günstigen Bestimmung nichts erfuhr.***) Auf Rohan folgte der Großmeister Ferdinand von Hompesch. In seinen politischen Beziehungen zu Rußland verfolgte der neue Großmeister den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Weg. Wenige Tage nach seiner Erwählung erhielt er die Depeschen vom Grafen Litta, ratificirte in Uebereinstimmung mit dem Ordensrath den zwischen Malta und Paul I. abgeschlossenen Vertrag und schickte diesem Souverain das grande croix de dévotion.†) Der Ritter Graf Raczynski††) wurde mit der Ueberbringung der Diplome beauftragt. Das

*) Annales historiques S. 44. ff.

**) Es findet sich in den annales historiques S. 51—83.

***) Annales historiques S. 87. ff. u. Gauger S. 191. ff.

†) Annales historiques S. 92. u. Gauger S. 197.

††) Gauger S. 198 nennt den Namen Rasieski, der Graf Raczynski hat in dem uns vorliegenden Exemplar eigenhändig seinen richtigen Namen darübergeschrieben. Die Annales historiques S. 94. nennen den richtigen Namen.

ist dieselbe Reise, deren in der Urkunde des Grafen Erwähnung gethan wird, die er in Begleitung des Vicomte de la Houssay über Triest und Wien nach Petersburg unternahm und auf der er gegen den Chevalier zuerst den Wunsch geäußert, die Uhr Ludwigs XVI. zu besitzen. Daß der Chevalier den Grafen Raczynski getäuscht habe, ist geradezu unmöglich, denn Raczynski war längere Zeit in Malta gewesen und war nicht allein mit Rohan, der wenige Wochen vorher gestorben war, persönlich bekannt, sondern wußte, was aus den Worten der Urkunde „tout le monde savait à Malte, que le grand-maître était en posession de cette montre" klar hervorgeht, um den Besitz des Großmeisters und wol auch schon vor der Reise um den Besitz des Vicomte de la Houssay.

Aus allem Obigen ziehen wir folgendes Schlußresultat:

I. der Großmeister Rohan hat für 200 Louisd'or eine Uhr gekauft in der sichern Ueberzeugung, daß es die Uhr Ludwig XVI., die letztrer mit aufs Schaffot genommen gewesen;

II. alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Uhr wirklich Ludwig XVI. angehört hat und durch die Hand des Scharfrichters und des Prinzen Victor Rohan an den Großmeister gekommen;

III. die Uhr, welche der Graf Raczynski von dem Vicomte de la Houssay erstanden, ist dieselbe, die Rohan besessen, mithin aller Wahrscheinlichkeit nach die Uhr Ludwig XVI.

Zum Schluß folge eine detaillirte Beschreibung der Uhr.

Es ist dieselbe eine Cylinder-Repetiruhr von 1⅞ Zoll rheinl. Durchmesser und 1 Zoll Dicke, d. h. mit dem Gehäuse, welch letzteres von Gold ist und beiderseits Gläser zeigt, weil 2 Zifferblätter vorhanden sind. Das vordere Zifferblatt, 1½ Zoll rh. groß, von Messing, außen weiß, inwendig grau emaillirt, hat die Stundenzahlen römisch; die Minuten sind mit arabischen Ziffern bezeichnet. Im innern leeren ¾" großen Kreise steht die Inschrift: Grondal fils

ASPA

Buchstaben, wie die beiden goldenen Zeiger haben zierliche etwas altmodische Formen; der ehemals daran befindliche Sekundenzeiger wurde bei einer Reparatur vor ungefähr 20 Jahren entfernt. Auf der Rückseite (also für gewöhnlich nicht sichtbaren Seite) des Zifferblattes findet sich die Inschrift: *nom Æ ¼ Second:* Das 2. Zifferblatt, weiß emaillirt wie das erste, hat 3 schwarze Zeiger von barocker Form und verschiedner Größe; es enthält 4 konzentrische Kreise, von denen der äußerste die

Monatstage von 1—31, der 2. die Monatsnamen (Janviér, Fevri/, Mars, Avril, Mai, Juin, Juillet, Aoust, 7bre, 8bre, 9bre, Xbre) mit darunterstehender Tageszahl, der dritte die Wochentage (Dimche, Lundi, Mardi, Mécredi, Jeudi, Vendredi, Samedi) und der 4. in der obern Hälfte (die untere ist leer) die Zahlen 1, 5, 10, 15, 20, 25, 30, nebst darunter befindlicher Eintheilung in 30 Abschnitten zeigt. Letzteres bezieht sich jedenfalls auf den Stand des Mondes, der im (5/8" großen) Centrum durch 2 goldne Mondesscheiben auf schwarzem beweglichen Grunde dargestellt erscheint, welche Scheiben sich hinter einer blau emaillirten Füllung der untern Hälfte des innern Kreises verbergen können. Auf weißem Bande liest man in der blauen Füllung:

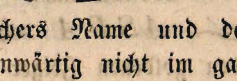
Croiss! Décrois!
De Lune~

Alle Ziffern dieses Blattes sind arabisch, die Buchstaben von altmodischer Form; die Orthographie wurde oben diplomatisch treu wiedergegeben. An Bezeichnungen finden sich noch: am obern Seitenrande des Werkes die Buchstaben Я M und am untern

ƎDЯATƎЯ = AVANCE

Ferner steht inwendig in dem Werk leicht und handschriftlich eingeritzt: Grondal fils a spa und ein wenig weiter unten, vielleicht von anderer Hand, einige undeutliche Worte, die allenfalls wie „a quarde seqnde" heißen könnten. Zwischen diesen beiden Inschriften bemerkt man in stärkeren Rißen „F. G. 1846," nebst einigen undeutlichen Buchstaben deutscher Kurrentschrift mit dem Schluß 1o (oder 1d) R., was sich höchst wahrscheinlich auf die schon oben erwähnte Reparatur bezieht, die von F. Grudzinski in Mitau ausgeführt wurde. Noch enthält der innere Rand des Gehäuses die Siglen

FB 4 10 K 20



die wol des Gehäusemachers Name und den Goldstempel andeuten. Obgleich sich die Uhr gegenwärtig nicht im gangbaren Zustande befindet, so repetirt sie doch richtig, letzteres im schnarrenden Tone, weil weder Glocke noch Stahlring vorhanden ist.

Zweite Abtheilung.

Verzeichniß der geschenklichen Erwerbungen, die für das kurländische Provinzial-Museum mit inbegriffen.

A. Bücher.*)

1. Periodisch erscheinende Schriften und Sitzungsberichte von Akademien, gelehrten Gesellschaften und ähnlichen Vereinen, mit denen die kurländische Gesellschaft in Korrespondenz und Austausch gestanden oder noch steht.

(468)**) Magazin, herausgegeben von der lettisch-literärischen Gesellschaft, bis 13. Band, 1. Stück. (523.)

(408) Korrespondenzblatt des naturforschenden Vereins zu Riga vom Jahre 1850 bis 1856. (475.)

(436) Sendungen des naturforschenden Vereins zu Riga. I. II. Arb. I.

(398) Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthum der k. russ. Ostseeprovinzen, zu Riga, vom Band V. bis IX. 3. (501.)

(411) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands; herausgegeben von der estländischen literärischen Gesellschaft zu Reval; von VI. 1. 1850 bis VII. 3. (452.)

(415) Geschichte der estländischen literärischen Gesellschaft zu Reval von 1847 bis 1850.

(403) Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, von II. 3. 1850 bis V. 1. (501.)

(523) Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1861 (3 Hefte), 1862 (12 Hefte), 1863 (6 Hefte).

---

*) Bei Vertheilung der Bücher wird der Grundsatz festgehalten, daß alle Werke über Geschichte, Geographie, Natur und Leben der drei Ostseeprovinzen, ferner alle die von Kur-, Liv- oder Estländern geschrieben worden, sowie solche, die in den baltischen Landen verfaßt, gedruckt und erschienen sind, der Bibliothek des Provinzial-Museums überwiesen werden, alle übrigen Schriften fallen der allgemeinen Bibliothek der Gesellschaft anheim.

**) Die Nummer bezieht sich stets auf die Sitzung, in welcher das genannte Buch oder der Gegenstand der Gesellschaft vorgelegt worden ist.

(523) Schriften der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat, 1863, Nr. 2 und 3.

(451) Archiv für die Naturkunde Liv-, Eſt- und Kurlands, herausgegeben von der naturforſchenden Geſellſchaft zu Dorpat.
I. Serie, 1. Bd. 2 u. 3; 2. Bd. 2; 3. Bd. 2 u. 3.
II. Serie, 1. Bd. 2, 3, 4, 5; 6. Bd. 1. (523.)

(459) Sitzungsberichte der naturforſchenden Geſellſchaft zu Dorpat, 7, 8, 9.

(398) Die Zeitſchrift des Departements des öffentlichen Unterrichts vom Auguſt 1849 bis December 1855. (465.)

(399) Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg.
De la Classe Physic. Math. von 179, Jahrg. 1849 bis III. 36. Jahrg. 1861. (506.)
De la Classe Histor. Philol. von 151, Jahrg. 1849 bis IV. 10. Jahrg. 1861. (506.)

(495) Mèmoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. VII. série. Tom. I. bis T. III., 1—9. (506.)

(422) Присужденіе учрежденныхъ П. Н. Демидовымъ наградъ. 1851 bis 1859. (494.)

(494) Отчетъ о 3-мъ и 4-мъ присужденіи Графа Уварова. (500.)

(403) Annuaire magnétique et météorologique. Année 1846, und Annales de l'observatoire physique centrale de Russie par Kupffer. Année 1847 bis Année 1859, nebſt Compte-rendu annuel; vom Stabe des Berg-Ingenieurcorps. (520.)

(439) Протоколы собраній въ 1851, 1852. C. Пб. 1853, von der kaiſ. Miner. Geſellſchaft zu St. Petersburg.

(444) Verhandlungen der kaiſ. Mineralogiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg. Jahrg. 1852 bis 1858 und 1862. (526.)

(490) Этнографическій Сборникъ, III. und IV. 1859, von der kaiſ. Geographiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg und deren Sitzungsprotokolle vom 4. Februar und 3. März 1859.

(407) Memoiren der kaiſ. archäologiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg. VII., VIII., XI. und XII.

(524) Отчетъ Императорской археологической Коммиссіи за 1859, 1860 и 1861 годъ.

(464) Записки Археологическо-Нумизматическаго общества въ Санктпетербургѣ. V. 1850.

(399) Mémoires de la societé d'Archéologie et de Numismatique de St. Petersbourg. IX. bis XV. (425.)

(401) Mittheilungen der Kaiſ. Oekonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg von 1849 bis 1863.

(440) Отчетъ Императорской публичной библіотека. 1852 und 1854. (456.)

(401) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou, von 1848 II. bis 1863 I. (523.)

(426) Nouveaux Mémoires de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou IX. bis XIII. (506.)

(464) Rapport sur les travaux de la Soc. Imp. des Natur. de Moscou, lu à la séance publique le 28. Dec. 1855, par son vice-prés. A. Fischer de Waldheim.

(465) Jubilé semiséculaire de la Soc. Imp. des Nat. de Moscou le 28. Dec. 1855.

(404) Отчетъ Одесскаго общества исторіи и древностей. 1849 bis 1860. (496.)

(412) Записки Одесскаго общества исторіи и древностей. 1850 bis 1863.

(521) Einige Worte über die bisherigen Leiſtungen der Odeſſaer Geſell. für Geſchichte und Alterthumskunde. Odeſſa 1863.

(403) Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien.

Mathemat. naturwiſſ. Klaſſe von 1849 V. bis 1863, Band 46. (523.)

Hiſtoriſch-philologiſche Klaſſe von 1849 V. bis 1863, Bd. 40. (523.)

(469) Almanach der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien 1856 bis 1861. (508.)

(403) Archiv für Kunde Oeſterreichiſcher Geſchichtsquellen. 1849 II., 1, bis 1851 VII., 4. (435.), nebſt Notizblatt. Von der kaiſ. Akad. der Wiſſenſch. zu Wien.

(403) Fontes rerum Austriacarum. 1849 bis 1851. Von derſelbem.

(442) Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark, 1853 bis 1862. (520.) Nebſt Jahresberichte desſelben Vereins.

(406) Urkundenſammlung der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Alterthumsgeſellſchaft, vom April 1848 bis 1857 II., 4. (479.)

(417) Archiv der nordalbingiſchen Studien, herausgeg. von der Schlesw.-Holſt.-Lauenb. Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte von 1851 V. bis 1854 VI., 2. (453.)

(506) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, herausgeg. von der Schesw.-Holst.-Lauenb. Gesell. für vaterl. Geschichte, von 1858 bis 1863, nebst Berichten derselben Gesellschaft.

(399) Mittheilungen des königl. sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer 5. und 6. Heft. (438.)

(403) Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. XV., XVI., 1852, XVII., II. Bd. 10, 11. IX. Bd. 3, 4. VI. Bd. 3. (459.) Nebst 5. Bericht vom 8. Dec. 1849.

(444) Verslagen en Mededelingen der koninklijke Akademie van Wetenschapen te Amsterdam. 1853 bis 1858, nebst Jaarbook 1858, und Catalog der Bibliothek, I. (484.)

(464) Stukken over Letter, Geschied- en Oudheidkunde, Leiden 1850, von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden.

(472) Handelingen der algemeene Vergadering. (19. Juni 1856.) Von derselben.

(470) Verhandelingen van het Hollandsche Instituut te Amsterdam. 1854 bis 1858.

(470) Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen. Deel. I.—II., III. 4°.

(470) Gedenkskriften in de Nedendaagsche Talen van de derde Kl. II. 1817, IV. 1833, V. 1836.

(470) Commentationes tertiae Classis. Tome I.—VI. 4°. (Von der königl. Akad. der Wissenschaften zu Amsterdam.)

(470) Het Instituut. Zeitschrift der 4. Kl. 4 Hefte, 1844 und ff.

(470) Catalogus der Boekerij van de k. Akad. van Wetenschappen. 1.

(472) Comptes-rendus hebdomadaires de l'Académie des Sciences de Paris, 1857. 1—4. II., 17—24. (478.)

(443) Smithsonian Contribution to knowledge. Von vol. I. bis IX. Von der Smithsonian Institution zu Washington.

(443) Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution at Washington for 1851 bis 1861. (523.) Von derselben.

(464) Report of the Commissioner of Patents for 1852—1861. Von derselben.

(443) Catalogue of N. Amer. reptiles in the Mus. of the Sm. Inst. p. 1. Von derselben.

(443) Maury explanations and tailing directions to accompagny the wind- and current-charts. 4. ed. 1852 u. A. Von derselben.

(453) Transactions of the Wisconsin State Agriculture Society. I. 1851, II. 1852. Von derselben.

(464) Ohio State Board of Agriculture. 8 und 9. Von derselben.

(464) Report, Columbus 54 und 55. Von derselben.

(464) Mr. J. C. G. Kennedy, the seventh census; rep. of the superintendent of the census for. Dec. 1. 1852. Von derselben.

(466) Wagner Free institute of Science at Philadelphia. Von derselben.

(478) Transactions of the acad. of science of S. Louis. 1857. Von derſ.

(478) Thirty-eigth annual report of the controll. of the publ. schools etc. Phil. 1857. Von derselben.

(480) Записки. Bd. III.—XII. 1849—57. Von der kaiſ. ruſſ. Geograph. Geſellſchaft zu St. Petersburg.

(480) Comptes-rendus von 1851; 2, 4, 5, 6. Von derselben.

(488) Sitzungsprotokolle vom 5. Nov. 1858 bis 14. Jan. 1859. Von derselben.

(406) Statuten der Alexander-Univerſität zu Helſingfors (in ruſſiſcher und ſchwediſcher Sprache).

(412) Einladungsſchriften zur Gymnaſialfeier in Mitau aus den Jahren 1850 bis 1863, vom kurl. Gouvernements-Schuldirector.

(423) Vom Conſeil der kaiſ. Univerſität zu Dorpat die akademiſchen Druckſchriften aus den Jahren 1850—1863, (525), beſtehend aus Diſſertationen, Indices Scholarum, Perſonalverzeichniſſen der Univerſität und ähnlichem.

(435) Solennia publica Un. Lit. Caes. Dorp. ante decem lustra conditae in dies 12 et 13 Dec. a. 1852 celebranda indicit R. et S. Inest Anonymus Magliabecchianus a L. Mercklino nunc primum editus.

(437) Adreſſe aus Eſtland von frühern Studirenden zu Dorpat, zur Jubelfeier der Univerſität.

(437) Lateiniſcher Glückwunſch des Dorpater Gymnaſiums zur Jubelfeier der Univerſität.

(438) Kreuzwald, Dorpater Jubelfeier in eſtniſcher Sprache.

(440) Nachricht von den Feſtlichkeiten der Jubelfeier der Stiftung der Dorpater Univerſität — Hornecks Predigt — Haffners hiſtoriſcher Bericht — Mädler, die Aſtronomie des Unſichtbaren — Anhang.

(440) Album academicum.

(437) Programm des Dörptſchen Gymnaſium von 1852 und 1856.

(462) Mémoires couronnés et mem. des savants étrangers, T. V. prem. partie, Bruxelles 1852; von der Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique.

(470) Beschouwingen over de Aard en den Werkkring van het Nederlandsche Instituut. 1849.

(478) Berliner akademische Abhandlungen aus dem Jahre 1855 (von W. und J. Grimm, Dirksen, Lepsius, Schott, Pertz, Buschmann, Dieterici, Homeier, v. d. Hagen), 1. Bd. 4°, von M. v. Pauker.

(520) Замѣчанія на проектъ общаго устава Императорскихъ Россійскихъ университетовъ. Vom estländischen Gouv.-Schuldirektor Dr. Gahlenbäck erhalten.

(520) Замѣчанія на проектъ устава общеобразовательныхъ учебныхъ заведеній и на проектъ общаго плана устройства народныхъ училищъ. Von demselben.

(520) Журналы засѣданій ученаго Комитета главнаго правленія училищъ по проекту общаго устава Императорскихъ Россійскихъ университетовъ. Von demselben.

(520) Berting, Lehrer-Album des Revalschen Gymnasiums. 1862.

(523) Oeffentl. Versammlung der gelehr. estn. Gesellschaft zur Feier ihres 25jähr. Bestehens am 18. Jan. 1863.

(406) Mittheilungen der kurl. landwirthschaftlichen Gesellsch., Jahrg. 1844.

(465) Въ управленіе имп. публ. и Румянсувск. музеума, von der estl. literärischen Gesellschaft zu Reval.

2. Zeitungen u. dgl.

(401) Die livländische lettische Zeitung für 1849 und 1851. (431.) Vom Herrn Collegienrath Dr. Napiersky.

(408) Das Kurländische Amts- und Intelligenzblatt für 1847, 1848 und 1849, von Herrn Karl v. Budberg.

(422) Libausches Wochenblatt, die neuesten Jahrgänge, von dem schwed. Consul Herrn L. Schley und dem Buchdruckereibesitzer G. D. Meyer in Libau.

(422) Inland, Jahrg. 1852 und 1857, vom Herrn Pastor Reinthal.

(442) Rigasche Zeitung, Jahrg. 1850—52. Von Herrn W. Steffenhagen in Mitau.

(442) Der Zuschauer, Jahrg. 1850—52. Von demselben.

(442) Das Rigasche Stadtblatt, Jahrg. 1850—52. Von demselben.

(447) Augsburger Allgem. Zeitung für 1848, von Herrn Karl v. Budberg.

(494) Dieselbe, Jahrg. 1858 und 1859, vom Herrn Kanzler G. v. Stempel.

(503) Dieselbe, Jahrg. 1860—62, von Herrn Oberl. Zimmermann. (522.)

(449) Deutsche Monatsschrift aus den Jahren 1790—1803 incl. (42 Bde.), von Herrn Staatsrath v. Diedrichs.

(453) Gazeta Narodowa y Obca (nationale und auswärtige Zeitung) 1791 und 1792; von Herrn Aegydius v. Sokolowicz.

(453) Полное изданіе первыхъ русскихъ вѣдомостей 1703 года (die erste russische Zeitung vom Jahre 1703, neu abgedrucktes Exemplar), vom Direktorium der kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg.

(454) Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Forstwirthe, 1855; vom Freiherrn Max v. Speck-Sternburg auf Lützschena bei Leipzig.

(479) Zeitbilder, Jahrg. 1856 und 1857, von Herrn W. Steffenhagen in Mitau.

(487) Revue des deux mondes, 1851—55. (20 Bde.), von einem Ungenannten. NB. Die Fortsetzung dieses Journals bis auf den heutigen Tag, wird aus Mitteln der Gesellschaft besorgt.

(488) Central-Anzeiger für Freunde der Literatur, 1858, 1859 und 1860, von Herrn Mag. K. v. Paucker. (501.)

(501) Baltische Monatsschrift, vom 1. bis 6. Band, von Herrn Oberhofgerichts-Advokaten K. v. Neumann. NB. Der Jahrgang 1863 ist von der Gesellschaft gehalten worden.

3. Ganze Sammlungen.

(435) Eine Sammlung von 80, größtentheils geschichtlichen, zum Theil seltnen Werken. Geschenk des Herrn Dr. W. Schulz zu Dorpat.

(440) Die geschichtliche und statistische Abtheilung der hinterlassenen Bibliothek des Herrn Prof. Cruse, ist von seinen Erben dem Museum und der literärischen Gesellschaft im Jahre 1853 übergeben worden; sie besteht aus etwa 1000 Bänden.

(451) Die aus 1000 Bänden bestehende Bibliothek des verstorbenen Oberhofgerichts-Advokaten Bormann, enthaltend Bücher historischen, naturwissenschaftlichen und juristischen Inhalts.

(461) Die Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. M. G. v. Paucker, 321 Bände und Broschüren, bestehend aus Schriften über Astronomie, reine und angewandte Mathematik und Metrologie, sowie eine fast vollständige Sammlung aller erschienenen Werke des Verstorbenen.

(465) Eine Sammlung von etwa 220 Büchern, darunter viele Seltenheiten, von Herrn W. Steffenhagen im Jahre 1856 geschenkt.

(490) Eine bedeutende Büchersammlung (in welcher fast alle Fächer vertreten sind), ein Geschenk des in Dresden lebenden Kurländers, Herrn Direktor Kraukling, ist seit 1859 den Bibliotheken des Museums und der literärischen Gesellschaft einverleibt worden.

4. Geschichtliche Werke.

(434) Pfingsten, Uebersicht der Weltgeschichte, 3. Aufl., 1852, vom Verfasser.

(501) R. Schulz, Pafaules stahstu-grahmata. Mitau 1861. Geschenk der Verleger HH. Rochlitz und Behre.

(435) Livius Römische Geschichte, Baseler Ausgabe von 1543, in folio; ehemals im Besitze Philipp Melanchthons und mit verschiedenen Notizen von seiner Hand, sowie mit seiner Namensinschrift versehen. Geschenk des Herrn Consistorialrath P. Neander in Mitau.

(494) Mommsen, Römische Geschichte und dessen Römische Chronologie, von M. K. v. Paucker.

(459) R. Wendt, Die Insel Ceylon bis ins 1. Jahrhundert nach Chr. Geb. 1854. Dorpat.

(478) Scriptores rerum germanicarum, in us. schol. recudi fecit Pertz. (13 Hefte), von M. K. v. Paucker.

(494) Giesebrecht, deutsche Kaisergeschichte, von Herrn M. K. v. Paucker.

(453) Jessien, Diplomaterium des Klosters Arensböck, III., 1. 1852, von der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Alterthumsgesellschaft.

(423) Munch, symbolae ad Historiam Antiquiorem rerum Norvegicarum, 1850, von Herrn Dr. A. Buchholz zu Riga.

(435) Nordberg, Leben Karls XII., 3 Bde. in Fol., von Herrn Regierungsrath von Diederichs.

(421) Köppen, Водь и Вотская Пятина, vom Verfasser.

(428) Исторія Казакахъ Запорожскихъ, 1851, von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa.

(444) (Butkow) Оборона лѣтописи русской Несторовой etc. С. П. 1840.

(453) N. G. Riesenkampf, der deutsche Hof zu Nowgorod u. s. w. Dorpat 1854.

(459) Erdmann, Историческія записки и проч., Новг. 1855, vom Verfasser.

(475) Rerum Moscovitarum Commentarii Sigismundi Lib. Bar. in Herberstain etc. s. l. 1600. Fol., von Sr. Excellenz dem Herrn kurl. Civilgouverneur wirkl. Staatsrath v. Walujeff.

(486) Aug. v. Engelmann, Хронологическія изслѣдованія въ области русской и ливонской исторіи въ 13. и 14. столѣтіяхъ, C. Пб. 1858.

(520) A. Wickenhauser, Moldawa oder Beiträge zu einem Urkundenbuche für die Moldau und Bukowina. 1. Heft. Wien 1862. Vom Verfasser.

(477) Vertot, histoire des chevaliers de St. Jean. T. 1. ed. 5. Amst. 1757. T. 2—5. Paris 1726. Geschenk des Herrn Grafen Raczynski.

(477) Codice del Sacro militare ordine Gerosolimitano. Malta 1782. Von demselben.

(477) P. Ganger, Geschichte des Ritterordens des heil. Johannis von Jerusalem. Karlsruhe 1844. Von demselben.

(413) Ordnung für die evangelisch-reformirte Gemeinde zu Lübeck. Riga 1851. 4°. Von der Alterthumsgesellschaft zu Riga.

(442) Disse hiernach geschrieben Artikel haben sich die hier unten geschrieben zu Marpurgk vergleichet am dritten Tag des Weinmonats 1529. Martinus Luther — Justus Jonas — Philippus Melanchton aus Sachsen — Andreas Osiander von Nürnberg — Joannes Brentius von schwäbisch Hall — Stoffa und Agricola von Augspurg — Joannes Oecolampadius — Adolvicus Zwinglius — Martinus Butzerus und Caspar Ondian von Strassburg, von Herrn Pastor Cruse.

(481) J. H. Kurtz, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte, 2. Ausg. Mitau 1858, von Herrn Buchh. Lucas.

(481) J. H. Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende, 3. und 4. Ausgabe, 1857 und 1860, vom Buchh. Lucas.

(481) J. H. Kurtz, Abriß der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten, neue Aufl., Mitau 1858, vom Buchh. Lucas.

(403) Pabst, Meinhard, Livlands Apostel, II. 1849.

(405) Dr. Napiersky, Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland, vom Verfasser.

(405) Dr. Napiersky, Lebensnachrichten von den livländischen Predigern, mit literärischen Nachweisen, vom Verfasser.

(407) Dr. Napiersky, Reihenfolge der livländ. Landmeister, vom Verfasser.

(436) Dr. Napiersky, Livoniae Commentarius Gregorio XIII. P. M. ab Antonio Possevino scriptus, nunc primum editus e Codice Bibl. Vaticanae, 1852, vom Verfasser.

(494) Dr. Napiersky, Die 700 Jahre der Geschichte Livlands, Programm zum 25. Stiftungstage der Gesell. für Gesch. und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, Riga, 1859, vom Verfasser.

(420) Kallmeier, Die Begründung der evangelisch-lutherischen Kirche in Kurland durch Herzog Gotthardt, Riga 1851.

(423) F. v. Buxhöwden, Materialien zur Gütergeschichte Livlands, 1851, II. vom Verfasser.

(436) J. v. Paucker, Die Herren von Lode und deren Güter in Estland, Livland und auf der Insel Oesel, nach Urkunden und andern geschichtlichen Nachrichten. Dorpat 1852.

(461) J. v. Paucker, Die Regenten, Oberbefehlshaber und Oberbeamten Estlands (zur Zeit der Dänenherrschaft). I.

(460) J. v. Paucker, Die Civil- und Militär-Oberbefehlshaber in Estland von 1704—1855.

(440) Beise, Dorpat während der ersten 50 Jahre. (Schrift zur Jubelfeier der Universität im Jahre 1852.)

(461) Beise, Geschichtliches zur Verfassung der Kirchengemeinde Dorpats.

(442) K. Schirren, Nachrichten der Griechen und Römer über die östlichen Küstenländer des baltischen Meeres, Riga 1852, Jubelschrift, vom Verfasser.

(506) K. Schirren, Verzeichniß livländ. Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken, Dorpat 1861.

(448) Bunge, Archiv, VII. 2.

(480) Bunge, Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch und Regesten, Reval 1852, von Herrn Oberhofgerichts-Advokat K. v. Neumann.

(453) P. v. Götze, Albert Suerbeer, Erzbischof von Preußen, Livland und Estland. Geschichtliche Darstellung. Petersburg 1854.

(453) v. Keyserling, Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden von dem Geschlechte derer von Keyserlingk, Berlin 1854.

(453) Regesten des Geschlechtes Salza, Leipzig 1854, Geschenk von Herrn K. v. Derschau.

(459) Rascii Rigensis tumultus initia etc.

(466) Melchior Hoffmann, An de geloefigen vorsambling inn Liflant, ein korte formaninghe, 1526, von der Gesell. für Geschichte und Alterth. der Ostseeprovinzen.

(478) Jegor v. Sivers, Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart, Riga 1857, vom Verfasser.

(523) Jegor v. Sivers, Das Buch der Güter Livlands und Oesels, Riga 1863, vom Verfasser.

(482) Die Rigische Rathslinie vom Jahre 1226 bis auf die gegenwärtige Zeit, Riga 1857, vom rigischen Stadtrath.

(484) H. J. Hansen, Geschichte der Stadt Narva, Dorpat 1858, vom Verfasser.

(490) Otto v. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland, von den ältesten Zeiten bis zum Untergang ihrer Selbstständigkeit, Leipzig 1859, vom Verfasser.

(436) Paul Fürst, erneuertes und vermehrtes Wappenbuch (Deutschlands) in 6 Theilen, 1697.

(470) G. van Loon, Nederlandsche Historie Penningen IV. V. in folio. aus Amsterdam.

(495) Ed. Raczyński, Le médailler de Pologne ou collection de médailles ayant rapport à l'histoire de ce pays etc., Breslau 1838, vom Grafen W. Raczynski in Mitau.

(471) Riehl, Naturgeschichte des deutschen Volkes, 3 Bde., von Herrn M. K. v. Paucker.

5. Biographien.

(399) Polewoi, Geschichte des Fürsten Italiiski Grafen Suworow-Rimnikski, Generalissimus der russ. Armeen, übersetzt von J. de la Croix, vom Uebersetzer.

(408) Die bei dem Ableben der Herzogin von Kurland, von dem luth. Prediger Goepp in Paris in französischer Sprache gehaltene und daselbst im Druck erschienene Gedächtnißrede.

(412) Erinnerung an Chr. Gottlieb Mayer, weiland Superintendenten in Reval († Okt. 1848), Reval 1850.

(418) Klencke, Alexand. von Humboldt, ein biograph. Denkmal, 1851.

(434) Liszt's Lebensbeschreibung von Christern, von J. Löwenstein.

(435) Kotzebue, Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn oder die deutsche Union gegen Zimmermann, von Herrn Pastor Kienitz in Libau.

(440) Розбергъ, сочиненіе Графа Уварова.

(442) K. Mercklin, Gedächtnißrede auf K. Morgenstern († 3. Sept. 1852), Dorpat 1853.

(453) Chr. v. Stramberg, das Haus Báthory, von Herrn Kammerherrn v. Simolin.

(453) J. Th. Struve, Memoria Nicolai Mohri. Casani 1854.

(464) Drei große Mappen mit 279 Geschlechtstafeln Kur-, Liv- und Estländischer Indigenats-Adelsfamilien. Gesammelt und größtentheils selbst geschrieben vom Herrn Landhofmeister v. Klopmann, der dieselben dem Museum testamentarisch vermacht hat.

(470) Jordan, Adalbert von Bremen. (Progr. des Reval. Gymnasium, 1856.)

(477) Jonsac, histoire de Stanislas Jablonowski (1631—1702) en 4 tomes, Leipzig 1774, Vom Herrn Grafen W. Raczynski in Mitau.

(477) Eduard Graf Raczynski († 1845) Listy Króla Jana II. do Krolowèg Maryi Kazimiry, Warszawa 1824. Von demselben.

(479) Maximilian von Speck-Sternburg, nach seinem Leben und Wirken, Leipzig 1855, von Herrn Alex. v. Speck-Sternburg zu Lützschena.

(482) Luthers Aufenthalt in Worms 16.—26. April 1521; Abdruck einer gleichzeit. Schrift, Riga 1857, von Herrn Dr. A. W. Buchholtz in Riga.

(493) K. A. Berkholtz, Auch ein Wort über Schiller, Riga 1859, von dem Herrn kurl. Vice-Gouverneur v. Heyking.

(494) Dr. N. G. Sonntag und die Rig. Stadtblätter während seiner Redaction, Riga 1860.

(496) Dr. Ch. Fr. Walther, Das 25jährige Amtsjubiläum des Herrn Pastor Taubenheim am 27. Dec. 1859, lateinisches Gedicht nebst deutscher Uebersetzung, St. Petersburg 1860, vom Verfasser.

(496) Beschreibung des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn ord. Akademikers wirkl. Staatsrathes v. Köppen am 29. December 1859, St. Petersburg 1860, in Fol. (russisch), v. d. Akad. d. Wissenschaften.

6. Ueber Alterthum und Kunst.

(399) Kritische Bemerkungen zu den Rafnschen Antiquités Russes u. s. w. von Herrn Akademiker Kunik zu St. Petersburg.

(402) Th. Panofka, Delphi und Melaine, Antikenkranz zum 9. Berliner Winkelmannsfeste, Berlin 1849, vom Prof. Dr. E. Gerhard zu Berlin.

(402) Karl v. Paucker, De Sophocle medici herois Sacerdote disquisitionis delineatio Particula I. Dorpati 1850, 49. Inauguralschrift.

(433) Mag. K. v. Paucker, Perseus und Andromeda, besonderer Abdruck aus der Berl. archäolog. Zeitschr. Juni 1852, Nr. 42, vom Verfasser.

(450) Mag. K. v. Paucker, Dioskuren in Delphi (aus der archäol. Zeitschr. Berlin XI. 39, Nov. 1853).

(450) Mag. K. v. Paucker, Theano von einem unbegründeten Verdacht befreit (aus den Mémoires de la Société Imp. d'Archéologie VI. 18, 1852).

(412) Dr. v. Napiersky, Ueber Bähr's Schrift „die Gräber der Liven," in den Rig. Stadtblättern 1851, vom Verfasser.

(427) Fr. Simony, Die Alterthümer vom Hallstädter Salzberg und dessen Umgebung, von der Wiener Akademie.

(427) Arneth, archäologische Analekten, von derselben.

(440) R. v. Spalart, Versuch über das Costüm, Wien 1796, 6 Bde. Text und 4 Bde. Kupfer, von Frl. Karoline von Grothus.

(443) Scheigger in Gräz, Ueber Burgen und Schlösser.

(451) Mercklin, Aphrodite Nemesis mit der Sandale, Dorpat 1854.

(459) Mercklin, de curiatorum comitiorum principio disp. 4°, (in Acad. index schol. 1855, II.)

(459) Knabl, Der angebl. Götter-Dualismus, vom hist. Verein f. Steiermark.

(459) Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:

1) Erster Jahresbericht, 1853.
2) Organismus des germanischen Museums.
3) Aufruf, 2. Auflage.
4) Beilage z. Anzeigen für Kunde der deutschen Vorzeit 1856, Nr. 1—7.
5) Vierter Jahresbericht. (483.)

(466) Pratobevera, die keltischen u. römischen Antiken in Steiermark, 1856.

(475) B. v. Köhne, Описаніе Музеума пок. Князя Вассилія Викторовича греческихъ поселеній въ Россіи, равно какт царствъ Понтійскаго и Воспора Кимерійскаго. 2 Bde. Fol. St. Petersburg 1857, von der Frau Fürstin Kotschubey, durch Herrn v. Köhne.

(476) H. Otte, Archäologisches Wörterbuch, Leipzig 1857.

(479) K. W. Nitzsch, das Taufbecken der Kieler Nikolaikirche, Kiel 1857.

(483) O. Zeyß, De ritu romano, Rev. 1858 (Gratulationsschrift zur 300jähr. Jubelfeier der Universität Jena) vom Herrn estländischen Gouvernements-Schuldirektor Dr. Gahlenbäck.

(493) Fabre in Simferopol, Достопамятнѣйшія древности Крыма и соединенныя съ ними воспоминанія, Одесса 1859, vom Verfasser.

(494) Krause, Angeiologie, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(501) Очеркъ заслугъ наукамъ князя Мих. Сем. Воронцова, von dem Herrn Secr. der Gesellschaft für Geschichte und Althümer in Odessa.

(508) L. Schefer, Apotheose des Homer, 1. Band, Lahr 1858, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(508) Piper, Ueber einige Denkmäler des Berliner Museums, Berlin 1846, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(508) K. F. Hermann, Lehrbuch der gottesdienstl. Alterthümer der Griechen, Heidelberg 1848, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(524) F. v. Warnstedt, Ueber Alterthumsgegenstände, eine Ansprache, Kiel 1835, von der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft f. Sammlung u. Erhaltung nat. Alterthümer.

(477) Comte Athanase Raczyński, Dictionnaire d'artistes pour servir à l'histoire de l'art moderne en Allemagne, Berl. 1842, vom Herrn Grafen W. Raczynski in Mitau.

(486) G. Hansen, Ueber die kirchlichen Bauwerke Revals und deren Alterthümer (im Progamm des Rev. Gymnas. für 1858).

(520) Raccolta delle più belle vedute antiche e moderne di Roma, disegnate ed incise dal Cavaliere Giuseppe Vasi, Roma 1786, 2 Bde. in Querfolio. Geschenk vom Herrn Grafen W. Raczynski, kurl. Gouvernements-Schuldirektor.

(464) Wiedemann, Musikalische Effectmittel und Tonmalerei.

7. Poesie und dahin Einschlagendes.

(399) Estnische Volkslieder, Urschrift und Uebersetzung von H. Neus, herausgegeben von der estl. litär. Gesellsch. zu Reval, 1850. (423.)

(401) R. Grosewsky, Septembermoos, Mitau 1850, vom Verfasser.

(402) Graf N. Rehbinder, Elfenmährchen, Dorpat 1850, vom Verfasser.

(424) Graf N. Rehbinder, Der Ring, Trauerspiel.

(449) Graf Rehbinder, die belletristische Literatur der Ostseeprovinzen Rußlands, Dorpat 1853.

(445) Graf Rehbinder, Musenalmanach, 1854.

(478) Graf Rehbinder, Literarisches Taschenbuch der Deutschen in Rußland, Riga 1858.

(404) E. Pabst, Das alte auf unsere Undeutschen gedichtete Liedlein u. s. w. Reval 1848.

(408) E. v. Reinthal, Cyclus dramatischer Bilder: Ilda, Swätoslaw, Jaropolk, Dorpat 1848.

(408) Gesprächspiele, 7. Theil, von einem Mitgliede der fruchtbringenden Gesellschaft zu Nürnberg, 1647 verfaßt.

(425) Joh. Christoff Görings Liebes Meyenblümlein oder Venus Rosenkräntzlein, gedruckt im Jahre 1645, vom Herrn Rath Rochlitz.

(434) v. Speck-Sternburg, Nachgelassene Gedichte, Geschenk seines Vaters in Lütschena.

(436) Neukirch, Dichtertanon, Kiew 1853.

(447) Lortsch, Libausche Dichtungen, vom Verfasser.

(470) Leeuwen, Lycidas ecl. et Musae invocatio, praem. orn. 1856.

(476) J. van Leeuwen, Octaviae querela (gekröntes Preisgedicht, 1857).

(477) H. Chr. Liebau, Gedichte, Uebersetzungen aus Horaz, Pindar und dergl., Manuscript, vom Herrn Oberhofgerichts-Secretär Andreä.

(483) Gregor Gennadi, Литература русской библіографіи, С. П. 1858. vom Verfasser.

(483) Jegor v. Sivers, Palmen und Birken, 2. Aufl., Leipzig 1853, vom Verfasser.

(521) Jegor v. Sivers, Aus beiden Welten, Leipzig 1863, vom Verfasser.

(486) F. Torney, Des Kallinos, Tyrtäos und Asios Nachlaß (Programm des Mitauer Gymnas. für 1858.

(486) F. Torney, Des Musäos Hero und Leander, griech. Text mit metr. Uebersetzung, Mitau 1859, vom Verfasser.

(486) F. Torney, Kolluthos Raub der Helena, metr. Uebersetzung, Mitau 1860, vom Verfasser.

(486) Dr. Cl. Fr. Meyer, Hero u. Leander, St. Petersburg 1858, v. Verfass.

(488) Schömann, de reticentia Homeri, Dissertation, Geschenk des Herrn M. K. v. Paucker.

(488) Schömann, de Aristotelis censura carminum epicorum, Dissertat., von demselben.

(488) Schömann, de appendice Theogoniae Hesiodeae, Dissertation, von demselben.

(488) Schömann, de Cupidine cosmogenico, Dissertation, von demselben.

(488) Schömann, de Jovis incunabilis, Dissertation, von demselben.

(488) Schömann, de vet. crit. notis ad Hesiodi Op. et D., Dissertation, von demselben.

(490) L. Schley, Gedichte, neu bearbeitete Sammlung, Libau 1859, vom Verfasser.

(491) Scholia in Aeschyli tragoedias, ed. Schnetz, vom Herrn Mag. K. v. Paucker.

(491) Poetae graeci lyrici, ed. Bergk., von demselben.

(494) Rosenfeldt, des Virgilius 4. Idylle nach Inhalt und Bedeutung gewürdigt und mit herrschenden Zeitideen verglichen (im Programm des Gymnasium zu Reval für 1859), von demselben.

(492) Skohlmeisteris un winna dehls, Riga 1859, von Herrn Buchh. Lucas.

(508) Gunals un Lina, pahrzehlis E. Dünsberg.

(508) Mahte, masi perschini ar 12 bildehm, beide vom Herrn Buchh. Reyher in Mitau.

8. Sprachwissenschaftliche Schriften.

(407) Stephany, titul graecor. p. V.

(435) A. Döllen zu Kiew, Kurzer geschichtl. Abriß der altgriechischen Literatur, 1851 (in russ. Sprache), vom Verfasser.

(476) Trautvetter, Ueber den Kunstausdruck Epitelium, seine Bedeutung u. s. w., vom Verfasser.

(491) G. Bernhardy, Geschichte der griechischen Poesie, vom Herrn Mag. K. v. Paucker.

(505) G. Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur, von demselben.

(435) Anonymus Magliabecchianus a L. Mercklino nunc primum editus (in Solemnia publ. Un. Lit. Caes. Dorp. a. dec. lustra conditae u. s. w.).

(435) L. Mercklini Questiones Varronianae (im Index Schol. etc. 1852).

(453) L. Mercklini de osculana pugna Commentatio, 1854 (im Index Scholar. 1854).

(477) L. Mercklini de Varronianis hebdomadibus animadversiones (in den Dorp. Univers. Lectionen-Verzeichnisse für 1857).

(484) L. Mercklini de Varronis tralaticio scribendi genere (Progr. f. 1857).

(506) L. Mercklini Observationes ad S. Pomp. Festi Paulique excerpta (im Index lectionum für 1860).

(506) Rathlef, de A. Cremutio Cordo, Dorp. 1859, (Doktor-Dissertation).

(520) Vogel, de accurata naturae observatione veterum interpretandi artis optima adjutrice, Mitaviae 1862 (im Progr. d. Gymnas.-Aktus).

(525) Mag. Graff, de laudationibus Romanorum (Dissertation, 1863).

(483 u. 492) Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, 2 Bde., von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(508) De Castres, Das französische Verb, Leipzig 1858, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(425) E. A. Pfingsten, Ueber die deutsche Rechtschreibung, Mitau 1851.

(460) Wichmann, Einige Bemerkungen über die deutsche Sprache in Estland, 1855.

(501) Hoheisel, Einige Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache Estlands (im Gymnasial-Programme von Reval für 1860).

(501) Flügel in Vicenza, Propedeutica allo studio della lingua tedesca, Vienna 1859, vom Verfasser durch Herrn Dr. Bluhm.

(526) (A. Trautvetter) Biegung der Hauptwörter im Neuhochdeutschen, Mitau 1863 (im Mitauer Gymnasial-Programm für 1863).

(414) Sjögrén, Neue estnische Uebersetzungen der Bacmeisterschen Sprachprobe, 1850.

(425) Wiedemann, Grammatik der wotjakischen Sprache, Reval 1851.

(437) Wiedemann, Ueber das Neugriechische und sein Verhältniß zum Altgriechischen und zu den romanischen Sprachen, Reval 1852.

(463) Wiedemann, Ueber die neueste Behandlung der estnischen Grammatik (aus den Mélanges russes de l'Acad. de St. Petersb. II.)

(467) Wiedemann, Ueber das Wotische in seiner Stellung zum Estnischen.

(491) Wiedemann, Zur Dialektenkunde der wotjakischen Sprache.

(491) Wiedemann, Ueber die livische Sprache und ihr Verhältniß zur estnischen.

(509) Wiedemann u. Sjögrén, Livische Grammatik nebst Wörterbuch, 1861.

(411) Mylichs Versuch einer Darstellung der fehlerhaften Aussprache im Lettischen.

(455) Schmaler, Jahrbücher für die slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft, neue Folge, 2 Bde.

(459) Erdmann in Nowgorod, Имен. Числ. два, три, четыре, Новг. 1855.

(459) Erdmann, Деньги, кабакъ, набатъ, Новг. 1855, Beide v. Verfasser.

(465) Nikolitsch, Etymologischer Theil der russischen Sprachlehre, 3. Aufl., vom Verfasser.

(523) Nikolitsch, Etymologischer Theil der russ. Grammatik, bearbeitet für Deutsche, 4. Auflage, Mitau und Leipzig 1863, vom Verleger Herrn G. A. Reyher.

(481) F. Golotusow, Chrestomathie zum Uebersetzen aus d. Russischen, 1857.

(501) F. Golotusow, Erklärung der Bedeutung und des Gebrauchs einiger Synonymen der russischen Sprache (im Programm des Mitauer Gymnasium für 1860).

(500) Pawlowski, Russische Sprachlehre, 4. Aufl., vom Herrn Verleger G. A. Reyher in Mitau.

(435) Pfizmaier, Kritische Durchsicht der von Dawidow verfaßten Wörtersammlung aus der Sprache der Ainos, 1851.

(412) Preces S. Niersis Clajensis, Armeniorum Patriarchae, 24 linguis editae, Venetiis 1823.

(479) H. Neus, Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung, in schwedischer Uebersetzung (aus der Zeitschrift Suomi), von der estländischen liter. Gesellschaft zu Reval.

(492) M. Paić, Pasigraphie mittels arabischer Zahlzeichen, Semlin 1859, vom Verfasser.

9. Theologische Werke.

(NB. Kirchengeschichte siehe unter Geschichte.)

(436) Stibigk, Religionsgespräche 1669, von Herrn Woldemar.

(440) Hornack, Der christlichen Gemeine Gottesdienst im apostolischen Zeitalter.

(453) Bibel, Ausgabe von 1692, in Royalfolio mit Kupfern, vom Herrn Geheimrath v. Brevern.

(453) A. v. Oettingen, Die Hoffnung des Volkes Israel im Lichte der heil. Schrift, 1853, Dorpat.

(453) A. v. Oettingen, Die synagogale Exegik des Volkes Israel u. s. w., Dorpat 1853.

(459) J. J. H. v. Braunschweig, Die Ekklesiologie, biblisch-dogmatisch entworfen, 1. Lief.: Wesen der Kirche, 1855.

(476) A. Döllen, Nachrichten über die evangelisch-lutherische Gemeine in Kiew, von Herrn Dr. Schulz in Dorpat.

(477) Czesćioletnia korrespondencya władz duchownych z rzadem świeckim, s. l. 1816 (herausgegeben von dem Erzbischof von Gnesen, Graf Ignac Raczyński), vom Grafen W. Raczynski in Mitau.

(487) Kurtz, Die Söhne Gottes in Gen. 6, v. 1—4 und die sündigen Engel in 2. Petr. 2, v. 4, 5, und Jud. 6, 7. Streitschrift gegen Hengstenberg, Mitau 1858, vom Verleger Herrn F. Lucas in Mitau.

(491) Kurtz, die Ehe des Propheten Hosea, nach Hosea I.—III., von demselb.

10. Schriften philosophischen Inhalts.

(407) Haken, Begriff der Ehre. Dissertation.

(438) O. Kienitz, Prolegomena zur Geschichte der Menschheit, Dorpat 1853, I., vom Verfasser.

(440) Friedländer, Die Theorie des Werths, Dissertation.

(448) Madai, Rede über die Philosophie.

(492) Friedreich, Symbolik u. Mythologie der Natur, Würzburg 1859.

11. Mathematische Bücher.

(461) Mathematische Bibliothek des sel. Prof. M. G. v. Paucker. (Siehe unter 3. ganze Sammlungen.)

(401) Nerling, Die sieben Rechnungsarten mit Buchstaben, Dorpat 1849, vom Gouvernements-Schuldirektor v. Belago.

(450) Nerling, Lehrbuch der ebnen und sphärischen Trigonometrie, Dorpat 1853.

(402) Bläſe, die Feldmeßkunſt, Mitau 1850.

(445) Bläſe, Fünf Aufgaben aus der Statik (im Mitauſchen Gymnaſ.-Programm für 1853).

(435) Dr. Helmling, Transformation und Ausmittelung beſtimmter Integrale, 1851.

(435) Dr. A. Sonnenburg, Arithmonomia naturalis sive de numeris in rerum natura tentamen e Mineralogia, Botanice et Zoologia illustratum, 1838, vom Herrn Prof. M. G. v. Paucker.

(435) M. G. v. Paucker, Das aſtronomiſche Längenmaaß. Sonderabdruck aus dem Bülletin der Wiſſenſchaften.

(435) M. G. v. Paucker, Zur Theorie der kleinſten Quadrate 2., 3. und 5. Artikel. Sonderabdruck aus dem Bülletin der Wiſſenſchaften.

(440) Struve, Nachricht von der Vollendung der Gradmeſſung zwiſchen der Donau und dem Eismeere, 1853.

(470) J. P. Delprat, Vergelijking van het zoogenaemde Parallelogram van Walt, met een later voorgestellten toestel, 4°.

(470) Krayenhoff, Précis Historique des Opérations Géodésiques et Astronomiques faites en Hollande, 4°, von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Amſterdam.

(523) Dr. A. Sawitſch, Die Anwendung der Wahrſcheinlichkeitstheorie auf die Berechnung der Beobachtungen und geodätiſchen Meſſungen oder die Methode der kleinſten Quadrate, deutſch von G. Lais, Mitau und Leipzig 1863, Geſchenk des Verlegers Herrn G. A. Reyher.

(523) G. Braſche, Mehrifchanas mahziba. Lauſchu ſkohlahm farakſtita, Jelgawâ 1862, von demſelben.

(525) Dr. Minding, De curvatura superficierum questiones, 1863.

12. Naturwiſſenſchaftliche Bücher nebſt ſolche über Medizin.

(401) Dr. Mädler, Beobachtungen der dorpatſchen Univerſitäts-Sternwarte, 1850, XII.—XIV. (525).

(435) Döllen, Beobachtungen bei der Sonnenfinſterniß vom 16./28. Juli 1851.

(464) M. G. Paucker, Ueber die Mondoberfläche.

(402) Ewertz, Ueber die Newtoniſche Lehre von der Schwere. Manuſcript.

(412) A. W. Napiersky, Beobachtungen über die Elaſticität der Metalle, Mitau 1850.

(418) A. W. Napiersky, Meteorologiſche Beobachtungen in Mitau, Jan. und Febr. 1851.

(418) Dr. Tiling, Vergleichung des Klimas von Ajan am Ochotskischen Meere mit dem von Riga.

(437) Die Witterungsverhältnisse in Estland, nach gleichzeitigen Beobachtungen vom 1. December 1850 bis 30. November 1851.

(453) R. Wiszniewski, die mittlere jährliche Temperatur, 1853, Dorpat.

(475) Meteorologische Waarnemingen, uitgegeven door het kon. nederl. meteorol. Instituut, Utrecht 1855.

(476) Dove, Klimatologische Beiträge, Berlin 1857, vom Verfasser.

(486) Aug. v. Engelmann, Rezension über Wesselowski, das Klima Rußlands.

(436) Chemische Analyse des Wassers aus der Düna (Schrift zur Dorpater Jubelfeier 1852), vom naturforsch. Verein zu Riga.

(505) K. v. Neumann, Ueber das Maximum der Dichtigkeit beim Meerwasser, München 1861.

(462) Dr. A. Meyer, Eine neue einfache Methode das spezifische Gewicht fester und flüssiger Körper zu bestimmen, 1855.

(470) Van Rees, Over de verdeeling van het Magnetismus in Magneten, 4°.

(500) Kupffer, Recherches expérimentales sur l'élasticité des métaux, 1860.

(508) Pouillet, Elémens de Physique et de Météorologie, 3 vol., Paris 1853; von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(525) Mag. A. v. Oettingen, Ueber das Laden der Leidener Batterie ꝛc.

(404) E. Ignatius, Ueber die Theorie der Wasserstoffsäuren, Moskwa 1840, vom Dr. Paucker zu Reval.

(407) Plaskowski, Salia alcalina.

(435) L. Strauch, De Kalio Jodato, 1852.

(459) Beckmann, Ueber die Fettsäure von der gem. Formel (C_2 H_2) n O_4 und ein neues Glied derselben Gordeinsäure, 1855.

(525) Dr. Höppener, Ueber die Zersetzung einiger Schwefelverbindungen u. s. w.

(525) Dr. Bursy, Ueber den Einfluß einiger Salze u. s. w.

(435) R. Zellinsky, De telis quibusdam collam edentibus, 1852.

(435) Hlasek, De structura et textura lienis, 1852.

(435) C. A. v. Wistinghausen, Experimenta quaedam endosmotica de bilis in absorptione adipum neutralium partibus, 1851.

(435) A. G. Lang, De adipe in urina et renibus hominum et animalium benevalentium contento, 1852.

(470) A. Numan, Bijdrage tot de ontleedkundeje en physiologische kennis der Horens van het Rundvee.

(470) A. Numann, Ontaarding in vet of Steatosis en buitengewone vergrooting der slaapspieren bij een jonggeboren Kalf, 4°.

(525) Dr. Wagner, Ueber den Urſprung der Sehnervenfaſern im menſchlichen Gehirn.

(525) Dr. Stieda, Ueber das Kapillarſyſtem der Milz.

(525) Dr. E. Bidder, Beiträge zur Lehre von der Function der Nieren.

(470) J. L. Dusseau, Vergelijkend mikroskopisch Onderzoek van het Beenweefsel en van verbeeningen in zachte deelen, 4°.

(470) J. van der Hoeven, Bijdrage tot de kennis van den Potto van Bosman, 4°.

(407) Schrenk, Die Luchsarten des Nordens.

(426) O. v. Rutenberg, Руководство къ познанію лошади по наружному ея осмотру. Изданіе второе. С. П. 1851.

(476) F. Unterberger, Ueber Hippophagie.

(477) H. Asmuß, Das vollkommenſte Hautſkelett des bisher bekannten Thierreiches, 1856.

(431) Hübner, Das Wallthier, 1852, Reval.

(431) K. Gorski, Anatomiſche Abhandlung über d. Becken der Saurier, 1852.

(420) Fischer-Waldheim, Entomographie de la Russie. V. 1851.

(453) G. Gerſtfeld, Die Mundtheile der ſaugenden Inſekten, Dorpat 1853.

(475) Motschulski, Etudes entomologique, ann. 4, 5, 6 et 7. Helsingfors 1858, von der Oekonom. Geſell. zu Petersburg. (491.)

(477) Kawall, Hymenopteren in Kurland.

(477) Kawall, Bienen in Kurland.

(477) Kawall, Ichneumoniden in Kurland.

(470) A. Numann, Verhandeling over den Veelkop-blaasworm der hersenen Polycephalus (Coenurus) cerebralis, 4°.

(440) Eichwald, Dritter Nachtrag zur Infuſorienkunde Rußlands (aus dem Bulletin, 1852, II.).

(440) Bunge, Icones plantarum etc.

(407) Dr. R. v. Trautvetter, Die Pflanzengeographiſchen Verhältniſſe des europäiſchen Rußlands.

(410) Dr. E. Lindemann, Prodromus Florarum für Tſchernigow, Mohilew, Minsk und Grodno (Sonderabdruck aus dem Mosk. Bülletin, 1850).

(418) Heugel, Ueber das Chaerophyllum aromaticum, welches bei Kokenhuſen und auch unweit Riga angetroffen wird.

(421) v. Bode, Verbreitungsgränzen der wichtigſten Holzgewächſe des europäiſchen Rußlands.

(436) Dr. R. v. Trautvetter, Schrift über Botanik (in ruſſ. Sprache), 1853.

(440) Bunge, Genesis Tamaricum species.

(459) Chlebodarow, Zur Frage: woher nimmt die Pflanze ihren Stickſtoff? 1855.

(462) Le Docte mém. sur la chemie et la physiol. végetales et sur l'agriculture, Bruxelles 1849, von der Acad. roy. des sciences d. lettr. et d. b. arts de Belgique.

(470) G. Vrolik, Observations et Expériences rélatives à la Maladie des Pommes de Terre, von der k. Akad. d. Wiſſenſch. zu Amſterdam.

(470) F. A. Miguel, Cycadeae quaedam Americanae partim novae, 4°, von derſelben.

(470) F. A. Miguel, Analecta Botanica Indica. Commentationes de variis stirpibus Asiae Australionis, Pars I.—VII., 4°, von derſelben.

(470) F. A. Miguel, Revisio critica Casuarinarum, 4°, von derſelben.

(470) G. J. Verdam, Bijdrage tot de Beschouwing der Lemniscaten, 4°, von derſelben.

(470) H. Schacht, Entwickelungsgeſchichte des Pflanzen-Embryon, von derſelben.

(503) Bläſe, Die natürlichen Familien der wildwachſenden Phanerogamen Kur-, Liv- und Eſtlands, Mitau 1861.

(506) J. C. Neumann, Ueber den vorzugsweiſe wirkſamen Beſtandtheil des ſchwarzen Pfeffers, 1860.

(407) Pacht, Der deboniſche Kalk in Livland.

(418) Eichwald, Die Paläontologie Rußlands, St. Petersburg 1851 (in ruſſ. Sprache).

(470) P. Harding, De Bodem onder Amsterdam, onderzocht en beschreven, 4°.

(475) Chr. H. Pander, Monographie der foſſilen Fiſche des ſiluriſchen Syſtems der ruſſ. balt. Gouvernements.

(478) Pander, Ueber die Plakodermen des devoniſchen Syſtems, St. Petersburg 1857.

(493) Pander, Ueber die Ctenodipterinen des devoniſchen Syſtems, St. Petersburg 1858.

(498) Pander, Ueber die Saurodipterinen, Dendrodonten, Glyptolepiden und Cheirolepiden des devoniſchen Syſtems, St. Petersburg 1860.

(508) Second report of a geological reconnaissance of Arkansas, 1859 and 1860, von der Smithsonian Institution zu Waſhington.

(525) Mag. v. Roſen, Die chemiſch-geognoſtiſchen Verhältniſſe.

(526) E. v. Berg, Repertorium der Literatur über die Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Berg- und Hüttenkunde Rußlands bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts, Petersburg 1862, von der kais. Mineral. Gesell.
(411) Okens Naturgeschichte, Geschenk des Herr Pastor Kienitz zu Libau.
(424) Dr. Eichwald, Naturhistorische Bemerkungen als Beitrag zur vergleichenden Geographie, auf einer Reise durch die Eifel, Tyrol, Italien, Sizilien und Algier, 4°, Moskwa 1851, vom Verfasser.
(440) Dr. Eichwald, Introductio in historiam naturalem Caspii maris, Casani 1824.
(440) Reichert, Die monogame Fortpflanzung.
(453) Th. B. Meyer, De fontibus ex quibus animalia et plantae Nitrogenium excipiant, 1853.
(478) Humboldt, Kosmos.
(508) Welcher ist der werthvollste Bestandtheil des Düngers?

---

(402) Dr. Lindgrén, Die Hospitalklinik an einigen Universitäten Rußlands, Kasan 1850.
(404) Wunderbar, Biblisch-talmudische Medizin, Mitau 1850, 3 Hft. (471)
(404) Dr. v. Hübbenet, Ueber den heutigen Standpunkte der Medizin.
(407) Bergmann, De cartilaginibus.
(407) Eylandt, De musculis organ. etc.
(407) Lang, De adipis concoctione.
(407) Mayer, De rat. q. ferrum mut. in corpore.
(407) Messerschmidt, De operat. chiloplasticis.
(407) Schellbach, De bilis functione.
(407) Schrenk, De eff. medic. in digestionem.
(407) Schultz, De scabie humana.
(407) Zander, De succo enterico.
(407) Zimmermann, De cholera.
(411) Dr. Stäger, Ueber die Cholera.
(414) Dr. M. Heine, Medizinisch-Historisches aus Rußland. (461.)
(435) G. Behse, De graviditate tubaria, 1852.
(435) A. Boehmer, De hyperaemia, causa repentinae mortis, 1852.
(435) A. Deppisch, De Gangraena typhum subsequente, 1852.
(435) K. Dieberg, De tumoribus celoidibus, 1852.
(435) M. Korabiewicz, De div. hydroceles cur. meth., 1852.
(435) J. F. Oldekop, De volvulo, 1851.
(435) E. G. Schilling, De medullae Spinalis textura, 1852.

(436) Dr. Lindemann, Dioscorides.
(436) Beitrag zur Lehre vom Magengeschwür, vom ärztlichen Verein z. Riga.
(453) G. Barth, Conspectus morborum oculorum etc., 1854.
(453) E. Buchheim, De Trimethylamino etc., 1854.
(453) W. Clare, De excretione acidi sulfurici etc., 1854.
(453) Th. Eylandt, De acidorum sumptorum atc., 1854.
(453) E. Gerlach, De Manniti vi et indole etc., 1854.
(453) A. Göbel, Ueber den heilsamen Meeresschlamm an den Küsten der Insel Oesel, 1854, Dorpat.
(453) A. Gulecke, De vi magnesiae ustae etc., 1854.
(453) M. Harten, De uteri inversione, 1853.
(453) F. Hess, De hymene clauso etc., 1854.
(453) J. Joelson, De polypis intestini recti, 1854.
(453) Sig. Kröger, De succo pancratico, 1854.
(453) K. Kupffer, De medullae spinalis textura etc., 1854.
(453) K. Küttner, De orig. nervi sympathici, 1851.
(453) R. Masing, De mutationibus spiritus vini etc., 1854.
(453) K. v. Mayer, De phlebectasi crurum etc., 1854.
(453) G. v. Oettingen, De Cataractae operatione etc., 1854.
(453) Ph. Owsjannikow, De medullae spinalis textura etc., 1854.
(453) A. Rehberg, De urethrotomia perineali etc., 1854.
(453) L. v. Renngarten, De Anodontae vasorum systemate, 1853.
(453) H. Sahmen, De chiasmatis optici textum, 1854.
(453) B. Sawitsch, De acido arsenicoso etc., 1854.
(453) H. Schneider, Addit. amputationum etc., 1854.
(453) E. v. Schroeder, Succi gastrici humani vis digestiva, 1853.
(453) A. Steinfeld, De excisione articulationis genus, 1854.
(453) B. Szokalski, De operationibus plastinis etc., 1854.
(453) A. Taube, De membranis serosis etc., 1854.
(453) E. Walter, Copneae staphyloma radicitus tollendum, 1854.
(453) F. Ziehm, De graviditate appareate etc., 1854.
(453) G. F. v. Zur-Mühlen, De mutationibus funiculi umbilicalis, 1854.
(459) Baerent, De telae pulmorum ad respirandi motus horumque ad cordis positionem vi et effectu, 1855.
(459) Blessig, De retinae textura, 1855.
(459) Boustedt, De resectione articuli manus, 1854.
(459) Brasche, De cholerae epidemia anno 1853 Dorpati grassante, 1854.

(459) Falck, Singularis maniae sive delirio casus adit de hae doctrina perscrutationibus etc., 1855.
(459) Glogowski, De melituria, 1854.
(459) Hartmann, Animadversiones ad malleum humidum et farcimino sum in homines translatum, 1855.
(459) Harzes, De endosmosi, pars prior, 4°, 1855.
(459) Kehrberg, Disquis de syphilide Dorpati grassante, 1854.
(459) Keilmann, De laesionibus cranii, 1855.
(459) Kerkovius, De magnesiae de in tractu intestinali mutationibus, 1855.
(459) Lehmkuhl, De tumor villoso vesicae urinariae, 1855.
(459) Malewski, Quaedam de camphora, carboneo sesquichlorato, cumarino varillaque, 1855.
(459) Rosenplänter, Cystitidis cruposae casus singularis, 1855.
(459) Rotinienz, Quaedam de prolapsu linguae, 1855.
(459) Schmidt, De arteriarum subligatione obss. quaed., 1855.
(459) Wagner, Experimenta de excretione calcariae et magnesiae, 1855.
(459) Wiegandt, De obstructione arteriarum fibrini coagulis illatis, 1854.
(459) Wilde, De alcalibus per urinam excretis, 1855.
(459) Wulffius, De viscerum inversione latuoli etc., 1855.
(459) Zoepffel, De partu post matris mortem etc., 1855.
(470) J. L. C. Schroeder v. d. Kolk, Waarneming van eene Atrophi van het linker Halfrond der Hersenen, met gelijktijdige atrophi der regterzijde van hes Ligohaem.
(470) Venslagen over de Lepra te Suriname.
(484) Dr. Dieterich, Mahzibas grahmata fawahm mahzitahm latweefchu behrnu-fanehmejahm, Jelgawâ 1858.
(490) Dr. Dieterich, Pahrwaizafchanas grahmatina jeb Mahzibas grahmatas peelikkums. Latweefchu behrnu-fanehmejahm farakftita no T. v. D. Jelgawâ 1858.
(485) Protokolle der Gefellfchaft praktifcher Aerzte in Riga, von den Sitzungen v. 18. Sept. 1857 bis 3. Sept. 1858.
(489) Блосфелдъ, Начертаніе правилъ, соблюдаемыхъ при составленіи и пр. психологико-врачебныхъ свидѣтельствъ, Казань 1859.
(489) Blosfeld, Weiterer Bericht über den Unterricht in der Staatsarzneikunde auf der Univerfität Kafan, 1858.
(489) Nik. Beyer, De Leukaemia, Wirceburgi 1859.

(505) H. Stephanus, Medicae artis principes, 5 Thl., Paris 1567, 2°, von Herrn Mag. K. v. Paucker.

(506) Grünhoff, Die Knochenauswüchse der Augenhöhle.

(521) Dr. J. Ucke, Das Klima und die Krankheiten der Stadt Samara. Berlin 1863.

(523) J. Wegner, Pamahzischana kà klimmus mahju-lohpus ahtri un weegli warr pasiht un dseedinaht, Jelgawâ 1863.

(525) Dr. Attelmayer, Ein Beitrag zur Kenntniß der Geschwülste ꝛc.

(525) Dr. Bergmann, Zur Lehre von der Fettembolie.

(525) Dr. Holst, Zur Lehre von den Selbstamputationen.

(525) Dr. Wulff, Ueber die Tracheotomie bei Croup.

13. Ueber Geographie, Statistik und Ethnographie.

(402) Adreßkarte von Riga, aufgenommen im Jahre 1845 von Herrn Gouv.-Landmesser J. B. v. Hintzenfeld-Potitt, herausgegeben 1848, vom Verfasser.

(406) Notices sur Helsingfors, vom Landhofmeister v. Klopmann.

(412) Major Wangenheim von Qualen:

Ueber die alten Eisenerzgruben bei Wechma auf der Insel Oesel, Riga Febr. 1849.

Ueber die schwimmende Insel im Ilsingssee.

Ueber den Krater bei Sall auf der Insel Oesel.

Noch einige Worte über den Krater bei Sall, vom Verfasser geschenkt.

(412) Dr. K. Grewingk, Ueber die orographische und geognostische Beschaffenheit der Nordwestküste Amerika's (Sonderabdruck aus den Verhandl. der Mineral. Gesellschaft zu St. Petersburg), 1850, von Herrn W. Steffenhagen.

(414) Vom Akademiker Köppen, Ueber den litauischen Volksstamm (Sonderabdruck). Als Ergebniß dieser sorgfältigen Untersuchung zählt der litauische Volksstamm 2026000 Individuen, worunter 1154000 Litauer und 872000 Letten.

(428) Rathlef, Orographische Skizze von Liv-, Est- und Kurland, 1851.

(430) Vom wirkl. Staatsrath und Akademiker P. Köppen die von der kais. Geogr. Gesellschaft zu St. Petersburg herausgegebene ethnographische Karte des europäischen Rußlands (1852), in vier großen Blättern.

(439) Dr. M. Heine, Aus den Reiseberichen eines Arztes.

(448) Böcler, Der Esten abergläubische Gebräuche (v. d. Akad. d. Wissen.)

(450) Kutorga, Bemerkungen über das finnische Element im St. Petersburger Gouvernement (russisch).

(453) Köppen, Bevölkerung Rußlands. 1851.

(453) A. Bode, Notizen gesammelt auf einer Forstreise durch einen Theil des europ. Rußlands, St. Petersburg 1854.

(459) Meine Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien und die Schweiz, Tagebuch eines Livländers, Dresden 1853, 2 Theile, Geschenk vom Hern Dr. Woldemar Schulz zu Dorpat.

(464) v. Derschau, Finnland und die Finnländer, aus dem Russischen, Leipzig 1843.

(472) K. Ritter, Die Erdkunde von Asien, 7 Theile in 10 Bänden (nebst 1 Bd. Reg. zu 1—6), Berlin 1832—44, von Herrn Dr. Erdmann.

(475) Keyßler, Neueste Reisen, 2 Bde., 4°, (1751), von Herrn Jegor v. Sivers.

(475) J. Bernouilli, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Bd. 1—6, Berlin 1782 ff., 8°, von demselben.

(477) Mommsen, Römische Geschichte, 3 Bde.

(477) Graf Ed. Raczyński, Dziennik podróży do Turcyi (1814), Bresl. 1821, gr. Fol. mit 82 Kupfern, vom Grafen Raczynski.

(477) Malte, par une voyageur, 1791, von demselben.

(477) Neuestes Gemälde von Malta, Ronneburg und Leipzig 1799, 3 Thle., von demselben.

(477) Fr. Lacroix, Malte et le Goze, von demselben.

(478) Report of the superintendent of the U. S. Coast Survey etc., Wash. 1856.

(480) Der nördl. Ural und die Küstengebirge Pai-Choi, untersucht und beschrieben von einer 1847, 48 und 50, durch die k. russ. geogr. Gesellschaft ausgerüstete Expedition, 1. Bd., 1853, 2. Bd., vers. von dem Leiter der Exp. Obrist Prof. Dr. E. Hofmann, 1856.

(482) Prof. Possart, Geographie und Statistik des russischen Reichs in Europa (aus der neuen Bearbeitung von Stein's Hand. d. Geogr. und Statistik, III.), vom Verfasser.

(491) Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie und Statistik, neu bearbeitet von Wappäus und A.

(492) W. Stavenhagen, Baltisches Album.

(506) Reise der Fregatte Novara um die Erde, 3 Bde., von der Akad. der Wissenschaften zu Wien. (520.)

(508) A. v. Heyking, Statistisches Jahrbuch für das Gouv. Kurland, 1861 und 1862, vom Verfasser. (514.)

(514) Grewingk, Geognostische Karte von Liv-, Est- und Kurland, v. Vers.

14. Staatsschriften.

(425) Piltensche Gesetze, Staatsschriften und Landtagsschlüsse von 1618 an, 4 Bde. (2°), gesammelt von dem weil. Landrath Hermann Ulrich von Blomberg, geschenkt vom Herrn Kreisrichter Baron von Schlippenbach.

(435) J. Mikszewicz, Ueber das leitende Princip der Wirthschaftslehre insbesondere der Nationalökonomie in Bezug auf Moral u. Recht, 1852.

(435) Die Kurl. Statuten bearbeitet von Blomberg, Manuscript, geschenkt vom Ritterschafts-Secretär v. Rutenberg.

(459) Wilpert, Die Beschränkung der Cession in Kurland durch die Const. 22 und 23 cod. mandati vel contra (4, 35), 1854.

(468) J. v. Paucker, Das estländ. Landraths-Collegium und Oberlandgericht, Reval 1856, von der estländ. lit. Gesell. zu Reval.

(470) Dispositions concernant les 5 et 6me emprunts russes à 5% St. Petersburg 1856 (auch in russ. Sprache), von der Reichsschuldenkommission.

(508) Von dem Herrn Baron W. v. d. Recke die von ihm übersetzte: Allerhöchst bestätigte Verordnung über die aus der Leibeigenschaft getretenen Bauern, Mitau 1861.

15. Juristische Schriften.

(406) Dr. v. Rummel, Quellen des kurländische Landrechts, 1, 3, 4, II. 1, vom Verfasser. (423.)

(407) Lang, Der Eid nach russischem Recht.

(407) Ulmann, Die Eigenthums-Ersitzung nach kurl. Landrecht.

(411) Schwedische See-Lagh od. Seerecht, gedruckt in Riga bei Nöller, 1706.

(414) Von dem Oberhofgerichts-Advokaten Neumann, „den Dunckerschen Rechtsfall," ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift „das Inland."

(422) Das estnische Ritter- u. Landrecht von 1650. (Manuscript.)

(425) Const. Crim. Carolina. Budissin 1564. 203 Bl. In fol. (Ein Gesetz, welches noch bis auf eine späte Zeit den strafrechtlichen Urtheilen in Kurland zum Grunde lag. Aus einer Menge zu Makulatur verurtheilten Schriften gerettet und geschenkt vom Kaufmann Fadejew.)

(425) Commentar zur Peinl. Halsgerichts-Ordnung Carl V. von Kreß, gedruckt Hannover 1760. 872 S. in 4°.

(433) Sachsenspiegel, ausgegeben von Christoph Zobel, Leipzig 1582, vom Herrn Oberhofgerichts-Advokat Bormann.

(435) R. Bläse, Das Näherrecht nach kurländischem und piltenschen Landrechte, 1851.

(435) R. B. Stoffregen, Der Eigenthums-Vorbehalt nach gemeinem Rechte, 1851.

(437) Der estländischen Ritter- und Landrechte erstes Buch über die Gerichtsverfassung und das Gerichtsverfahren in Estland. Zur Dorpater Jubelfeier von der estl. lit. Gesell. dargebracht, Reval 1852.

(438) v. Paucker, Der Güterbesitz in Estland zur Zeit der Dänenherrschaft (Liber Census Daniae), Dorpat 1853, vom Verfasser.

(440) Otto, De Atheniensium actionibus forensibus publicis.

(453) A. Bulmerincq, Das Asylrecht u. s. w., 1853, Dorpat.

(459) Polewoi, Das Heimfallsrecht vom völkerrechtlichen Standpunkte, 1855, 8 Bde.

(483) Dr. Sergius v. Uwarow, De provinciarum imperii orientis administrandarum forma mutata inde a Constantino M. usque ad Justinianum I., Dorp. 1858, vom Verfasser.

(484) O. v. Brunnow, Querela non numeratae pecuniae nach gemeinem und kurländischen Recht, Magisterschrift, vom Verfasser.

(486) Aug. v. Engelmann, Selbstanzeige seiner Schrift Ueber die Bearbeitung des griech.-römischen Rechts, nebst einer Uebersicht der neuesten Literatur desselben, St. Petersburg 1857.

(493) Neumann, Zur Berichtigung einiger der auffallendsten Unrichtigkeiten u. s. w.

(494) M. J. v. Engelmann, О пріобрѣтеніи права собственности на землю по русскому праву, С. Пб. 1859, vom Verfasser.

(523) Eduard v. Behr, Otto v. Rutenberg in partibus infidelium, Mitau 1863, vom Verleger Herrn Iwan Rochlitz geschenkt.

16. Bücher, Industrielles enthaltend.

(422) Henny, Uebersicht über die Waaren-Ein- und Ausfuhr in Libau und Windau seit 1795 bis auf die neueste Zeit. Manuskript.

(425) Henny, Tabellarische Uebersicht des Libauschen Handels während der herzogl. Regierung von 1700 bis 1795.

(435) v. Wittenheim, Die Eisenbahnen in Rußland.

(450) Auer, Tafeln zum Vortrage: der polygraphische Apparat der K. K. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien.

(470) A. H. van der Boon Mesch, Over de oorzaken van de ondeugdzaamheid en spoedige vergankelijkheit van het Papier, 4°.

(470) A. van Beek, Beschrijving van eenen toestel ter verwarming van een uitgestrekt gebouw, 4°.

(470) Verslagen over het Procédé van Luikerbereiding, door middel van Loodsuiker.

(478) C. Woldemar, Ueber die Heranziehung der Letten und Ehsten zum Seewesen, nebst Notizen und Aphorismen in Bezug auf die industriellen, intellectuellen und statistischen Verhältnisse der 3 baltischen Provinzen, Dorpat 1857.

(491) Jacobsohns Technologisches Wörterbuch nebst Fortsetzung von Rosenthal, 8 Bd., Berlin und Stettin 1781—95, von Herrn Theodor v. Behr auf Versteln.

(515) Statistische Studien über die ländl. Zustände Kurlands, von Alf. v. Heyking (vom Verfasser).

17. Schriften vermischten Inhalts.

(401) Herweg, Bedürfniß und Aufgabe der höhern Bürgerschule, 1849, vom Schuldirektor Belago.

(404) Wunderbar, Ueber die israelitischen Kolonistenfamilien, Mitau 1840, vom Verfasser.

(412) Dr. Franz Eduard Weber, Rede bei der Jahresfeier der Stiftung des Rettungshauses (für verwahrlosete Kinder) in Reval, 1850, 30, von der litterärischen Gesellschaft zu Reval.

(414) Die kurländ. Synodal-Protocolle von 1842 bis 1850, von dem Herrn General-Superintendenten v. Wilpert.

(422) Land-Waisengerichts-Verordnung von 1751.

(426) Ein altes Stammbuch, gehörig, wie aus der Titelabbildung zu sehen, einem Herrn von Siedingthal (Ara Mnemosynes ad quam Maecenates Patronos Amicos — Cultores — invitat Johann. Franc. de Siedingthal). Es sind Inschriften meist religiösen Inhalts von Damen und Herren meist höherer Stände, z. B. Charlotte Christiane Sophie Pr. de Br. & Lu. Coulmbach 1706 — Lovigia Maria B. di Rechenberg — C. de Taube 1691 — C. Bar. de Forchhaim 1692 — Heshusius Prof. zu Leipzig 1691 —

Bodemehr 1704 — Joh. Chr. von Arnimb 1691 — von Schleinitz 1691 — C. F. Comes à Pückler 1695 — Frid. Christ. Comte de Zinzendorff & Pottendorff 1713 — Haugwitz 1691 — Hoym 92 — Carpzow Prof. zu Leipzig 1691 — J. Olearius 1691 — Kirchmajer Akad. Senior zu Wittenberg 1692 — Maria von Bülow — Gottlieb Kirch Mathes. Cultor 1693 — Wilhelm Ludwig Spener 1692 — Dor. Madalene de Balfour von Bache 1692 ꝛc. ꝛc. Mit vielen Zeichnungen; von Herrn Dr. med. W. Schulz zu Dorpat geschenkt.

(426) Vier alte Original-Briefe, nämlich: von Herzog Jakobus an seine Gemahlin 25. März 16—, von der Königin von Schweden Hedwig Eleonore an die Herzogin von Kurland 28. Februar 1676 — zwei Briefe an dieselbe von der Prinzessin Radziwill, Berlin 1666.

(435) Livre rouge. ou liste des pensions secrètes sur le trésor public, contenant les noms et qualités des pensionnaires, l'état de leurs services et des observations sur les motifs qui leur ont mérité leur traitement. (Selbst in Frankreich möchte es nicht leicht sein, ein Exemplar dieser Schrift aufzufinden), vom Herrn Pastor Stender sen. zu Sonnaxt.

(442) Vom Kriege widder die Türken. Martinus Luther. Gedruckt zu Wittenberg 1529. 31 Blätter 4°, vom Herrn Pastor Cruse.

(447) Lettische Postille von Mancelius, Geschenk von Pastor Rottermund in Libau.

(478) Fridolin Schoultz, Erinnerung an 3 Jubelfeste, Leipzig 1857; dessen Ein Kaiserzug durch die Krimm, frei nach dem Russischen, Berlin 1857, vom Herrn Universitätssyndicus Dr. Th. v. Beise in Dorpat.

(481) J. Scheible, Das Schaltjahr, welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren und hat 366 Tage, 5 Bände, Stuttgart 1846 f.

(491) Defence of Dr. Gould by the scientific council of the Dudley observatory third ed. Albany 1858.

(491) Reply to the „statement of the trustees" of the Dudley Observatory by B. Apthorp Gould, Albany 1859.

(522) Beckmann, Derrigas sinnas un stahstischanas.
Dünsberg, Peezdesmit pasazzinas ar bildehm.
Brasche, Mehrischanas-mahziba lauschu-skohlahm farakstita. Geschenk von dem Verleger Herrn G. A. Reyher.

(523) Peezdesmit pasazzinas ar bildehm, ko klausigeem behrneem par lusti un mahzibu apgahdajis E. Dünsberg, rihmetajs, von demselb.

(523) Th. Bekmann, Derrigas ſinnas un ſtahſti is wahzu wallodas latweeſchu wallodâ pahrzeltas, Jelgawâ 1862, Geſchenk von Herrn G. A. Reyher.

B. Kunſtwerke.

1. Plaſtiſche.

(414) Büſte in Gyps des Herrn Landesbevollmächtigten Baron Th. v. Hahn auf Poſtenden, nach der Natur modellirt von W. Stavenhagen im Jahre 1850, Geſchenk des Herrn Th. v. Hahn.

(414) Büſte in Gyps des Herrn Grafen Heinrich Dietrich Wilhelm von Keyſerling (geb. 1775, † 1850) Erbherrn von Kabillen u. ſ. w., nach der Natur modellirt von W. Stavenhagen, Geſchenk der Erben.

(414) Büſte des Baron Oskar v. Rahden, in St. Petersburg gearbeitet, Geſchenk des Herrn Th. v. Hahn-Poſtenden.

(422) Büſte des Ordensmeiſters Walter v. Plettenberg, modellirt von Schwanthaler. (Nach dem in der Walhalla bei Regensburg aufgeſtellten Originale hatte die Livländiſche Ritterſchaft mit Bewilligung des Königs von Baiern einen Abguß in Erz veranſtalten laſſen, welcher gegenwärtig in der ehemaligen Ordenskirche zu Wenden aufgeſtellt iſt. Unſer Exemplar iſt ein Gyps-Abguß davon.)

(425) Todtenmaske des weil. livländ. Hofgerichts-Präſidenten Ritters Auguſt Gotthart v. Löwis of Menar († 22. Juli 1849), Geſchenk der Erben.

(425) Büſte des Herrn Geheimrath v. Sievers, aus weißem Marmor, in St. Petersburg gearbeitet; ſie ruht auf einem Piedeſtal von röthlichem Granit, mit folgender Inſchrift in Bronze-Buchſtaben: „Friedrich von Sievers, Gouverneur von Curland im Jahre 1812.“ (Sievers ſtarb auf ſeinem Erbgute Ranzen 1823, 27. December). Dies Denkmal ließ einer der treueſten Freunde des Dargeſtellten, der 1818 geſtorbene Geheimrath Dietr. Ernſt v. Schöpping auf ſeine Koſten verfertigen; es hatte ſo wie die beiden folgenden Büſten, im Bibliothekſaale des Mitauſchen Gymnaſiums einen Platz erhalten, und gelangte jetzt erſt ans Muſeum.

(425) Büſte des Hofraths Lieb, aus weißem carrariſchen Marmor, von Friedemann in St. Petersburg gearbeitet; auf dem Piedeſtal von grauem Marmor ſteht die Bronze-Inſchrift: „Aesculapio et Linneo

Nostro, Joann. Wilh. Fried. Lieb, Salutifero, Rusticorum Pauperumque Amico. Grata Curlandiae et Semgalliae Nobilitas. MDCCCI. (Vergl. vorher.)

(425) Gypsbüste des Geheimraths Karl Nikolaus v. Korff, Erbherr der Preekulnschen Güter, kurl. Landesbevollmächtigter, † 1814.

(426) Die Form zu Gypsabdrücken von einer alten in Rußland gefundenen Medaille, die der Herr Kollegienrath Dr. Napiersky in den Dorp. Jahrb. V. 251 (1836) und im russ. Journal des Ministeriums der V. A. erklärt, auch abgebildet geliefert und wovon derselbe dem Museum damals auch Abdrücke zugestellt hat.

(435) Gypsbüste des Herrn Landhofmeisters Fr. v. Klopmann, Director des Museums, nach der Natur modellirt von Herrn Baron Viktor v. Rutenberg auf Ilsenberg.

(442) Gypsbüste des emeritirten kurl. Civil-Gouverneurs Geheimrath Chr. v. Brevern, nach der Natur modellirt von W. Stavenhagen. Zum Beweise der Anerkennung seiner Verdienste und ihrer hohen Achtung hatte die kurländische Ritterschaft die Modellirung der Büste veranlaßt, und war selbige bei den am Schlusse des Jahres 1852 veranstaltet gewesenen Festen zur Jubelfeier des Geheimraths, in den verschiedenen dazu benutzten Lokalen, zum ersten Male aufgestellt gewesen.

(452) Reliefdarstellung des Mondgebirges Gassendi, in Wachs modellirt von Dr. Panck in Dorpat.

(493) Daktyliothek von Ph. Dan. Lippert, 3 Kästen, Geschenk des Herrn Pastor Lienig.

2. Gemälde.

(407) Bildniß in Aquarellfarben des Herrn General-Lieutenants Baron v. Saß, Geschenk des Dargestellten.

(408) Bildniß in Oel des damaligen Obristen, nachherigen General-Lieutenants Friedrich v. Korff, Geschenk der Frau Baronin Friederike v. Korff, geb. Hahn.

(434) Neun alte Familiengemälde, vom Herrn Past. Wolter zu Zierau gesch.

(435) Oelgemälde des Landhofmeisters Otto Christoph v. d. Howen († 2. Decbr. 1775), Geschenk seines Aeltersohnes des Herrn Oberhofgerichtsraths Aug. v. d. Howen.

(440) Vier Miniaturbilder von Joseph Oechs: zwei lachende Kindergesichter, ein junges Mädchen, ein Greis und Karl I. von England, Geschenk von Fräulein Caroline v. Grothus.

(440) Christuskopf in Miniatur gemalt in Königsberg von Fräul. Caroline v. Grothus, Geschenk der Verfertigerin.

(442) Oelbildniß des Herrn Landhofmeisters Geheimrath Georg Christoph Baron v. Ludinghausen-Wolff († 10. Mai 1807), nach einem Miniaturbildnisse gemalt von Emilie v. Ludinghausen-Wolff, geb. Gräfin Raczyńska.

(447) Bildniß in Oel, des Herrn Geheimraths Chr. v. Brevern, Kniestück, nach der Natur gemalt von Julius Döring, im Auftrage der Mitauschen Kaufmannschaft bei Gelegenheit des 1852 gefeierten Jubiläums des Geheimraths.

(447) Oelbildniß des polnischen Königs, August des Starken, restaurirt von J. L. Egginк.

(447) Oelbildniß des letzten herzogl. kurländischen Finanzraths und Rentmeisters Hermann Friedrich Voigt, restaurirt vom Baron B. v. Rutenberg.

(447) Sechs Bildnisse in Oel:

1) des Herrn Kammerherrn Ernst Wilhelm v. d. Brüggen Erbherrn von Stenden, Kapsehden und Vitzehden, geb. 1731 im Juli, † 1791, mehrjähriger Kurländ. Landesbevollmächtigte; (siehe Ausführlicheres über ihn im Inlande v. 1850 Spt. 696);
2) Eberhard Christoph Philipp Hahn, geb. 1718, † 1766, Hauptmann zu Kandau, Erbherr von Postenden, Althof, Kalitzen, Spirgen, Zerxten u. s. w., einer der Anhänger und vertrautesten Freunde des Herzogs Karl von Kurland;
3) Diedrich Ernst v. Heycking, Erbherr der Pommuschschen Güter, geb. 1717, † 1781, successive Landbotenmarschal, Landesbevollmächtigter, auch Delegirter nach Warschau;
4) Friedrich v. Mirbach, Oberhauptmann zu Selburg, Erbherr der Neuhof- und Sahrzenschen Güter;
5) und 6) die Gebrüder Friedrich Wilhelm Schöppingk, Mitauscher Mannrichter, Erbherr von Bornsmünde und Planeborn, geb. 1709, † 1787, und Johann Ernst Schöppingk, Hauptmann zu Doblen, Erbherr von Islitz, später Kautzemünde genannt, und thätiger Delegirter in Warschau, geb. 1711, † 1777.

Diese sechs Personen gehörten sämmtlich zu den Gegnern des Herzogs Ernst Johann Biron und zu den Anhängern des Herzogs Karl, sogenannte Karoliner; gemalt sind sie in der die politische Partei

unterscheidenden Uniform, in einem über der Brust rund geschnittenen blauen Frack mit stehendem Kragen, zu beiden Seiten mit silbernen Litzen besetzt, welche zu zwei neben einander stehen, etwa 3 oder 4 Zoll lang und am Ende mit einer kleinen Troddel versehen sind; ganz so die Aermel-Aufschläge. Sämmtliche Bildnisse sind gemalt von L. Schorer und geschenkt von Herrn Krause, Cand. theol.

(453) Oelbildniß der Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn; Geschenk des Herrn Baron B. v. Rutenberg.

(467) Die Uebergabe bei Vilagos, Oelbild von B. Smokowski, vergl. den Bericht der 482. Sitzung.

(468) Oelbildniß des bekannten provinziellen Dichters Baron Ulrich v. Schlippenbach, Erbherr auf Jamaiken und Ulmahlen, Piltenscher Landrath und kurl. Oberhofgerichtsrath (geb. 1774, † 1826). Nach einem alten Kupferstich gemalt von Grusdin.

(486) Der Apostel Paulus auf der Insel Melitta (Malta), Oelgemälde von Herrn Smugilewitsch in Neu-Bergfried.

(509) Oelbildniß des ehemal. Oberlehrers Chr. v. Trautvetter († 1859, 14. Jan.), gemalt von J. Döring im Jahre 1861, Geschenk der Familie des Dargestellten.

(514) Oelbildniß des ehemal. Prof. M. v. Paucker († 1855, 19. Aug.), gemalt von J. Döring im Jahre 1862, Geschenk des Sohnes, des Herrn Prof. K. v. Paucker in Dorpat.

3. Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien und dergl.

(402) Bildniß des Herrn Akademiker Staatsrath Dr. v. Morgenstern zu Dorpat (geb. in Magdeburg, 28. Aug. 1770), gezeichnet von Kriehuber in Wien im April 1828, lithographirt von Mansfeld, Geschenk des Dargestellten.

(404) Der Berg Ararat, — Die Ruinen von Persepolis, — Der Palast zu Ispahan, Lithographien, Geschenk des Herrn Wunderbar.

(405) Bildniß des Herrn Consistorialrath Büttner, Daguerreotyp von Schabert in Mitau.

(406) Bildniß des Herrn Pastor Cruse, Lithographie nach einer Zeichnung von Jul. Döring, Geschenk des Herrn Buchhändler Reyher.

(407) Lithographirtes Bildniß Sr. Excellenz des Herrn General-Adjutanten Baron W. v. Lieven, Geschenk des Herrn Assessor Baron Adolf v. Lieven.

(408) Lithographirtes Portrait des Herrn Kanzlers Karl v. d. Hoven, Geschenk von dessen Sohn, dem Herrn Oberhofgerichtsrath v. d. Hoven.

(412) Bildniß des beständigen Rektors der St. Wladimir-Universität Staatsrath Rudolf v. Trautvetter, Lithographie, Geschenk vom Herrn Collegienrath Chr. v. Trautvetter.

(414) Herr Geheimrath Ritter F. M. v. Schöppingk,
Herr Collegienrath Ernst v. Schöppingk,
Herr Generalmajor Otto v. Schöppingk, nach Zeichnungen von Jul. Döring, in Berlin lithographirte Bildnisse, Geschenk des Herrn Geheimeraths.

(414) Herr emerit. Gouvernements-Schuldirektor Staatsrath und Ritter v. Rosenberger, lithogr. Bildniß.

(414) Herr Peter Gottlieb v. Medem, kurl. Obereinnehmer und Bankdirektor (geb. 1773, 27. Nov., † 25. Jan. 1840), lithogr. Portrait, von den Erben geschenkt.

(414) Lithogr. Bildniß des Fürsten Pückler-Muskau.

(414) Gräfin Ida Hahn-Hahn, Lithographie.

(414) La Harpe, Lithographie.

(414) Ludwig Tiek, Lithographie.

(414) Dichter Maltitz, Lithographie.

(414) Herr v. Brunnow, Lithographie.

(422) Herr Oberhofgerichtsrath Gustaf v. Lieven, nach der Natur gezeichnet von J. Döring, lithographirt von Schabert, von den Erben.

(435) Herr Oberhofgerichtsrath Joh. Ferd. v. Orgies, gen. Rutenberg († 1830, 27. Aug.), lithogr. Bildniß, von dem Sohne, Ritterschafts-Secr. E. v. Rutenberg.

(435) Herr Fried. Magnus Otto v. Derschau, gewesener königl. preuß. Major († 20. Febr. 1851), Lithographie nach J. Döring, Geschenk des Herrn Friedensrichter K. v. Derschau.

(436) Herr Dr. Fleischer, gezeichnet von Egginк.

(436) Herr Dr. Lichtenstein, nach der Natur gezeichnet von Jul. Döring, beide geschenkt von Herrn Schabert.

(436) Herr Pastor Büttner. — Herr Akademiker Eichwald. — Herr A. v. Beitler. — Herr Dr. F. Köler, lithogr. Bildnisse, Geschenk des beständ. Secretärs.

(445) Herr Prof. Miram zu Kiew, Lithographie, von Herrn Oberlehrer Vogel geschenkt.

(460) Herr General-Lieutenant Adam v. Vietinghoff, Erbherr auf Groß-Berſen, Lithographie, Geſchenk des Bruders, Oberhauptmann v. Vietinghoff.

(460) Herr Theodor v. d. Ropp, Erbherr von Pokroy und Schadow, Lithographie.

(460) Herr Baron Emmerich v. Offenberg, General der Cavallerie, Lithogr.

(465) Lithogr. Bildniß des Herrn Dr. Trinius, nach Grune.

(491) Ein Album, beſtehend aus 24 Blatt Federzeichnungen, vom verſtorbenen Schreiber des Muſeums Löwenſtein angefertigt und von deſſen Bruder geſchenkt.

(498) Zwei Kupferſtiche von Volpato, Arabesken aus Raphaels Logen, Geſchenk des Herrn Akad. Egginк.

(506) Herr Baron v. d. Pahlen, ehemal. Generalgouverneur der Oſtſeeprovinzen, Lithographie.

(520) Die Roſe von Libau, lithogr. Anſichten, Geſchenk des Herrn Aeltermann, Conſul und Ritter Uhlig in Libau.

C. Alterthümer.

(415) Einige feuerſteinerne Pfeilſpitzen, gefunden in der Elbniederung unweit Magdeburg, untermiſcht mit Trümmern thönerner Gefäße und bronzenen Schmuckes, dargebracht von Herrn K. v. Paucker.

(442) Eine am Ufer des Memelfluſſes gefundene wohl erhaltene Streitaxt von Porphyr, wie ſolcher in den finniſchen Gebirgen häufig vorkommt, von regelmäßig keilförmiger Geſtalt, mit einem zirkelrunden, zur Einfügung des Handſtieles beſtimmten Loche verſehen, und von bedeutend größerem Umfange als die im Muſeum bereits vorhandenen Streitäxte aus alter heidniſcher Zeit, Geſchenk des Herrn Oekonomie-Verwalter König in Neu-Rahden.

(447) Mehrere Waffenſtücke aus einem Hünengrabe, 2 Werſt vom Hofe Ilſenberg und Bronze-Zierraten, Hals- und Fingerringe, Armbänder u. dergl., gefunden auf dem Stuppel-Kalne im Ilſenbergſchen, Geſchenke des Herrn Baron B. v. Rutenberg.

(453) Ein Seitengewehr der Leibwache des letzten Herzogs von Kurland, von Herrn Hofrath Karl v. Schmith in Riga geſchenkt.

(491) Petſchaft der Congregationis S. S. Redemtoris domus Mitaviensis, von Herrn Rud. Leder, der es beim Mitauer Schloſſe in der Aa gefunden.

(491) Petschaft des Pieczec Sadowa Hrabstwa Polongowskiego, gefunden auf dem Gute Setzen, vom Revisor Stahl geschenkt.

(506) Mehrere alte (heidnische) Zierraten von Messing, die im Jahre 1856 beim Pilles- und Koppes-kalns, zweien zum Gute Paddern gehörige Berge, durch die Strömung des Windau-Flusses zu Tage gefördet wurden, geschenkt von Herrn v. Balfour auf Paddern.

(512) Eine eiserne Daumschraube, gefunden auf einem zum Gute Medden gehörigen Felde, Geschenk des Herrn v. Berg.

(513) Einen Helm der ehemal. Mitauschen blauen Bürgergarde, geschenkt von den Erben des Herrn Strauß.

(523) Modell der Wella laiwe, nebst Knochen und Scherbenresten aus diesen Gräbern, von Herrn J. Döring überreicht. (Vergl. den Bericht der 523. Sitzung.)

(524) Ein Pallasch der ehemal. Mitauischen blauen Bürgergarde, Geschenk vom Herrn Dr. Gramkau.

D. Münzen.*)

(406) Drei schwedische geprägte Kupferplatten von 4 rl., 1 rl. und ½ rl., von Herrn Dr. Gahlenbäck zu Reval.

(407) Die Erinnerungsmedaille aus dem Jahre 1812 in Bronze.

(408) Die bei Gelegenheit der Erbauung der protestantischen Kirche zu Wartenberg durch den Herzog Ernst Johann von Kurland, geprägte, sehr seltene Gedächtniß-Münze, vom Herrn Consistorialrath Neander.

(411) Eine schwedische kupferne Münzplatte von 2 rl., geschenkt vom Oberhofgerichts-Advokat v. Sacken.

(414) Eine von dem Grafen Fedor Tolstoi entworfene, in Kupfer geprägte Medaille zum Gedächtniß der Gründung, so wie der Restauration der Universität Wilna; auf dem Avers die Profile Stephan Báthory's und Kaisers Alexander I. enthaltend, mit der Umschrift: Stephano Bathorio conditori A. MDLXXIII. Alexandro I. Restitutori A. MDCCCIII., auf dem Revers das Profil des jetzt regierenden Kaisers darstellend, mit der Ueberschrift: Nicolao I. Fautori, und mit der Umschrift: Universitas litterarum Vilnensis hoc grati pïique animi monumentum extare voluit VII.. Cal. quint. MDCCCXXVIII. Geschenk des Herrn Civil-Gouverneurs v. Brevern.

---

*) Der neue Münzschrank mit 276 Fächern ist im Jahre 1853 aufgestellt worden.

(415) Ein seltner Thaler der Brüder Grafen Mansfeld von 1538.

(420) Eine Anzahl silberne und kupferne ältere Münzen, worunter einige arabische, polnische, russische u. s. w., vom Herrn Baron F. v. Sacken.

(422) Zwei der bei Eröffnung des Glaspalastes in London vertheilten Jetons.

(422) Eine römische Silbermünze aus der Zeit des Augustus und 33 griechische Münzen, geschenkt von Herrn Wilh. v. Derschau, der sie aus Griechenland kürzlich erhalten, darunter Kupfermünzen von Constantin d. Gr., Heraklius, Manuel Porphyrogeneta und von Johannes Zimiskes.

(422) Medaille in Kupfer zur Erinnerung an die Gewerbe-Ausstellung in Berlin im Jahre 1844, von Herrn Oberhofg.-Advokat Gorklo.

(422) Ein Dukaten vom bair. Kurfürst aus dem Jahre 1638, von Herrn v. Bordelius auf Ligutten.

(422) Eine Zecchine ohne Jahrzahl von Ludovico Marini, letztem Dogen von Venedig (1789—1797), von Herrn v. Bordelius auf Ligutten geschenkt.

(425) Mehrere polnische und preußische silberne und kupferne Scheidemünzen, darunter ein Schestack von Johann III. Sobieski vom Jahr 1684, ein Doppelgroschen vom Jahr 1735 unter Friedrich Wilhelm I., ein Slotstück von Stanislaus Augustus u. s. w., von Herrn Bankrath v. Osten-Sacken.

(425) Eine große Bronze-Medaille, welche bei dem von dem Hochseligen Großfürsten Michael Pawlowitsch, Kaiserliche Hoheit, als Chef des Moskauschen Leibgarde-Regiments im Jahre 1849 gefeierten 25jähr. Jubiläo, geprägt worden war, geschenkt von Herrn Peters-Steffenhagen.

(435) Eine Gedächtnißmünze in Silber, zum Andenken der Schlacht von Borodino. Auf dem Avers derselben befindet sich eine Säule mit einem Kreuze und der Umschrift: „Borodino den 26. August 1812, enthüllt den 26. August 1839;“ auf dem Revers das Profil Alexander's, Kaisers aller Reussen, von Herrn Staatsrath Bursy,

(435) Medaille, geprägt zum Andenken Matthias von Fischers, des Gründers des weiblichen Waisenhauses in Riga (geb. 13. Juli 1747, gest. 31. Jan. 1803), in Silber.

(435) Hamburger Medaille vom Jahre 1713. Avers: „Siehe der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht;“ Revers: „Hamburg hat itzt

den Czaar gesehen und vier Armeen vor sich stehen, zu Asch' auch Altona verwehen man laß' es wohl zu Sinnen gehen," in Silber. (Vergl. Baemeister Beitr. zur Gesch. Peter des Großen, Bd. I. S. 427, Nordberg Leben Carl XII. Bd. II. S. 384 u. Note u. s. w.

(435) Ein etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts angehörender sogenannter Pathenpfennig von der Größe eines 1½ Thalerstücks in Silber. Auf der Vorderseite: die Taufe Christi im Jordan mit den Sprüchen Joh. 1 und Matt. 3, als Randschrift der Spruch Matt. 28, 19. Auf der Rückseite: ein Vers nach den Sprüchen Gal. 3, 26. 27., Tit. 35, 6. 7. Als Randschrift Marc. 16, 16.

(435) Eine Taufpathen-Medaille von vergoldetem Silber, ehemals gehenkelt, im Durchmesser 34 Linien groß, an Gewicht 6 Sol. 58 Dol. Hauptseite: Das Brustbild eines Greises mit erhobener Rechte, in der Linken die Weltkugel haltend, mit der Umschrift: Got . Schaft . die . Welt . . Gibts : im und sein : Brüdern : zum Erb-Teil (die beiden letzten Worte, für welche nicht mehr Raum war, stehen im Felde selbst). Rückseite: Ein von zwei Engeln gehaltener, mit dem Dornenkranze gekrönter quadrirter Schild, auf dessen Herzschilde das Herz des Erlösers, in den obern Feldern die Hände, in den unteren die Füße desselben mit den Nägelmaalen, dahinter das Kreuz. Umschrift: Das Blut Jesu Christi Gottes Son(es macht r)een von aller Sun. 1. Joh. (1. 7.).

Diese 4 Medaillen sind Geschenke des Herrn Kaufmann Wagenheim.

(447) Eine türkische Abase, von Herrn S. v. Schilling.

(451) Mehrere Silbermünzen vom Herrn Advokaten Bormann.

(453) Drei alte in Allasch im Jahre 1854 gefundene Kupfermünzen, darunter 2 viereckige, von Herrn Schabert geschenkt.

(453) Eine Sammlung von Medaillen geprägt zur Erinnerung an den Türkenkrieg von 1828, sowie einige andere Medaillen nach dem Entwurf des Grafen Tolstoi zur Erinnerung an den Krieg von 1812; Geschenk Sr. Erlaucht des Herrn Generals der Cavallerie, Reichsrath Graf Peter von der Pahlen, Ehrenmitglied des Museums.

(453) 49 silberne und 19 kupferne, zum Theil provinzielle Scheidemünzen, von Constantin Schlichting geschenkt.

(453) Vier Medaillen, darunter eine auf die Vermählung der Herzogin v. Berry, von Herrn Ruge sen. geschenkt.

(453) Bronze-Medaille zum Gedächtniß an das Musikfest in Riga, vom Herrn Kaufmann Wagenheim.

(453) Denkmünze zur Erinnerung an Ludwig XVI. und an Marie Antoinette, vom Oberhofgerichts-Advokat Pantenius.

(453) Ein achteckiger Dollar von Gold und ein eben solcher Vierteldollar, Geschenk des Staroften Baron v. d. Ropp.

(468) Der bei Gelegenheit der Kaiserkrönung Alexander II. vertheilte kleine Krönungs-Jeton in Silber; Avers: Das gekrönte A. Revers: Die Kaiserkrone: Коронованъ || въ Москвѣ || 1856.

(475) Bronze-Medaille zum Gedächtniß des Herrn Staatsrath v. Morgenstern, von dessen Wittwe.

(506) Denkmünze auf die Erbauung der Au-Kirche in München, vom Herrn Assessor v. d. Recke.

(506) Denkmünze auf die Erbauung des Kölner Doms, von demselben.

(506) Denkmünze auf die 300jährige Jubelfeier der Königsberger Universität, von demselben.

(508) Eine bei Goldingen in der Erde gefundene rubelgroße Schaumünze von Messing. Der Avers zeigt das scharf ausgeprägte Brustbild des Stifters des Jesuitenordens mit der Umschrift: S. Ign. Loyola; das im Profil dargestellte Gesicht schaut nach der strahlenwerfenden Sonne. Der Revers läßt eine menschliche Figur in liegender Stellung erkennen mit einem Crucifix auf der Brust, von Herrn Pastor Kawall in Pussen.

(508) Fünfzehn orientalische kleine Kupfermünzen aus dem Dorfe Olvia, fünf derselben sind fünfeckig, von dünnem Kupferblech, convex-concav mit doppelseitigem scharfen Gepräge, von Herrn Major v. Witten.

(508) Eine Denkmünze. Avers: Luthers Brustbild mit der Umschrift Mart. Luther der H. Schrift D. weiland Pred. und Prof. i. Wittenb. Unter dem Brustbild die Jahreszahl 1661. Revers: die Stadt Wittenberg mit der Umschrift Gottes Wort u. Luthers Lehr vergeht nun u. nimmermehr, von dem Arzte des Sophieschen Infanterie-Regiments Collegienassessor Fedorow.

(508) Eine große Bronze-Medaille; Avers: die neue Kaufmannsbörse in Petersburg. Revers: das Monument des Kaisers Nikolai, von der Kaufmannschaft errichtet 1859, von Herrn Gutsbesitzer Junge in Alauen.

(508) Im Jahre 1858 geprägte Denkmünze „zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Haupt- und Residenzstadt München," von Herrn Baron Wilhelm v. Aschberg.

(518) Eine silberne Denkmünze von 1½ Zoll Durchmesser, über die Rettung des Königs Stanislaus August aus dem mörderischen Ueberfall am 3. Nov. 1771. Avers: der König, von zwei Gestalten, die ein Schwert und eine Fackel schwingen, bestürmt, zwei Blitzstrahlen fahren auf sie herunter, eine Hand aus der Wolke schützt den König. Umschrift: Nolite tangere christos meos. Unterschrift: Hora X. noct. d. III. Nov. MDCCLXXI. Revers: der König vor einem Palaste, hinter ihm eine verhüllte Gestalt mit einem Stabe, auf dessen Spitze das Auge der Vorsehung im Strahlenglanze. An jeder Seite eine betende Figur. Umschrift: Oculi domini super justos. Unterschrift: Fida Polonia gaudet. In Elisa v. d. Recke's Reisetagebuche von 1790 wird dieser bekannte Vorfall genau erzählt. Von dem Herrn Gouv.-Schuldirektor Grafen W. Raczynski.

(518) Eine silberne kleine Denkmünze über die Krönung Königs Stanislaus August, 25. November 1764, von demselben.

(518) Eine silberne Münze über die Krönung Sr. Majestät, des Kaisers Alexander II., von demselben.

(518) Eine kleine kupferne Münze des Königreichs Italien aus dem Jahre 1813, Napolione Imperatore e re, von demselben.

(522) Bronze-Medaille mit dem Standbilde des Kais. Nikolai I., vom Herrn Staatsrath Dr. Bursy.

(522) Medaille mit der Isaaks-Kirche in St. Petersburg, der Avers zeigt die Bildnisse der Regenten Rußlands von Katharina II. bis auf Alexander II., die im Kreise das Bild Peter I. umgeben, von demselben.

(522) Medaille mit dem Ausstellungsgebäude in London im Jahre 1851, von demselben.

(524) Eine von Abrahamsohn geprägte Denkmünze auf den Tod des berühmten Schauspielers Joh. Fried. Ferd. Fleck, vom Herrn Secr. A. Meurer.

(526) Eine goldene Denkmünze, welche bei Enthüllung des Warschauer Monuments von Sobiesky in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Carousel-Stechern überreicht worden war. Dieselbe trägt auf der einen Seite den Namenszug des Königs Stanislaus Augustus, auf der andern eine Tournier-Lanze nebst Siegeskranz und die Inschrift equiti dextero, vom Herrn Grafen W. Raczynski.

E. Naturgeschichtliche Gegenstände.

1. Aus dem Thierreiche.

(403) Ein sehr schönes Exemplar des Schnabelthieres (Ornithorynchus paradoxus), von Herrn Dr. Schnee in Archangelsk.

(405) Die Hörner eines vierjähr. Rehbocks von Herrn v. Behr auf Plönen.

(414) Ein Dammhirsch aus dem Grünhofschen Thiergarten, von Herrn Alexis v. Schöppingk.

(424) Ein Meerschwein (Delphinus Phocaena), vom Staatsrath E. Taube in St. Petersburg.

(435) Ein Elenngeweih, welches lange in der Tiefe von Teichschlamm gelegen und beim Herausheben mit einem Messer geschnitten werden konnte, jedoch sehr bald an der Luft seine Härte wieder erlangte.

(435) Ein etwa ½ Zoll langes Embryo eines Kalbes, von Herrn Kaufmann A. Georgj.

(442) Ein in Wilna präparirtes und gestopftes schönes Exemplar eines Bären (ursus arctos), geschenkt von dem Baron v. Fircks auf Samiten.

(447) Zwei Mammuthzähne und zwei Mammuthknochen, welche beim Graben des Fundaments zur Kirche des Erlösers in Moskau aufgefunden worden, vom Herrn Vice-Gouverneur v. Beklemischeff.

(453) Ein Reh. (Durch Ankauf.)

(493) Ein buntfarbiges Eichhörnchen, von Dawe Neuland Strautneek geschenkt.

(511) Ein fliegendes Eichhörnchen (Pteromys volans), von Herrn Baron v. Hahn auf Herbergen.

(511) Ein Schweinefuß mit sechs Klauen, vom Bauer Mikkel Brigge.

(511) Die Hälfte eines 3 Zoll im Durchmesser haltenden Haarballes, gefunden im Magen eines 6 Wochen alten Kalbes, vom Rathsherrn A. Georgj.

(522) Ein monströser Schweinefuß vom Privatgute Würzau. Die Theile des Fußes, vom Fersengelenke an sind doppelt vorhanden, aber von ungleicher Größe. Dem kleinern Fuße fehlen die Afterklauen. Die Theile des Beines sind nicht erhalten, und man erkennt daher nicht, ob sich die Duplicität auch bis dahin fortsetzt; durch Herrn Reallehrer Krüger.

(523) Eine Sumpfotter (Mustela lutreola) bei Mitau gefangen, Geschenk des Herrn Leutzinger.

(524) Ein Lamm mit doppeltem Rumpf, acht Füßen und nur einem Kopfe, woran drei Ohren, von Herrn Gemeindeschreiber Annsohn in Bakhusen.

(524) Ein 3 Fuß langes Stück eines Narwallzahnes, von Herrn Staatsrath Stavenhagen.

(525) Ein Mammuthzahn, welcher im südlichen Rußland auf einem Weideplatz der Steppenpferde gefunden worden, von Herrn Capitän Poresch.

---

(403) Ein Storch, ausgestopft von Herrn G. Waldmann, Geschenk des Herrn Nikolai v. Kordoßißojew.

(403) Eine wilde Ente, ausgestopft von Herrn G. Waldmann, von Herrn Friedensrichter v. Derschau geschenkt.

(435) Ein Seetaucher (Colymbus arcticus) auf dem Gute Sallonay geschossen, von Herrn Louis v. Derschau auf Sallonay.

(442) Ein Seetaucher (Colymbus arcticus), von dem Arrendator Feyerabend eingesandt.

(442) Ein Kranich (Grus cinerea), vom Amtsrath Worms in Würzau.

(442) Ein Seeadler (Aquila albicella), geschenkt von Baron v. Nolde auf Kalleten.

(442) Ein Kampfhahn (Tringa pugnax), vom Gerichtsschreiber Bahr zu Bershoff.

(442) Ein Goldregenpfeifer (Charadrius auratus od. minor?), vom Pastor Büttner in Schleck.

(453) Lanius minor varietas leucothica, eine bleiche Abart des scharzstirnigen Würgers, vom Herrn Baron v. Behr auf Bersteln.

(453) Eine kleine Trappe (Otis tetrax), vom Baron v. Kettler in Libau.

(453) Ein Pfau (Pavo cristatus), vom Obersten Kordoßißojew.

(453) Ein Sperlingskauz (Strix passerina), vom Herrn Pastor Büttner in Kabillen.

(453) Ein Blaufalke (Falco caesius), vom Pastor Büttner in Kabillen.

(453) Ein rothkehliger Seetaucher (Colymbus rufogularis), vom Staatsrath Bursy.

(453) Ein Steinadler (Aquila fulva), vom Förster Berg in Salwen.

(453) Eine Mantelmöve (Larus marinus), vom Ritterschaftsförster Voß.

(453) Eine Kormoranscharbe (Carbo cormoranus), vom Gemeindegerichtsschreiber Berschnewitz in Fockenhof.

(453) Ein Uhu (Strix bubo), vom Arrendator Edel.

(453) Ein Schnee- oder Moraſtwaldhuhn (Tetrao albus), vom Torfinſpector Funcke in Riga.
(470) Ein ſchwarzer Storch (Ciconia nigra), von dem Holzaufſeher Rettig.
(470) Ein Sperlingskauz (Strix passerina), von demſelben.
(470) Eine Tauchergans (großer Sägetaucher, Mergus merganser, mergus castor), vom Kaufmann Georgy.
(470) Eine Tafelente (Anas ferina, fuligula ferina), vom Baron von der Recke auf Paulsgnade.
(470) Eine Rohrdommel (Ardea stellaris), von Herrn v. Kordoßißojew.
(470) Ein Kampfhahn (Tringa od. Machetes pugnax), vom Kaufm. Ufſche.
(470) Die Sturmmöve (Larus canus), von Herrn Neumann.
(470) Eine Mandelkrähe (Blauracke, Coracias garrula), von Herrn Veterinärarzt v. Wiersbitzki.
(470) Eine Märzente (wilde Ente, Stockente, Anas boschas), von demſelb.
(506) Das Flügelpaar eines in Schnepeln geſchoſſenen Feldhuhns mit ſchneeweißen Schwungfedern, vom Herrn Baron v. d. Recke.
(506) Ein in ſeiner Längenachſe zuſammengewachſenes Zwillingsei, von einer gewöhnlichen Haushenne in Neuenburg gelegt.
(510) Eine 21 Jahr alt gewordene Taube, ſog. engliſche Race mit langen ſeitwärts abſtehenden Federn an den Füßen, vom Paſtorate Grenzhof.
(511) Ein Fiſchreiher (Ardea cinerea), von Herrn v. Bach auf Dannenthal.
(511) Ein Hühnchen mit 3 Füßen.
(511) Eine Alpenlerche (Alauda alpestris), vom Paſtor Büttner in Kabillen.
(511) Ein ſchwarzes Waſſerhuhn (Fulica atra), von Herrn v. Denffer.
(511) Ein Seetaucher (Colymbus arcticus), von Herrn v. Denffer.
(511) Eine Schneeeule (Strix nyctea), von Herrn v. Söderhjelm.
(511) Ein Finkenhabicht (Falco nisus), vom Baron W. v. d. Recke.
(511) Ein Buchfink (Fringilla coelebs), vom Baron W. v. d. Recke.
(511) Zwei Eier vom Zeiſig (Fringilla spinus), vom Prov. Lindblohm jun.
(511) Bunter Staar (Sturnus varius), ein weißes Exemplar, aus Ixtrumünde geſchickt.
(513) Eine Rohrdommel.
(513) Ein Wiedehopf.
(514) Ein Seetaucher (Colymbus rufogularis), vom Kapitän v. Burſy.
(518) Ein Zwergkauz (Strix pygmaea), vom Herrn Staatsrath E. de la Croix.
(519) Eine Schnee-Eule, vom Herrn Förſter v. Bretſchneider in Bankaushof.
(523) Zwei Eier des großen Adlers (Aquila fulva), Geſchenk des Herrn Proviſors Lindblohm.

(523) Zwei Exemplare des Fausthuhns (Syrrhaptes paradoxus), heimisch in den Kirgisensteppen, ohnweit Mitau geschossen, Geschenk von Herrn v. Wiersbitzki.

(524) Ein Bläßhuhn (Gallinula chloropus), von Herrn L. Sternfels in Rinseln.

(526) Ein eigenthümlich geformtes Hühnerei.

---

(420) Ein Stör (Accipenser Sturio), gefunden im Sommer 1851 am Strande bei Kaugern, geschenkt von der Fr. Gräfin v. d. Pahlen auf Hofzumberge.

(527) Ein Naapse (Cyprinus Aspius), gefangen im Nabbischen See, welcher mit der Windau und durch diese mit der Ostsee verbunden ist, geschenkt von Herrn Consistorialrath Büttner.

---

(453) Ein Proteus (Proteus anguinus), ein sehr merkwürdiges, eidechsenartiges Thier von etwa einem Fuß Länge, dessen Augen mit einer durchscheinenden Haut überzogen sind, und welches den Uebergang von den Fischen zu den Amphibien macht. Die Haut des Thieres ist sehr dünn, durchscheinend, porös; die Farbe schmutzig hellgelb. An der Luft röthet sich die Haut und die Kiemenbüschel werden dunkelroth. Nach dem Tode wird der ganze Körper bleichgelb, dem Lichte ausgesetzt dunkelt derselbe violett und erhält die Farbe des dem Lichte ausgesetzten Chlorsilbers. Der Proteus anguinus wurde zuerst geschichtlich bekannt durch Laurenty's Synopsis reptilium 1768. Er kommt nur in Krain bei Adelsberg, zwischen Laibach und Triest, in dem unterirdischen 5 Faden tiefen Wasser der 1½ Werst großen Magdalenengrotte vor. Der Baron v. d. Ropp auf Friedrichslust, ließ in seiner Gegenwart in der gedachten Höhle das Thier aus der Tiefe des Wassers bei Fackelschein durch einen Taucher heraufholen und brachte es, sorgfältig vor Licht geschützt, nach Kurland um es in's Museum zu liefern.

(491) Zwei Chamäleone von Herrn Rudolph Lichtenstein aus Tlemcen in Algerien eingesandt.

(511) Eine kleine See-Schildkröte, vom Provisor Wolter.

(523) Drei kleine Schildkröten (Testudo graeca), vom Herrn Apotheker Görtz.

---

(414) Ein ungewöhnlich großes und vortrefflich erhaltenes Hornißnest, vom Herrn Baron v. Behr-Tittelmünde.

(434) Eine schöne Käfersammlung, von Herrn Semen von Irtel zu Tiflis geschenkt, vergl. Bericht der 434. Sitzung.

(435) Ein Raupengewebe von den sogenannten Faulbaumspinnen, das einen im Paulischen Garten befindlichen Faulbaum (Prunus Padus) bedeckte. Es ist 1 Arschin lang und ¾ Arschin breit, und bildet ein ziemlich festes, weißes, seidenartiges Gewebe, das sich leicht und ohne einen Riß zu erhalten von den Zweigen ablösen ließ, von Herrn Lehrer Wunderbar.

(491) Ein 4 Ellen langes und ½ Elle breites Raupengewebe aus Orenburg, Geschenk von Herrn v. Grothus auf Stallgen.

(447) Eine Insektensammlung von Herrn Löhnert, Kanzleibeamten des Domainenhofes.

(510) Eine äußerst künstlich ausgeblasene, mit ihrem Gewebe in Glas eingerahmte Spinne, von Herrn Gouv.-Veterinärarzt v. Corvin-Wiersbitzki.

(511) Eine monströse Krebsscheere, von Herrn Kaufmann Schwollmann.

(524) Zwei dergleichen, vom Herrn Staatsrath Stavenhagen.

2. Aus dem Pflanzenreiche.

(425) Eine Burkane (Daucus Carotta Linn.), die als Naturspiel vollkommen wie eine fünffingerige Menschenhand gestaltet ist, wobei selbst das Größenverhältniß der einzelnen Finger unter einander nicht vermißt wird; um den Ringfinger schlingt sich sogar an gehöriger Stelle eine dünne Wurzelfaser wie ein Ring, von Herrn Baron v. d. Ropp auf Pokroy, in dessen Küchengarten die Wurzel gewachsen.

(426) Eine Sammlung von Pflanzen aus der Umgegend von Tiflis, von Herrn Semen von Irtel geschenkt.

(447) Ein reiches und sorgfältig geordnetes inländisches Herbarium, von Herrn Domainenhofs-Beamten Löhnert vermacht.

(508) Eine Waizenstaude, aus deren Wurzelstock 40 Fruchthalme hervorgesproßt sind, deren jeder eine schöne körnerreiche glatte Aehre trägt. In jeder Aehre zählt man durchschnittlich 40 Waizenkörner, so daß also das Eine Korn, aus dem die Eine Staude sich entwickelt hat, 1600fältige Frucht getragen hat. Die Aehren stehen auf Halmen von 3 bis 4 Fuß Länge; nur 4 kleinere Halme

mit kleineren Aehren sind im Wachsthum zurückgeblieben. Die Stande wurde in einem ausgepflügten Roggenfelde, beim Aberntender hierauf gesäeten Gerste gefunden. Das Feld war bisher Weideland und ist seit ein paar Jahren für Feldfrüchte bearbeitet worden vom Herrn Siewert, Arrendator auf Wohlfahrt, einem Beigute von Elley.

(520) Die Gipfelspitze eines jungen Fichtenstammes (Kiefer, pinus sylvestris), deren äußerstes Ende eine acht Zoll lange Fruchttraube bildet, zusammengesetzt aus 67 vollkommen ausgewachsenen reifen Fichtenzapfen, die dicht an einander gedrängt den fingerdicken Stamm umgeben, gleich den einzelnen Theilen auf dem Fruchtboden der Ananas. Die fünf untern Zapfen sind noch zylinderförmig, bei allen übrigen sind die Schuppen geöffnet und die Samenkörner bereits ausgefallen. Gewachsen im Rinselnschen Walde. Geschenk des Herrn Grafen Anatol v. Lambsdorf auf Rinseln.

(521) Ein Stück eines circa 3 Zoll dicken jungen Birkenstammes, der in rechtwinkliger doppelter Einknickung gewachsen ist, in dieser verkrüppelten Bildung:



vom Förster Harring zu Paulsgnade.

(523) Ein 2 Fuß langer Wurzelschößling der amerikanischen Aloe (Agave americana) aus Barcellona, von einem Schiffer nach Riga gebracht und von Herrn Lithographen Schabert geschenkt.

(526) Eine Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica), vom Judenmissionär Pastor D. A. Hefter.

3. Aus dem Mineralreiche.

(422) Ein merkwürdiges zu einer großen Cigarrenspitze verarbeitetes Stück Bernstein, welches schwarz und mit Würfeln von klarem gelben Bernstein verschmolzen erscheint, von Herrn Kaufmann J. Hafferberg.

(425) Veilchensteine von der Schneekoppe. Es sind Stücke des dortigen Gesteins, die mit einem veilchenähnlich duftenden Flechtmoos überwachsen sind, von Herrn Buchhändler Lucas.

(448) Eine Mineralien-Sammlung, Geschenk des Herrn Demidoff. Vergl. Bericht der 448. Sitzung.

(491) Braunkohle, Kohlenthon und Schwefelkies aus dem Gute Meldsern im Ambotenschen Kirchspiel, Geschenk vom Pastor Kawall.

(524) Eine Amethyst-Druse, von Herrn Staatsrath Stavenhagen.
(524) Mehrere Versteinerungen, von demselben.
(525) Ein Stück von dem im kurl. Oberlande niedergefallenen Meteorstein, von Herrn Dr. Asmus in Jacobstadt.

F. Seltenheiten.

(435) Ein auf Seidenpapier gedrucktes chinesisches Vaterunser.
(435) Ein zum Siegel geschnittener Achat mit einer wenig zweideutigen, an die in Pompeji ausgegrabenen derartigen Gegenstände erinnernden Darstellung mit zwei Devisen, in der obern Hälfte: The beggars bennison, in der untern Hälfte: Nisi dominus frustra.
(435) Ein Rosenkranz, welchen der ehemal. Bankdirectionsrath Theodor v. Hahn im letzten türkischen Kriege zu Silistria in einem soeben von den Bewohnern verlassenen Hause gefunden hatte.
(442) Eine chinesische Gamba von feinem Silber, an Gewicht 25 Solotnik. Es ist dieses ein Stück gediegenen Silbers in Form eines kleinen Bootes, mit einem chinesischen Präge- und russischen Zollstempel versehen, vom Herrn Obrist-Lieutenant v. Reichardt, Commandeur der Gensd'armerie in Krasnojarsk, geschenkt.
(442) Ein großer Darmstein, gefunden auf einem Anger ohnweit Mitau bei dem Gerippe eines großen Pferdes. Er wiegt 1 Pfund, ist kugelrund, mißt 9 Zoll im Umfange und besteht aus reiner krystallisirter phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia. Solche Darmsteine bilden sich häufig bei Pferden in den Dickdärmen. Die phosphorsaure Magnesia stammt aus dem Futterhafer und ist in allen Getreidearten überreichlich enthalten. Vom Schlosser Pohl in Mitau.
(453) Eine auf Seidenpapier enthaltene chinesische Schrift (eine vollständige Angabe der langen Titel, welche den in einem Fo-Tempel aufgestellten Götzenbildern gebühren), von Herrn Axel v. der Brüggen auf Laidsen.
(463) Eine große (mehr als 50 Pfund schwere) und 3 kleinere Bomben welche von englischen Kriegsschiffen im Jahre 1855 bei Libau ans Land geworfen wurden; Geschenk der Frau Staatsräthin v. Offenberg-Strohken.
(464) Eine kleine Schnupftabacksdose, von weißem Email in Gestalt eines Eies, mit dem Portrait der Herzogin Anna nachmal. Kaiserin, von Herrn Landhofmeister v. Klopmann testamentarisch vermacht.

(515) Ein chinesisches Tischbesteck und eine chinesische Opiumpfeife. Geschenke des Herrn Harff, Beamten zu besondern Aufträgen bei dem General-Gouverneur zu Irkutsk.

(522) Ein 4 Zoll langes Stück von dem ¾ Zoll dicken Telegraphendraht, der unterseeisch zwischen England und Amerika gelegt ist. Die äußere Lage besteht aus einem Eisendrahtgeflecht, dann folgt eine Gutta-Percha Lage und in der Mitte sind 7 dicht an einander gefügte Kupferdrähte gelegt, von Herrn Staatsrath Dr. Bursy.

(524) Ein Freimaurer-Diplom für Peter Ernst v. Medem, ausgefertigt von der Petersb. Loge anno unionis magnae 708, von Herrn Staatsrath Stavenhagen.

(527) Die Taschenuhr König Ludwig XVI. Geschenk des Herrn Grafen W. Raczynski, kurl. Gouv.-Schuldirektor. Vergl. den Bericht der 527. Sitzung.

G. Verschiedenes.

(406) Eine Kopfbedeckung und ein Beutel aus Fischhaut, in Sitka angefertigt; Geschenk der gelehrten Gesellschaft in Reval.

(407) Eine weibliche Kopfbedeckung aus Sitka, von derselben Gesellschaft geschenkt.

---

(451) Eine Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, vom Herrn Advokat Bormann geschenkt.

Die **Autographen-Sammlung** ward vermehrt unter anderm durch eigenhändige Briefe des Feldmarschalls Diebitsch, des Fürsten Paskewitsch (414), dann durch die Handschriften von Karl Johann (Bernadotte), König von Schweden, Franz Leopold Friedrich, Prince de Hesse, Eroberer von Gaëta, Beethoven, Karl Phil. Emanuel Bach (447), ferner durch einen Originalbrief von Alexander v. Humboldt an den Finanzminister Grafen Cancrin, datirt: Paris d. 25. Juni 1841. Die beigefügte Antwort des Grafen aus Petersburg vom 14. October ist nicht eigenhändige Urschrift, sondern eine Copie (519).

Dritte Abtheilung.

Verzeichniß der Mitglieder, welche am Schlusse des Jahres 1849 die Gesellschaft bildeten und derer, welche bis Ende 1863 hinzugekommen sind.

Ein Sternchen (*) vor der Jahreszahl zeigt an, daß der Träger des Namens am Ende des Jahres 1863 noch Mitglied gewesen; doch herrscht in Bezug auf Leben und Sterben, besonders bei den auswärtigen Mitgliedern, wegen mangelnder Nachrichten, viel Ungewißheit.

Die erste Jahreszahl gibt die Zeit der Aufnahme an.

1. Ehrenmitglieder.

1817 Philipp Marquis Paulucci, kais. russ. General-Lieutenant, General-Adjutand, General-Gouverneur von Liv- und Kurland. †

1817 Alexander Nikolajewitsch Fürst Golizyn, wirkl. Geheimrath, Mitglied des Reichsraths, Senateur, in St. Petersburg. †

1817 Karl Fürst Lieven, General der Infanterie, Mitglied des Reichsraths, in St. Petersburg. †

1818 Heinr. Karl Abraham Eichstädt, Professor zu Jena, geheimer Hofrath. †

1818 Karl Friedrich Gauß, Professor der Astronomie und Mathematik zu Göttingen. †

1819 Karl Robert, Graf v. Nesselrode, kais. russ. wirkl. Geheimrath, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in St. Petersburg.

1822 Karl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar, königl. Hoheit. †

1824 Paul v. Hahn auf Asuppen in Kurland, kais. russ. Geheimrath und Senateur. † 1862.

1825 Theodor Graf Tolstoy, Kapitain der Flotte, Bildhauer. †

1828 Christoph v. Brevern, kurl. Civil-Gouverneur. † 1862.

1829 Dr. Heinr. Lichtenstein, Professor der Zoologie und geheimer Medizinalrath zu Berlin. † 1857.

1830 Magnus Graf v. d. Pahlen, General-Lieutenant, General-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland. †

1830 Peder Pedersen, königl. dänischer Minister in Philadelphia.

1835 Apollonius v. Maltitz, kais. russ. Chargé d'affaires am brasilian. Hofe. †

1835 Kais. russ. Geheimrath v. Meyendorff. †

1836 Jakob Grimm, Prof. in Göttingen. † 1863, 22. Sept. in Berlin.

1836 Dr. F. H. Marx, Professor in Göttingen. †

1837 Athanasius Graf Raczynski, wirkl. Geheimrath in Berlin, vormals königl. preuß. Gesandte in Kopenhagen.

1837 Staatsrath v. Fuß in St. Petersburg, beständ. Secretär der Akademie der Wissenschaften. †

*1837 Modest v. Korff, kais. russ. Geheimrath, Kammerherr, Staatssecretär, in St. Petersburg.

1838 Karl Friedrich Philipp v. Martius, Professor in München. †

1838 Fr. Friedrich v. Maltitz, kais. russ. wirkl. Staatsrath, Gesandter am niederl. Hofe. †

1839 General-Lieutenant v. Krafftström, Curator des Dorpater Lehrbezirks. †

*1840 Peter Prinz von Oldenburg, hochfürstl. Durchlaucht in St. Petersb.

1841 Professor Welcker, Oberbibliothekar zu Bonn.

1842 General-Lieutenant Tschewkin, Director des kais. Berg-Corps zu St. Petersburg.

*1844 Alexander v. Stieglitz, Hofbanquier in St. Petersburg.

1845 Eugène Alexandrowitsch Golowin, General der Infanterie, General-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland, Senateur.

1846 Alexander Fedorowitsch Fürst Golizyn.

1846 Anatol v. Demidoff, in San Donato bei Florenz.

*1849 Fürst Suwarow-Italiski, General-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland.

1850 Fürst Schirinski-Schichmatow, Geheimrath, Minister des öffentl. Unterrichts in St. Petersburg.

*1855 A. v. Norow, Geheimrath, Minister der Volksaufklärung in St. Petersburg.

1855 Georg v. Bradke, Geheimrath, Curator des Dorpater Lehrbezirks. † 1862.

*1857 Peter Alexandrowitsch v. Walujew, wirkl. Staatsrath, kurländ. Civil-Gouverneur, Minister des Innern, in St. Petersburg.

*1857 Dr. H. W. Dove, Professor zu Berlin.

*1859 Engraph Petrowitsch v. Kowalewski, Minister der Volksaufklärung, in St. Petersburg.

*1859 Iwan v. Brevern, wirkl. Staatsrath, kurländ. Civil-Gouverneur.

*1859 Dr. Friedr. Georg v. Bunge, wirkl. Staatsrath, in St. Petersburg.

*1862 Karl v. Paucker, Professor der altklass. Philologie zu Dorpat.

*1863 Alexander Graf Keyserling, wirkl. Staatsrath, Kammerherr, Curator des Dorpater Lehrbezirks.

*1863 Wilhelm v. Lieven, General-Adjutant, General der Infanterie, General-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland.

2. Ordentliche Mitglieder,

welche Beiträge zahlen, deren es zu Johannis 1850, sechsundachtzig gibt.

1817 Dr. Magnus v. Paucker, Professor, Oberlehrer der Mathematik in Mitau. † 1855.

1817 Philipp v. Behr auf Versteln, Assess. in Tuckum; 1851 ausgetreten.

1817 Heinrich Graf Keyserling auf Kabillen und Rautenburg. † 1850.

1817 Karl Alex. v. Korff auf Appriken, Staatsrath, Oberhauptmann in Hasenpoth. 1851 ausgetreten. †

1817 Johann Graf Lambsdorff auf Laidsen und Suhrs, Kammerherr; 1851 ausgetreten. †

1817 Otto v. Mirbach auf Notangen, Staatsrath, Kammerherr, Ehrenkurator des Mitauer Gymnasiums. † 1855.

1817 Heinrich Christ. Wilh. v. Offenberg auf Stroken, Staatsrath, Kammerherr, Präsident des kurl. Kameralhofs; 1855 ausgetreten.

1817 Magnus v. Schöpping auf Bornsmünde, Geheimrath. † 1855.

1817 Friedr. v. Stempel, kurl. Oberhofgerichtsrath; 1851 ausgetreten.

1817 Joh. Christoph v. Köhler, Pastor in Mitau, 1851 ausgetreten. † 1853 zu Dresden.

1817 Friedr. Christ. Köler, Dr. phil. Oberhofgerichts-Advokat zu Mitau; 1850 ausgetreten. † 1855.

*1817 Dr. Karl v. Buksy, Staatsrath, Inspector der Medicinal-Behörde in Mitau.

1817 Dr. E. Christian v. Trautvetter, Oberlehrer der latein. Sprache zu Mitau. † 1859.

1818 Friedrich v. Derschau auf Autzenbach, Major. † 1851.

1818 Joh. Daniel v. Braunschweig, Oberlehrer und nachher Director des Mitauer Gymnasium; vor 1838 ausgetreten und von 1848 bis 1851 wieder Mitglied. †

1818 Joh. Georg Büttner, Pastor zu Schleck; 1850 ausgetreten. † 1863.

*1819 Theodor v. Hahn auf Postenden, kurl. Landesbevollmächtigter.

1820 Friedr. v. Klopmann, kurl. Landhofmeister. 1856.

1820 Wilhelm v. Diederichs, Regierungsrath; 1851 ausgetreten.

1821 Karl v. Vietinghoff, Staatsrath, Director des kurl. Credit-Vereins. † 1852.

1824 Peter Graf Medem auf Elley, kurl. Landesbevollmächtigter; ausgetreten nach 1851.

1826 Ferd. v. Rutenberg, kurl. Ritterschaftssecretär; ausgetr. nach 1851. †
1828 Eduard Graf Königsfels auf Blankenfeld. † 1854.
*1829 Wilhelm Peters-Steffenhagen, Buchdruckerei-Besitzer in Mitau.
*1829 Chr. Heinrich Schmidt, Provisor, Inhaber der Kummerauschen Apotheke in Mitau.
1829 Friedrich Bormann, Oberhofgerichts-Advokat in Mitau; ausgetreten 1852. † 1854.
1831 Friedrich Hagedorn jun., königl. niederl. Consul in Libau, ausgetreten nach 1851.
1833 Julius von der Ropp, Kreismarschall, ausgetreten nach 1851.
1833 Emil von der Ropp, Goldingenscher Oberhauptmann. † 1857.
1833 J. Wilhelm Theophil Richter, Pastor in Doblen, nachher in St. Petersburg.
1833 Friedrich v. Sacken auf Planetzen, ausgetreten nach 1851.
1833 Theodor Graf Keyserling, kurl. Bankdirector. † 1853.
1834 Friedrich Maczewski, Gouvernements-Fiskal zu Mitau. † 1863.
*1834 Leon v. Koskull auf Schrunden.
1835 Otto v. Löwenstern auf Wolmershof und Kokenhusen, Staatsrath. † 1852.
1835 Joh. Leberecht Egginк, Akademiker, Maler in Mitau; 1855 ausgetr.
*1835 Alfons von der Ropp auf Bixten.
1835 Karl v. Derschau, Friedensrichter in Mitau. † 1862.
1836 Iwan de la Croix, Kanzleidirector in Mitau, 1851 nach Dorpat als Censor. † 1852.
1836 Ernst August Pfingsten, Oberlehrer in Mitau. † 1856.
*1838 Theodor v. Sacken auf Dondangen.
1838 Wilhelm v. Bolschwing, Obereinnehmer in Mitau; ausgetreten nach 1851. † 1859.
1838 Karl Graf Medem auf Alt-Autz; ausgetreten 1858. † 1860.
1839 Theodor Kallmeyer, Pastor zu Landsen. † 1859.
*1840 Dr. Karl Bluhm, Arzt in Mitau, Hofrath.
1840 Alexander v. Belago, kurl. Gouvern.-Schuldirector; 1858 ausgetr.
1840 Joh. Chr. Ernst v. Böttticher auf Kukschen; nach 1851 ausgetreten. †
1840 Konstantin Alexandrow, Oberlehrer am Mitauer Gymnasium; nach 1851 ausgetreten.
1840 Zorobabel Guaita, Lehrer der franz. Sprache am Gymnasium zu Mitau; 1857 ausgetreten. † 1863.
1841 Karl v. Korff auf Schorstädt; nach 1851 ausgetreten. †

*1844 Johann v. Bordelius auf Ligutten.
*1844 Dr. Valentin Friedrich Metz, Hofrath, Arzt in Mitau.
1845 Mattheides, Inhaber einer Schulanstalt in Mitau; nach 1851 ins Ausland gezogen.
*1845 Dr. Bernhard Arnold Schmemann, Arzt in Mitau.
1846 Alcibiades v. Brunnow, Instanzsecretär in Mitau, ausgetreten 1855. † 1863.
1846 Hermann v. Bröderich auf Kurmahlen, Oberhofgerichts-Obersecretär; nach 1851 ausgetreten.
*1846 Hermann Cruse, reformirter Prediger in Mitau.
*1846 Friedrich Cruse, Oberlehrer in Mitau.
1846 Franz Lichtenstein, Pastor in Mitau; ausgetreten 1857. † 1860.
1846 Robert v. Vogt, Pastor in Sessau, ausgetreten 1857.
*1846 Georg Wilhelm v. Richter, Secretär des kurl. Consistoriums.
*1846 Alex. Gottfried Zimmermann, Oberlehrer in Mitau, ausgetreten 1855, 1863 wieder eingetreten.
1846 Gustaf Heinrich Bläse, Oberlehrer in Mitau; ausgetreten 1858.
1846 Fromhold Alexander v. Bistramb auf Waddax, ausgetreten nach 1851. † 1859.
1846 Karl Alexander Boy, Oberhofgerichts-Secretär in Mitau, nach 1851 ausgetreten.
1846 Alexander de la Croix, Assessor am Domainenhof in Mitau; nach 1851 ausgetreten.
*1846 Dr. Karl Gramkau, Arzt in Mitau.
1846 Richard v. Hahn auf Platon, nach 1851 ausgetreten.
1846 Dr. Eduard Hübschmann, Arzt in Mitau; noch vor 1855 ausgetret.
*1846 Friedrich v. Klein, kurl. Gouvernements-Procureur.
*1846 Georg Graf Lambsdorff auf Rinseln.
1846 Gideon v. Stempel, Kanzler in Mitau. † 1859.
1846 Georg Teichert, Secretär der Prästanden-Abtheilung in Mitau, nach 1851 ausgetreten. †
*1848 Magnus v. Klopmann auf Alt-Lassen.
1848 Aug. Wilh. Napiesky, Cand. phil., Oberlehrer in Mitau; 1855 ausgetreten.
1848 Karl v. Pancker, Oberlehrer in Mitau, 25. Nov. 1861 nach Dorpat, dann Ehrenmitglied.
1848 Peter v. Medem, kurländischer Landmarschall; ausgetreten 1858. † 1861.

1848 Joh. Aug. Tiling, Oberhofgerichts-Advokat in Mitau; 1856 ausgetreten. † 1861.
1848 Karl Aug. v. Neumann, Oberhofgerichts-Advokat in Mitau. † 1863.
1848 Karl v. Fircks, Assessor der kurl. Gouv.-Baucommission. † nach 1850.
1848 Joh. Friedr. Christ. Schnobel, Kaufmann in Libau; 1853 ausgetr.
1848 Dr. Clemens Friedrich Meyer, Privatlehrer in Mitau; 1850 nach Dorpat und Petersburg.
*1849 Hermann Graf Keyserling, Hauptm. in Mitau und dann in Tuckum.
1849 Adolf v. Lieven, Ritterschafts-Secretär in Mitau; 1850 ausgetreten.
1849 Iwan Nikolitsch, Oberlehrer in Mitau; 1863 nach Kostroma als Inspector.
*1849 Ferdinand Torney, Oberlehrer in Mitau.
*1849 Jul. Ernst Vogel, Oberlehrer in Mitau.
1850 Dr. Robert Grosewsky, Arrendebesitzer von Gr.-Sessau; ausgtr. 1858.
*1850 Gustaf Adolf Reyher, Buchhändler in Mitau. † 1864, 18. Januar.
*1850 Karl v. Fircks a. d. H. Lesten, in Mitau, 1853 ausgetreten, wieder eingetreten 1863, 2. Oktober.
1851 Louis v. d. Ropp, Assessor in Mitau; 1856 ausgetreten.
*1855 Wilhelm Graf Raczynski, kurländ. Gouv.-Schuldirektor.
1855 Dr. K. v. Erdmann, Arzt in Mitau, 1857 ausgetreten.
*1855 Fedor Golotusow, wissenschaftl. Lehrer am Gymnas. zu Mitau. Hofrath.
*1857 Victor Kupffer, Stadtsecretär, später Advokat in Mitau.
*1857 Julius Döring, Geschichts- und Bildnißmaler in Mitau, Lehrer am Gymnasium.
1858 Robert Kollong, Lehrer an der Mitauer Realschule. † 1859.
*1858 Adolf v. Bistramb auf Waddax.
*1859 Gotthart v. Vietinghoff, Oberhofgerichtsrath in Mitau, Ehrencurator des Mitauer Gymnasium.
*1859 Alfred v. Heyking, Staatsrath, kurl. Vice-Gouverneur.
*1859 Alfons v. Heyking, Hofrath, Secretär des statistischen Comités.
*1859 Hermann v. Bach auf Dannenthal, Assessor des Doblenschen Kreisgerichts in Mitau.
1859 Emil v. Reibnitz, Schloßhauptmann zu Mitau, ausgetreten 1862, wieder aufgenommen 1864, 4. März.
*1859 Gustaf v. Vorkampf-Laue, Mag. jur., Oberhofgerichts-Advokat in Mitau.
1859 Asko Trautvetter, wissenschaftl. Lehrer am Gymnasium zu Mitau, 1860 ausgetreten.

*1859 Alexis Ucke, Regierungs-Secretairsgehülfe in Mitau.
*1859 Rudolf Postel, Musikdirector in Mitau.
*1859 Wilhelm Siegfried Stavenhagen, Bildhauer und Landschaftszeichner in Mitau.
1860 Adam v. Koskull, kurl. Landhofmeister in Mitau, ausgetreten im Sommer 1863.
*1860 Oskar Ucke, Redacteur der kurl. Gouvernements-Zeitung in Mitau.
*1860 Eduard von der Brüggen, Oberhauptmann in Mitau.
1861 Alfred Büttner, Cand. der histor. Wissensch., 1862 als Oberlehrer nach Riga.
*1862 Dr. Hugo Behr, Arzt in Mitau.
*1862 Julius Goertz, Apotheker in Mitau.
*1863 Heinrich Seesemann, Oberlehrer in Mitau.
*1863 Edmund Krüger, Cand. chem., Lehrer der Naturwissenschaften an der Mitauer Realschule.
*1863 Fedor Czernay, Oberlehrer in Mitau.
*1863 Ferdinand Besthorn, Buchhändler in Mitau.
*1863 Ottokar v. Hörner auf Ihlen.
*1863 Dr. Gregor v. Brackel, Arzt in Mitau.
*1863 Dr. Egmont Stephany, Arzt in Mitau.
*1863 Eduard Neander sen., Consistorialrath, deutscher Krons-Kirchspielsprediger in Mitau.
*1863 Eduard Neander jun., Pastor in Mitau, Adjunct des Vaters.
*1863 Bernhard Schaack, deutscher Stadtprediger zu Mitau.
*1863 Moritz Conradi, lettischer Krons-Kirchspielsprediger zu Mitau.
*1863 Rudolf Schulz, lettischer Stadtprediger zu Mitau.
*1863 Theodor Kupffer, Prediger der Stadt-Armenkirche zu Mitau.
*1863 Théodore Jules Borel, Lehrer der franz. Sprache am Mitauer Gym.
*1863 Ferdinand Seraphim, Mag. jur., Oberhofgerichts-Advokat in Mitau.
*1863 Karl Melville, Cand. jur., Oberhofgerichts-Secretär in Mitau.
*1863 Friedrich Lutzau, Cand. jur., Oberhofgerichts-Secretär in Mitau.
*1863 Julius Eckardt, Stadtsecretär in Mitau.
*1863 Nikolai Graf Lambsdorf auf Versteln.
*1863 Karl von der Recke auf Paulsgnade, kurl. Landesbevollmächtigter.
*1863 Rudolf Schmidt, Pharmaceut in Mitau.
*1863 Theodor Engelmann, Cand. jur., Stadsecretär in Mitau.
*1863 Karl Prätorius, Oberhofgerichts-Secretär in Mitau.
*1863 Karl v. Behr jun., Majoratsherr auf Poopen.

*1863 Lamberg, kurl. General-Superintendent, deutscher Krons-Kirchspielsprediger zu Doblen.

*1863 Hermann Kupffer, Pastor in Dalbingen, Mitglied des kurl. evang. luth. Consistoriums.

Am Ende des Jahres 1863 war die Zahl der ordentlichen Mitglieder 67; bis Anfang März 1864 sind noch 10 neue Mitglieder aufgenommen worden, eins ist im Januar gestorben.

3. Auswärtige und correspondirende Mitglieder.

*1815 Michael Graf Plater-Syberg auf Schloßberg.

1817 Benjamin v. Bergmann, Pastor zu Rujen in Livland. † 1856.

1817 Karl v. Morgenstern, Staatsrath, Professor in Dorpat. † 1852.

1817 Erdmann Gustaf v. Bröcker, Professor in Dorpat. † 1854.

1817 Gotthelf Fischer v. Waldheim, wirkl. Staatsrath, Prof. zu Moskau. †

1817 Karl Georg Gilbert, Pastor zu Szaimy in Litthauen. †

1817 Dr. Joh. Jakob Ilisch. † 1858.

*1818 Dr. Karl v. Baer, Akademiker in St. Petersburg.

*1818 Eduard Schmidt von der Launitz, Bildhauer in Frankfurt a. M.

1818 Friedr. Christoph Schloßer, Profess. der Geschichte zu Heidelberg.

*1818 Dr. Wilhelm Struve, Prof. der Astronomie zu Dorpat, Akademiker.

*1819 K. M. Frähn, Akademiker in St. Petersberg.

1819 Dr. Ernst B. S. Raupach, Professor zu St. Petersburg.

1819 N. J. Ludwig Samson v. Himmelstjerna, Staatsrath, Hofgerichts-Präsident zu Riga. † 1858.

*1821 Karl Konstantin Kraukling, Direct. des histor. Museums in Dresden.

*1821 Peter v. Köppen, Akademiker in St. Petersburg.

*1821 Karl Eduard v. Eichwald, Staatsrath, Akademiker in St. Petersb.

*1822 Dr. med. Georg Joachim Blosfeld, Professor in Kasan.

*1823 Dr. Karl Eduard v. Napiersky, Gouvern.-Schuldirector in Riga.

*1824 Heinrich Georg v. Jannau, Consistorialrath, Past. zu Lais in Livland.

*1826 Dr. Wilhelm Cruse, Arzt in Königsberg, corresp. Mitglied.

1826 Karl Kupffer, Pastor zu Lesten in Kurland, corresp. Mitglied.

1826 Joh. Christian Stender, Pastor zu Selburg und Sonnaxt, corresp. Mitglied. † 1862.

1827 W. Theodor Hübner, wissenschaftl. Lehrer in Reval. † 1854.

*1828 Johannes Voigt, Professor der Geschichte zu Königsberg.

1829 Peter v. Götze in St. Petersburg.

1829 Dr. O. G. L. v. Girgensohn, Arzt in Wolmar. † 1851.
1829 Julius v. Hagemeister auf Drostenhof in Livland, corresp. Mitgl.
*1830 K. H. Fr. v. Kruse, Professor in Dorpat, jetzt in Leipzig.
1831 Harald v. Brackel, Secretär bei der Kommerzbank in Riga. † 1851.
1833 Joh. Ulrich Ewertz, Apotheker in Dünaburg.
1834 Herman Trey, Pastor prim. an der Johanniskirche zu Riga.
*1835 Karl Bär, Maler, Prof. an der Akad. der bild. Künste zu Dresden.
*1835 Dr. Gustaf Klemm, Bibliothekar in Dresden.
*1835 Eduard Rapp in Hull, corresp. Mitglied.
1836 Chr. Karl v. Falkenstein, Oberbibliothekar in Dresden. †
1836 Friederike Lienig, geb. v. Berg, Pastorin zu Kokenhusen. †
1836 Kerckhove v. Kirkhoff, Vice-Präsident der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Antwerpen, corresp. Mitglied.
*1836 Joh. Georg Kohl, Cand., Privatgelehrter in Dresden, berühmter Reisender.
1837 Max v. Speck-Sternberg auf Lützschena bei Leipzig. †
1837 Semen v. Irtel, Provisor in Tiflis, corresp. Mitglied.
*1837 K. Gust. Alex. Eckers, Oberlehrer in Riga.
*1838 Alexander v. Bunge, Professor der Botanik in Dorpat.
*1838 Rudolf v. Trautvetter, Professor in Kiew.
*1839 K. Eduard Otto, Professor in Dorpat.
1839 Friedrich Schmaltz, Professor in Dorpat. †
*1839 Ferd. Joh. Wiedemann, Akademiker in St. Petersburg.
*1839 Dr. Aug. Friedr. Pott, Professor zu Halle.
1839 Dr. C. Ed. Miram, Mediziner in Charkow, corresp. Mitglied.
1839 Wass. Iwanowitsch Löwenstimm, Großhändler zu St. Petersburg, corresp. Mitglied. † 1863.
1839 David Schabert, Maler und Lithograph in Mitau, corresp. Mitglied. † 1853.
1840 Berthold v. Scheppeler, Oberst zu Achen.
1840 Peter David Wendt, Pastor in Riga.
*1840 Ernst Ludolf Seetzen, Apotheker in Riga.
1840 Ambrosius Barth, Buchhändler zu Leipzig, corresp. Mitglied. †
1240 Dr. Ewald Siegmund Tobien, Prof. der Rechte in Dorpat. † 1860.
1840 Ernst v. Taube in St. Petersburg, corresp. Mitglied.
1840 Georg Rathgeber, Bibliothekar zu Gotha, corresp. Mitglied.
1841 v. Dorn, Adjunct der Akad. der Wissensch. zu St. Petersburg.
1841 Dr. J. F. v. Weisse, Arzt in St. Petersburg.

1841 Dr. Karl Otto v. Madai, Professor der Rechte in Dorpat. †
1841 Karl Axel Gottlund, Lector der finnischen Sprache in Helsingfors, corresp. Mitglied.
1842 Franz v. Erdmann, Professor der oriental. Sprachen zu Kasan. †
*1842 August Buchholtz, Vorsteher einer Privatlehranstalt zu Riga, corresp. Mitglied.
1842 Dr. K. H. Wilh. Sadoffsky, Arzt in Riga. †
1843 Dr. August Andreä, Medizinalrath zu Magdeburg.
1843 Dr. F. A. Fedor K. Possart, Professor zu Stuttgart.
*1843 Dr. Karl v. Rummel, Professor zu Dorpat.
1844 Roman v. Budberg-Benninghausen zu Reval, Dichter. †
*1844 Wilhelm Maczewski, Oberlehrer der Mathematik in Reval, jetzt in Riga.
1844 Theod. Heinr. Beise, Hofgerichts-Advokat zu Riga. †
*1845 Dr. Karl Schmidt, Professor der Chemie in Dorpat.
1845 Dr. Plate, Director der Ritter- und Domschule zu Reval.
1845 Eduard Christian Pabst, Oberlehrer in Reval.
*1845 Ernst Kunik, Akademiker in St. Petersburg.
*1845 Dr. Panck, Stadtphysikus in Dorpat.
1845 Alexander v. Ofersky, Professor der Mineralogie in St. Petersb.
1844 Dr. Maximilian Heine, Arzt in St. Petersburg.
1846 Dr. Joh. Andr. Sjögren, Akademiker in St. Petersburg. † 1855.
*1846 Dr. A. L. Döllen, Professor in Kiew.
1846 Th. Thrämer, Oberlehrer in Dorpat. †
1848 Dr. Karl v. Renard, Secretär und Bibliothekar der kais. naturforschenden Gesellschaft zu Moskau.
1848 Eduard Franzen, Dispacheur zu Riga. †
*1850 Nikolai Graf Rehbinder, Dichter.
1850 Dr. Eduard Lindemann, Arzt in Goldingen.
1851 K. H. v. Busse, Staatsrath, in St. Petersburg. † 1860.
*1853 K. Rußwurm, Schulinspector zu Hapsal.
*1853 Dr. Woldemar Schultz, Kreisarzt zu Dorpat.
1855 F. v. Derschau, Ingenieur-Lieutenant, in Dresden.
*1855 v. Corvin-Wiersbitzki, Gouvernements-Veterinärarzt zu Mitau, corresp. Mitglied.
1857 Dr. Sergej Fedorowitsch Uwarow, in Dorpat
*1858 Jegor v. Sievers auf Planhof in Livland, Schriftsteller und Dichter.

*1859 Friedrich Lucas, Buchhändler in Mitau, jetzt in Hirschberg, corresp. Mitglied.

*1858 Johannes v. Engelmann, Professor des russischen Rechts in Dorpat.

4. Der engere Ausschuß.

Oberhofgerichts-Advokat Dr. Fr. Chr. Köler, erwählt den 21. Sept. 1821, ausgetreten 10. Mai 1850, † 1855 13. (25.) Febr.

Oberlehrer Prof. Dr. Georg Magnus v. Paucker, erwählt den 15. Juni 1831, Schatzmeister seit dem 30. December 1838, beständiger Secr. seit dem 21. Septbr. 1846, † 1855, 19. August.

Oberlehrer Dr. Ernst Christian v. Trautvetter, erwählt den 16. Juni 1837, Bibliothekar, † 1859, 14. Januar.

* Staatsrath Dr. med. Karl v. Bursy, Redakteur, erwählt den 15. Juni 1838.

Kreismarschal Baron Otto v. Mirbach, erwählt 1839, ausgetreten 1852, † 1855, 6. Mai.

Oberhauptmann Baron Emil von der Ropp, erwählt vor dem 21. Sept. 1846, ausgetreten 1851, † 1857, 31. December.

Oberlehrer Ernst August Pfingsten, erwählt 4. December 1846, † 1856, 20. September.

Druckereibesitzer Wilhelm Steffenhagen, erwählt 1849, 5. Jan., ausgetreten 1858, 1. October.

Landhofmeister Baron Friedrich v. Klopmann, erwählt 1851, 24. Febr. † 1856, 20. Jan.

Ehemal. kurl. Gouv.-Schuldirector Joh. Daniel v. Braunschweig, erw. 1851, 24. Februar, bald wieder ausgetreten. †

Oberlehrer Mag. Karl v. Paucker, beständ. Secretär, erwählt 1855 5. October, ausgetreten 1861, 20. Nov.

Oberhofgerichts-Advokat Karl v. Neumann, erwählt1855, 5. October, Schatzmeister, seit dem 20. November 1861 beständiger Secretär, † 1863, 11. März.

* Kurl. Gouv.-Schuldirector Graf Wilh. Raczynski, erwählt 1857, 6. Febr.

Oberburggraf Baron Gideon v. Stempel, erwählt 1857, 6. Februar, ausgetreten 7. October 1859, † 11. Nov. 1859.

Friedensrichter Baron Karl v. Derschau, erwählt 1857, 6. Februar, ausgetreten 1858, † 1862, 18. Februar.

* Dr. med. Karl Bluhm, erwählt 1859, 4. März, Bibliothekar vom 28. Februar 1859 bis 10. März 1860.

* Dr. med. Friedrich Metz, erwählt 1859, 4. März, Schatzmeister seit dem 20. November 1861.
* Assessor Baron Alfons v. Heyking, erwählt 1860, 3. Februar.
* Maler Julius Döring, erwählt 1862, 4. April, Bibliothekar seit dem 11. März 1860.
* Oberhauptmann Baron Eduard von der Brüggen, erwählt 1862, 4. April.
* Oberlehrer Heinrich Seesemann, erwählt 1863, 2. October, beständiger Secretär.

NB. Die mit einem * bezeichneten Herren bildeten den engern Ausschuß am Schlusse des Jahres 1863.

Anhang.

Conchylien-Catalog des Mitauer Museums.

I. Mollusca cephalophora.

A. Cephalopoda. *(Cuv.)*

1. Dibranchiata. *(Ow.)*

Argonauta argo. (L.) Gemeiner Papiernautilus.

2. Tetrabranchiata. *(Ow.)*

Nautilus pompilius. (L.) Perlboot, Schiffskuttel.

B. Gasteropoda. Schnecken.

1. Pulmonata. Lungenschnecken

Helix pomatia. (L.) Weinbergsschnecke.
Limnaeus (Lam.) stagnalis. (Müll.)
auricularius. (Drap.) Große Schlammschnecke.
ovatus. (Drap.)
pereger. (Drap.)
paluster. (Müll.)
Planorbis (Müll.) corneus. (L.) Große Tellerschnecke.
carinatus. (Drap.) Gekielte Tellerschnecke.

2. Pectinibranchia. *(Cuv.)*

a. Phytophaga.

Paludina (Lam.) vivipara. (L.) Lebendig gebärende Sumpfschnecke.
impura. (Lam.) Unreine Sumpfschnecke.
Litorina (Fer.) litorea. (L.) Gemeine Uferschnecke.
neritoides. (Lam.)
muricata. (Lam.)
Turbo (L.) pica. (L.) Elster.
olearius. (L.) Oelkrug, Oelkanne.

Turritella (Lam.) duplicata (L.)
exoleta. (Lam.)
imbricata. (L.)
variegata.
Scalaria (Lam.) pretiosa. (Lam.) Echte Wendeltreppe.
Rotella (Lam.) vestiaria. (L.) Wulstköpfchen.
Solarium (Lam.) perspectivum. (L.) Gemeine Perspectivschnecke.
Trochus (Lam.) tuber. (L.) Faltenmund.
cinerarius. (L.)
magus. (L.) Die Hexe.
mauritianus. (Gm.)
Janthina (Lam.) fragilis. (Lam.)
Nerita (L.) undata. (L.)
albicilla. (L.)
flammea. (Gm.)
tesselata. (L.)
Neritina (Lam.) fluviatilis. (L.) Gemeine Flußschwimmschnecke.
viridis. (L.)
Natica (Adans) canrena. (L.) Knotennabel.
lineata. (Lam.) Liniirte Nabelschnecke.
spadicea. (Swains.)
mamilla. (L.)
melanostoma. (Lam.)
orientalis. (?)
glaucina. (L.)

b. Zoophaga.

Oliva (Brug.) utriculus. (Lam.) Schlauchdattel.
eritostoma.
ispidula. (Lam.) Glimmerchen, Spitzdattel.
oryzae. (Lam.) Reiswalze.
eburnea. (Lam.) Elfenbeinwalze.
picta (?).
Voluta (L.) vespertilio. (L.) Fledermaus-Rollschnecke.
Mitra (Lam.) papalis. (L.) Papstkrone.
Columbella (Lam.) mercatoria. (L.) Brütendes Täubchen.
strombiformis. (Lam.)
Marginella (Lam.) coerulescens. (L.)
Cypraea (L.) exanthema. (L.)
mauritiana. (L.) Großer Schlangenkopf.

Cypraca (L.) caput serpentis. (L.) Kleiner Schlangenkopf.
reticulum. (L.)
tigris. (L.) Tigermuschel.
lynx. (L.) Kakerlak.
caurica. (L.) Kauri oder Pocken-Porzellane.
erosa. (L.) Brandfleck.
carneola. (L.)
squalina (L.)
stolida. (L.)
mus. (L.)
vitellus. (L.)
lurida. (L.)
isabella. (L.)
moneta. (L.) Otterköpfchen, Kauri.
anulus. (L.)
asellus. (L.)
lactea. (L.)
pediculus. (L.)

Ovula (Brug.) longirostris. (L.) Langschnäbliges Weberschiffchen.
gibbosa. (L.) Bucklige Eischnecke.

Conus (L.) marmoreus. (L.) Marmor-Kegel.
imperialis. (L.)
geographus. (L.) Landkarten-Kegel.
princeps. (Gm.)
coronatus. (L.?).
virgo. (L.)
nobilis. (L.)
antiquus. (L.?).
spurius. (L.?).
litteratus. (L.) Buchstaben-Kegel.
capitaneus. (L.)
ammirabilis coronarius. (Var. L.)
ammiralis. (L.) Admiral.

Monoceros (Lam.) crassilabrum. (Lam.)

Purpura (Brug.) mancinella. (Lam.)
succineta (?).

Harpa (Lam.) ventricosa. (Lam.) Davidsharfe.

Dolium (Lam.) galea. (Lam.) Große Tonne.
maculatum. (Lam.) Oelhorn.
perdix (Lam.) Rephuhn, Tonnenschnecke.
Buccinum (L.) undatum. (L.) Wellhorn.
reticulum. (L.)
Eburna (Lam.) glabrata. (L.) Glatte Elfenbeinschnecke.
spirata. (L.) Schraubenförmige E.
Terebra (Adans) vittata. (Lam.)
hastata. (?)
Strombus (L.) gigas. (L.) Riesenohr.
auris Dianae. (L.) Dianenohr.
luhuanus. (L.)
gibberulus.
pugilis. (L.) Der Fechter.
lucifer. (L.) Junges Exemplar von S. gigas.
Pteroceras (Lam.) lambis. (L.) Teufelsklaue.
chiragra. (L.) Bootshaken.
Rostellaria (Lam.) pespelecani. (L.)
Cerithium (Adans) alluco. (Br.)
granulatum. (Br.)
vertagus. (L.) Schnauzen-Hornschnecke.
radula. (Br.)
Pleurotoma (Lam.) babylonica. (L.) Babylonischer Thurm.
Fusus (Brug.) antiquus. (L.) Verbleichte Spindelschnecke.
colus. (L.) Lange Spindel.
Pirula (Lam.) rapa.
ficus. (L.) Feige.
melongena. (L.) Bettzeug.
Fasciolaria (Lam.) tulipa. (L.) Bandirtes Achathorn.
Cassis (Lam.) rufa. (L.) Feuriger Ofen.
tuberosa. (L.)
testiculus. (L.) Polnische Mütze.
Murex (L.) motacilla.
brandaris. (L.) Brandhorn.
trunculus. (L.)
erinaceus. (L.)
tenuispina. (Lam.) Doppelter Spinnenkopf.
inflatus. (Lam.) Zackige Stachelschnecke.

Ranella (Lam.) crumena. (Lam.) Gemeine Taſchenſchnecke.
spinosa. (Lam.)
Tritonium (Cuv.) femorale.
variegatum. (Lam.) Tritonshorn.
nodiferum. (Lam.)

3. Heterobranchia.

Haliotis (L.) midae. (L.)
tuberculata. (L.) Gemeine Ohrſchnecke, Seeohr.
marmorata.
Fissurella (Brug.) nodosa. (Lam.)
barbadensis. (L.)
rosea.
Bulla (L.) striata. (Brug.)
Patella (L.) mamillaris. (L.)
cebrina.
Chiton (L.) squamosus. (L.) Schuppige Käferſchnecke.
siliquaria. (L.)

II. Mollusca acephala. Muſcheln.

Conchifera.

1. Monomyia.

Tridacna (Lam.) squamosa. (Lam.) Schuppige Dreiſpaltmuſchel.
Hippopus (Lam.) maculatus. (Lam.) Gefleckte Hufmuſchel.
Ostrea (L.) edulis. (L.) Gemeine Auſter.
crista galli.
Meleagrina (Lam.) margaritifera. (L.) Echte Perlmuſchel.
Malleus (Lam.) vulgaris. (Lam.) Polniſcher Hammer.
Spondylus (L.) gaederopus. (L.) Lazarusklappe.
Lima (Brug.) squamosa. (Lam.) Raſpelmuſchel.
Pecten (Müll.) maximus. (L.) Pilgermuſchel.
jacobaeus. (L.) Jacobsmuſchel.
porphyrea.
tranquebaricus.
pes felis.
sanguineus.
varius.

2. Heteromya.

Pinna (L.) squamosa Gm. Schuppige Steckmuschel.
Dreissena (v. Bened.) polymorpha. (Pall.)
Mytilus (L.) edulis. (L.) Eßbare Miesmuschel.

3. Dimya.

Arca (Lam.) Helblingii. (Br.)
ovata. (Gm.)
Pectunculus (Lam.) pilosus. (L.) Haarige Archen-Kammmuschel.
Anodonta (Lam.) cygnea. (L.) Schwanen-Teichmuschel.
Unio (Retz) littoralis.
Mactra (L.) helvacea. (Chem.)
Donax (L.) trunculus. (L.) Gemeine Stumpfmuschel.
denticulata. (L.) Gezähnelte St.
Tellina (L.) radiata. (L.) Gestrahlte Tellmuschel.
unimaculata. (Lam.)
incarnata. (Gm.) Fleischrothe T.
baltica. (Gm.) Die rothe Bohne.
Cardium (L.) edule. (L.) Eßbare Herzmuschel.
triganoides. (L.)
serratum. (L.)
oblongum. (L.)
aculeatum. (L.) Stachlige H.
echinatum. (L.)
tuberculatum. (L.) Knotige H.
Isocardia (Lam.) Moltkiana. (Lam.)
Venus (L.) litterata. (L.) Buchstaben Venus.
nebulosa. (L.)
cancellata. (L.) Gitter V.
verucosa. (L.) Warzige V.
gallus. (L.)
gallina. (L.) Gestrahlte V.
casina. (L.)
Cytherea (Lam.) impudica. (Lam.)
castrensis. (L.)
Chione. (Lam.)
Artemis (Poli) concentrica. (Gm.)
Solen (L.) ensis. (L.) Schwertförmige Messerscheide.
vagina. (L.) Gerade Messerscheide.

4. Tubicola.

Pholas (L.) callosa. (Lam.)

Die Präcession.

Von Dr. M. G. von Paucker, Korrespondent der Akademie.

Um die Präcession der Fixsterne für entfernte Zeiten zu berechnen, giebt die Mécanique céleste einen aus periodischen Gliedern, den Sinus und Kosinus gewisser Vielfachen der Zeit bestehenden Ausdruck. Für kürzere Zeiträume genügt ein nach Potenzen der Zeit geordneter Ausdruck.

Einen solchen giebt Bessel nach der Mécanique céleste in den Fund. Astron. 1818 p. 285, verbessert p. 297, weiter verbessert in den Astron. Nachr. Nr. 92 und in den Tab. Regiom. 1830, Einl. p. V.

Diese Verbesserungen beziehen sich nur auf die Glieder der ersten Ordnung. Die Glieder der zweiten Ordnung bleiben ungeändert, weil, wie der Vers. sagt: (Tab. Reg. p. X.) „in Mechanica Coelesti non declaratur, quomodo haec membra mutentur mutatis planetarum massis.“

Aber die Glieder der zweiten Ordnung sind zum Theil von denen der ersten Ordnung abhängig. In dem Besselschen Ausdruck der Präcession sind also die Glieder beider Ordnungen unvereinbar. Er kann nur für sehr kurze Zeiten angewendet, und es läßt sich aus ihm ein strenger Ausdruck für größere Zeitunterschiede nicht anders herleiten, als wenn man mit den Koëfficienten eine entsprechende Veränderung vornimmt.

Die auf der Dorpater Sternwarte von W. von Struve beobachteten graden Aufsteigungen und Abweichungen von 400 Fixsternen für 1825 hat O. von Struve mit den Bradleyschen Beobachtungen für 1755 mit Rücksicht auf die eigne Bewegung des Sonnensystems verglichen (Bestimmung der Constante der Präcession, St. Petersburg 1842), und hieraus für das mittlere Jahr 1790 die jährliche allgemeine Präcession $= 50'',2392$ (p. 88) hergeleitet.

Dieses von Struve bestimmte Element hat Peters (Numerus Constans Nutationis. Petrop. 1842, p. 68), mit den übrigen Präcessionselementen verbunden, welche er nach den Gleichungen von Leverrier aus den berichtigten Planeten-Massen berechnete. Er hat hieraus (p. 71)

einen nach Potenzen der Zeit geordneten Ausdruck der Präcession gegeben. Gegen diese Zahlen erheben sich einige Bedenken.

Nach dem strengen Ausdruck der Mécanique céleste hat die wahre Schiefe der Ekliptik zwei periodische Glieder. Sie erlangt einen mittlern Werth, wenn diese periodischen Glieder einander aufheben. Diese mittlere Schiefe liegt den Ausdrücken der Mécanique céleste zum Grunde. Statt derselben nimmt Peters die der Epoche 1800 entsprechende Schiefe, ohne zu beweisen, daß die Vorschrift der Mécanique céleste unrichtig sei.

Ferner nimmt Peters zur Bestimmung der ekliptischen graden Aufsteigung λ und der ekliptischen Höhe π eine Gleichung, welche nur eine genäherte Gültigkeit hat, und mit den Gleichungen des sphärischen Dreiecks nicht genau übereinstimmt.

Eine genauere Berechnung der in der Mécanique céleste vorgeschriebenen festen Zahlen schien also für die genannten vier Präcessionen erforderlich.

Die Bezeichnungsart der Mécanique céleste, welche die allgemeine Präcession von der Lunisolarpräcession, und die wahre Schiefe der Ekliptik von der vermittelnden Schiefe bloß durch Accente unterscheidet, ist hier nicht beibehalten worden, sondern es sind verschiedene Elemente auch mit verschiedenen Buchstaben bezeichnet. Dagegen haben bei der Entwickelung eines Elements nach Potenzen der Zeit die Koëfficienten denselben Buchstaben erhalten.

Die Epoche sei U_0 (1750 oder 1800), irgend eine andere Zeit $U = U_0 + t$. Die Einheit der Zeit t sei das julianische Jahr von 365¼ mittlern Sonnentagen. Es ist also zweckmäßig, auch die Epoche nach altem Styl anzuzeigen, also U_0 = 1749 Dec. 21, oder U_0 = 1799 Dec. 21.

Bei der Epoche U_0 sei der Nordpol der Ekliptik in D, der Nordpol des Aequators in O. Auf dieser Kolur DO als Axe der Koordinaten werden die der Zeit U entsprechenden Pole bezogen, nämlich der Nordpol E der Ekliptik, und der Nordpol P des Aequators, sodaß für ein positives t der Kolur EP westlich von DO und von DP liegt.

DO = ω_0 Epochenschiefe der Ekliptik,
DP = ω vermittelnde Schiefe der Ekliptik,
EP = ε wahre Schiefe der Ekliptik,
ODP = ψ Lunisolarpräcession,
DE = π ekliptische Höhe,
ODE = i ekliptische Neigung,
DPE = λ ekliptische grade Aufsteigung,

$$\text{PDE} = D = i - \psi,$$
$$180^\circ - \text{PED} = E = i - p,$$
$$p = \text{allgemeine Präceſſion},$$
$$x = \tfrac{1}{2}(\psi - p),$$
$$F = i - \tfrac{1}{2}(\psi + p),$$
$$y = \tfrac{1}{2}(\omega - \varepsilon),$$
$$W = \tfrac{1}{2}(\omega + \varepsilon).$$

Nach den Vorſchriften der Mécanique céleste Liv. IV. 59, Liv. V. 6, 7, Liv. VI. 31, 44 werden, die Präceſſionselemente c, d, c,, d,, aus den Planetenmaſſen berechnet. Aus ihnen ergeben ſich a b e f durch folgende Gleichungen:

$$c = b \sin et + a(1 - \cos ft) = c,t + c,,t^2 \ldots$$
$$d = a \sin ft - b(1 - \cos et) = d,t + d,,t^2 \ldots$$

$$be = c, \qquad \tfrac{1}{2}\,aff = c,, \qquad af = d, \qquad \tfrac{1}{2}\,bee = -d,,$$
$$a = \frac{d,d,}{2c,,} \qquad b = -\frac{c,c,}{2d,,} \qquad e = -\frac{2d,,}{c,} \qquad f = \frac{2c,,}{d,}$$

Die Beſtimmung der feſten Präceſſion k wird weiter unten angezeigt werden.

Aus ihr ergiebt ſich:

$$g = k - e \qquad h = k - f$$
$$r = \frac{af}{h} = \frac{d,}{h} \qquad s = \frac{be}{g} = \frac{c,}{g}$$

$\vartheta = \omega_0 - s$ mittlere Schiefe der Ekliptik
$a' = a \cot\vartheta$
$b' = b \cot\vartheta$
$u = s \cot\vartheta + s\frac{k}{g}\operatorname{tg}\vartheta$
$v = r \cot\vartheta + r\frac{k}{h}\operatorname{tg}\vartheta$
$a'' = a' + v$
$b'' = b' + u$
$a''' = a\frac{k}{h} = a + r$
$b''' = b\frac{k}{g} = b + s$

$\psi = kt + b' \operatorname{Sin} kt - b'' \operatorname{Sin} gt - a'(1 - \cos kt) + a''(1 - \cos ht)$
$p = kt - u \operatorname{Sin} gt + v(1 - \cos ht)$
$\omega = \omega_0 + a \operatorname{Sin} kt - a''' \operatorname{Sin} ht + b(1 - \cos kt) - b'''(1 - \cos gt)$
$\varepsilon = \omega_0 - r \operatorname{Sin} ht - s(1 - \cos gt)$
$2x = b' \operatorname{Sin} kt - b' \operatorname{Sin} gt - a'(1 - \cos kt) + a'(1 - \cos ht)$
$2y = a \operatorname{Sin} kt - a \operatorname{Sin} ht + b(1 - \cos kt) - b(1 - \cos gt)$

Oder:

$\psi = (kt + v) + b' \operatorname{Sin} kt + a' \cos kt - b'' \operatorname{Sin} gt - a'' \cos ht)$
$p = (kt + v) - u \operatorname{Sin} gt - v \cos ht$
$\omega = \vartheta + a \operatorname{Sin} kt - b \cos kt - a''' \operatorname{Sin} ht + b''' \cos gt$
$\varepsilon = \vartheta - r \operatorname{Sin} ht + s \cos gt$
$2x = b'(\operatorname{Sin} kt - \operatorname{Sin} gt) + a'(\cos kt - \cos ht)$
$2y = a(\operatorname{Sin} kt - \operatorname{Sin} ht) + b(\cos gt - \cos kt)$

$$\operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\lambda \operatorname{Sin} W = \operatorname{Sin} y \operatorname{tg} F$$
$$\operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\lambda \cos W = \operatorname{tg} x \cos y$$
$$\operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\pi \operatorname{Sin} F = \operatorname{Sin} x \operatorname{tg} W$$
$$\operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\pi \cos F = \operatorname{tg} y \cos x$$

$$\operatorname{tg} F = \operatorname{tg} W \frac{\operatorname{tg} x}{\operatorname{tg} y} \qquad \operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\lambda = \frac{\operatorname{tg} x \cos y}{\cos W} \qquad \operatorname{tg} \tfrac{1}{2}\pi = \frac{\operatorname{tg} y \cos x}{\cos F}$$

Koëfficienten der genäherten Ausdrücke.

$\psi = \psi_{,}t + \psi_{,,}t^2$
$p = p_{,}t + p_{,,}t^2$
$\omega = \omega_0 + \omega_{,}t + \omega_{,,}t^2$
$\varepsilon = \omega_0 + \varepsilon_{,}t + \varepsilon_{,,}t^2$
$W = \omega_0 + W_{,}t + W_{,,}t^2$
$x = x_{,}t + x_{,,}t^2$
$y = y_{,}t + y_{,,}t^2$

$\psi_{,} = k + b'k - b''g = k - c_{,}\frac{k}{g}\operatorname{tg}\vartheta$

$p_{,} = k - ug = k - c_{,}\frac{k}{g}\operatorname{tg}\vartheta - c_{,}\cot\vartheta$

$\omega_{,} = ak - a'''h = 0$
$\varepsilon_{,} = -rh = -d$
$2x_{,} = \psi_{,} - p_{,} = c_{,}\cot\vartheta$
$2y_{,} = \omega_{,} - \varepsilon_{,} = d,$
$2W_{,} = \omega_{,} + \varepsilon_{,} = -d,$

$$\psi_{,,} = -\tfrac{1}{2}\,a'kk + \tfrac{1}{2}\,a''hh = -kd,\cot 2\vartheta$$

$$p_{,,} = \tfrac{1}{2}\,\upsilon hh = kd,\frac{1}{\operatorname{Sin} 2\vartheta} - c,,\cot\vartheta$$

$$\omega_{,,} = \tfrac{1}{2}\,bkk - \tfrac{1}{2}\,b'''gg = \tfrac{1}{2}\,kc,$$

$$\varepsilon_{,,} = -\tfrac{1}{2}\,sgg = -\tfrac{1}{2}\,gc,$$

$$2x_{,,} = \psi_{,,} - p_{,,} = -(kd, - c,,)\cot\vartheta$$

$$2y_{,,} = \omega_{,,} - \varepsilon_{,,} = kc, + d,,$$

$$2W_{,,} = \omega_{,,} + \varepsilon_{,,} = -d,,$$

$$\lambda \operatorname{Sin} W = 2y\operatorname{tg} F$$
$$\lambda \cos W = 2x$$
$$\pi \operatorname{Sin} F = 2x\operatorname{tg} W$$
$$\pi \cos F = 2y$$

$$\lambda = \lambda,t + \lambda,,t^2$$
$$\pi = \pi,t + \pi,,t^2$$
$$i = i_o + i,t + i,,t^2 \qquad F = i_o + F,t + F,,t^2$$
$$q = \cot\vartheta\operatorname{tg}\omega_o \qquad \vartheta = \omega_o - s$$
$$q - 1 = \frac{\operatorname{Sin} s}{\operatorname{Sin}\vartheta\cos\omega_o} \qquad q + 1 = \frac{\operatorname{Sin}(\omega_o + \vartheta)}{\operatorname{Sin}\vartheta\cos\omega_o}$$

$$\lambda, \cos\omega_o = 2x, = qc,\cot\omega_o$$
$$\pi, \cos i_o = 2y, = d,$$
$$\lambda, \operatorname{Sin}\omega_o = 2y,\operatorname{tg} i_o = \pi, \operatorname{Sin} i_o = 2x,\operatorname{tg}\omega_o$$
$$\operatorname{tg} i_o = \frac{2x,\operatorname{tg}\omega_o}{2y,} = \frac{qc,}{d,}$$

$$-\lambda,, \cos\omega_o - \tfrac{1}{2}\,qc,d, = -2x,, = q\,(kd, - c,,)\cot\omega_o$$
$$\pi,, \cos i_o - qc,F, = 2y,, = k,c + d,, = \varrho\cos\sigma)$$
$$-\lambda,, \operatorname{Sin}\omega_o + \tfrac{1}{2}\,qc,d,\cot\omega_o = \alpha$$
$$-\pi,, \operatorname{Sin} i_o - d,F, = \alpha$$

$$q\,(kd, - c,,) + q\,\frac{c,d,}{\operatorname{Sin} 2\omega_o} = \alpha = \varrho\operatorname{Sin}\sigma$$

$$\alpha\varphi = \tfrac{1}{2}\,qc,d,$$

$$\lambda,, = -\frac{\alpha\operatorname{Sin}(\omega_o - \varphi)}{\operatorname{Sin}^2\omega_o\cos\varphi} \qquad \pi,, = \varrho\cos(\sigma + i_o)$$
$$\pi,,F, = -\varrho\operatorname{Sin}(\sigma + i_o)$$

$$i, = F, + \tfrac{1}{2}\,(\psi, + p,)$$
$$\Delta = k - \tfrac{1}{2}\,(\psi, + p,,)$$

Die Entwickelung giebt:

$$-\lambda_{,,} = \frac{q\,(kd, - c,,)}{\text{Sin }\omega_0} + \frac{\frac{1}{2}\,qc,d,}{\cos\,\omega_0}$$

$$\pi,\pi_{,,} = q^2 c,c_{,,} + d,d_{,,} - (q^2 - 1)\,kc,d, - q^2\frac{c,c,d,}{\text{Sin } 2\omega_0}$$

$$\pi,\pi,(i, + \triangle) = q\,(d,c_{,,} - c,d,,) + q\,(q-1)\,kc,c,$$
$$- (q - 1)\,kd,d, - q\frac{c,d,d,}{\text{Sin } 2\omega_0}$$

Anmerkung.

Nach Peters (Num. Const. Nut. p. 69) ist

$$\pi \text{ Sin } i = c = c,t + c,,t^2$$
$$\pi \cos i = d = d,t + d,,t^2$$
$$\lambda \text{ Sin } \omega = \pi \text{ Sin } (i - p)$$

Die beiden ersten Gleichungen stimmen nicht mit dem sphärischen Dreieck, und die hieraus gezogenen Werthe sind also nicht genau, nämlich:

$$\lambda, \text{ Sin } \omega_0 = \pi, \text{ Sin } i_0 = c,$$
$$\pi, \cos i_0 = d,$$
$$\text{tg} i_0 = \frac{c,}{d,}$$
$$\pi,\pi_{,,} = c,c_{,,} + d,d_{,,}$$
$$\pi,\pi,i, = d,c_{,,} - c,d_{,,}$$
$$-\lambda_{,,} \text{ Sin } \omega_0 = p,d, - c_{,,}$$

Nach den Elementen von O. von Struve und Peters in Taf. IV. macht die Lunisolarpräcession ψ in 25090 Jahren, die allgemeine Präcession p in 25208 Jahren einen Umlauf. Während dieses Umlaufs erlangt die vermittelnde Schiefe ω nach 5976 und 22032 Jahren, die wahre Schiefe ε nach 2662 und 17386 Jahren den mittlern Werth ϑ.

Die feste Präcession k.

Die Mécanique céleste gründet sie auf die jährliche allgemeine Präcession für 1750. Diese wird Liv. VI. 31 gleich 154,63 Decim. oder gleich 5″,10012 angesetzt. Bei näherer Untersuchung der in Liv. VI. 31 und 44 gegebenen Zahlen überzeugt man sich aber, daß bei ihnen

$$p, = 154{,}627 \text{ Dec.} = 50'',099148$$

angenommen worden ist.

Mit dieser Zahl und mit den von der Mécanique céleste gegebenen Werthen von c, d, c,, d,, und $\omega_0 = 23^\circ\ 28'\ 17''{,}904$ wurde die neue Rechnung in Tafel I. und II. durchgeführt. Die feste Präcession k wurde durch allmählige Annäherung mittels folgender Gleichungen gefunden:

$$e = \frac{2d,,}{c,} \qquad g = k - e \qquad \frac{c,}{g} = s$$

$$\vartheta = \omega_0 - s$$

$$k = p, + c,\frac{k}{g}\cot\vartheta + c,\operatorname{tg}\vartheta$$

In dem Ausdruck von Bessel Tab. Reg. Einl. p. V. sind, wie schon bemerkt, die Glieder der zweiten Ordnung mit den Gliedern der ersten Ordnung unvereinbar. Um also einen entsprechenden genauen Ausdruck zu erhalten, wurden in Tafel III. die Glieder erster Ordnung so angenommen wie Bessel sie giebt, nämlich:

$$\omega_0 = 23^\circ\ 28'\ 18''$$
$$\psi, = 50''{,}37572 \qquad p, = 50''{,}21129 \qquad \omega, = 0$$
$$\varepsilon, = -0''{,}48368 = -d,$$

Ferner wurden die Elemente c,, d,, so angenommen wie in dem zweiten Ausdruck der Mécanique céleste Liv. VI. 44, nämlich

$$c,, = 0{,}000023113824 \qquad d,, = -0''{,}000007119576$$

Hieraus ergaben sich durch allmählige Annäherung k und c, mittels folgender Gleichungen

$$c, = (\psi, - p,)\ \operatorname{tg}\vartheta \qquad k = \psi, + c,\frac{k}{g}\operatorname{tg}\vartheta$$

$$e = \frac{2d,,}{c,} \qquad g = k - e \qquad \frac{c,}{g} = s$$

$$\vartheta = \omega_0 - s$$

O. von Struve fand für 1790 die jährliche allgemeine Präcession $= 50''{,}23492$. Hieraus berechnet Peters (Num. const. Nut. p. 71.) für 1800 die jährliche Lunisolarpräcession $= 50''{,}3788$. Ungeachtet der dabei eintretenden Bedenken ist dieser Werth in Tafel IV. beibehalten worden, so wie die von Peters bestimmten ω_0 c, d, c,, d,,. Aus diesen sind in Tafel IV. die übrigen Elemente abgeleitet worden.

Verlegung der Epoche.

Den Zeiten U_o, $U_o + \tau = B_o$, $U_o + \tau + t = B_o + t$ entsprechen die Pole der Ekliptik DEF, des Aequators OPQ. Dem Uebergang von der Epoche U_o zur Epoche B_o entspricht also der Uebergang vom Viereck DOEP zum Viereck EPFQ. Für die Zeit $U_o + \tau = B_o$ ist das Dreieck DEP gegeben, nämlich:

$DE = \pi$ $\quad DP = \omega$ $\quad EP = \varepsilon$

$EDP = D$ $\quad 180° - DEP = E$

$DPE = \lambda$ $\quad ODE = i$ $\quad D = i - \psi$ $\quad E = i - p$

Man differentiirt das Dreieck DEP ohne Aenderung von i und π, wodurch aus dem Dreieck DEP das Dreieck DEQ wird. Es sei:

$$\omega, + 2\omega,,\tau = \overline{\omega},\qquad \psi, + 2\psi,,\tau = \overline{\psi},$$

so ist für die Epoche U_o

$$\begin{aligned} \triangle\omega = DQ - DP &= \overline{\omega},t + \omega,,t^2 \\ -\triangle D = PDQ &= \overline{\psi},t + \psi,,t^2 \\ \frac{d\omega}{dt} &= \overline{\omega}, \qquad \frac{dD}{dt} = \overline{\psi}, \\ \frac{d\varepsilon}{dt} &= \overline{\omega}, \qquad -\frac{dE}{dt} = \overline{\psi}, \end{aligned}$$

Für die Epoche B_o ist

$$\begin{aligned} \overline{\omega} - \overline{\omega_o} = EQ - EP &= \overline{\omega},t + \overline{\omega},,t^2 \\ -\triangle\overline{D} = PEQ &= \overline{\psi} = \overline{\psi},t + \overline{\psi},,t^2 \end{aligned}$$

$$d\varepsilon = \cos\lambda \cdot d\omega + \operatorname{Sin}\lambda \operatorname{Sin}\omega \cdot dD$$

$$\operatorname{Sin}\varepsilon \cdot dE = -\operatorname{Sin}\lambda \cdot d\omega + \cos\lambda \operatorname{Sin}\omega \cdot dD$$

$$\operatorname{Sin}\varepsilon \cdot d\lambda = -\operatorname{Sin}\lambda \cos\varepsilon \cdot d\omega + \operatorname{Sin}\pi \cos E \cdot dD$$

$$\overline{\omega}, = \cos\lambda \cdot \overline{\omega}, - \operatorname{Sin}\lambda \operatorname{Sin}\omega\, \overline{\psi}, = n \operatorname{Sin} z$$

$$\operatorname{Sin}\varepsilon \cdot \overline{\psi}, = \operatorname{Sin}\lambda \cdot \overline{\omega}, + \cos\lambda \operatorname{Sin}\omega\, \overline{\psi}, = n \cos z$$

$$\overline{\omega}, = n \operatorname{Sin} r \qquad \operatorname{Sin}\omega\, \overline{\psi}, = n \cos r \qquad r - \lambda = z$$

In dem Ausdruck welchen die Mécanique céleste für die vermittelnde Schiefe ω giebt, ist für die Epoche 1750 $\omega, = 0$. Es müßte also auch für jede andere Epoche $\overline{\omega}, = 0$ sein, was nach den hier aus dem sphärischen Dreieck gezogenen Gleichungen nicht der Fall ist. Z. B. Die zweiten Elemente der Mécanique céleste, hier Tafel II., geben für $\tau = 50$

$$\omega = 23^\circ\ 28'\ 17'',_{9286} \qquad \overline{\overline{\omega}}, = 0'',_{000984251}$$

$$\varepsilon = 23^\circ\ 27'\ 51'',_{8401} \qquad \overline{\overline{\psi}}, = 50'',_{275426}$$

$$\lambda = 9'',_{60778}$$

$$\cos\lambda\ \overline{\overline{\omega}}, = 0,_{000984251} \qquad \frac{\operatorname{Sin}\lambda}{\operatorname{Sin}\varepsilon}\overline{\overline{\omega}}, = 0,_{0000001}$$

$$\operatorname{Sin}\lambda\ \operatorname{Sin}\omega\ \overline{\overline{\psi}}, = 0,_{000932736} \qquad \frac{\cos\lambda\ \operatorname{Sin}\omega}{\operatorname{Sin}\varepsilon}\overline{\overline{\psi}}, = 50,_{290071}.$$

$$\text{Also } \overline{\overline{\omega}}, = 0,_{000051515} \qquad \overline{\psi}, = 50,_{290071}$$

Bessel Tab. Reg. Einl. p. X. meint, diese „theoriae cum formulis dissensio“ rühre daher, weil bei Verbesserung der Glieder erster Ordnung die Glieder zweiter Ordnung unverändert geblieben seien. Die obige Gleichung zeigt, daß sie auch bei genauer Berechnung der Glieder zweiter Ordnung besteht.

Bei Uebergang von einer Epoche zur andern ist also nur die zweite Gleichung anwendbar, deren erstes Glied als unbeträchtlich weggelassen werden kann.

$$\overline{\psi} = \frac{\operatorname{Sin}\omega}{\operatorname{Sin}\varepsilon}\overline{\overline{\psi}}, \qquad \omega - \varepsilon = 2y$$

$$\overline{\psi} = \overline{\overline{\psi}}, + \operatorname{cot}\omega_0\ 2y\overline{\overline{\psi}},$$

Man setzt noch $\overline{c}, = c, + 2c,,\tau$

$\overline{d}, = d, + 2d,,\tau$

Der Uebergang von der Epoche $\mathfrak{U}_0$ zur Epoche $\mathfrak{B}_0 = \mathfrak{U}_0 + \tau$ wird also bewerkstelligt, indem man aus $\overline{\omega}\ \varepsilon\ \overline{\psi}, \overline{c}, \overline{d}$, und den beibehaltenen $c,,\ d,,$ sämmtliche Elemente neu berechnet.

Auf diese Weise sind die Tafeln V. VI. VII. aus den Tafeln I., II., III. auf die Epoche 1800 übertragen worden, um sie mit der Tafel IV. vergleichbar zu machen.

Der mittlere Sternort.

Der Stern S hat zur Zeit der Epoche $\mathfrak{U}_0$

$90^\circ - DS = b_0$ die Epochenbreite

$90^\circ - ODS = l_0$ die Epochenlänge.

Zur Zeit $\mathfrak{U} = \mathfrak{U}_0 + t$ bildet der Stern S mit den Polen D P E die Dreiecke SDP SDE SEP. In diesen sind:

Am Kolur DP:

DP = ω die vermittelnde Schiefe,
90° — PDS = $\mathfrak{C}$ die vermittelnde Länge,
DPS — 90° = γ die vermittelnde grade Aufsteigung,
90° — PS = δ die Abweichung.

Am ekliptischen Kolur DE:

DE = π die ekliptische Höhe,
90° — EDS = K die Nebenlänge,
DES — 90° = M die Nebenaufsteigung,
90° — ES = b die Breite.

Am Kolur EP:

EP = ε die wahre Schiefe,
90° — PES = l die wahre Länge,
EPS — 90° = α die wahre grade Aufsteigung,
90° — ES = b die Breite,
90° — PS = δ die Abweichung.

Ferner ist:

$$\text{DPE} = \lambda \qquad \text{ODP} = \psi \qquad \text{ODE} = i \qquad \text{DEP} + i - 180° = p$$
$$\gamma = \alpha + \lambda \qquad \mathfrak{C} = l_o + \psi \qquad K = l_o + i \qquad M = l + i - p$$

Die gleichzeitige Berechnung aller drei Dreiecke vermittelt eine Prüfung der angewendeten Werthe. Die Rechnung wird am zweckmäßigsten nach den einfachen Gleichungen des sphärischen Dreiecks geführt.

Im Dreieck SDP ist:

$$\text{Sin } b_o = A \qquad \cos b_o \text{ Sin } \mathfrak{C} = B$$
$$\text{Sin } \delta = A' \qquad \cos \delta \text{ Sin } \gamma = B'$$
$$A' = \cos \omega\, A + \text{Sin } \omega\, B \qquad B' = -\text{Sin } \omega\, A + \cos \omega\, B$$
$$A = \cos \omega\, A' - \text{Sin } \omega\, B' \qquad B = \text{Sin } \omega\, A + \cos \omega\, B$$
$$C = C' = \cos b_o \cos \mathfrak{C} = \cos \delta \cos \gamma$$

Im Dreieck SDE ist:

$$\text{Sin } b_o = A \qquad \cos b_o \text{ Sin } K = B$$
$$\text{Sin } b = A' \qquad \cos b \text{ Sin } M = B'$$
$$A' = \cos \pi\, A + \text{Sin } \pi\, B \qquad B' = -\text{Sin } \pi\, A + \cos \pi\, B$$
$$A = \cos \pi\, A' - \text{Sin } \pi\, B' \qquad B = \text{Sin } \pi\, A' = \cos \pi\, B'$$
$$C = C' = \cos b_o \cos K = \cos b \cos M$$

Im Dreieck SEP ist:

$$\text{Sin } b = A \qquad \cos b \text{ Sin } l = B$$
$$\text{Sin } \delta = A' \qquad \cos \delta \text{ Sin } \alpha = B'$$
$$A' = \cos \varepsilon\, A + \text{Sin } \varepsilon\, B \qquad B' = -\text{Sin } \varepsilon\, A + \cos \varepsilon\, B$$
$$A = \cos \varepsilon\, A' - \text{Sin } \varepsilon\, B' \qquad B = \text{Sin } \varepsilon\, A + \cos \varepsilon\, B$$
$$C = C' = \cos b \cos l = \cos \delta \cos \alpha$$

Man berechnet also zuerst im Dreieck SDP aus den beobachteten Werthen δ und γ die Epochenwerthe b_o und l_o. Zur Prüfung zurück δ und γ aus b_o und l_o.

Sodann im Dreieck SDE aus den Epochenwerthen b_o und l_o die Werthe b und l.

Aus diesen zur Prüfung im Dreieck SEP die Werthe δ und α.

Da die ekliptische Höhe π sehr gering ist, so kann man sich im Dreieck SDE einer Näherung bedienen, welche selbst nach mehrern Jahrtausenden in den Hunderntheln der Sekunde mit den strengen Gleichungen übereinstimmt:

$$b = b_o + \pi \text{ Sin } K - \tfrac{1}{2}\, \pi\pi \text{ tgb } \cos^2 K$$
$$l = l_o + p - \pi \text{ tgb}_o \cos K - \pi\pi\, (\tfrac{1}{2} + \text{tg}^2 b_o) \text{ Sin } K \cos K$$

Oder zurück:

$$b_o = b - \pi \text{ Sin } M - \tfrac{1}{2}\, \pi\pi \text{ tgb}_o \cos^2 M$$
$$l_o = l - p + \pi \text{ tgb } \cos M - \pi\pi\, (\tfrac{1}{2} + \text{tg}^2\, b) \text{ Sin } M \cos M$$

Unmittelbarer Uebergang.

Es sei die grade Aufsteigung und Abweichung von einer Zeit $U_o + t$ auf eine andere $U_o + t'$ unmittelbar zu übertragen. Die diesen Zeiten entsprechenden Werthe sind $\delta\ \gamma\ \omega\ \psi$ und $\delta'\ \gamma'\ \omega'\ \psi'$ $\psi' - \psi = \triangle$

$$a = \cos \omega \cos \omega' + \text{Sin } \omega \text{ Sin } \omega' \cos \triangle$$
$$b' = -\text{Sin } \omega' \cos \omega + \cos \omega' \text{ Sin } \omega \cos \triangle$$
$$a'' = -\text{Sin } \omega \text{ Sin } \triangle$$

$$b = -\text{Sin } \omega \cos \omega' + \cos \omega \text{ Sin } \omega' \cos \triangle$$
$$b' = \text{Sin } \omega \text{ Sin } \omega' + \cos \omega \cos \omega' \cos \triangle$$
$$b'' = -\cos \omega \text{ Sin } \triangle$$

$$c = \text{Sin } \omega' \text{ Sin } \triangle \qquad c' = \cos \omega' \text{ Sin } \triangle \qquad c'' = \cos \triangle$$

$$\text{Sin } \delta = A \qquad \cos \delta \text{ Sin } \gamma = B \qquad \cos \delta \cos \gamma = C$$
$$\text{Sin } \delta' = A' \qquad \cos \delta' \text{ Sin } \gamma' = B' \qquad \cos \delta' \cos \gamma' = C'$$

Man hat alsdann:

$$A' = aA + bB + cC \qquad A = aA' + a'B' + a''C'$$
$$B' = a'A + b'B + c'C \qquad B = bA' + b'B' + b''C'$$
$$C' = a''A + b''B + c''C \qquad C = cA' + c'B' + c''C'$$

Zur Prüfung:

$$AA + BB + CC = 1 \qquad A'A' + B'B' + C'C' = 1$$
$$aa + a'a' + a''a'' = 1 \qquad aa + bb + cc = 1$$
$$bb + b'b' + b''b'' = 1 \qquad a'a' + b'b' + c'c' = 1$$
$$cc + c'c' + c''c'' = 1 \qquad a''a'' + b''b'' + c''c'' = 1$$
$$ab + a'b' + a''b'' = 0 \qquad aa' + bb' + cc' = 0$$
$$ac + a'c' + a''c'' = 0 \qquad aa'' + bb'' + cc'' = 0$$
$$bc + b'c' + b''c'' = 0 \qquad a'a'' + b'b'' + c'c'' = 0$$

Aehnliche Gleichungen gelten für die Uebertragung der Länge und Breite von einer Zeit zur andern. Die diesen Zeiten entsprechenden Werthe sind b M π i und b' M' π' i' $\quad i' - i = \eta$

$$a = \cos\pi\cos\pi' + \mathrm{Sin}\,\pi\,\mathrm{Sin}\,\pi'\cos\eta$$
$$a' = -\mathrm{Sin}\,\pi'\cos\pi + \cos\pi'\,\mathrm{Sin}\,\pi\cos\eta$$
$$a'' = -\mathrm{Sin}\,\pi\,\mathrm{Sin}\,\eta$$
$$b = -\mathrm{Sin}\,\pi\cos\pi' + \cos\pi\,\mathrm{Sin}\,\pi'\cos\eta$$
$$b' = \mathrm{Sin}\,\pi\,\mathrm{Sin}\,\pi' + \cos\pi\cos\pi'\cos\eta$$
$$b'' = -\cos\pi\,\mathrm{Sin}\,\eta$$

$$c = \mathrm{Sin}\,\pi'\,\mathrm{Sin}\,\eta \qquad c' = \cos\pi'\,\mathrm{Sin}\,\eta \qquad c'' = \cos\eta$$

$$\mathrm{Sin}\,b = A \qquad \cos b\,\mathrm{Sin}\,M = B \qquad \cos b\cos M = C$$
$$\mathrm{Sin}\,b' = A' \qquad \cos b'\,\mathrm{Sin}\,M' = B' \qquad \cos b'\cos M' = C'$$

$$A' = aA + bB + cC \qquad A = aA' + a'B' + a''C'$$
$$B' = a'A + b'B + c'C \qquad B = bA' + b'B' + b''C'$$
$$C' = a''A + b''B + c''C \qquad C = cA' + c'B' + c''C'$$

Der eben so genaue Näherungsausdruck ist:

$$\pi'\,\mathrm{Sin}\,(M + \eta) - \pi\,\mathrm{Sin}\,M = \xi \qquad \pi'\cos(M + \eta) - \cos M = \varrho$$
$$b' = b + \xi - \tfrac{1}{2}\varrho\varrho\,\mathrm{tg}\,b$$
$$l' = l + p' - p - \varrho\,\mathrm{tg}\,b - \xi\varrho\,(\tfrac{1}{2} + \mathrm{tg}^2 b) - \tfrac{1}{2}\pi\pi'\,\mathrm{Sin}\,\eta$$

Aenderung bei geringen Zeitunterschieden.

Die bei dem vermittelnden Kolur DP geltenden Gleichungen geben durch Differentiirung:

$$d\mathfrak{C} = d\psi \qquad db_o = 0$$

$$d\delta = \text{Sin } \gamma \,.\, d\omega + \cos \gamma \text{ Sin } \omega \, d\psi$$
$$d\gamma = \cos \omega \,.\, d\psi + (-\cos \gamma \, d\omega + \text{Sin } \gamma \text{ Sin } \omega \, d\psi) \operatorname{tg}\delta$$

Für die Zeit $U_0 + \tau$ ist:

$$\omega = \omega_0 + \omega,\tau + \omega,,\tau^2$$
$$\psi = \psi,\tau + \omega,,\tau^2$$
$$\lambda = \lambda,\tau + \lambda,,\tau^2$$

$$\frac{d\omega}{dt} = \omega, + 2\omega,,\tau = \overline{\overline{\omega,}} = n \text{ Sin } r$$

$$\frac{d\psi}{dt} = \psi, + 2\psi,,\tau = \overline{\overline{\psi,}} \qquad \text{Sin } \omega \, \psi, = n \cos r$$

$$\frac{d\lambda}{dt} = \lambda, + 2\lambda,,\tau = \overline{\overline{\lambda,}} \qquad \gamma = \alpha + \lambda$$

$$\frac{d\delta}{dt} = n \cos (\gamma - r)$$

$$\frac{d\alpha}{dt} = \cos \omega \, \overline{\overline{\psi,}} - \overline{\overline{\lambda,}} + n \text{ Sin } (\gamma - r) \operatorname{tg}\delta$$

$$r - \lambda = z.$$

$$\overline{\omega,} = n \text{ Sin } z \qquad \text{Sin } \varepsilon \, \overline{\psi,} = n \cos z$$

$$\frac{d\delta}{dt} = n \cos (\alpha - z)$$

$$\frac{d\alpha}{dt} = \cos \omega \, \overline{\overline{\psi,}} - \overline{\overline{\lambda,}} + n \text{ Sin } (\alpha - z) \operatorname{tg}\delta$$

Hier ist nach der Theorie $z = 0$, in Wirklichkeit aber immer sehr klein, wie oben bei Verlegung der Epoche gezeigt worden. Es kann also in diesen Ausdrücken weggelassen werden.

$$\frac{d\delta}{dt} = n \cos \alpha$$

$$\frac{d\alpha}{dt} = m + n \text{ Sin } \alpha \operatorname{tg}\delta$$

$$m = \cos \overline{\overline{\psi,}} - \overline{\overline{\lambda,}} \qquad n \text{ Sin } \varepsilon \, \overline{\psi,} = \text{Sin } \omega \, \overline{\overline{\psi,}}$$

Die Aenderungen der Abweichung und graden Aufsteigung sind:

$$\triangle\delta = \left(\frac{d\delta}{dt}\right) t + \tfrac{1}{2}\left(\frac{d^2\delta}{dt^2}\right) t^2 + \tfrac{1}{6}\left(\frac{d^3\delta}{dt^3}\right) t^3 \ldots$$

$$\triangle\alpha = \left(\frac{d\alpha}{dt}\right) t + \tfrac{1}{2}\left(\frac{d^2\alpha}{dt^2}\right) t^2 + \tfrac{1}{6}\left(\frac{d^3\alpha}{dt^3}\right) t^3 \ldots$$

Zur Bestimmung der Präcessionskonstante nimmt man gewöhnlich nur das erste Glied, und erhält aus den beobachteten $\Delta\delta$ und $\Delta\alpha$ für den Zeitunterschied t

$$\frac{d\delta}{dt} = \frac{\Delta\delta}{t} \qquad \frac{d\alpha}{dt} = \frac{\Delta\alpha}{t}$$

$$m = \frac{d\alpha}{dt} - \frac{d\delta}{dt} \operatorname{tg}\alpha \operatorname{tg}\delta \qquad n = \frac{d\delta}{dt} \cdot \frac{1}{\cos\alpha}$$

$$\overline{\overline{\psi_1}} = \frac{n}{\operatorname{Sin}\omega} = \frac{m + \overline{\overline{\lambda_1}}}{\cos\omega}$$

$$\psi_1 = \overline{\overline{\psi_1}} - 2\,\psi_{11}\tau$$

Bei größern Zeitunterschieden muß hierbei auf die höhern Differentiale Rücksicht genommen worden. Irgend ein Differential sei:

$$Q = h_0 + h_1\xi + h_2\xi^2 + h_3\xi^3 \ldots$$

$$n\cos\alpha = a \qquad n\operatorname{Sin}\alpha = b \qquad \operatorname{tg}\delta = \xi$$

$$\frac{d\delta}{dt} = a \qquad \frac{d\alpha}{dt} = m + b\xi \qquad \frac{d\xi}{dt} = a\,(1+\xi^2)$$

$$\frac{dQ}{dt} = \frac{dh_0}{dt} + \frac{dh_1}{dt}\cdot\xi + \frac{dh_2}{dt^2}\xi^2 \ldots$$
$$+ [h_1 a\,(1+\xi^2) + h_2\,a\,(1+\xi^2)\,2\xi + h_3\,a\,(1+\xi^2)\,3\xi^2$$

$$\frac{dh_0}{dt} = f_0 + g_0\frac{d\alpha}{dt} = f_0 + g_0\,(m + b\xi)$$

$$\frac{dh_1}{dt} = f_1 + g_1\frac{d\alpha}{dt} = f_1 + g_1\,(m + b\xi)$$

$$\frac{dQ}{dt} = f_0 + f_1\xi + f_2\xi^2 \ldots .$$
$$+ (mg_0 + bg_0\xi) + (mg_1\xi + bg_1\xi^2) + (mg_2\xi^2 + bg_2\xi^3) \ldots$$
$$+ h_1 a\,(1+\xi^2) + h_2 a\,(1+\xi^2)\,2\xi + h_3 a\,(1+\xi^2)\,3\xi^2 \ldots$$

$$\frac{dQ}{dt} = (f_0 + mg_0 \qquad + ah_1)\,\xi^0$$
$$(f_1 + mg_1 + bg_0 + 2ah_2)\,\xi^1$$
$$(f_2 + mg_2 + bg_1 + 3ah_3 + ah_1)\,\xi^2$$
$$(f_3 + mg_3 + bg_2 + 4ah_4 + 2ah_2)\,\xi^3$$
$$(f_4 + mg_4 + bg_3 + 5ah_5 + 3ah_3)\,\xi^4$$

Die auf einander folgende Differentiale sind also:

$$\frac{d\delta}{dt} = n \cos \alpha$$

$$\frac{d^2\delta}{dt^2} = \left(\frac{dn}{dt} \cos \alpha - mn \operatorname{Sin} \alpha\right) - n^2 \operatorname{Sin}^2 \alpha \, \xi$$

$$\frac{d_3\delta}{dt^3} = \left(\frac{d^2n}{dt_2} - n^2 n\right) \cos \alpha - \left(n \frac{dm}{dt} + 2m \frac{dn}{dt}\right) \operatorname{Sin} \alpha$$
$$- n^3 \operatorname{Sin}^2 \alpha \cos \alpha$$
$$+ \left(- 3n \frac{dn}{dt} \operatorname{Sin}^2 \alpha - 3mn^2 \operatorname{Sin} \alpha \cos \alpha\right) \xi$$
$$- 3n^3 \operatorname{Sin}^2 \alpha \cos \alpha \, \xi^2$$

$$\frac{d\alpha}{dt} = m + \operatorname{Sin} \alpha \, \xi$$

$$\frac{d^2\alpha}{dt^2} = \frac{dm}{dt} + \tfrac{1}{2} n^2 \operatorname{Sin} 2\alpha$$
$$+ \left(\operatorname{Sin} \alpha \frac{dn}{dt} + mn \cos \alpha\right) \xi$$
$$+ n^2 \operatorname{Sin} 2\alpha \, \xi^2$$

$$\frac{d^3\alpha}{dt^3} = \frac{d^2m}{dt^2} + \tfrac{3}{2} \operatorname{Sin} 2\alpha \,.\, n \,.\, \frac{dn}{dt} + mn^2 \left(\tfrac{1}{2} + \tfrac{3}{2} \cos 2\alpha\right)$$
$$+ \left[\left(\frac{d^2n}{dt^2} - m^2n + \tfrac{1}{2}n^3\right) \operatorname{Sin} \alpha + \left(n \frac{dm}{dt} + 2m \frac{dn}{dt}\right) \cos \alpha + \tfrac{3}{2} n^3 \operatorname{Sin} 3\alpha\right] \xi$$
$$+ \left(3 \operatorname{Sin} 2\alpha \,.\, n \,.\, \frac{dn}{dt} + 3mn^2 \cos 2\alpha\right) \xi^2 + 2n^3 \operatorname{Sin} 3\alpha \, \xi^3$$

Vergleiche Tab. Reg. Einl. p. XI. Daselbst muß in der zweiten Zeile von oben das Quadratzeichen des Koëfficienten von Sin α weggelöscht werden.

Beispiele.

Schiefe der Ekliptik zur Zeit des Ptolomäus.

Ptolomäus findet im Almagest B. I. Kap. 10 für das Jahr 137 Chr. die doppelte Schiefe der Ekliptik größer als 47° 40′ und kleiner als 47° 45′, also die Schiefe der Ekliptik im Mittel 23° 51′ 15″. Er bemerkt dabei, dieser Werth stimme mit demjenigen, welchen Eratosthenes (— 220 Chr.) gefunden, und welchen Hipparch (— 128 Chr.) angewendet habe, nämlich $\frac{11}{83}$ von 180°, oder 23° 51′ 19″,518.

Tafel I.

Mécanique célesta. Liv. VI. § 31.
Epoche 1750.

		Log.
c,	0,"076720932	8,8849139
d,	0,500954544	9,6997983
c„	0,00002155491	5,3335462
d„	—0,0000067473972	—4,8291363
ω_0	23°28'17,"904	
ϑ	23 9 36,754	
e	36,280857	1,5596775
f	17,750188	1,2492030
g	14,114817	1,1496753
h	32,645486	1,5138232
k	50,395674	1,7023933
a	5821,305	3,7650204
b	436,176	2,6396615
a'	13608,217	4,1338012
b'	1019,629	3,0084423
a''	23097,561	4,3635661
b''	5352,876	3,7285872
a'''	8986,498	3,9535905
b'''	1557,326	3,1923795
r	3165,193	3,5004002
s	1121,150	3,0496637
u	4333,247	3,6368134
v	9489,344	3,9772362
ψ,	50,"278495	1,7013822
p,	50,099148	1,6998303
ω,	0,	
ε,	— 0,500954544	—9,6997983
ψ„	— 0,00011688055	—6,0677422
p„	0,00011885088	6,0750024
ω„	0,00000937243	4,9718521
ε"	— 0,00000262503	—4,4191341
i_0	8° 50' 10,"67	
i,	8,183289	0,9129279
λ,	0,1955255	9,2912035
π,	0,5069715	9,7049836
λ„	—0,00025709906	—6,4101005
π„	—0,000003908448	—4,5920043

Tafel II.

Mécanique céleste. Liv. VI. § 44.
Epoche 1750.

		Log.
c,	0,080542836	8,9060269
d,	0,521142012	9,7169561
c„	0,0000231133824	5,3638635
d„	—0,000007119576	—4,8524541
ω_0	23°28'17,904	
ϑ	23 8 26,700	
e	36,465510	1,5618823
f	18,296266	1,2623625
g	13,946521	1,1444659
h	32,115765	1,5067182
k	50,412031	1,7025342
a	5875,146	3,7690187
b	455,585	2,6585697
a'	13746,987	4,1382075
b'	1066,003	3,0277585
a''	23823,993	4,3770146
b''	5693,450	3,7553755
a'''	9222,204	3,9648347
b'''	1646,789	3,2166380
r	3347,056	3,5246630
s	1191,204	3,0759861
u	4627,447	3,6653414
v	10077,006	4,0033315
ψ,	50,287606	1,7014610
p,	50,099148	1,6998303
ω,	0,	
ε,	— 0,521142012	—9,7169561
ψ„	— 0,00012179557	—6,0856315
p„	0,00012214842	6,0868879
ω„	0,00000984251	4,9931060
ε„	— 0,00000272294	—4,4350377
i_0	8° 55' 26,"72	
i,	8,"405829	0,9245806
λ,	0,2054587	9,3127245
π,	0,5275278	9,7222454
λ„	—0,0002660620	—6,4249829
π„	—0,000004062446	—4,6087876

III. Tafel.

Tabulae Regiom. p. V.
Epoche 1750.

		Log.
$c_,$	0,06979515	8,8438252
$d_,$	0,48368	9,6845581
$c_{,,}$	0,0000231133824	5,3638635
$d_{,,}$	—0,000007119576	—4,8524541
ω_0	23°28′18,″	
ϑ	22 59 58,663	
e	42,080798	1,6240840
f	19,713353	1,2947605
g	8,471705	0,9279708
h	30,839150	1,4891024
k	50,552503	1,7037426
a	5060,841	3,7042227
b	342,110	2,5341663
a′	11922,810	4,0763786
b′	805,976	2,9063222
a″	21795,189	4,3383606
b″	9113,665	3,9596931
a‴	8295,890	3,9188629
b‴	2041,447	3,3099381
r	3235,049	3,5098808
s	1699,337	3,2302795
u	8307,689	3,9194802
v	9872,379	3,9944218
$\psi_,$	50,37572	1,7022213
$p_,$	50,21129	1,7008014
$\omega_,$	0,	
$\varepsilon_,$	— 0,48368	—9,6845581
$\psi_{,,}$	— 0,00011447855	—6,0587241
$p_{,,}$	0,0001103434	6,0427464
$\omega_{,,}$	0,000008552886	4,9321127
$\varepsilon_{,,}$	— 0,000001433313	—4,1563409
i_0	8° 23 49,″94	
i,	8,″839160	0,9464110
$\lambda_,$	0,1792627	9,2534900
$\pi_,$	0,4889215	9,6892391
$\lambda_{,,}$	—0,0002451937	—6,3892391
$\pi_{,,}$	—0,000004410705	—4,6445080

IV. Tafel.

Peters Num. Constans aberrat. p. 66—71.
Epoche 1800.

		Log.
$c_,$	0,0602	8,7795965
$d_,$	0,4738	9,6755951
$c_{,,}$	0,0000191	5,2810334
$d_{,,}$	—0,0000059	—4,7708520
ω_0	23°27′54,22	
ϑ	23 7 22,116	
e	40,43064	1,6067106
f	16,63005	1,2208934
g	10,0779917	1,0033740
h	33,8785817	1,5299252
k	50,5086317	1,7033656
a	5876,610	3,7691268
b	307,122	2,4873110
a′	13762,333	4,1386927
b′	719,244	2,8568763
a″	22354,289	4,3493608
b″	6241,470	3,7952869
a‴	8761,272	3,9425672
b‴	1539,226	3,1873026
r	2884,662	3,4600950
s	1232,104	3,0906476
u	5522,226	3,7421141
v	8591,956	3,9340920
$\psi_,$	50,3798	1,7022565
$p_,$	50,2388186	1,7010394
$\omega_,$	0,	
$\varepsilon_,$	— 0,4738	—9,6755951
$\psi_{,,}$	— 0,00011108269	—6,0456464
$p_{,,}$	0,00011589434	6,0640622
$\omega_{,,}$	0,00000737067	4,8675070
$\varepsilon_{,,}$	— 0,00000147067	—4,1675154
i_0	7° 21′ 35,44	
i,	7,″548507	0,8778611
$\lambda_,$	0,15369117	9,1866489
$\pi_,$	0,47773604	9,6791880
$\lambda_{,,}$	—0,0002475161	—6,3936035
$\pi_{,,}$	—0,000003877628	—4,5885661

Tafel V.

Mécanique céleste. Liv. VI. § 31. Epoche 1800.

		Log.
$c_,$	0,078876423	8,8969472
$d_,$	0,50027980428	9,6992129
$c_{,,}$	0,00002155491	5,3335462
$d_{,,}$	—0,0000067473972	—4,8291363
ω_0	23°27′52,8497	
ϑ	23 9 55,697	
e	35,289390	1,5476442
f	17,774131	1,2497884
g	15,104096	1,1790948
h	32,619355	1,5134753
k	50,393486	1,7023744
a	5805,633	3,7638496
b	461,029	2,6637281
a′	13568,137	4,1325202
b′	1077,454	3,0323987
a″	23052,530	4,3627186
b″	5132,583	3,7103360
a‴	8969,096	3,9527487
b‴	1538,182	3,1870077
r	3163,463	3,5001627
s	1077,153	3,0322775
u	4055,129	3,6080047
v	9484,393	3,9770096
$\psi_,$	50,280881	1,7014029
$p_,$	50,096542	1,6998078
$\omega_,$	0,	
$\varepsilon_{,,}$	— 0,500279804	—9,6992129
$\psi_{,,}$	— 0,0001166751	—6,0669781
$p_{,,}$	0,00011859869	6,0740799
$\omega_{,,}$	0,000009635329	4,9838665
$\varepsilon_{,,}$	0,000002887931	—4,4605869
i_0	9° 5′ 14,″20	
$i_,$	8,″219922	0,9148677
$\lambda_,$	0,2009573	9,3031037
$\pi_,$	0,5066385	9,7046982
$\lambda_{,,}$	—0,00025658939	—6,4092387
$\pi_{,,}$	—0,000003805785	—4,5804443

Tafel VI.

Mécanique céleste. Liv. VI. § 44. Epoche 1800.

		Log.
$c_,$	0,08285417424	8,9183144
$d_,$	0,5204300544	9,7163623
$c_{,,}$	0,0000231133824	5,3638635
$d_{,,}$	—0,000007119576	—4,8524541
ω_0	23°27′51,″840	
ϑ	23 8 49,556	
e	35,448252	1,5495948
f	18,321299	1,2629563
g	14,961164	1,1749654
h	32,088117	1,5063442
k	50,409416	1,7025117
a	5859,103	3,7678311
b	482,108	2,6831447
a′	13705,246	4,1368868
b′	1127,718	3,0522004
a″	23777,260	4,3761618
b″	5445,051	3,7360020
a‴	9204,465	3,9639986
b‴	1624,392	3,2106910
r	3345,362	3,5244432
s	1142,284	3,0577741
u	4317,333	3,6352155
v	10072,014	4,0031163
$\psi_,$	50,290071	1,7014822
$p_,$	50,096264	1,6998054
$\omega_,$	0,	
$\varepsilon_,$	— 0,5204300544	—9,7163623
$\psi_{,,}$	— 0,0001215690	—6,0848226
$p_{,,}$	0,0001218778	6,0859245
$\omega_{,,}$	0,00001012444	5,0053710
$\varepsilon_{,,}$	— 0,000003004863	—4,4778247
i_0	9° 10′ 56,″425	
$i_,$	8,″445457	0,9266232
$\lambda_,$	0,2112784	9,3248551
$\pi_,$	0,5271855	9,7219635
$\lambda_{,,}$	—0,0002655084	—6,4240783
$\pi_{,,}$	—0,000003948416	—4,5964229

Tafel VII.

Tab. Regiom. p. V.
Epoche 1800.

$c_,$	0,07210648824	8,8579743
$d_,$	0,4829680424	9,6839184
$c_{,,}$	0,0000231133824	5,3638635
$d_{,,}$	—0,000007119576	—4,8524541
ω_0	23°27′53,″8124	
ϑ	23 2 36,785	
e	40,731925	1,6099349
f	19,742414	1,2954002
g	9,804062	0,9914060
h	30,793573	1,4884601
k	50,535987	1,7036008
a	5045,955	3,7029433
b	365,144	2,5624645
a′	11862,445	4,0741742
b′	858,411	2,9336954
a″	21726,070	4,3369812
b″	7751,032	3,8893595
a‴	8281,023	3,9180840
b‴	1882,172	3,2746593
r	3235,068	3,5098834
s	1517,027	3,1809934
u	6892,621	3,8383844
v	9863,625	3,9940366
$\psi_,$	50,377885	1,7022399
$p_,$	50,208371	1,7007761
$\omega_,$	0,	
$\varepsilon_,$	— 0,4829680424	—9,6839184
$\psi_{,,}$	— 0,0001139226	—6,0566100
$p_{,,}$	0,0001099200	6,0410767
$\omega_{,,}$	0,00000883324	4,9461200
$\varepsilon_{,,}$	— 0,00000171366	—4,2339252
i_0	8°39′46,″01	
$i_,$	8,″967681	0,9526802
$\lambda_,$	0,1847957	9,2666920
$\pi_,$	0,4885414	9,6899013
$\lambda_{,,}$	—0,0002441162	—6,3875966
$\pi_{,,}$	—0,000004244066	—4,6277821

Tafel VIII.

α Andromedae.

	1830.		137.
l_0	11° 31 31,29	l_0	11°31 31,29
ψ	25 11,29	ψ	-23 21 10,83
$\mathfrak{C}$	11 56 42,58	$\mathfrak{C}$	348 10 20,45
b_0	25 40 54,30	b_0	25 40 54,30
ω	23 27 54,227	ω	23 28 50,206
A	9,6368609	A	9,6368609
B	9,2707411	B	—9,2665154
A′	9,6737649	A′	9,5103931
B′	—7,1644718	B′	—9,5341493
C′	9,9453210	C′	9,9455084
γ	359 54 18,36	γ	338 48 8,05
λ	4,39	λ	—15 18,39
α	359 54 13,97	α	339 3 26,44
δ	28 9 6,10	δ	18 53 53,31

l_0	11 31 31,29	l_0	11 31 31,29
i	7 25 22,00	i	3 51 29,77
K	18 56 53,29	K	15 23 1,06
b_0	25 40 54,30	b_0	25 40 54,30
π	14,″32859	π	—13′26,″6391
A	9,6368609	A	9,6368609
B	9,4663270	B	9,3785339
A′	9,6368813	A′	9,6359197
B′	9,4662820	B′	9,3815984
C′	9,9306336	C′	9,9389826
M	18 56 46,74	M	15 29 14,46
—i	—7 25 22,00	—i	—3 51 29,77
p	25 7,27	p	-23 7 9,12
l	11 56 32,01	l	348 30 35,57
b	25 40 58,98	b	25 37 19,63

Tafel IX.

α Andromedae.

	1830.	137.
l_0	11° 31 31,29	11° 31′ 31,″29
i	7 25 22,005	3 51 29,77
k	18 56 53,295	15 23 1,06
π	14,″32859	—13′ 26,″6391
b_0	25 40 54,30	25 40 54,30
π Sin k	4,6527	— 3 33,99
$-\frac{1}{2}\pi\pi$ tgb_0 cos² k	0,0002	— 0,70
b	25 40 58,9525	25 37 19,61
l_0	11 31 31,29	11 31 31,29
p	25 7,2689	—23 7 9,12
$-\pi$ tgb_0 cos k	— 6,5019	6 13,99
$-\pi\pi(\frac{1}{2}+$tg²$b_0)$ Sin k cos k	— 0,0002	— 0,59
l	11 56 32,0568	348 30 35,57

	1830.	137.
l	11 56 32,0568	348 30 35,57
b	25 40 58,9525	25 37 19,61
ε	23 27 40,0047	23 40 48,323
A	9,6368813	9,6359196
B	9,2706378	—9,2543326
A′	9,6737649	9,5103932
B′	—7,1699682	—9,5291302
C′	9,9453210	9,9462535
α	359 54 14,00	339 3 26,45
δ	28 9 6,10	18 53 53,34

1830	ω	23 27 54,2266
137	ω′	23 28 50,206
1830	↓	0 25 11,2940
137	↓′	—23 21 10,8339
	△	—23 46 22,1279
	a	9,9941140
	b	—8,4877011
	c	—9,2057864
	a′	—8,4949862
	b′	9,9678347
	c′	—9,5678864
	a″	9,2055149
	b″	9,5679377
	c″	0,0614929

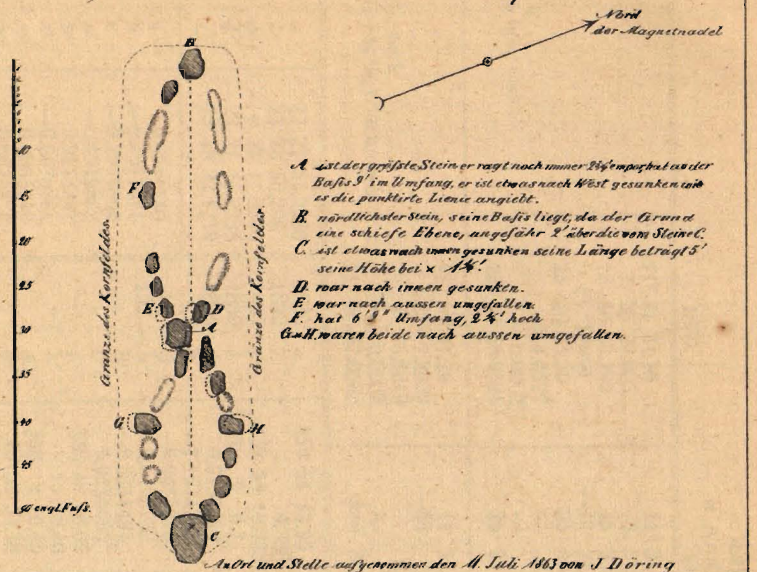
1830	α	359 54 13,95	
1830	λ	4,388	
1830	γ	359 54 18,338	
1830	δ	28 9 6,1	
1830	A	9,6737649	
	B	—7,1644718	
	C	9,9453210	
137	A′	9,5103932	
	B′	—9,5341494	
	C′	9,9455085	
	γ′	338 48 8,05	
—	λ′	15 18,40	
	α′	339 3 26,45	
	δ′	18 53 53,30	

π	14,″32859	
π'	—13′ 26,″6391	
i′	3° 51 29,77	
i	7 25 22,00	
η	—3 33 52,23	
l	11 56 32,01	
i	7 25 22,00	
p	25 7,27	
M	18 56 46,74	
M+η	15 22 54,51	
π Sin M	4,″65224	
π' Sin (M+η)	—213,96103	
ξ	—218,61327	
π cos M	13,5523	
π' cos (M+η)	—777,7452	
ϱ	—791,2975	

1830	b	25 40 58,98
	ξ	— 3 38,61
	$-\frac{1}{2}\varrho\varrho$ tgb	— 0,73
137	b′	25 37 19,64
	p	25 7,27
	p′	—23° 7 9,12
	p′—p	—23 32 16,39
1830	l	11 56 32,01
	l+p′—p	348 24 15,620
	$-\varrho$tgb	6 20,537
	$-\xi\varrho(\frac{1}{2}+$tgb²)	— 0,613
	$-\frac{1}{2}\pi\pi'$ Sin η	— 0,002
137	l′	348 30 35,54

Pag. 154.

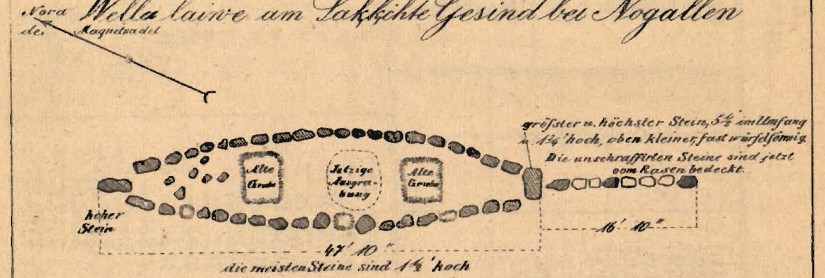
Grundriß der Wella laiwe beim Hofe Lieben.

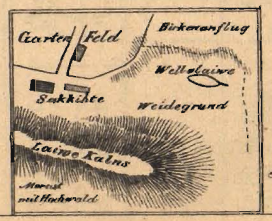


A ist der grösste Stein er ragt noch immer 2½' empor hat an der Basis 9' im Umfang, er ist etwas nach West gesunken wie es die punktirte Linie angiebt.
B nördlichster Stein, seine Basis liegt, da der Grund eine schiefe Ebene, ungefähr 2' über die vom Steine C.
C. ist etwas nach innen gesunken seine Länge beträgt 5' seine Höhe bei × 1½'
D. war nach innen gesunken.
E war nach aussen umgefallen.
F. hat 6' 3" Umfang, 2½' hoch
G. u. H. waren beide nach aussen umgefallen.

An Ort und Stelle aufgenommen den 11 Juli 1863 von J Döring

Wella laiwe am Sakkichte Gesind bei Nogallen

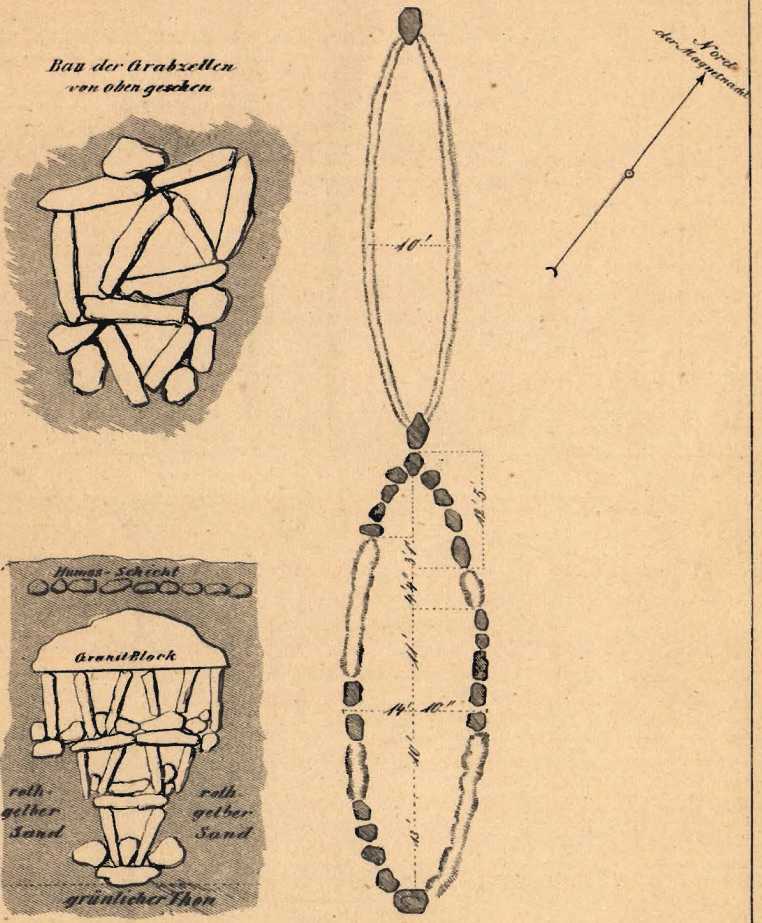




An Ort u. Stelle aufgenommen den 9. Juli 1863 von J. Döring.

Pag. 154.

Grundriß der Scandinavischen Grabmäler Wella laiwe in dem Waldstück Widser.

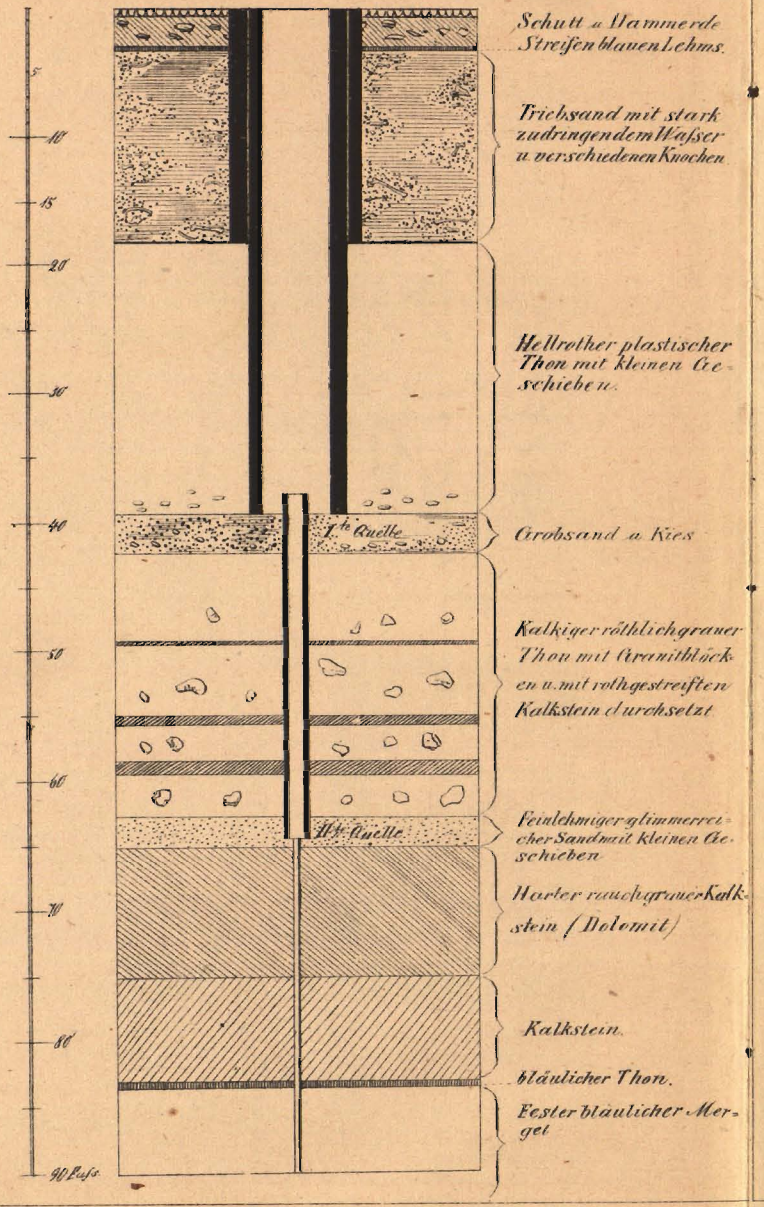


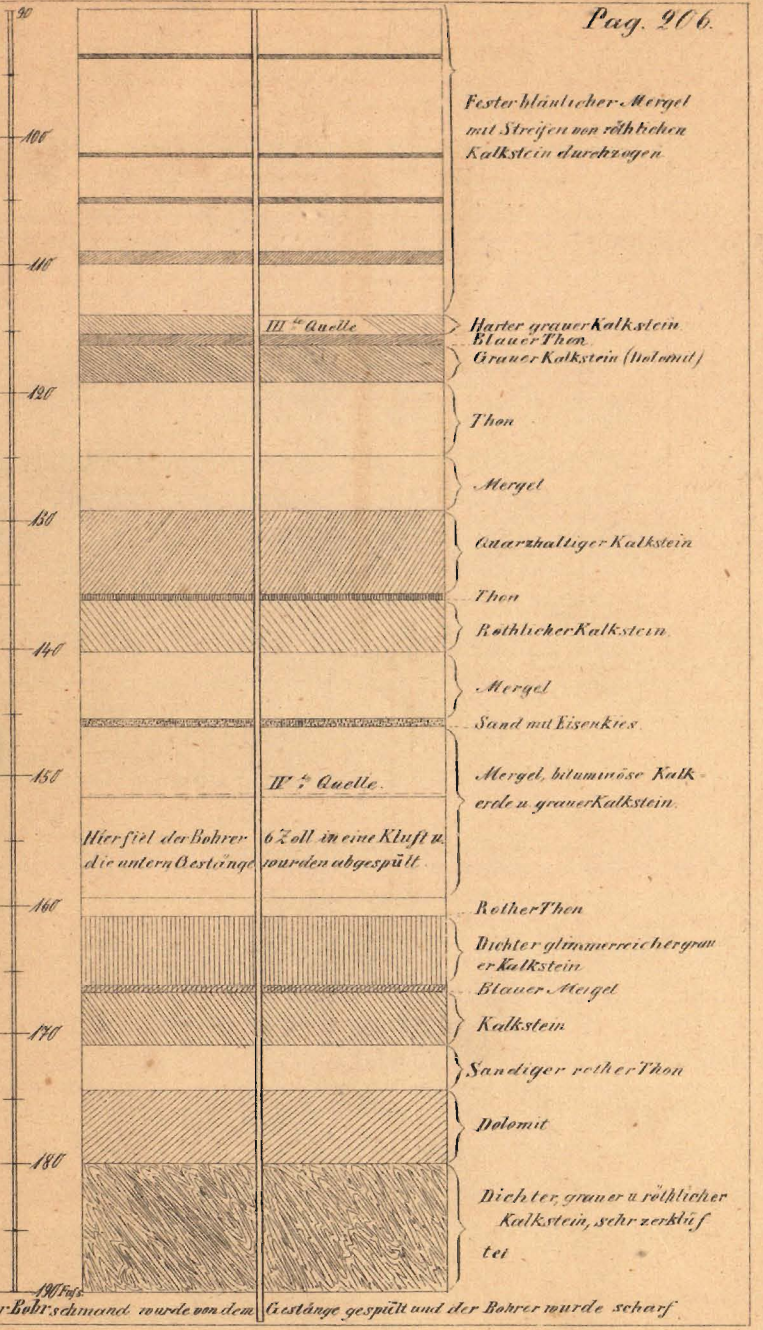
Durchschnitt der Grabzellen im kleineren Boote.

den 8ten Juli 1863 an Ort u. Stelle aufgenommen von J. Döring

Durchschnitt

des Rohrbrunnens bei der lettischen Kirche in Mitau
Nach der Aufnahme des Brunnenmeisters Stupprich 1863.





der Bohrschmand wurde von dem Gestänge gespült und der Bohrer wurde scharf